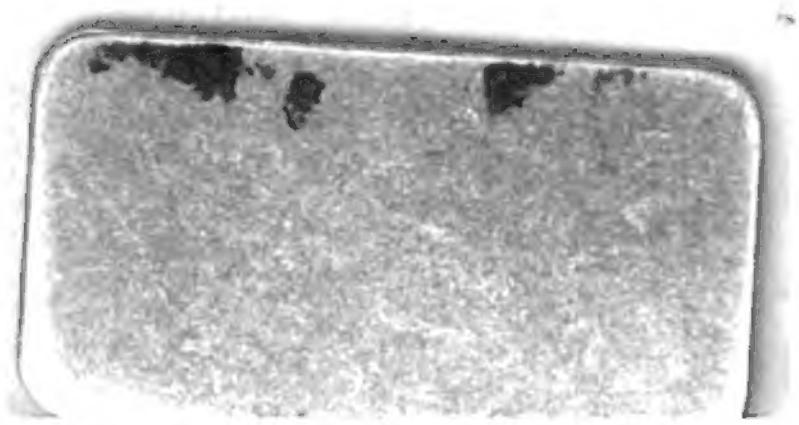
Vet. Scr. II A 44



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.

Königsberg und Leipzig,

bey Johann Jacob Kanter, 1767.

Digitized by Google

PLUTARCH. DE ISIDE,

von den Fabeln der Aegypter.

Scintillas quasdam leviter micantes veritati habent, ad quas in lucem protrahenda δεινῆ τεχνηλατῆ opus sit.

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich schrieb eine **Redekunst** bey dem Morgen des Geschmackes neuerer Zeiten, der sich auch nach dieser Akademie hinzog. Weiter als über einige **Ausländer** und **Meiers** Aesthetick, erstreckte sich noch nicht das Gebiet der Kenntnisse in schönen Wissenschaften. Obgleich es meiner Anweisung nicht gänzlich fehlschlug, dem Geschmack verdienter Männer zu gefallen, und ein Lesebuch auf Schulen und Universitäten zu werden: so bin ich doch unter dem Harnisch in Lehr-

Digitized by Google

feldern der erſte geweſen, der die Lücken jenes Werkes empfunden, Mängel, die bey dem Schwung der Zeiten, bey fruchtbaren Auswicklungen der **Theorien** des Geſchmacks, bey **neuen Laufbahnen** ſchöner Geiſter, und vorzüglichen **Phänomenen** des **Genies** unvermeidlich waren. Hiernach leg ich das Urtheil eines **Kinderlings** in ſeinen kritiſchen Briefen aus; hiernach ſuch ich mich zu verbeſſern, und zu ergänzen. So viel Licht, ſo viel Reichthum, ſo viel neue Adern in den ſchönen Künſten, feine **Analyſen** und **Syſtemen** von einer, und **Meiſterſtücke** von der andern Seite, Ernten und Ehrenmäler für jene, machten alſo **Supplementen** unentbehrlich. In dieſen Gedanken einer **zweiten Ausgabe** verpflanzte mich das Schickſal wieder hieher, und mein Amt ward mir mit dem Zuſatz aufgetragen, nicht blos die **Dichtkunſt**, ſondern die **ſchönen Wiſſenſchaften** überhaupt, und dieſe heiſſen auf Akademien im engeren Verſtande **Rhetorick** und **Poeſie**, vorzutragen. Dem Himmel ſey Dank für das erſtere, weil wenig Köpfe zu Dichtern

Digitized by Google

tern gemacht ſind, viel aber reimen, ehe ſie denken können, ein wildes Feuer die Stelle der Begeiſterung vertreten ſoll, und das etwannige Genie lieber ungebunden ſchwärmen mag. Um das andere zu leiſten, ſah ich mich nach einen Lehrbuch über beide Künſte um. Baſedow — o! Baſedow, ſo gut er ſonſt ſeyn mag, erfüllt die Idee davon gar nicht. Wenig allgemeine Theorie des Geſchmacks, Grammatick in der Rhetorick, eine überſetzte Poetick, ein Mundvoll Rhapſodie von franzöſiſcher Verſification. Ich ſage vielleicht zu wenig, und vielleicht zu viel, um in den Verdacht zu fallen, als ob ich jenes Buch ſchmälern, und meinen kleinen Hausgötzen auf deſſen Trümmer ſetzen wollte. Nein! ich zittere, wenn ich unter ſo tüchtigen Armen edle Unternehmungen ſcheitern ſehe, und mag mir kein noch unbarmherzigeres Gericht aufladen. Barreux, — ja, Barreux, beſonders nach der Ramlerſchen Ausgabe, mit ſeinen Anmerkungen und Zuſätzen durchwebt, iſt über meinen Ruhm; ob er aber zum akademiſchen Vortrage, der nicht ſo viel Diſcurs als

Tabellen und System liebt, völlig eingerichtet sey, kan ich nicht entscheiden, da ich nicht den Versuch gemacht. Hiezu kam die Rectification des Grundsatzes des Franzosen, worauf sein Gebäude ruht. Ich fiel also auf meinen alten Vorsatz zurück, mein in der Zeit grau gewordenes Buch umzuschmelzen, den Gebrauch davon, so wie es da ist, niedern Schulen zu lassen, und ein neues, so vollständig ich es nach meinen Kräften bis auf die jetzige Epoche hinauftreiben konnte, zu akademischen Vorlesungen zu wagen. Man wird meinen Plan darnach richten.

Ich handle von den schönen Künsten überhaupt, und Sulzer leuchtet mir vor. Ich beschäftige mich mit den Versuchen eines berühmten Duumwirats über den Grundsatz derselben, und nehme die neuesten Entdeckungen mit. Das dritte Hauptstück lenkt sich nach der allgemeinsten Theorie, und, wenn ich so sagen darf, nach einer Ontologie der schönen Wissenschaf-

Zusätze (*).

Seite 6. Zerfällung oder Zergliederung, ein arithmetisches Wort bey Brüchen, und die Factores der Zahlen zu finden. Es kann auch die Zertheilung oder Zerstückung des Ganzen in Theile bedeuten.

— 10 Quintilians Decl. sind zweifelhaft, bekannter des M. Ann. Seneca Excerpta aus der Alten Declamat. oder libri controvers.

— 12 n. 3. Ein Exempel s. in Ramlers Batteux III. B. S. 71 der 104 Pf.

— 16. 3. 3. Ein Schönes der Form, nämlich der Methode.

— 18. Gärtnierer nennt man den Profeßionisten, Gärtner ist jeder Liebhaber.

— 19. 3. 2. Man thue den Harris über Kunst, Musik, Mahlerey und Poesie zum Laokoon hinzu. Danzig 1756

— — § 5. Man redet hier von den mechanischen und schönen Künsten nach einer gedachten Folge, obgleich sie in ihrer Entstehung fast unzertrennlich zusammen fliessen können.

— 20. A. 1. n. 1. Man setze hinzu Kupezki, Rugendas, Kauke, Gr. Rothari n. 2. Puget s. v. Haged. Eclaircissl. 1755. und Bibl. der sch. Wiss. 2. B. 1. 2. St. vornämlich Fueßli Künstler-Lexicon; n. 3. Pergolese Telemann, Wagenseil, Agricola, Quanz, Benda, Marpurg, s. Hamb. Unterhalt, 1 St.

— 21. Imgl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, Mengs von der Mahlerey, heraus gegeben von Fueßli, gehört noch mehr ins 2te Kap.

— — Anmerk. Dem Engländer gefallen Pferderennen, Hahnengefecht (cock-fighting) und Balgen.

— 23. §. 3. Mechanische Künste brauchen die Natur, wie sie ist, dem Object, Instrument und Anlage nach. Sonst will freilich das Holz behobelt werden, und es bedarf der Kunst, ehe Lumpen Papier werden.

— 24 § 4. Zum Inhalt: vom Genie.

— 25. Anm. 1. s. auch Zimmermann von den Erfahrungen.

(*) Die bezeichnete Zusätze sind von meinem sokratischen Philologen.

† — 28. §. 5. Spence im Polymetis bewundert unter den Phantasiewesen die drey wachsende Gestalten in der Aeneis, die Fama, Tisiphone und Alekto, und sieht sie an als some of the strongest instances of the Poet's Imagination of any thing in all his works. (Der Maler kann sie nicht völlig erreichen.) Ein besondres erdichtetes Ungeheuer ist Schakespears Calibano in dem Sturm (the Tempest.)

— 31. §. 29. Lawson sagt von allgemeinen Genien, dergl. ihm Baco ist, daß sie in ihrer Sphäre mehr als menschlich scheinen, über dieselbe gemeine Menschen sind. Sie sind ein Simson, dem seine Stärke abgeschoren ist, ein Antäus, der in der Luft empor gehalten wird.

† — 32 §. 8. Bernardo Trevisano in seiner Einleit. zu des Muratori (Lamindo Pritanio) Reflest. sopra il buon gusto sagt: die Spanier, die vor andern in ihren Metaphern deutlich sind, haben die Feinheit des Genies und die Harmonie des Witzes, oder das regelmäßige Urtheil in Absicht der Künste mit der beredten Kürze ausgedruckt: buon gusto. (Er hält die Spanier für die Urheber dieses figürl. Ausdrucks.)

— 34. Ob Young meinen kann: die Muster der Alten machten zaghaft und erstickten? In wie fern es wahr und gut sey?

— 35. Br. über den Geschmack sind von Cooper.

— 48. Cic. Br. an den Luccej, L. V. Ep. 12.

— 52. §. 14. Man vergleiche hiemit des Ritt. Hay Vers. von der Häßlichkeit, Breslau 1759.

— 54. §. 15. Von Carricaturen s. Mösers Harlekin, oder das Groteske Komische.

— 59. Das Bild des alten Weibes ist aus dem Virgil.

— 67. Leßing nennt es das Luxurirende, andre den Luxus.

— 72. Homer. in der Odyß. XIII. B. Virg. Aen. I. 163. sind Ruinen des alten Misua. s. Schaws Reisen und Berl. Samml. von Reisebeschr. I. Th. 141.

— 73. Nachläßigkeiten sind verborgne Schönheiten. Es bedeutet das Wort eigentlich hier nicht eine glückliche Leichtigkeit in Arbeiten.

— 81. §. 23.

— 81. §. 23. Siehe oben Harris.

† — 91. Buttler im Hudibras ist auch ein Humorist. Congreve in einem Schreiben an Dennis erklärt den Humor durch eine sonderbare eigenthümliche Art, etwas zu thun, oder zu sagen. *Humor* is from Nature: *Habit* from Custom, and *Affectation* from Industry. *Humor* shews us, as we are: *Habit*, as we appear under a forcible Impression: *Affectation*, what we would be under a voluntary disguise s. N. Bibl. der sch. Wiss. 3 B. 1 St. von der Laune. Eine Schrift von dieser Art, eine Originalcarricatur ist: noch etwas zum Nationalgeist, Lindau 1766.

† — §. 28. Ist nach dem Auson. Spence setzt die Klio für das Lob verstorbener, Kalliopen für das Lob lebender Helden, daher ihr auch die Geschichte zukäme; Thalia für das Lust- und Schäferspiel, Melpomene für das Trauerspiel. Der Herleitung nach wäre Polyhymnia besser zur Musik, Terpsichore zum Tanz.

— 99. Fitzborne ist Melmoth. Plato im Hippias Maj. und im Phädrus. Man thue hinzu Hutcheson über Schönheit und Tugend, Morelly Lehre der Schönheit (Phys. du Beau). Moses phil. Schrift, 2 Th. und Hume verm. Schr. IV. Th. 17 Vers. *Avison* Ess. on musical Express. P. I. Sect. 2. Anal. between Mus. and Paint. *Moyen, de devenir Peintre* en trois heures, Par. 755

† — 100. §. 1. αἰσθανομαι; eigentlich empfinden, fühlen (sentire) und am eigentlichsten hören.

— 107. Das Bild von GOtt erscheint eher als ein Bild vom Minotaur.

— 121. n. 3. Eben so ist es schön in den brand. Denkw. Man erkannte den Herrn von Goltz wie Ulysses den Achill an den Waffen. Imgleichen im Leben Fr. W. des Kuhrf. die Vergleichung zwischen ihm und Ludw. XIV. mit Jupitern und Philoktets Pfeilen des Herkules.

† — Fontenelle, der sonst kein Freund der Alten ist, erklärt sich doch für die Mythologie. Quand on saura employer d'une maniere nouvelle les images fabuleuses, il est sûr, qu'elles feront un grand effet. Was Klotz

vom

vom Perſonificiren ſagt, beſtätigt er: l'art de perſonnifier ouvre un champ bien moins borné et plus fertile, que l'ancienne Mythologie. (Sur la Poeſ. en general)

— 131. Zu Hor. X. Od. 2. B. ſetze hinzu Serm. I. Sat. I. 59. 60. und die Erdicht. von Hamet und Raſchid, Hamb. Bienenſt. 2 Th. S. 143.

† — 153. Morhof legt dieſe plattdeutſche Ged. einem gewiſſen Laurenberg zu.

— 157. n. 3. Dahin ziehen einige,

Eſt aliquid inter Tanaim ſocerumque Viſelli.

Hor. Serm. I. Sat. I.

— 172. n. 5. Heißt Grimaſſen machen.

— 207. n. 3. Hiebey Molierens Vorhang im Dandin Sc. V. Act. III.

— — 4. Ovid. Met. VI. iſt vom Südwind. (notus) Aen. IV. 26. und 130 ſeqv.

— 208. ** Jener Prieſter bat für ſeinen Kirchenpatron, der gerädert worden, für den gnädigen Herrn, der an ſeinen Wunden in Paris geſtorben.

— 217. n. 5. Chreſtomathien, ſ. Olivets Penſ. de Cic. die Chreſtom. Plin. des Geſners, und Beaumelle Penſ. de Seneque.

— 222. So war des Caligula Zug gegen Britannien, von dem ſeine Soldaten mit Muſcheln, die ſie am Strande auflaſen, zum Triumph zurückkehrten.

— 224. n. 2. Wie unwahrſcheinlich iſt z. E. der Urſprung der Nephilim von Engeln und Menſchen nach dem Lactanz?

schaften zu dem nähern Ingrediens der Reden und Gedichte, zu **Gedanken**. Dies ist die Aesthetick. — **Baumgarten**, ein Mann von philosophischem Genie, und ein tiefer Kenner des Schönen, hat den Deutschen hierinn ein Originalwerk geliefert, das einen systematischen Kopf zeigt, der auch Empfindungen und Schätze aus den Alten zu schöpfen weiß. Er hat indessen seinen weiten Entwurf nicht vollendet. **Meier**, der schon vorher das Gerippe seines Lehrers mit einem Domino bekleidet, geräth mit der Zeit unter vergeßne Glossatoren. Ich habe beide Werke zum **Auszuge** genutzt, jedoch mich nur an dem Anschauen der Gedanken gehalten. Der zweite Theil des **Meierschen** Werkes ist mehr eine Psychologie, und der dritte schlägt in die Lehre von der Elocution, oder in das äusserliche der Beredsamkeit und Dichtkunst. Der Anblick meines Auszuges beweiset, daß ich **spätere Beobachtungen** und **Beispiele** einzuschalten nicht vergessen, die jene Männer noch nicht vor sich gehabt, daß ich selbst die Ordnung der Eigenschaf-

ten schöner Gedanken anders abgetheilt, und in der Materie von der **Schreibart**, nach der innern Beschaffenheit, (quoad qualitatem) wie auch von der **Pathologie** der Gedanken mich weiter eingelassen. Dadurch erspar ich mir in dem folgendem einen guten Raum, und die übrigen Hauptstücke des **zweiten Theils** werden in der Beziehung darauf viel kürzer ausfallen. Bis dahin hab ich nach dem Maaß meiner Arbeiten nur kommen können. Da mich die Vorsehung nicht auf den zweiten Ruf nach Petersburg ziehen lassen, und mir also befiehlt, der hiesigen Jugend zu dienen; so gedenk ich auf künftige Messe das **ganze** Lehrbuch zu liefern, welches wieder in zween Abschnitte zerfällt, in den **speciellen Theil** von der **Redekunst** und **Dichtkunst**, sodann in den **speciellsten**, von den **Classen** und **Arten** der **Reden** und **Gedichte**. Werd ich so mein weites Feld ausgemessen, und meinen Brunnen erschöpfet haben?

Man hat **Baumgarten** und **Meiern** den

Vor-

Vorwurf gemacht, daß ihre Aestheticken mehr den Dichter als den Redner, und noch weniger die schönen Künste überhaupt angiengen. Ich glaube nicht, daß jenes völlig gegründet sey. Die Prose hat gleiche Ansprüche mit der Poesie. Häufigere Beispiele aus Dichtern bestätigen nur den vornämsten Sitz des Schönen in der Göttersprache, und das Vollkommenste giebt das Muster ab. Ich hab auch Redner hineingezogen, stets eine Rücksicht auf die andern schönen Künste gehabt, und ihnen daher die zwey ersten Kapitel gewidmet.

Wer alle Regeln der Kunstrichter für überflüßig hält, weil sie doch kein Genie schaffen, der bedenke, was ich sonst schon entgegengesetzt, daß die Körper von Anfange der Welt so gefallen, wie zu Galilaei, Hungens und Newtons Zeiten, und daß diese Männer doch zum Dank künftiger Zeiten die Gesetze ihres Falls bestimmt. Eben dies thut der Theorist des Schönen, er misset den Flug des Genies, und bildet den Geschmack.

So

So gern ich Pedanterein in meinen Beobachtungen vermieden zu haben wünsche, obgleich ich nicht alles Mögliche sammlen können, so gern möcht ich doch lauter Mark eines nutzbaren Handbuchs (*) geliefert haben. Deswegen nahm ich Kritick beim Vortrage der Regeln dazu. Kein Skelett derselben, keine Algebra des Geschmacks, oder bloße subtilisirende Speculationen des Witzes, sondern ein kurzer Kern von Erklärungen und Vorschriften, durch Beispiele, als Realien, erläutert. Diese sind oft nur mit einem Fingerzeig angedeutet, mehr davon und mehr Philologie litte der Raum des Werkes nicht. Ich glaube, Stoff zu Betrachtungen und Reichthum der Materie angegeben zu haben; möchte nur genugsame Ordnung darinn herrschen! Reduction im Chaos der Regeln ist so gut als eine Theilung des Vielecks in Triangel. Das Licht muß der Discurs den Beispielen verleihen. Ist alles nicht Milch, so muß der Lehrer nebst dieser, wie ein Melchisedeck, Wein und Brot vorzutragen wissen. Indessen

(*) Lanx satura.

dessen bindet oft der akademische Lehrstuhl und Vortrag. Wenn man will, kan man aus diesem Lesebuche wieder eine Quintessenz ausziehen, und, wie der verdienstvolle Miller, ganz kurze Vorschriften mit vielen Exempeln beleuchten. Da man nach dem La Brüyere doch in der Aesthetick nicht viel mehr thun kan, als glaner après les Anciens et les habiles d'entre les Modernes; und ein Buch nicht so zu machen ist, wie eine Uhr: so wird man in den Feldern des Schönen bald hie bald da neue Blumen zu pflücken haben. Daher werden bey jedem solchen Buche immer curae posteriores bleiben.

In den Anführungen hab ich, so viel möglich, Richtigkeit gesucht. Zum Schluß des Werkes könnte eine Uebersetzung der lateinischen Stellen, und eine Liste der Kunstwörter, welche die Neueren Mode gemacht, nebst ihren Auslegungen erfolgen.

Dies sey die Geschichte, wie mein Lehrbuch

buch entſtanden, dies ſey der Abriß des In
halts, ich verſpreche im zweiten Theil mehr Ent
wickelung des Plans, und mehr darf der Vor
bericht nicht ſagen, um weiter keine gewöhnliche
Simagreen zu machen.

Lehr=

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.

Plan
der Theorie. (*)

Istes Hauptstück von den schönen Wissenschaften.
IItes — — von dem Grundsatz aller schönen Wissenschaften.
IIItes — — von der Aesthetick oder Eigenschaften schöner Gedanken.
IVtes — — von der Redekunst (Rhetorica) insbesondere
Vtes — — von der Poesie insbesondere.
VItes — — vom Aeusserlichen der prosaischen Beredsamkeit.
VIItes — — vom Innerlichen derselben, der Schreibart und ihren Klassen im Latein und Deutschen.

(*) Aus diesem Plan erhellet, daß er gemeinnüziger abgefaßt worden, das Allgemeine sowohl als das Besondre, und unter diesem die Prose oder ungebundne Schreibart sowohl als die Poesie oder gebundne Schreibart, die Wohlredenheit und Beredsamkeit in beiden, Redekunst und Dichtkunst nach beider ihrem Stil in sich begreife, folglich mehr Felder, als meine vor geraumer Zeit 1755. herausgegebene Anweisung

VIIIes Hauptstück vom Briefstil insbesondre.
IXtes — — vom Aeusserlichen der Poesie.
Xtes — — vom Innerlichen der Poesie oder Dichtkunst.
XItes — — von den verschiedenen Arten von Reden und ihrer Disposition, von der geistl. von der weltl. Beredsamkeit.
XIItes — — von den verschiedenen Arten oder Klassen der Gedichte.
XIIItes — — von der Declamation und Action.

weisung zur guten Schreibart und Redekunst. Man mag diese eine Encyclopädie, insonderheit jener beiden schönen Künste nennen, genung! der Lauf der Zeiten hat meinen ersten Entwurf aufgestuzt und ungemein bereichert, wie mich zur Erweiterung desselben und der jetzigen Ausgabe die Ausdrücke des Königl. Rescripts bey meinem Ruf bewogen haben. Man vergesse auch nicht, daß dies Buch zu akademischen Vorlesungen und viele Sätze zu mündlichen Zusätzen und Erläuterungen bestimmt sind. — Wehe dem! der bloße Witzlinge bilden wollte. Aber ein gesunder schöner Geist fürchtet sich nicht vor den Sophismen eines Rousseau, der seiner Kunst ins Gesicht schlägt, wie die Kinder ihren Ammen, noch vor dem Bann der Hyperenerastiten, oder dem Ekel scholastischer Dunse.

- - Illum fert æther - -

Plan

Plan der Practick,

oder

Uebungen der Schreibart,

die nach den vorkommenden Angaben in der Theorie damit verknüpft und aufgegeben werden. (a)

Longum iter est per præcepta, breue & efficax per exempla. *Seneca.*

I. Kleinere oder leichtere Uebungen (Progymnasmata)

1. Grammatikalische z. E. Veränderungen des Satzes durch die Biegefälle (casus) einzelne oder vielfache Zahl (Numeri) Nenn: od. Beiwort (Subst. Adject.) u. s. f.

2) Logi-

(a) Man sehe diesen Uebungsplan als einen Grundriß eines Gartens nach seinen Feldern an. Bäume, Blumen, Früchte selbst entscheiden die Würde. Regeln müssen durch Beispiele erhellt, und durch eigne Uebung in Saft und Kraft verwandelt werden. Mit der Speculation der Aesthetick muß das Triebwerk der Arbeiten parallel laufen. Nach dem Plan der Theorie kämen wir erst spät an die Aufgaben. Wie soll man es nach dem verschiedenen Gehalt der Köpfe machen, ohne das Genie weder zu vereckeln,

2. Logische z. B. 1) Veränderung des Satzes nach Subject und Prädicat, nach den Arten der Sätze, u. s. f.

2) Zerfällung,

1) einer philosophischen Erklärung (definitio) nach rednerischer Erweiterung s. Cic. für Arch. 7. K. hæc studia u. s. f.

2) Verwandlung des Begrifs in Beschreibungen (Descriptio) z. E. was ist ein Kriegsheer? s. Flechier auf Turenne: es ist ein Körper u. s. w. Nachahmungen: was ist eine Schlacht? u. a. m.

3) Kurze Ausführungen von Beweisen

1) nach

noch mit concentrirten Essenzen der Geschmackslehren und Zügeln der Kritick aufzuhalten? Wie soll man den leeren Kopf mit Realien füllen, und die Funken des Genies erwecken, die durch Regeln allein nicht auflodern? Leget Hand ans Werk. Brauchet zuerst Gängelbänder. Machet ein Paar Beispiele vor, und gebt Nachahmungen auf. Das ist die Ursache, warum ich mich nicht geschämet, um der Schwachen willen

die

1) nach Enthymematen,

2) nach der Induction z. E. Feuer, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Pest, Krieg und die Zeit zerstören die Dinge: also ist alles wandelbar.

3) nach Schlußreden, rednerisch erweitert (Syllog. orat.)

3) Rhetorische 1) nach Redefragen (*) Wer? Was? Wo? Warum, u.s.f.

(*) Anmerk. 1) Güte solcher Fragen

2) Entbehrlichkeit einiger davon.

2) durch gleichgeltende und Beiwörter (Synonyma Epithet.)

3) durch

die ersteren Kinderspiele vorauszuschicken, jedoch hoffentlich ohne es bis zur Pedanterie oder bloßen Schulkram zu treiben. Nach der Milch verträgt man Wein. Damit indessen das Genie nicht schmachte, einschlummre oder unwillig werde, daß man sich der Krücken statt der Flügel bediene, so kann man es bald in die folgende Felder führen, und wenn man den Kunstgrif weiß, diese mit jenem verbinden. Ein silbernes Spielwerk ist doch mehr werth als eine hölzerne Puppe. Ein sinnreicher

3) durch Umschreibungen des Begrifs (*) (Paraphrasis) z. E. es wird Nacht

Nox erat, & cœlo fulgebat luna sereno u. s. w.

Aen. IV. 522.

(*) Anmerk. Nutzen dieses ästhetischen Kunstgriffs. Einfluß in die Poesie, s. Zach. Phaet. 4 Ges. Entwurf nach der Absicht des Bildes.

4) durch Zertheilung des Hauptbegrifs in partielle (Distributio)

5) durch Zergliederungen, Erweiterungen, Zusammenziehungen,

6) durch Tropen, Gleichnisse, Exempel, Lehrsprüche (Loc. com-

Gedanke, von einem Anfänger durch Redefragen erweitert, ist besser als ein triviales Thema zu einer Lobrede. Aber wie soll man reden und dichten, wenn nicht Mark im Gehirn oder noch kein Unterricht gegeben ist? Ja freilich! aus jedem Holz schnitzt man nicht Merkure, und da die Theorie keinen Geist eingiebt, höchstens ihn nur durch schöne Exempel aufweckt, und Realien voraussetzt; so müssen entweder alle junge Stilisten aus der Schule als Humanisten kommen, oder erst nach der

Philoso-

communes) Figuren (Schemata Rhet. Betrachtungen (Meditat.) Erfindungen von Hauptsätzen u. dergl.

7) in Perioden (Periodologia)

II. Grössere Uebungen.

1) in Erzählungen, Geschichten, besonders Lebensläufen, (Personalien) dergl. die Memoires oder Eloges sind — bis zu den Contes.

2) in Gemälden (Iconismus, εἶδος, Idyllion) historischen und ästhetischen z. E. Bild einer Gegend, Gemälde einer brennenden Stadt Aen. L. II. 304. u. f. des jüngsten Gerichts u. a. m.

3) in

Philosophie und andern Wissenschaften die zierliche Einkleidung der Wahrheiten, den Geschmack, fassen. Weil das erstere nicht stets eintrift, das letztere aber zu bärtig werden lassen, und den Candidaten vom Amte zurückhalten möchte, so ist kein andrer Weg für Uebungen der Schreibart übrig, als dieser: 1) Leget Anfängern gute Muster vor, zergliedert sie und fodert Nachahmungen. Jeder trage aus dem Schatz seines Herzens vor, was er hat. Das heißt das Genie körnen, und die

3) in Characteren, historischen, ästhetischen (Ethopoeia) z. E. des Jul. Cäsars Friedr. Wilh. des Grossen, eines Menschenfreundes, u. a. m.

4) in der Pathetick z. E. Virgils redende Dido Aen. IV. der verzweifelnde Judas.

5) in dem was man Fiction nennet, wohin zum Theil einige vorige Aufgaben einschlagen, und Allegorien.

6) in Gesprächen (Dialogistica)

7) in Briefen.

8) in Chrien, (Chriologia) kleinen Reden,

9) in Reden, besonders von wahrscheinlichen Sätzen (Argum. probabil. Dialectica) (*) Ab- und Anrathungsreden (Peithologia)

(*) Bey den Alten Declamationes z. E. Quintilians.

10) in

Saite anschlagen, ob sie einem Ton geben will. 2) Treibt auf eignes Lesen Klaßischer Schriftsteller und Denken, das sich beym Akademisten beleben kann, weil er inzwischen Logick und Sachen aus seinen Studien fasset. Alsdenn wird die Theorie dem Belletristen einleuchten, und das Genie selbst sich an den Vorschriften des Geschmacks erbauen, welche ihm kein todter

Buch-

10) in Abhandlungen.

11) in verschiedenen Arten des Stils, dem hohen, mittleren, naiven u. s. f.

12) in der Ironie. (*)

(*) bedeutet hier das Ganze des Tons, nicht bloß einen Tropus, oder eine Redefigur, und ist ein Kunstgrif der Satire, z. E. ironisches Lob des Geizes, der Verschwendung s. Destouches im Verschw. 3ter Aufz. 5 Sc. 4 Aufz. 5 Sc.

13) in der Declamation, es sey Recitation oder Action zugleich (*)

(*) Dazu dienen vorzügl. poetische Stellen.

Hieben in beiderley Uebungen

II. Muster und Nachahmungen.

Anmerk. Beurtheilung der gewöhnlichen Eintheilung in Imitat. puerilem und masculam, ihrem Werth, und wo sie statt findet.

IV. Uebersetzungen, nicht nur

1) aus einer Sprache in die andre, sondern auch 2) aus

Buchstabe mehr sind. So habe ich immer bey oft verkehrten Lagen der Dinge auf Schulen und Akademien das Mittel dieser Methode nicht ohne Fortgang zu treffen versucht, und die Correcturen bilden den Geschmack. Brauchbare Dispositionen s. in Millers hist. moral. Schild. 5. Th. Anh.

2) aus einer Schreibart in die andre, nachdem der Gegenstand es annimmt,

3) aus der Poesie in Prose, (*) und wechselsweise, eine sehr brauchbare Uebungsart.

(*) Woher man von der Poesie anzufangen Ursach hat? (Im Discurs) Vergl. Heinecc. fund. stili P. III. c. III. §. 4.

V. Vorlesungen und Zergliederungen meisterhafter Stellen und Stücke (*) mit Anzeige der Kunstgriffe (artificia rhetor.) und andrer feinen Züge des Geschmacks. (b)

(*) Hiebey etwas von der Kunst, Auszüge und Collectaneen zu machen, imgl. von Recensionen und Kritick.

(b) Obgleich dieser Plan mehr die prosaische Beredsamkeit zu treffen scheint, so verweben wir doch auch damit poetische Uebungen, wenn man will, von versibus turbatis an bis zu höhern Gedichten. Sonst wäre dies vielleicht der natürlichste Vorschlag zu Versuchen in der Poesie, ohne Persius Tadel in seiner ersten Satire: ecce modo heroos sensus adferre docemus - - euge Poeta! zu befürchten, 1) Lehrgedicht, 2) Schäfergedicht, 3) Lyrische Gedichte, Elegie, Oden, 4) Fabeln, 5) Drama, 6) Epopee. Man kann Ursachen dieser Stellung angeben, die Reihe geht nach

der

der Anstrengung der Kräfte des Geistes — Non omnia possumus omnes. Ich setze zu allem Genie voraus, und sodann bescheide ich mich auch, daß dieses durchbricht, sich selbst Laufbahnen macht, und eigene Flüge nimmt, wie die Kometen unter den Sternen. Jedoch muß man sich auf seine Schwingen verlassen können. Gellert erschien zuerst in Fabeln, die meisten Dichter in Liedern, ein Kronegk gleich in der Stärke des Drama. Klopstocks Eintritt war das Heldengedicht, und die Karschin glänzte in Oden auf. Young stieg als Lehrdichter im Alter auf, und blieb hierinn ein treueres Orakel als in seinen Trauerspielen. Ein grosser Kopf, der eine Sprache lernt, schwingt sich bald zum Lesen der Poeten in derselben. Er fängt wohl gar bey ihnen an, wo andre Schüler aufhören, und steigt zur Historie herab. Allein das ist ein Phönix, und dieser Sprung ist nicht jedermanns Ding — So selten ein Pindar zugleich ein Aesop ist, ein Klopstock, der Messiasdichter, labyrinthisch und heterodox im Trauerspiel wird; so wenig ist es stets möglich, oder stets nöthig, alles in allem seyn zu wollen. Versuche dich, o Genie! und bey den Gipfeln des Parnaß, bey den Meisterwerken der Dichtkunst denke: Felix! qui potuit - -

---

Das

by Google

Das erste Hauptstück.

Von den schönen Wissenschaften.

§. 1.

(Eintheilung der Wissenschaften und Künste.)

Es giebt Wissenschaften und Künste, welche hauptsächlich mit der Vernunft und den obern Geistekräften zu thun haben, z. E. die Logick; dahin gehören im strengern Begrif Philosophie und Mathematick überhaupt. Es giebt aber auch Künste, welche vornämlich die untern Seelenkräfte, Sinne, Phantasie, Witz und Affecten, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen, und diese nennt man schöne oder ästhetische Künste. In so fern sie Theorien oder Regeln ihrer Kunstwerke haben, heißen sie schöne Wissenschaften, zum Unterschied der abstracten und blos speculativischen Wissenschaften. Die Kenntniß alles Schönen ist die Aesthetick oder Geschmackslehre, davon hernach ein mehreres.

Anmerk. 1. Vom Sinnlichen u. Sinnlichschönen in philosophischen u. mathematischen Wissenschaften, z. E. in Demonstrationen, als die

die archimedische von der Kugel zum Cylinder in der Meßkunst. — Wie weit es zu nehmen sey? Es ist ein Schönes der Form nicht des Wesens.

2. Eintheilung der Künste in philosophisch von Qualitäten der Dinge, mathematische, von Größen, sinnlichschöne für die Phantasie, ist verworren. Baukunst hat auch ihr Sinnlichschönes in ihren Verhältnissen.

§. 2.
(Object des Buches.)

Unser Vorwurf sind hier vor andern zwo schöne Wissenschaften:

1) Redekunst, oder der Stil überhaupt in der Prose.
2) Dichtkunst oder Poesie.

em.

§. 3.
(Nähere Eintheilung der Künste.)

Man theilt ferner die Künste ein:

1. in mechanische, welche die Bedürfniße und Bequemlichkeiten des Lebens betreffen, und den Nutzen zur Absicht haben, z. E. Feldbau, Handlung, Kriegskunst, u. a. m.

2. in freie oder schöne Künste, die das Vergnügen zum Vorwurf haben, durch das Sinnlichschöne und Vollkommene die Phantasie ergötzen und das Herz rühren, dergleichen sind Malerey, Bildhauerkunst,

Kunſt, Muſik oder Tonkunſt, Tanzkunſt nebſt der Geberdenkunſt, Dichtkunſt oder Poeſie.

3. in Künſte, die Nutzen und Vergnügen zugleich abzielen, oder welche die Nothdurft, nicht blos das Vergnügen, erfunden, und der Geſchmack zum Ergötzen verſchönert, z. E. Baukunſt, Redekunſt.

Anmerk. 1. Einige ſetzen nur mechaniſche und ſchöne Künſte, und ſchlagen die dritte Klaße zur zweiten. Batteux theilt genauer ein. Schlegel über ihn IV. Abh. beſtimmt es näher. Nutzen iſt der Proſe Hauptendzweck, Anmuth der Nebenzweck, bey der Poeſie umgekehrt, außer in der gottesdienſtlichen, wo Erbauung allem vorgehen möchte, doch ohne Kraftloſigkeit, falſchem Geſchmack und gänzlichen Mangel der Anmuth.

2. Sulzer, im kurzen Begrif aller Wiſſenſchaften, §. 69. zählt zu ſchönen Künſten Schauſpielkunſt und Pantomime. Ich meine, dieſe iſt vielleicht ein Zweig der Geberdenkunſt, jene ſchließt, im völligſten Sinn der Action, Geberdenſprache, Muſik und zum Theil Tanzkunſt in ſich.

3. Der Maler ſtellt Dinge durch Zeichnung und Farben auf Flächen, der Bildhauer in Körpern vor. Zu jenem geſellen ſich Kupfer- Stein- und Stempelſtecher, Graviren, u. ſ. f. zu dieſem Gypſer, Wachspoußirer, und dergleichen. Du Bos, (Reſl. ſur la Poeſ. & Peint. I. Th. 48. A.) unterſcheidet den Maler und Kupferſtecher, wie den

Poeten und poetischen Prosaisten. — Dem Ba künstler fügen wir den Gärtnierer bey.

4. Freie Künste, (liberales) weil bey den R mern nicht Knechte, sondern freie Leute sie trieben, u weil sie den Geist (ingenium) angehen, da mechanisch mehr Hände allein fodern, im Gegensatz der unedlere (illiberales) z E. Handwerker in gröbern Materien, und de schmutzigen, (lordidæ) nebst den verbotnen. Besser hätt man die freien Künste ganz sondern, und die sogenannte illiberales eintheilen sollen, 1) in edlere bey feinern Materien z. E. Uhrmacher, Juwelirer, Schriftsetzer; 2) in unedlere aber nothwendigere, als mechanische Handwerker, und dergleichen. 3) In unedlere zum Zeitvertreib, dahin möchte sich der Taschenspieler rechnen; 4) in verwerfliche. Hieher solche, die eigentlich den Namen brotloser Künste verdienen. Denn nur Unwissenheit, Neid oder ein Filz schilt ächte schöne Künste dafür.

5. Die Anzahl der sieben sogenannten Künste bey den Alten, (septem sunt artes) ist unvollständig und verwirrt.

6. Der Maler stellt das Sinnlichschöne vor durch Farben, der Tänzer durch Geberden und Stellungen, der Musiker durch unarticulirte Töne, woraus 1) Harmonik oder Tonlehre, 2) Melodik oder Gesangslehre entstehen; der Dichter durch articulirte Töne und abgemessene Worte, der Redner durch seine Rede. — Leßings Gedanke: der Maler zeige

das

das coexistirende, der Dichter das successive Schöne der Natur, s. in seinem Laokoon.

§. 4.
(Folge.)

Aus der berührten Eintheilung entsteht die ähnliche

1. in nothwendige Künste zur Erhaltung des Lebens, z. E. die mechanischen.

2. Künste des Vergnügens z. E. Musik, Dichtkunst.

3. gemischte, z. E. Baukunst, in so fern man Hütten der Tartarhorden, Häuser und Palläste unterscheiden, Nothdurft und Zierde verbinden will.

§. 5.
(Nutzen.)

Die mechanischen Künste sind älter als die Künste des Vergnügens, sie bieten sich aber einander die Hand. Jene sind nöthiger, diese dem Menschen gemäß, weil man nicht blos den Körper, sondern auch Geist und Herz bespeisen und die Sinne vergnügen will. Die Sonne reift unser Brot auf den Feldern, aber sie schenkt auch im Herbst Obst zur Anmuth, und Trauben zur Stärkung und Freude. Der Frühling lacht mit Blumen, der erste Sommer mit kühlenden Früchten. So ist das Nützliche und Schöne durchs ganze Jahr vertheilt. Daher waren die freien Künste bey allen

Völkern beliebt und geehrt, und die heiligen Tänze selbst ein Stück ihres Gottesdienstes, (wie die Processionen in gewissen Kirchen). Besonders hat die Redekunst durch Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, sowohl als Annehmlichkeit unter andern schönen Künsten vielen Vorzug; so wie wir vom Dichter ebenfalls fodern, das Herz zu rühren, und dadurch ein Priester der Natur, Wahrheit und Tugend zu seyn.

Et prodesse volunt & delectare poetæ.

Anmerk. 1. Berühmte Künstlernamen.

1. Maler; von Alten Zeuxis, Parrhasius, Apelles; von Neueren Michel Angelo, Raph. Urbino, Correggio, Titian, Caraccio, Paul Veronese, Rubens, Cranach und Durer, Holbein, Joh. v. Eyk mit Oelfarben, Lucas v. Leiden in Holzschnitten, van Dyck, Rembrand, le Brun, Poußin, Perrault, Kneller, van Loo, Pesne, Hogarth, Mengs, Preisler; Bernigeroth, Smidt, Fritsch, Sysang, Meil, Wille Kupferstecher, u.a.m. s. die Beschreib. der Gall. von Sanssouci.

2. Bildhauer; von Griechen Dädalus, Phidias, Praxiteles, Myron, Polyclet, Lysipp ein Rothgießer; von Neuern Sarrasin, Adams u. a.m.

3. Musiker; von Griechen Orpheus, Amphion; von Neuern viele Italiäner, Lulli, Rameau, Hendel, Hasse, Graun, Bach, u. a. m.

4. Poeten, s. unten v. Kap.

5. Redner, s. IV. Kap.

2. Zum

2. Zum Nachlesen in diesem Hauptstück dienen Junius von der Malerey der Alten, Meibom von der Musik der Alten, Rollin, Batteux nach Ramlers und Schlegels Ausgaben, Sulzers kurzer Begrif aller Wissenschaften, Gesners Magore, Winckelmann in der Empfindung des Schönen, Du Bos Refl. oder kritische Betrachtungen über Poes. und Malerey, v. Hagedorn von der Malerey, Webbs Schöne in der Malerey, u. a. m.

Zweites Hauptstück.

Vom Grundsatz aller schönen Wissenschaften.

§. 1.

(Ursprung der schönen Künste.)

Bedürfnisse der Seele, ihr Trieb, beschäftigt zu seyn, um der langen Weile auszuweichen, die Anzüglichkeit von dem, was die Leidenschaften der Menschen erregt, Liebe des Sinnlichen, der Neuheit und Veränderung, alles dieses ist die Mutter und Quelle der schönen Künste gewesen. (*) Sie entsprangen, wie Plato von der Liebe sagt, aus der Ehe des Ueberflusses mit der Bedürfniß.

(*) Du Bos Refl. 1 Th. 1. 2. A.

Anmerk. Daher spielen Kinder mit Puppen, Männer lieben Schauspiele. Den Römern gefielen selbst die Gladiatoren, den Engländer belustigen Thiergefechte und große Wetten, den Spanier Stierkämpfe. Man läuft zu

Luftsprüngen, Blutgerüsten, hohen Spielen und Enthusiastereien. Ganz Paris stürzte zu dem Grabe des H. Paris; der gemeine Mann liest oft gern Schwärmereien aus Neugierde und Leidenschaft; Bilder der Phantasie ergötzen, und sind das Paradies des Chiliasten, das Arkadien der Dichter. Oft hat der strengste Philosoph ein Steckenpferd der Einbildungskraft, eine angenehme Illusion, Descartes einen Roman in der Physik, Leibnitz Hypothesen und Monaden — Frage: ob es räthsam sey, die Religion zu sinnlich zu machen? wie weit sinnliche Bilder statt finden? — vom Mysticismus — von den Gemälden der Papisten, von Legenden, u. a. dergl.

§. 2.

(Grundsatz derselben.)

Eine andre Frage aber ist, woher die schönen Künste diesen Grundstoff, diese Macht zu gefallen und zu rühren nehmen. Man ist noch nicht völlig eins über den Grundsatz aller schönen Wissenschaften. Aristotel (*) setzet schon für die Poesie die Nachahmung als die Grundquelle ihres Schönen. Andre wollten die Erdichtung (fictio) und die Fabel (**) zum Stoff annehmen, worauf sie male, webe und Blumen sticke. Andre brachten ihr Wesen auf die Begeisterung, (***) oder überhaupt auf sinnliche Vorstellungen des Guten und Schönen. (†) Vielleicht sind alle diese Meinungen zu vergleichen. (s. unten) Es frägt sich indessen,

ſen, ob nicht ein ganz allgemeiner Grundſatz in allen ſchönen Künſten, ein Archetyp und Ideal, ein Urbild alles Schönen ſey. Batteux (†) dehnt Ariſtotels Angabe aus, und beſtimmt als das Principium alles Schönen in allen ſchönen Künſten, die Nachahmung der ſchönen Natur. (††) Home, ein engliſcher Kriticker, ſetzt es in der Bewegung der Leidenſchaften. Iſt beides zu einigen?

(*) *Ariſt.* Poet. L. I. c. I. πασαι τυγχανουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ συνόλον.

(**) Gottſcheds critiſche Dichtkunſt, K. I. IV.

(***) Cramers Pſalmen, Abh. v. Baſedows Lehrbuch, §. 254. ſ. unten die Baumgart. Definition eines Gedichts, Schlegels Batteux Abh. V. (†) *Batteux* beaux Arts red. à un princ. und Cours des belles Lettres. (††) *Home* Eſſays of Critick, vgl. Grundſätze der Critick I-III. Th. Leipz. 1763. wovon Hr. Meinhard Ueberſetzer iſt.

§. 3.

(Was Natur iſt, wie ſie die Künſtler brauchen?)

Natur iſt alles, was iſt oder ſeyn kann, die Körper- und Geiſterwelt. Nachahmen heißt nachbilden, oder das Vorbild mit ſeinen Zügen kopiren. Die mechaniſchen Künſte brauchen die Natur, wie ſie iſt, die gemiſchten Künſte verſchönern ſie zum Nutzen und

Vergnügen, die schönen Künste ahmen sie nach, jede nach ihrer Art. (*)

(*) Ars, cum a natura profecta sit, nisi natura moveat & delectet, nihil sane egisse videtur.

Anmerk. Antheil des Malers an der Geisterwelt. — Vorstellung der göttl. Majestät und edeln Hoheit in dem Kopfe des ewigen Vaters von Angelo und Raphael im Vatican, s. Du Bos Refl. 2. Th. v. Absch. vergl. Hor. Od. 1. L. III. Cuncta supercilio moventis und Homers Jupiter Il. A. 528-30. Ob das Gemälde des Erzengels Michael von Raphael zu Paris einen richtigen Eindruck gemacht, wenn es einen Amerikaner zu dem plötzlichen Ausruf bewog: ach was für ein schöner Wilde! —

§. 4.

Das Genie ist die Fertigkeit, lebhaft und schnell zu empfinden, folglich ist das Genie in Künsten nöthig, (*) um schnell und stark das Schöne in der Natur zu erfinden, zu treffen und abzubilden. Schöne Künste arbeiten für Sinne und Einbildungskraft. Man nennt solche Köpfe schöpferische Geister, Erfinder, (esprits createurs) weil sie Bilder aus der Natur ziehen und schaffen. Ex noto fictum carmen sequar, sagt Horaz, und befiehlt: ein weiser Nachahmer sehe auf die Welt, und lerne die Sprache der Natur. (**)

(*) Sonst heist es - - cui vim natura negavit - -
- - sudet multum, frustraque laboret. Hor.

(**)

(**) Respicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum *imitatorem*, & vivas hinc ducere voces.
Hor. Art. Poet.

Anmerk. 1. Erklärung des Begrifs, Genie, bey vielen Schriftstellern, s. besonders Du Bos Reff. 2 Th. vom Genie der Maler und Dichter, Treschо Gedanken über das Genie, Sammlung vermischter Schriften, 2. B. 1stes St. 3. B. 1 St. 5. B. 1 St. 2. von Sulzern.

2. Zeuxis sammlete sich aus vielen einzelnen Schönheiten und Zügen das Ideal einer vollkommenen Schönheit, das Modell zum Bildniße der Helena. Alcibiades gab ein Muster zum Merkur, des Apelles Venus ward von der Campaspe oder Phryne abgenommen.

(Von neuen Subjecten.)

3. Die Subjecte in der Natur sind noch nicht erschöpft. Es sind noch immer neue Charactere, wenigstens Abänderungen, Schattirungen (Nuances) für Künstler zu erfinden. Am ersten beweisen dieses Lustspiele. Wie viele Maler von Rubens bis auf Coypel haben die Kreuzigung bearbeitet? Die Entdeckung von Amerika hat die Malerey mit Zeichnungen bereichert. Daher das Neue der voltairischen Alzire und ihr Glück. (Du Bos Reff. 1. Th. XXVI. XXVII. XXXIX.) — Man kann dies in Absicht der Dichtkunst auf Zacharia Cortes anwenden. Ein so großes, so reiches Land, welch eine Fundgrube nicht nur des Goldes, sondern auch zugleich poetischer Schätze, nachdem das Alterthum, Judäa, Griechenland, Italien, Süden und Norden, Morgen und Abend schon ziemlich durchsucht wor-

56. den! Von der Natur und ihren schönheithaltigen Adern gilt es überhaupt:

Materia tanta abundat copia,
Labori faber vt desit, non fabro labor

Phædr.

und vom Poeten:

- - cum tabulas cepit sibi
Quærit, quod nusquam est gentium; repperit tamen.

Plaut.

(Von Originalen, klaßischen Schriftstellern.)

4. 1) Genie ist mehr als bloßes Naturell oder Fähigkeit, Hang und Trieb wozu; doch setzt jenes dieses zum voraus. Genie fodert mehr anschauende Erkenntniß nach allen Kräften der Seele. Und ist ein gleichsam wirksameres, feurigeres und herrschendes Naturell. — Talente zur Kunst, z. E. zur Poesie heißen eigentlich äußerliche Fähigkeiten, z. E. ein musicalisch Ohr zur Harmonie, um das Genie zu zeigen. Oft ist es nur Routine. Genie geht auf innerliche Fähigkeiten, (cela coule de source) Es giebt auch leichter Genies in schönen Künsten, als in höhern Wissenschaften nach ihrer Sphäre. 2) Nicht jedes Genie ist ein Original, d. i. ein ausserordentliches Genie, ein Geist, der seine Eigenthümlichkeiten hat, voll Feuer, eigenem Witz, ursprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verstande, die ihr Urbild und Muster in sich selbst haben. Ein Original ist keine Kopie, und so wie Original auch das Urbild bedeutet, so heißt selbst Original seyn, so viel als selbst erfinderisch

risch seine Schätze aus sich ziehen, wie eine Sonne, und gewisse eigenthümliche Striche zum Unterschiede von andern Genies an sich tragen, wie zuweilen besondre Züge ein Gesicht vor dem andern hervorstechen machen. So war Homer mehr Original, Virgil mehr ein künstlerisches Genie, Angelo in seinem Bilde des ewigen Vaters Original, Raphael mehr Kopist, obgleich eine Meisterhand, Titian im Colorit, Guido im Sanften Original. Correggio lernte, obgleich er auch sagen könnte: Anch'io son Pittore. So scheint Milton mehr Original als Klopstock, der deswegen doch ein großes erhabnes Genie bleibt, Ariost mehr als Taßo, u.s.f. — Luther war ein Originalgenie seiner Zeit in seinem Felde — Eines der grösten und seltsamsten Originale ist Shakespear, nur Schade! hin und her auf Unkosten des Geschmacks. Ein Siebengestirn deutscher Originalschriftsteller möchte ehestens in Fragmenten über die neueste Litteratur, einem Werke voll feiner Bemerkungen, das unter der Preße ist, bey schönem klaren Himmel aufgehen. Siehe sonst Young von Originalwerken. Eines ist zu errinnern — Christina von Schweden war eine seltsame Königin, aber nicht eine Originalheldin. So ist nicht jeder Sonderling vom Autor oder Artisten deshalb ein Original, es sey denn im Lächerlichen, im Barock oder Gout de Calor; obgleich es angeht, daß ein Original so gut wie das Genie seinen Capriçio oder gewissen Eigensinn hat, und das Genie gleichfals in einigen Werken original seyn kann, in andern nicht, in einem mehr, in andern weniger, in einem glücklick, in an-

deren

dern nicht. Z. E. Lessing in der Fabel und Lessing im Drama, Klopstock in seinen geistlichen Liedern, Klopstock im Heldengedicht, und dagegen im Trauerspiel. — 3) Ein klaßischer Schriftsteller ist ein Mann von Genie, Geschmack, und, was die Sprache betrift, aller möglichen Reinigkeit, Eleganz und Vollkommenheit. Nicht jedes Genie macht sein Glück. — Nicht jedes Original ist ein klaßischer Autor, und hat selten glückliche Nachahmer. Denn ein knechtischer heißt nur ein Affe. Persius ist in seiner Satire original, aber Virgil ist klassisch. — Das Genie bereichert die Sprache, und wenn es Geschmack leitet, (s. unten §. 7.) so liefert es klassische Werke, und wird, wie Homer, nach dem Plinius, fons ingeniorum. Die Alten sind daher so vortreflich klaßisch. (s. unten §. 8. Anmerk. 1.) — Diese kurze Sätze sind zum Präfen und Erläutern berührt. Da es von vielen gilt: non omnes eadem mirantur amantque: so muß man auch in Absicht des Geschmackes an Originalen, Klaßikern und den Alten zu manchem sagen, wie jener Künstler zu einem Zuschauer, dem Apelles Venus nichts meisterliches dauchte: **nimm meine Augen, und sie wird dir eine Göttin seyn.**

§. 5.

(Von Phantasiewesen.)

Wie nichts im Verstande seyn kann, so nicht vorher gewissermaßen in die (*) Sinne, (innere oder äussere,) gewirkt, so entstehen die Geschöpfe der Phantasie,

taſie, ſelbſt Ungeheuer, aus Theilen, die in der Natur vorhanden ſind.

(*) ein Cyklop, ein Pegaſus, Cerberus. — Von der Wahrſcheinl. und Gränzen der Phantaſiewe-ſen, ſ. unten, und Horazens Lehre

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere ſi vellet - -
- - - - riſum teneatis amici! u. ſ. f.
Art. Poet. 1-5.

Anmerk. Ob einige mythologiſche erdichtete Weſen, z. E. Harpyen, eine Scylla (Aen. L. III.) ein Sphinx nicht in dieſen Tadel fallen? — Man bedenke hier die Fabel und die Auslegung zugleich. So iſt die Chimära, (daher der Beiname von dergleichen Erdichtungen,) ein Ungeheuer mit einem Löwengeſicht, Ziegenleib und Drachenſchwanz, ein Berg, wo oben Löwen wohnen, in der Mitte wilde Ziegen weiden, unten Schlangen niſten. (Baniers Gotterleh. IV. B. 2 Th. 26. K.

§. 6.

(Von der Begeiſterung.)

Zum Genie gehört Begeiſterung (Enthuſiaſmus) das iſt 1) eine fruchtbare und feurige Phantaſie, 2) ein empfindlich Herz Cicero nennt es mentis viribus excitari, divino ſpiritu afflari. Das iſt der Dichter Θεῖον, ihr Deus, ecce Deus!

- - bella, horrida bella
Et Tiberim multo ſpumantem ſanguine cerno

Vergl.

Vergl. die Sybylle im Virgil. Aen. L. VI-618. Juvenal nennt ein Ungewitter mit allem möglichen Schrecken poeticam tempeſtatem.

Anmerk. 1. Ingenium druckt im Latein nur zum Theil den Begrif von Genie aus. Quintilian faßt es in mehr Worte: ingenium, inuentio, vis, facilitas, & quidquid arte non traditur.

2. Der Dichter Begeiſterung ahmt Propheten nach (1 Sam. X, 10. 2 B. d. K. III. 15.), und ihren wirklichen himmliſchen Geſichten, ruft Götter und Muſen an,

Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. Virg.

Sie heiſſen daher auch Weiſſager, (vates, προφῆται Tit I. 12) — Von der Pythoniſſe in dem Orakel zu Delphis — Von der Alten Corybanten und Mänaden — Wann der Enthuſiaſmus ſchönen Künſten nachtheilig werden könne — Einſchränkung deſſelben in Wiſſenſchaften und ſittlichen Handlungen, in der Freundſchaft, Umgang, und Leben — Unterſchied von Enthuſiaſterey — Wo er nothwendig iſt, (ſ. Anh. Rede von der Begeiſterung in der Tugend) — Nicht alles kalte Geblüt iſt ein Mangel des Enthuſiaſmus, und der wahre zeigt ſich, wie dort die Göttin in dem Aeneas 1 B. - - vera inceſſu patuit *Dea.*

§. 7.

(Was das Gute, das Schöne des Geſchmacks iſt.)

Das Gute iſt die Richtigkeit einer Sache, das Schöne die ſinnliche Vollkommenheit, (Uebereinſtimmung

mung der Theile zum Ganzen durch innere oder äussere Sinne empfunden, (*) z. E. die Richtigkeit der Verhältnisse in der Zeichnung eines Gemäldes ist Güte; Umrisse, Züge, Colorit ist das Schöne, oder, Gedanken einer Rede haben ihre Güte, Tropen, Figuren, Zierrathen geben Schönheit. Die Empfindung des Guten und des Schönen ist der Geschmack. Genie muß mit Geschmack verbunden seyn, sonst wirds ein Ikar oder Phaeton,

— — nec studium sine diuite vena
nec rude quid prosit video ingenium. *Horat.*

Vom Shakespear, s. §. 4. Anmerk. IV.

(*) In Gebäuden Symmetrie, in Tönen Harmonie, in Wörtern Wohlklang.

Anmerk. Hagedorn von der Malerey (1 Th. 1 B. 1. 2 K.) rechnet Richtigkeit zum Begrif des Guten, Zierlichkeit zum Begrif des Schönen. Reiz oder Grazie ist ihm eine besondere Art des Schönen, das Gute aber nach St. Mard und Trublet immer ein Bestandtheil des Schönen. C'est un cheval auſſi bon qu' il est beau sagte Dorant im Moliere. Andre verstehen durch das Schöne das sinnliche Vollkommene und Gefällige; durch das Gute das Rührende. Ueberhaupt zeigt das Gute hier nicht sowohl die moralische sondern die wesentliche Güte oder Richtigkeit an, so wie dem Guten das Ueble, Falsche entgegengesetzet wird.

§. 8.

§. 8.

(Gegenstand des Geschmacks.)

Die systematischen Wissenschaften haben das Wahre zum Gegenstande, die Künste das Gute und Schöne, und dies empfindet der Geschmack. Diese Empfindung wirkt oft wie ein Lichtstrahl, plözlich rufen wir aus: das ist schön. Auch eine noch rohere Seele hat dies Gefühl, und der Geschmack kann ein so allgemeines Geschenk der Natur heissen, als die Vernunft. Er ist also auch der einzige competente Richter des Schönen, (*) und beurtheilt die Nachahmung der Natur in den schönen Künsten. Für jedes Werk giebts besondere Regeln, aber nicht anders, als in der Natur. (**) Daraus erwächst Aesthetick, d. i. Geschmackslehre, oder Kritick, d. i. Fertigkeit in freien Künsten zu philosophiren.

(*) Gleichsam ein *αναλογον* rationis.

(**) Hujus summæ virtutis (der Aehnlichkeit des Bildes) facillima est via: *naturam intueamur.* Quintil. L. VIII. c. 3.

(Mittel zur Bildung des Geschmacks.)

Anmerk. 1. Kurze Historie des Geschmacks s. Ramlers Batteux Einleit. 1. Th. 2. A. 62. S. — Die Alten studiren, heißt die Natur studiren, das Schöne ernsten und den Geschmack vollkommen bilden. — Dies Studium des Alterthums ist ästhetisch und kritisch, nicht blos philologisch oder Polyhistorie, und äußerliche Kennt-

niß

niße, — — Mattenarbeit, sondern Kenntniße des Schönen, (Klotz über das Studium des Alterthums). — Die Antike bedeutet den Geschmack der Alten, bis auf die Einfälle der Barbaren in Italien. — Ob er durchgehends schöne Natur sey, z. E. bey ihren Ringern. — Ob wir ihre Stärke, ihre Apolls und Herkules, ihre männliche Werke, ihre edle Einfalt und Grazie durch neuere Erfindungen und Grazien verbessern oder herunterseßen; ob es ambitiosa ornamenta recidenda giebt, ob es bey vielen Neueren eintreffe, was Apelles zu seines Schülers vergüldeten Helenen: cum non posses *pulchram* pingere, *divitem* fecisti, oder was Pylades nach erhaltenem Preise zum Tänzer Hylas, der vorher der Götze der Zuschauer gewesen, sagte: Jüngling wir hatten einen König vorzustellen, der zwanzig Königen Befehl gab, (den Agamemnon in einer Pantomime). Du hast ihn lang; (weil er seinen Cothurn erhöhet hatte,) ich habe ihn groß vorgestellt, (Cahusac von der alten und neuen Tanzkunst) s. Hagedorn von der Malerey, 1 Th. 1 B. 6 K. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, imgleichen von der Nachahmung griechischer Werke, Klotzii epist. homer. 3. p. 153. u. f. überhaupt in dieser Materie, den vortreflichen Versuch über die Schreibart der Alten von J. Geddes in den Sammlungen vermischter Schriften, 3 B. 2 St. und folgende. Die Bittschrift an die Goldschmiede, Schnizarbeiter, u. s. f. daselbst 2 B. 1 St. könnte auch an alle Meister von ungereimten Neuerungen gelten. — Von dem Streit über den Vor-

(Von den Alten.)

zug der Alten und Neueren, von jener Vertheidigern Dacier, Boivin, Boileau, Pope, u. a. m. von ihren Anstreitern Perrault, Terraßon, Fontenelle, la Motte, u. a. m. aus der Geschichte der Litteratur, s. Anecdoten zum Leben der Gelehrten, 4-6 Theil. Swifts Satyre vom Bücherkriege. — In physischen und einigen mathematischen Wissenschaften, z. E. Astronomie, Geographie haben uns die Zeiten vor den Alten Vorschritte gewinnen laßen, auch vielleicht in der Musik; in den andern schönen Künsten bleiben sie unsre sichere Lehrmeister, Originale, Muster-, Altväter, vielleicht hie und da erreicht, noch nicht übertroffen. Die Frage ändert sich, wenn wir von unsern nächsten Vorgängern reden. Man könnte neuere Schriftsteller gegen die Antiken, oder auch unsre Gesichter gegen die andre Brustbilder stellen, und eine Gallerie des Alterthums und der neueren Zeiten formiren, einen Gleim gegen den Anakreon, einen Geßner gegen Theocrit, einen Ramler gegen den Horaz. Man erwartet diese redenden Parallelen in denen §. 4. Anm. 4. erwähntem Werke von Fragmenten. — Von den Bemühungen der Gelehrten, alte Denkmäler der Kunst aufzusuchen, z. E. in einem Herkulanum, Gedichte alter Völker, eine Edda, ein Oßian Fingals Sohn, Lieder der Skalder, der Trubadours, der Jonglers, der Minnesinger, Meistersänger, u. a. m. s. neue Bibliothek, der schönen Wissenschaften, 2 B. 1 St. 2 Neue Briefe über Merkwürdigkeiten der Litter. 8. 11. Br. Mallets Geschichte von Dännemark, 1 Th.

2) Zur

2. Zur Bildung des Geſchmacks tragen außer dem vorigen Mittel, in Abſicht der neueren Litteratur, gute kritiſche Journäle vieles bey. — Verdienſt einiger dergleichen, die beſonders Sprache und ſchöne Wiſſenſchaften mitnehmen, z. E. Leipz. und Greifswald. kritiſche Beiträge, Halliſche kritiſche Bemühungen, Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften, Berliniſche Litteraturbriefe, (ihre Abwiegung, ihre Canoniſation, ſ. Br. über Merkw. der Litter. und die Fragmente) N. Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften, Samml. vermiſchter Schriften, Duſch Briefe zur Bildung des Geſchmacks, Briefe über den Geſchmack, Roſt. 1759. aus dem Engl.

3. Reformationen des Geſchmacks in Deutſchland, — geſund zu Opitzens Zeiten, nachher lohenſteiniſcher Schwulſt, weißiſche Tändeley, mattes Geſchwätz, — etwas von dem Geſchmack der Gottſchediſchen (*) Secte und der Schweizer, (**) (M. Schlegels Entwurf einer Hiſtor. von beider Streitſchriften, ſ. unten 3. Kap. bey der Schreibart) — glückliche Reinigungen, Vereinigung und Feſtſetzung des guten Geſchmacks, jetzige Epoche.

4. Was man Virtuoſen, d. i. nicht nur Sänger, und Tonkünſtler, ſondern überhaupt Meiſter in der Kunſt nennet. — Ob es der Alten καλοκἀγαθοι ſind, ſ. Wieland im Plan einer Akad. die Berl. Litteraturbriefe und die Fragmente.

 (*) Leſ-

(*) Leßing ſingt dort:

Doch ihr Geſchmack war noch nicht rein,
Sie miſchten Waſſer drein.

(**) Es iſt Schade, wenn die Aehren, die viel verſprechen, brandigt werden.

§. 9.

(Hauptregel des Geſchmacks.)

Es giebt einen guten Geſchmack, verſchieden nach Gegenſtänden und Zeitaltern, (*) einzig an ſich, wie die Wahrheit, und dieſer befiehlt:

1) Die ſchöne Natur nachzuahmen. Die ſchöne Natur iſt nicht blos die Natur, wie ſie iſt, ſondern wie ſie ſeyn kann, und ſeyn ſoll, und ſich auf uns bezieht. (Id generatim pulchrum, quod tum ipſius naturæ, tum noſtræ convenit. (**) Daher wird der Künſtler,

a) den Sinnen gefallen durch das Schöne,

b) das Herz bey dieſer geheimen Beziehung auf uns intereſſiren, einnehmen, gewinnen durch das Gute, d. i. durch den Antheil, z. E. an Handlungen der Menſchen, welchen das Herz daran zum Abſcheu, oder Gefallen, wie in einem Spiegel, annimmt, ſobald der Character oder die Leidenſchaft richtig, d. i. gut iſt, (non moraliter, ſed in ſe, prouti eſt & eſſe debet) ſ. Batt. 1 Th. S. 75. (***) Hiebey 1) Proportion der Theile zum Ganzen, Einheit und Uebereinſtimmung

bey der Mannigfaltigkeit. (Omnis pulchritudinis forma vnitas est. *August.* Ep. 18.) 2) Symmetrie oder Gleichgewicht und Ordnung.

2) Die schöne Natur gut nachzuahmen. Dazu gehört:

a) Genauigkeit oder Regelmäßigkeit in dem idealischen Bilde, also nicht unnatürlich, (s. unten)

b) Freiheit oder Belebung des Bildes, also nicht stümperhaft oder wie ein Pfuscher.

Mobilibusque DECOR *mauris* dandus — —.

Hor.

s. R. 1 Th. Batt. II. A. III.

(*) Z. E. Homers Zeiten und Sitten verschönern sowohl seine Züge, z. E. in der Beschreibung des Gartens des Alcinous, als sie zuweilen den anscheinenden Uebelstand entschuldigen, z. E. eine Prinzeßin, als eine gute Wäscherin. DuBos (2 Th. 37. A.) zeigt dies unter andern bey ihm in den Reden seiner Helden an ihre Pferde, daß nach Busbecks und des Arvieux Nachrichten, die Asiater, besonders die Araber solche zärtliche Liebe zu ihren Pferden trügen, daß sie nicht wie andre Völker sie hart tractirten; sondern für den Nutzen, den sie von ihnen hätten, sie liebkoseten, eine Art von Gespräch mit ihnen führeten, bey dem Verkauf Abschied nähmen, u. s. f. Manches erklärt im Homer tiefere Einsicht im Sprachgebrauch, z. E. nach Klotz drückten die Griechen alle

Stärke mit dem Zusatz des Wortes Bous (ein Ochse) aus, besonders zu Homers Zeiten bey der werthgeachteteren Viehzucht, und so wird seine Juno βωοπις nicht sowohl eine ochsen- oder kuhäugichte, sondern nur eine große oder starkäugigte Juno (s. Schröckh. im Banier 5 Th.) Homer bleibt dem guten Geschmack immer treu, (s. Leßings Laokoon.)

(*) Id maxime naturale, quod natura optime patitur. *Quintil.*

(**) Dancourt an Roußeau erzählt, daß ein sonst ungelehrter Officier, aber ein ehrlicher Mann, einmal auf der Schaubühne von den Reden eines verruchten Seeräubers, und der Vorstellung des Acteurs so hingerissen worden, daß er in dem Anfall seines gerechten Unwillens ein Gewehr ergreifen wollen, um den vermeinten Böswicht zu tödten. — Ist es Wunder, wenn Corneille rühren, erschüttern, und ein Racine Thränen auspreßen kann?

Anmerk. 1. Plato, der beredteste Philosoph, dem Homer ein Orakel war, verbannte jedoch Poeten aus seiner Republik, weil ihre Gemälde zu starken Eindruck machen, den Sitten gefährlich werden, und den Philosophen aus seiner Sphäre bringen könnten? Allein dieser müßte, doch ohne Misantropie, wie Archimedes zu sagen wissen: noli turbare circulos. — Man schildert auch den Weisen zur Nachahmung, singet Tugenden und Lieder des Gottesdienstes. Warum erlaubte der Philosoph auf seinen Küsten Wein

zu

zu bauen? — Ein Nachahmer nimmt deswegen nicht das Original an, ne frequens imitatio transeat in mores. Nur ein Alcibiades und ein Catilina konnten alle Charactere annehmen. — Endlich ist der Poet nicht blos Copist; sondern auch Erfinder. — So viel gegen Plato von den Dichtern, (s. Du Bos 1. Th. 4. 5. Abschnitt) und für alle schöne Künste zur Apologie (s. S. 10.) Zum Licht und der Prüfung des platonischen Bannes könnte man auch noch einige Rücksicht auf den Staat Griechenlands, auf Athen, und die griechische Jugend seiner Zeiten nehmen.

Nutzen des guten Geschmacks.

2. Ein guter und feiner Geschmack verdirbt nicht die Sitten, er bessert sie:

- - didicisse *fideliter* artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.
Ouid.

Die Griechen nannten einen rohen ungesitteten Menschen αμυσον. Er unterscheidet den bloßen Gedächtnißgelehrten. Er hat Einfluß bis in die Religion, und ihre sanfte Empfindungen. — Man lese Schmidts Empfindungen in bibl. poetischen Gemälden, und den vormaligen Feind der scherzenden Muse, Wieland in den Empfindungen eines Christen, (R. Batt. 1. Th. 2. A. 3. Folg.) War David nicht mehr wie Pindar? (*) Bezaleel und Hiram waren Arbeiter am Gottesdienste, (2. B. Mos. 31: 2. 3. 1. B. d. Kön. 7, 14.) Man muß den Geschmack wie die Vernunft cultiviren, das ist das Verdienst des Belletristen, (sapere aude) — Selbst Rousseau, —

der paradoxe Rousseau, (**) dem die schönen Wis schaften Dienste leisten, wenn er sie auch wie ein Pla verbannen will, wird ihn alsdenn nicht verdammen könn Es giebt Gemälde, sagt Aristotel, die eben so Lasterha wieder zu sich bringen können, als die Sittenlehren der Wei weisen. Der Anblick eines Bildes vom jüngsten Gerich trug viel zur Bekehrung eines bulgarischen Königes bey. — Von der nöthigen frühen Bildung des guten Geschmacks 1) weil wir am ersten den Geist mit Empfindungen nähren 2) weil ein guter Geschmack eine zur Gewohnheit werdend Liebe der Ordnung, Munterkeit und Leutseligkeit erzeugen kann, s. Batt. 1 Th. 2. A. 4. Folge und in der schlegelschen Ausgabe, den Anh.

(*) Hr. Klotz in seinen Act. Litt. V. 2. will diese Paral= lele nur in einigen Psalmen, z. E. 18. 68. gelten lassen. Der Name macht nichts. Allgemeiner geredt, bleibt David doch der größte Odendichter der Hebräer, s. Cra= mers David in seinen Uebersetz. der Ps. 1. Th.

(**) In seinem Disc. Acad. und in seinem Briefe an Alem= bert über das Theater.

§. 10.

(Was schöne Natur ist.)

Schöne Natur bedeutet nicht die moralische Güte, sondern das was die Sinne rührt, es sey eine Grazie, oder ein vielköpfichter Drache, eine Furie und Meduse (Gorgonis os pulcherrimum crinitum anguibus. Cic. in Verr.

Verr. IV. c. 57.) oder eine Venus, ein Thersites, (*) oder Adonis, eine Medea oder eine Tochter des Jephtah, ein Adrast im Telemach oder ein Achilles, ein Triumphwagen, oder ein Crucifix, und ecce homo! Rubens malt in der Kreuzigung den Schächer zur Rechten mit der Mine der Zuversicht und Ruhe, den zur Linken mit rollenden Augen in der Bewegung, als wenn er bey Zerschlagung der Beine einen Fuß vom Nagel losgerissen, woran noch Stücke vom abgerißnen Fleische hängen. (Du Bos 1. Th. 26. A.) Dagegen, welche Lieblichkeit in dem Gemälde vom JEsus Kinde? — So bald nur die Züge die Natur treffen, so ist es schöne Natur. Daher geben Laster so gut als Tugenden Stoff für schöne Künste, ein Geizhals so gut, als ein Held; ein Bösewicht sowohl als ein Märtirer, ein Nero wie ein Titus, jene zum Abscheu, diese zum Reiz. Jedoch sey kein Künstler mit seinem Pinsel, Meissel, Griffel, Feder, Stimme oder Werkzeug ein Diener der Laster, wie jene Dianenknechte. (**)

(*) Thersites, ein häßlich knurrender Kerl nach Leßingschem Ausdruck, ein Raisonneur über die Könige und hämischer Verkleinerer beim Homer. Il. I. 211. nach Klotzens Beschreib. Strabo, altero pede claudus, curui humeri atque in pectus contracti, acutus capite, raris capillis conspicuus, (s. unten)

(**) Ap. Gesch. XIX. 24. 25.

Anmerk. 1. Schöne Natur ist nicht Weichlichkeit, keine eckle Coqvette, bloße Schminke oder Galanterie, (s. Du Bos von der Galanterie in den französischen Gedichten, 1. Th. 19. A.) sondern Güte und Schönheit. Die gar zu nackte Natur könnte zu einer Art von Cynikerey verführen; es sey also die schöne, die doch in der Nachahmung wahr ist, und dieser ihre Gränzen der Willkühr und Phantasie, Ausnahmen durch den Geschmack setzet (s. unten) Hiernach lege man eine sonst sehr magische, im Grunde aber kernhaltige Schrift aus, unter dem Titel: Leser und Kunstrichter nach perspectivischen Unebenmaaße, 1762.

2. Der gothische Geschmack, z. E. in der Baukunst war daher kein Geschmack, weil er keine Muster aus der schönen Natur nahm, sondern sie vielmehr beleidigte.

§. 11.

(Wann sie die Nachahmung erreicht.)

Obgleich man immer behaupten kann: in omni re procul dubio vincit imitationem veritas; und die Natur alle Nachahmungen übertrift: so gefällt diese doch, die Kunst darinn wird bewundert, und die Erregung künstlicher Leidenschaften, z. E. im Trauerspiel, ist noch desto angenehmer, weil es Illusion ist, und nicht die Folgen wirklicher Leidenschaften haben darf. Indessen beruhet die Vollkommenheit der nachahmenden

Künste

Künſte auf die Aehnlichkeit der Copie mit dem Original (ὑποκρισις) (*) Ein Beiſpiel ſey Myrons gegoßene Kuh, (**) die der Hirte für ſeine Kuh hielt, die Trauben jenes Malers, (Parrhaſius) auf die ſich die Vögel ſetzten, (Plin. L. III, 19.) Rembrands ſeine Magd, zu deren Bildniß die Nachbarn hinzueilten, ſie zu ſprechen, jenes Pferd, das man anredete: ſo gehe doch fort, jenes Bild, zu dem ſein Meiſter ſprach: Parli (rede), um anzuzeigen, es fehle ihm nur die Rede, jene Statue der Eliſe vom Pygmalion, die er ſich nur lebend wünſchte, (***) jener Eindruck beim Canitz vom Virgil:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank
ſprechen,
So möcht ich ihren Schimpf an dem Trojaner
rächen.

Es kann ein gewiſſer feſter Punct aller Vollkommenheit, ein idealiſches Model davon in den Künſten ſeyn wie die Stoiker ihren Weiſen ſich dachten, oder wie der Character eines Grandiſons, der nach eines Schriftſtellers Ausdruck ein Menſch iſt, wie er nach dem vorhergehenden Willen GOttes hätte werden ſollen, (Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften 2 B. 1 St. N. 1.) Dahin ſchwingt ſich das Genie nach der Leitung des Geſchmacks. — Es iſt leicht zu ſagen: dies Werk

hat Fehler, aber schwerer: dies Werk hat nicht alle Schönheiten, die es haben kann. Wie rar sind also Meisterstücke und Muster?

(*) Der Sultan Mahomed machte dort eine zu grausame Probe der Aehnlichkeit mit der Natur. Bellino sollte den Kopf Johannis des Täufers malen, er traf nicht gut den Hals eines Enthaupteten. Sogleich ließ der Sultan einem Sklaven den Kopf abhauen, und zeigte ihn ihm mit den Worten: sieh, wie sich die Muskeln des Halses einziehen.

(**) Epigramm darauf:

Du Hirte! warum eilest du,
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: fort von hier!
Ich bin des Künstlers Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

(***) S. Sulzers Pygmalion und Elise. — —

§. 12.

(Gegenstände in der Natur.)

Die Natur wird hergenommen,

1. aus der wirklichen Welt, 2. aus möglichen Welten. Hier heißt es:

Atque ita *mentitur*, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum. *Hor.*

Das

Das sind nach dem Hesiod: der Wahrheit gleichende Lügen. Im ersten Fall ist das Unnatürliche, in beiden das Unwahrscheinliche zu vermeiden, (s. ein mehreres im III. VII. X. XII. Kap.) Es giebt Gränzen des Wunderbaren, Wahrscheinlichen, Unwahrscheinlichen und Unmöglichen.

Anmerk. Ich unterscheide das Unnatürliche im genauern Verstande, und das Unwahrscheinliche, z. E. Geschöpfe, die in der Sonne leben, scheinen uns unnatürlich, sind aber doch überhaupt möglich, und also nicht ganz unwahrscheinlich. Hiernach beurtheile man Cyrano Mondenwelt, die Boileau lieber lesen wollte, als Verse des Cotins ohne Erfindung. Aber daß die Patriarchen lauter Riesen seyn dürfen, weil sie so lange gelebt, ist nicht wahrscheinlich, da andere Ursachen angegeben werden können. Daß im Jupiter meilenlange Einwohner sind, ist unwahrscheinlich, obgleich nicht unmöglich — Homers Mars, der, als er verwundet fiel, sieben Huben Landes bedeckte, ist nach der heidnischen Götterlehre wahrscheinlich. — Die höchste Unwahrscheinlichkeit ist Unmöglichkeit, und so wechselsweise, (z. E. die epikurische ursprüngliche Entstehung der Welt aus dem blinden Zusammenlauf der Atomen, reine Liebe GOttes in der Hölle. — Von Klopstocks Abbadonna, s. unten — Ein Deus malus der Perser ist ein Unding; ein Satan ist möglich, in so fern er als ein mächtiger Geist, doch unter GOtt, geschildert ist. — Klopstocks Seraph, von dem ein Gedanke so schön ist, als die ganze

Seele

Seele des Christen Jahrhunderte hindurch, ist nicht unwahrscheinlich. — Das Wahrscheinliche in sattrischen Erdichtungen, z. E. Swifts Reisen des Gullivers, Voltairens Mikromegas gehören in das Groteske, (S. 15.) und sind noch aus einem Gesichtspuncte zu beurtheilen. Unnatürlich ist, was Horaz nennt: Desinit in piscem mulier formosa superne, und wenn er warnt: ne geminentur tigribus agni, welches doch im figürlichen Verstande der Eintracht statt finden kann, eben wie Ovid singt:

Nat lupus inter oues, fuluos vehit vnda leones (Jes. XI, 6-9.)

Unnatürlich hingegen und frostig, ob es gleich wirklich gewesen, bleibt bey aller sophistischen Verschwendung jene Nachahmung wirklicher Blumen im Winter in einem Parterre durch porcellainerne, auf welche zum Geruch Essenzen der natürlichen Blumen aus Apotheken gegossen worden, eine Angabe der Mark. v. Pompadour:

Tum violaria et
Myrtus & omnis copia narium
Spargent oliuetis odorem
Fertilibus domino priori. Hor. L. II. Od. XV.

Unförmlichkeiten der Maler und Verstoßungen gegen die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung, s. unten, imgleichen Hagedorn von der Malerey, 2 B. 1. A. 13. 16. 17. — Von Homers Schilde, s. Boivins und Popens Versuche, imgl. Leßings Laokoon 18. 19. S. 184. Es ist ein werdendes Schild, das nach ihm aus zehn Gemälden besteht, (s. Sammlung vermischter Schriften,

3. B. 1. St. N. 4. 5. Virgils Schild des Aeneas ist mehr ein fertiges Schild, und ein Einschiebsel um der Zierrathe willen.

§. 13.

(Gegenstände der Nachahmung in der Natur nach ihrer Qualität.)

So wie es also viel auf die Wahl der Gegenstände ankömmt, so wird auch die Natur in den nachahmenden Künsten dargestellt

1. im angenehmen oder reizenden, z. E. wenn Horaz eine Einsiedeley beschreibt, Od. III. L. 2.

Quo pinus ingens albaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo. (*)

Imgl. O fons Blandusiæ splendidior vitro! Od. XII. L. III.

Vt juuat pastas oues
Videre properantes domum! oder Epod. II.

2. im schrecklichen, z. E.

— — Ruit arduus æther,
Terra tremit, fugere feræ u. s. f. Virg. Georg. L. I. v. 318-335.

Imgl. vom Sturmwinde, v. 356-360. (**)

(Vom Gefallen unangenehmer Gegenstände in den Künsten.)

Anmerk. 1. Woher gefallen Gegenstände in Künsten, z. E. das Bild eines Ungewitters, eines Erdbebens, eines

Schiff-

Schiffbruchs, einer Schlange, die in der Natur mißfallen? (***) Weil Nachahmung und Kunst überraschen, das fürchterliche nur eine Art von Blendwerk wird, und das Schrecken angenehm ist, dessen wirkliches Daseyn uns betäuben würde. Man wende dies auf Trauerspiele an. Ungeheuer, Sterbende, Leichname, die wir nicht ansehen mögen, wenigstens mit Entsetzen, betrachten wir in den Werken der Maler nachgeahmt mit Vergnügen, desto begieriger, je vollkommener sie nachgeahmt sind. (Arist. Dichtk. 4. K.) Angenehm ist es, sagt Lucrez, ein Schiff mit den Wellen kämpfen sehen, eine Schlacht an einem sichern Ort, u. s. f. (****) Horaz drückt dies vortreflich aus:

Ille per extentum funem mihi posse videtur
Ire poeta, meum qui pectus *inaniter* (zum Schein) angit,
Irritat, mulcet, *falsis* terroribus implet,
Vt magus, & modo me Thebis modo ponit Athenis.

Ep. L. 2. ad Aug.

So auch in der Geschichte, s. Cic. Brief an Luccej. Nihil est aptius, u. s. f. Obgleich also, z. E. das Vergnügen auf einem Schauplatze, nicht von einem so förmlichen Betrug der Sinne hervorgebracht wird, daß wir glauben dürften, dies geschähe wirklich: so ist es doch eine innere Illusion, daß es uns dünkt, als wenn wir es sahen oder hörten. Da es aber nur Illusion ist, so ist der Antheil des Herzens, den wir an den Leiden der Personen nehmen, uns nicht wiedrig. Ohne sich über andrer Unglück zu freuen, können wir einen Schiffbruch gleichsam mit froher Empfindung über unsre Sicherheit sehen, und im Gemälde rührt er uns auf eine angenehme

nehme Weiſe, weil wir das Klägliche in der Vorſtellung empfinden, aber ſelbſt nicht dabey leiden. Das ſind alſo erweckte künſtliche Leidenſchaften. Es wäre aber thöricht, durch ein künſtlich Leiden ein wirkliches zu erregen, oder darinn zu verfallen, wie jene Abderiten durch des Euripides Andromeda, oder Leute, ſo die Tarantul gebiſſen. Du Bos 1 Th. 3, 4. 18. Breitingers crit. Dichtkunſt III. Fontenelens Reſl. ſur la Poet. XXXVI.

2. Vielleicht iſt daher das Lachen des Pöbels in Trauerſpielen bey rührenden Scenen zu erklären, und zu entſchuldigen. Auf die gröbere Fläche ſeines Herzens macht die Illuſion weniger Eindruck. Er weiß es zu gut, daß er ſeinen Platz bezahlt hat, und ein Schauſpiel ſieht, daß die Stellung einer fußfälligen Unglücklichen nur ein Blendwerk iſt. Beim Geklirre von Degen reißt ihn die Illuſion ſchon ſtärker durch den Anblick des Schrecklichen und ein überlaufendes Grauſen fort, er wird ſtiller, und heftet die Augen daran. Indeſſen verräth jene Gabe, Ort und Blendwerk zu unterſcheiden, deswegen nicht bey ihm mehr geſunde Vernunft, als bey einem empfindungsvolleren Herzen, das mitweint, ſondern nur den Mangel dieſes feineren und leichteren Gefühls. Er iſt mehr da, zu ſehen, als zu fühlen und zu weinen.

3. Dagegen iſt die Wahrheit im Reizenden über die Nachahmung der Kunſt, und hier gilt es beſonders, omnis imitatio ficta, daher muß dieſe auch vorzüglich ſuchen, dem Herzen daran Antheil zu geben, und den Reiz zu erhöhen. Z. E. Beſchreibung eines ſchönen Gartens, gemiſcht

mit Bildern aus dem menschlichen Leben, ein schönes Gesicht mit Zügen der Holdseligkeit. Darum lassen geschickte Maler ihre Landschaften, selbst Felsen und Wüsteneien nicht ohne Figuren oder ganz öde.

4. Daher hat das Traurige der Elegie entweder selbst Reiz durch die allen natürliche Empfindung: homo sum, nihil humani a me alienum puto, z. E. jenes Gespräch der Taube mit dem Wanderer:

W. Was machst du hier klagende Turteltaube?

T. Ich seufze; ich habe meinen treuen Gatten verloren,

W. Fürchtest du nicht, daß der Vogelfänger dir so gut wie ihm das Leben raube.

T. Thut er es nicht, so wirds mein Schmerz thun. —

imgleichen ein Arkadien, wie Poußins, eine angenehme Landschaft, und mitten drauf das Grabmal eines jungen Mädchens mit der rührenden Beischrift: et *in arcadia ego*; oder es gehört zur zweiten Classe.

5. Um das Herz zu interessiren, gilt in allen Fällen, was Horaz von dem Trauerspiel sagt:

- - Si vis me flere, dolendum est,
Primum ipsi tibi. Art. Poet. v. 102.

(*) Hier, wo die hohe Ficht und Pappel
Den Schatten durch verschränkte Zweige wirthbar
Vermischen, und der schnelle Bach mit Zittern
Durch das gekrümmte Ufer rieselt.

(**) Ver-

(**) Versuch einer Uebersetzung —

Ich sah der Winde Schlacht. Hier riß ihr wilder Stoß
Die schwangre Saat umher aus tiefen Wurzeln los,
Und trieb sie in die Luft, wie in dem Ungewitter
Ein Wirbel leichtes Spreu, und Schlauben, Halm und Splitter.

Oft stürzt ein Wasserheer vom Himmel sich herab,
Und Regenschauer häuft ein dickes Wolkengrab.
Der hohe Aether gießt sich nieder. Trotz den Dämmen
Tobt, was der Stier gepflügt, der Regen wegzuschwemmen.

Die Graben steigen an, der Fluß schwillt brausend auf,
Es siedet selbst das Meer bey voller Ströme Lauf.
Dann schleudert Jupiter, in Dunkel eingehüllet,
Den schimmerreichen Blitz, der seine Rechte füllet.
Die Erde bebt, das Thier flog scheu zu Grüften hin,
Zur Erden wirft die Angst verzagter Völker Sinn.
Indeß zerdonnert er mit feurigem Geschütze
Den Athos, Rhodopen, und der Ceraunen Spitze.
Bald mehrt vom Südenwind der dichte Regen sich,
Vom Sturme klagt der Strand, und hier der Wälder Strich.

(***) D'un pinceau delicat l'artifice agréable
Du plus affreux objet fait un objet aimable.

Boil. Art. Poet. Ch. III.

doch mit Brossette Zusatz, daß die Aehnlichkeit nicht völlig, (oder besser der Gegenstand nicht schädlich) sey, s. v. Kleists Lied einer Amerikanerin auf die Schlange.

(***) Suaue mari magno turbantibus æquora ventis
E terra alterius magnum ſpectare laborem.
Non quia vexari quemquam eſt jucunda voluptas;
Sed quibus ipſe malis careas quia cernere ſuaue eſt. — —
Suaue etiam belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa tui ſine parte periculi.

L. II. de Nat.

§. 14.

(Vom Reiz, vom Häßlichen und Schrecklichen.)

Reiz iſt, nach Leſſings Erklärung, (*) Schönheit in Bewegung, ſonſt heißt es ſtumme Schönheit, und
57. die Nachahmung des Reizenden erzeugt die Grazie (Veneres) in den Künſten, z. E. in Schäfergedichten, Gemälden von himmliſchen Weſen, Genien und Nymphen, Kindheit, Jugend, ein Greis von jugendlichem Alter, einer Aſpaſie oder liebenswürdigen Matrone, (ſ. Zachariä vier Stufen des weiblichen Alters.) Das Reizende faßt edle Einfalt, das Naive Ungezwungenheit, Leichtigkeit, Holdſeligkeit in ſich, und erweckt durch ſeine gefälligſte Seite die höchſte Anmuth und eine Leidenſchaft des Herzens dafür. Es heftet die Augen an ſich, entzückt das Ohr, und erfüllet das Herz mit dem Antheil, und der Leidenſchaft. (**) Dem Reizenden iſt das häßliche und Schreckliche entgegengeſetzt, imgleichen die Carricatur, Uebertreibung häßlicher Theile, oder ein entſtelltes Große ins Poßierliche,

ein

ein Seltsames (bizarre), welches sich dem ungestalten, verstümmelten, unausgebildeten, lächerlichen, gräßlichen und ekeln nähert, aber doch seine Kunst hat; wie auch das Groteske, ein ungestaltes oder übertriebenes Große, und romanhafte Vorstellungen. Von den Gränzen hierinnen s. im folgenden.

(*) Im Laokoon 21. S. 216. zählet Hr. Leßing den Reiz zu den Mitteln, wodurch die Poesie die Kunst in Schilderung körperlicher Schönheit einholt. Zum Beispiel giebt er vorher Anakreons 28. Ode.

(**) v. Hagedorn von der Malerey, 1. B. 2. K. und de Piles, Idée du Peintre parf. p. 10. Ch. 25. p. 50. Z. E. Moses, der als ein Knabe der Tochter Pharao wieder von der Amme überliefert wird, in Hogarths Gemälde, obgleich sonst der Ausdruck im Gesicht etwas höheres an sich hat, reizt auch dadurch, daß der höhere Reiz des Gesichts mit der naiven Stellung verbunden ist, wie er voller Unschuld und Blödigkeit sich am Kleide der Mutter festhält, und bedenklich gegen die Tochter Pharao aufblickt. —

Hagedorn, der Dichter, singt vom Reiz:

Sey schön, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur.

Anmerk. In der Malerey hat derselbe Hogarth der Wellenlinie das Prädicat der Linie der Schönheit beigelegt; für die Linie des Reizes aber setzt er eine einzige ächte Schlangenlinie. Die Prüfung hievon,

imgleichen den Gedanken der Vergleichung der Carricatur-zeichner mit dem Scarron und seinem Virgil, s. ebenfalls bey Hageb. S. 809. 816. 2. Th. Hieher der Gout de Calot und das Groteske.

§. 15.

(Gränzen der Nachahmung.)

Nicht jede Carricatur, nicht alles häßliche und Schreckliche, z. E. Silenen, Faunen, Harpyen, die Glätscher auf den Alpen, der Tartarus ist von den Nachahmungen der schönen Künste ausgeschloßen. Auch ein Torso, (verstümmelte Statue), kann Schönheiten verrathen, aber kein widersinnisch Ungeheuer, z. E. eine solche Composition von Menschengesicht, Pferdekropf, Vögelgliedern und Fischschwanz, (es sey dann zum Scheuchen der Vögel, (Plinius XXXV, 10.) dergleichen Horaz in seiner Dichtkunst anführt, oder ein pures Fratzengesicht. (marmouset) Denn gesetzt einige Striche, einige Theile gefielen, so ist das Ganze doch unerträglich. Man kann zwar den Pöbel malen, ohne Pöbel zu werden; (*) jedoch hat alles seine Gränzen des Wohlstandes in der Nachahmung sowohl, als in der Erfindung.

- - sunt certi denique fines,
Quos vltro citroque nequit consistere rectum.

Hor.

So

So ist der Ekel und der höchste Grad des Entsetzens, z. E. ein halb von Würmern verzehrter Leichnam, ein Sterbender mit allen Verzückungen, (**) kein anständiger Vorwurf des Bildes oder der Nachahmung, weil beides Unlust erregt, Natur wird, und Nachahmung zu seyn aufhört (s. Berl. Litterat. Br. 5. Th. 82. Br.)

(*) Vergleiche hiemit manche holländische Malerstücke von Bauertänzen, u. s. f. darinnen Brower ein Meister war. Die Alten hießen sie Rhyparographen, (Kothmaler) Plin. l. 30. 37. So auch bey Komikern, z. E. Molierens Geizhals 3. A. 1. 2. Auftritt, und die Burleske — (s. Swifts Reden des Pöbels über Wood Zürch. Uebersetzung, 2. Th. 375. und seine Ars magna, wo er oft zu tief fällt, wie Hr. v. Hollberg hin und her in seinen Komödien.)

(**) Rubens Einfall (S. 10.) war schön, Coypels einer von den Auferstandenen beim Kreuz unter den Lebenden ebenfalls, so wie ein gut gezeichnetes Skelett, oder im Häßlichen ein altes Weib, aber nicht, was zu sehr abscheulich wird (Hageb. von der Malerey, 1. B. IX. 109.)

Anmerk. 1. Hr. Leßing im Laokoon leitet den Umstand, daß der Dichter (Virg. Aen. II. v. 222.) den mit Schlangen umwundenen Laokoon laut schreien, eben so wie Sophokles den Philoktet winseln und den Herkules brüllen läßt; die Gruppe aber davon nur den Schmerz ausdrückt,

nicht aus Winkelmanns Satz, (Nachahmung der griech. Werke S. 21.): die Antike zeige stets etwas Edles, eine stille Größe der Seele bey allen Schmerzen in Stellung und Zügen, her, sondern weil ein schreiendes Maul und eine transitorische Bewegung, die in der Gruppe in eine währende, (permanente) verwandelt seyn würde, die Regeln der Schönheit in den bildenden Linien des Körpers beleidigt, und das, was beim Poeten der Natur gemäß ist, hier durch die Verzerrung einen Uebelstand verursacht hätte, wie denn auch ein zu starkes Lächeln eines Bildes ein Grinsen und niedrig wird, oder keinen Eindruck mehr machet. So hätte der Maler und Bildhauer gegen den Dichter jeder eigene Gränzen der Nachahmung, und jener müßte oft Jammer zu Betrübniß, Schreien zu Seufzen herabsetzen. — Hiebey vom Philoktet des Sophokles und seiner Wunde. Das Theater ist keine Arena, und dort kann also geklagt werden, römische Fechter aber durften keinen Laut von sich geben, ein Stoicismus, aus dem L. die Mittelmäßigkeit der römischen Tragödie und ihren Fechterbombast herleitet. (S. 45.) Nach Anmerkungen über Spencens Polymetis, u. des Gr. von Caylus Gemälden aus der Iliade, von der Pest, die Apoll schickt Il. I, 41-53. die rathpflegenden trinkenden Götter, die Helene im Rath der Alten zu Troja, giebet er an, daß die unschädliche Häßlichkeit lächerlich werden kann, schädliche Häßlichkeit aber schrecklich sey, wie jener teufliſche Böſewicht in Shakespears Rich. III. A. 1. S. 1. Häßlichkeit der Formen beleidige den Geschmack. Aristotel

erlau-

erlaubet zwar reißende Thiere, doch bey weggeräumten Eindruck des Schädlichen, z. E. ein Löwe des Andronikus, der ihn begleitete. Der Maler könne sich des Häßlichen zur Erreichung des Lächerlichen und Schrecklichen bedienen, doch auf seine Gefahr, z. E. das Zuhalten der Nase eines Zuschauers bey dem Begräbniß Christi in Pardenonens Bilde ist zu ekel und falsch, da dieser Leichnam nicht in Fäulniß gegangen. In der Poesie verliere sich das Häßliche mehr durch das successive der Handlung, daher Thersites im Homer, aber nicht im Gemälde statt finde. Das Ekelhafte, wo es nicht das Lächerliche vermehrt z. E. von der Schönheit der Hottentotten, (the Connoiss. Vol. I. 21.) ist noch weniger zu dulden, z. E. eine fließende Nase. Mit dem Schrecklichen paart sich eher das Ekelhafte, und das Gräßliche ist ein ekelhaftes Schreckliche, z. E. in Philoktets Höle, die zerrißene Lappen voll Blut und Eiter, der geschleifte Hector,

Squallentem barbam & concretos sanguine crines.

Aen. II. 277.

Marsyas beim Ovid (Metam. VI. 397.) Hieher das Schreckliche des Hungers, (Ovid. Met. VIII. 809.) doch tadelt er Virgils Harpyen, weil es nicht ein gegenwärtiger, sondern prophezeiter Hunger sey, und Dantes Ugolino, da sich die Söhne zur Speise des Vaters anbieten, (s. in Klotz Epist. Hom. seine schöne Uebersetzung in lateinische Verse.)

Anmerk. 2. Das Schreckliche erweckt theils Schrecken, theils Mitleiden, nachdem es uns näher angeht und willkührlich ist, z. E. ein Lißabon im Erdbeben rührt alles, was sich

als Mensch fühlt, und erschreckt London noch mehr wegen der Verbindung des Handels. So wie das Schreckliche bald lächerlich oder komisch durch einen zufälligen Zug werden kann, obgleich dieser billig nicht Lachen erregen sollte, z. B. bey dem Umsturz einer Bühne suchte man unter dem Schutt vornämlich die Schwangern zu retten, daher schrie eine Jungfer: hieher, hieher, ich bin schwanger; so wird das schädliche Häßliche jämmerlich, z. E. ein unverseheuer Fall, der den Kopf zerquetscht.

9:58.

3. Haged. 1. B. 9. A. giebt in der Malerey einen Centaur und bockfüßigten Pan eher zu, als einen Minotaur, und verwirft scheußliche Mißgeburten, (wovon man Frauenzimmer in gewissen Umständen gern abwendet). Es kömmt hiebey darauf an, einen glücklichen Punkt im Mildern zu treffen, z. E. bey einem Kopf des Holofernes. Der in ein Schwein von der Circe verwandelte Gefährte des Ulyßes verdeckt den Kopf mit dem über den Rüßel geschlagenen Arm beim Caraccio.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.

Hor. A. P.

Sonst heißt es von manchen Künstlern: *austero* malunt quam *iucundo* genere placere. *Lairesse* ist für Maler ein scharfer Richter.

4. Klotz eifert in seinen homerischen Briefen gegen desselben Thersites, und giebt ihm eine eben so ekle Gesellin.

Torta

Torta comam, labroque tumens & fusca colore,
Pectore lata, jacens mammis, compressior alvo,
Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta,
Continuis rimis calcanea fossa rigebant,

weil nach dem Quintilian: nihil potest placere, quod non decet, und Homer die ernsthafte Scene im vorigen mit einer poßierlichen vermische. Allein Leßing urtheilt, und mit ihm Schroekh im Danier 5. Th. Homer male ihn häßlich um ihn lächerlich zu machen, er sey mehr poßierlich als ekelhaft. Ich glaube, auch daher sey dies Bild zu rechtfertigen, weil man, wie noch wohl heutiges Tages Zwerge an Höfen geliebt werden, ein Bebé des Stanislaus in Lothringen, vielleicht auch damals einen Kauz (Boufon) gegen die Könige zu stellen gewohnt gewesen. Daher macht auch der Schlag des Ulyßes über seinen Rücken, seine blutige Schwielen, noch mehr sein Greinen die Griechen zu lachen, aber wenn ihn beim Qv. Calaber Achill mit einer Maulschelle tödtet, so ist das ου φαρμακον des Aristotels beim Lächerlichen vergeßen, die Strafe ist nicht dem Verbrechen gleich, und man hört auf zu lachen. Die Beschreibung eines alten Weibes im Brockes, (*) die Breitinger aus Versehen lobt, bleibt nach Schlegels Urtheil (**) immer zu ekelhaft. Hier heißt es:

Wer verweilt wohl seine Blicke, 58 pagina.
Wo man Wunden aufgedeckt?
Unser Auge flieht zurücke,
Wo es Wust und Ekel schreckt.

(*)

(*) = = wie häßlich ist doch ein verjährter Leib?
= = =

Die grindiggelbe Haut voll runzelichter Tiefen,
Der schielen Augen Roth, die unaufhörlich triefen,
Ihr kahl und zitternd Haupt, den zähneleeren Mund,
Voll zähen Rotz und Schleim, die blaugeschwollnen Lippen,
Die schlaffe platte Brust, die magern dürren Rippen,
Den ziternd krummen Hals, des Rückens höckricht Rund,
Des Knies entfleischte Hoh, die Hölen welker Wangen.

Breit. krit. Dichtkunst, II. 69.

(**) Schleg. Batt. 2. Th. 5. K. s. N. Beitr. 1. B. von der Unähnlichkeit in der Nachahmung, imgl. von Nachahmung und Nat. Krit. Beitr. zur Historie der Sprache, von J. E. Schlegel.

5. Das, was man Sitten in den Künsten nennt, setzt auch dem Künstler Gränzen in der Nachahmung, so wie, nach Leßing, mancher Zwang und manche Freiheit alter Künstler aus ihrer Religion zu entscheiden ist. Longin räth daher sich stets mit edeln Gedanken zu beschäftigen, und nach Opitz den Himmel zu fühlen.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedanken,
Gebückter Seelen geht = = Opitz.

Dahin gehört also das Sanfte, das Edle und das Heitre. Selbst der Neid muß Künstler nicht ungerecht gegen einander machen, (s. Batt. Einschränk. der schönen Künste,

Th. 2. K. 10. und Sulzers Unterred. von der Schönheit der Natur, von der Schule des Herzens) Ein cynischer Pinsel, das Unedle des Browers in einigen Landstücken, kurz, was den Wohlstand beleidigt, ist in allen schönen Künsten zum Ekel, (s. Haged. 1. Th. 1. B. 10. A. und unten im 3. Kap. ein mehreres hievon).

§. 16.

(Fernere Gränzen durch das Costume.)

Zu den Gränzen der Nachahmung, und noch mehr der Wahrscheinlichkeit in der Erfindung, rechnen wir auch in schönen Künsten die Beobachtung des Costume, der Einheiten des Orts, der Zeit, der Handlung. Costume heißt bey den Italiänern in der Malerey das Uebliche, so Zeit, Ort, Geschichte und Umständen der Sache oder Handlung gemäß ist, ingleichen die Anständigkeit im Ausdruck der Leidenschaften nach den Personen, dessen Verletzung Unnatürlichkeit und Unwahrscheinlichkeit gebiert, und zuweilen auch die Eurythmie (*) im allgemeinen Verstande beleidigt, z. E. Waffenrüstungen und Siegeszeichen auf ein Jagdhaus, (s. Winkelmann von der Nachahmung griech. Werk. S. 44.) (**).

(*) Sonst ist beim Vitruv Eurythmie venusta species, *commoduſque* in compoſitionibus membrorum adſpectus.

(**) Dergl. Ungereimtheiten sind Kanonen vor Troja, griechische Helden mit einem Fernglase abgebildet,

einen

einen Hohenprieſter als einen Bettelmönch, (ſ. Lamot Eſſay upon Poetry and Painting, und Horn, unter der Namen Huldreich, Irrthümer der Maler in bib Bildern,) ein Roſenkranz an den Jüngern zu Emaus venetianiſche Cavaliere auf der Hochzeit zu Cana, ein Statue der Maria, die ich mit einer päbſtl. dreifacher Krone geſehen. Daher muß ein Artiſt die Alterthümer, die Fabel und die Geſchichte kennen. Zum erſten empfiehlt ſich zum Handbuch der Auszug aus des P. Montfaucon griechiſchen und römiſchen Alterthümern von J. J. Schatz mit D. Semlers Vorrede, Nürnb. 1757. für Studirende u. Künſtler; zum andern das berl. mythol. Wörterbuch, imgl. Amuſ. Philolog. T. III. und im gröſſern Baniers Götter- und Fabellehre. So erſcheint Merkur mit gelben Haaren, Aen. IV. 595. Neptun auf Delphinen als Meergott, auf Pferden als ihr erſter Bändiger, Apoll bey der Daphne ohne Schein, weil er damals aus dem Himmel vertrieben war, die verwundeten Götter im Homer haben ſtatt Blut ἰχωρ (einen Saft) ſ. Leß. Laok. 9. 103. S.) Caiphas, da Chriſtus vor ihm ſtand, muß nicht ſeine Amtskleidung haben, dies wäre gegen die Geſchichte und Gebrauch, z. E. Hellebarden bey Römern, Herkules mit einer Staatsperücke. Poußins Taufe Chriſti, da Johannes Waſſer aufgießt, entſchuldigt ſich, weil der Zeitpunkt des Untertauchens ſchwer in der Vorſtellung wird. Aber gekuppelte

verkröpfte Säulen zu Nebucadnezars Zeiten schicken sich so wenig als Uhren, und eine Maschine vom copernicanischen System in Naumanns Nimrod — Dido und Aeneas kann der Maler nehmen, wo Virgil gegen die Chronologie verstoßen, wiewohl, ihn zu rechtfertigen, Newton in der seinigen jene beide zu Zeitgenoßen macht, s. unten gelegentlich — Warum Laokoon in der Gruppe beim Opfer, um Kunst und Leiden auszudrücken, nackt erscheint, im Dichter nicht, der das: perfusus sanie vittas atroque veneno nützet, s. de Piles über du Freinoy und Leßing davon V. S. 66. Zuweilen entschuldigen Traditionen, z. E. des Judas rothen Bart bey den Malern, Paulus klein gegen Petrus. Gegen die Einheiten, (s. Du Bos Refl. 1. Th. 30. A.) verstoßen z. E. verschiedene Horizonte auf einem Gemälde, (s. Perraults Kritik über Paul Veroneſe Jünger zu Emaus,) verschiedene Handlungen an verschiedenen Oertern in einer Vorstellung, z. E. Scipions in Spanien Rückgabe der Braut an den Allucius und das brennende Carthago. Doch könnten z. E. in einem Gastmale des Antonius und Cleopatra Herkules und Omphale allegorisch zu sehen seyn. Die Vertheilung der übrigen Gegenstände gegen den Hauptgegenstand erhält der Maler durch die Anwendung des hellen und dunkeln, (clair-obscur) Licht und Schattens und der Localfarben, (v. Haged. 1. Th. 11. B. 13-17. K.) Von noch aus-

schweifenderen Einfällen der Maler, gedenke ich nur des westphälischen Schinkens im Abendmahl, der Trinität mit drey Köpfen, des Abrahams mit der Flinte bey Isaaks Aufopferung, auf deren Zündloch der Engel etwas Wasser fallen läßt, (s. Meiers Anfangsgründe der schönen Wissenschaften,) und des tollen Gemäldes, so zu Worms seyn soll, von der Transsubstantiation, da der Vater den Sohn in eine Mühle wirft, und die Apostel unten das Mehl auffangen. Minerva hält im Homer den Achill bey den Haaren, aber ein Engel, der in Abrahams Schwert greift, wie er Isaak opfern will, ist ungereimt.

Anmerk. 1. Gegen das Costume sündigen ist so viel als in andern Dingen historische und geographische Schnitzer machen, als wenn jener Franzose in Paris fragte, wie nahe Königsberg am Pol läge, und ein anderer statt Guerike, Bürgermeister von Magdeburg, den Monsieur de Magdebourg zum Erfinder der Luftpumpe macht. In der großen Encyclopädie erinnre ich mich unter dem Artikel: Aristote und dessen Anhang im Deutschland, gelesen zu haben: Philippe Melanchton, né à Schwarzerd en Allemagne, (soll heißen: Philipp Melanchton, d. i. Schwarzerd im Griechischen, woran der gute französische Gelehrte nicht dachte, geboren zu Bretten in der Pfalz in Deutschland.) Coyer im Leben des Sobieski setzt Oliva ins Königl. Preußen, Voltaire Pennamünde in Pommern bey Riga, statt Dünamünde. Dergl. Fehler sind ihren Schriftstellern ziemlich gewöhnlich.

Anmerk.

Anmerk. 2. Du Bos (Refl. 1. Th. 30. 32. A.) theilt das Wahrscheinliche in der Malerey in das mechanische, so nichts gegen die Regeln der Statick, Bewegung und Optick enthält, und in das poetische oder das Costume, daß man nicht Sitten, Zeiten, Moden, Gebräuche, Gesicht, Alter, Würde, Temperament, Character und Antheil an der Handlung, wie auch den Anstand verletze, z. E. eine Zuschauerin bey Susannens Urtheil nicht so gerührt, als ihre Mutter, s. das Bild von Stephanus Märtyrertode, Alexander nicht wie eine Minerva, als Frauenzimmer, der Athenienser mit der Eule, der Aegypter mit dem Storch, der Römer mit dem Adler, und bey Tisch, nicht sitzend, sondern auf Küßen liegend, keinen heil. Franciscus in der Predigt des Paulus oder einen Pater mit dem Crucifix bey dem Schächer am Kreuz, Benedictinermönche unter den Gästen zu Cana, oder Hund und Katze, die sich beißen, unter dem Tische bey Einsetzung des Abendmahls. Vergl. Epist. Sid. Apoll. L. IX. Ep. 9. Quint. Instit. L. XII. c. 10. Selbst müßige Figuren taugen so wenig, als stumme Personen auf dem Theater.

3. Von der Wahrscheinlichkeit, und dem Costume in der Dichtkunst, s. unten an seinem Orte, besonders 10. 12. Kap. wie auch von der Freiheit, die sich die Engländer nehmen, in ihren Trauerspielen die Einheiten der Zeit, vornämlich des Ortes zu überschreiten. Du Bos (1. Th.) merkt richtig an, daß dergleichen Fehler wider die Regeln eher beim Maler und in Statuen in die Augen fallen, als bey dem Dichter.

§. 17.

(Fernere Gränzen, gegen die Schilderungssucht.)

So schön das Pittoreske, oder entgegenstralende Malerische in Werken der Kunst, z. E. in einem Gedicht ist: so muß doch keine Schilderungssucht, oder eine gar zu luxurirende Phantasie es übertreiben. Und diese Regel setzt der Nachahmung zugleich mit einen Gränzstein, weil es bey aller Verschwendung der Zierrathe dennoch gelten kann, was Ariost von der Gabrina sagt:

Quant' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Anmerk. Herr Leßing im Laokoon XVII. S. 174. setzt überhaupt fest, daß dem Maler mehr die körperlichen Schönheiten zu Gemälden gebührten, als dem Dichter. Schilderungen wären also am ersten in Lehrgedichten anzubringen, (Georg. III. 51. 79. s. Dusch Br. zur Bildung des Geschmacks, 2. Th.) Sonst aber müßte der Dichter den homerischen Kunstgrif verstehen, das Coexistirende in ein wirklich Successives zu verwandeln, mehr Handlung zu malen, mehr Wirkungen und Effecten, als Bestandtheile, kurz einen Reiz zu geben, wodurch der Maler übertroffen wird, wie Homer der Helene Schönheit bey ihrem Eintritt in den Rath dadurch erhöht, daß selbst die Alten anstehen, ob diese göttliche Schöne nicht eines so langen Krieges werth sey. (*) Wer nur blos schildert,

(*) Il. III. 156-158. u. f.

— — — Lucus & ara Dianæ,
Et properántis aquæ per amœnos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluuius describitur arcus.
Hor. A. P. v. 16.

der macht, wie Pope scherzt, ein Gastmahl auf lauter Brühen. Der Engländer sowohl als Kleist in seinem Frühling wusten sich hernach das wenigste mit der Menge von Bildern. Marmontel lobt es an den Deutschen, pag. und räth daher in Elegen lieber aus einer Reihe von Bildern, die nur mit sparsamen Empfindungen durchwebt sind, eine mit Bildern nur sparsam durchflochtne Folge von Empfindungen zu machen. (Poet. Franc. T. II. 501.) Doch wollten wir auch wohl das Luxurirende in Empfindungen einschränken, daß man nicht immer in Empfindungen zu zerfließen scheine, und alles zuletzt Geschwätz (babil) werde,

verba, prætereaque nihil.

Man prüfe hiernach manche jetzt modische Heroiden der Franzosen. Vom luxurirenden in Bildern, s. im Laok. XX. 201. des Const. Manasses Gemälde von der Helena, und Ariost, von der Alcina, obwohl dieses mehr Striche des Reizes hat. Gegenstellung gegen Homer, der nur im Vorbeigehen der Helena weiße Arme und schönes Haar berührt, allein durch den Eindruck auf ehrwürdige Greise, doch ohne sie zu alten Gecken zu machen, wie ihr Entschluß bezeugt, (s. oben) den Triumph der Schönheit malt. — Warum Homer die Beiwörter selten häuft, s. Laokoon 180. 181.

§. 18.

(Von der Allegorie, und ihren Gränzen.)

In den nachahmenden Künsten kommt die Allegorie oder allegorische Handlung (Compositionen) und Personen vor, symbolische Wesen der Phantasie und des Witzes, z. E. ein Flußgott, Jahreszeiten und Länder, als Personen, die Tiber als ein liegender Mann, zu dessen Füssen eine Wölfin zwey Kinder säugt, (Romulus und Remus), imgl. andre Sinnbilder, (*) z. E. Minerva einem Prinzen zur Seite bedeutet die Weisheit, Herkules die Tapferkeit, ein Satyr einen Verläumder, die Schildkröte die Langsamkeit und Eingezogenheit. Hiebey muß eine gewiße Deutlichkeit in den Symbolen und Wahrscheinlichkeit in der Erdichtung beobachtet werden,

— — non vt placidis coeant immitia —

Hor.

sonst giebt es einen Unsinn, (Galimatias). Du Bos tadelt daher Sirenen, Tritonen und dergl. bey Schildereien von Gemälden, die nicht in die Zeiten des Heidenthums gehören, wiewohl sie als Zeichen des Meeres angehen. Einen Kunstgrif der allegorischen Composition von den Thaten des Prinzen von Condē, s. bey ihm 1. Th. 24. 25. A. S. 185. Dergl. Allegorien werden historische Gemälde, oder damit verbunden, z. B. in Aetions Vermählung des Alexanders und der Roxane

die

die Liebesgötter. Das mythologiſche ſowohl als das emblematiſche muß nicht räthſelhaft oder zweideutig ſeyn, daß man die Bedeutung unterſetzen darf, z. E. die Tugend mit einem Fuß auf ein abgebrochenes Stück Erde ſoll ihr Beſtreben zum Himmel anzeigen. In geiſtlichen Gemälden ſey die Allegorie, z. B. die Religion weinend bey eines Biſchofs Grabe, noch ſparſamer, ſ. Rubens Bild vom Mantel und Roſenkranz des Dominicus, womit er die Erde bedeckt, eine Allegorie von der Fürbitte der Heiligen. In den Allegorien der Dichtkunſt perſonificirt man erdichtete Weſen, oder Abſtracta, z. E. die Tugend, das Gerücht, die Weichlichkeit im Boileau, oder exiſtirende Dinge, z. E. man läßt Flüße, Thiere reden. Jene müſſen nie die Hauptrolle ſpielen, und der Alten Gottheiten, ſo damals für hiſtoriſche Perſonen galten, können noch als allegoriſche, z. E. Mars für den Krieg, gebraucht werden; dieſe geben den Stoff der Fabel. Für das Drama ſchicken ſich nicht eigentlich allegoriſche Handlungen, z. E. ein Wettſtreit der Künſte, als allegoriſcher Perſonen. Quinault hat ſie zu Prologen der Opern angewandt. Dieſe Regeln gelten auch bey allegoriſchen Tänzen, und Ballets, (ſ. la nouvelle école des femmes von Moiſſy), oder Aufzügen, z. E. in Carouſſelen, imgl. bey Innſchriften, davon ich nur der Medaille erwähne, wo Friedrich und auf dem Revers die Vergötterung

des Herkules erscheint mit der Innschrift: Duodenis laboribus peractis diuus factus, und des Emblems in Rousseaus Emile, da die Thetis den Achill in den Styx taucht, und ihn unverletzlich macht, s. Hor. Od. 2. L. III.

(*) s. des C. Ripa Buch davon.

Anmerk. 1. Allegorie heißt sonst in der Redekunst eine fortgesetzte Metapher, und daher, obgleich sie hier in weiterem Verstande genommen wird, fodert Hagedorn (1. Th. 2. B. 3. A. 32. 33.) das von ihr, was man von Tropen heischt. Sie sey verständlich, nicht hieroglyphisch, durch Bestätigung angenommen, (Costume), zur Erläuterung der Geschichte nöthig,

Singula quæque locum teneant sortita decenter,

(s. engl. Zusch. 26. St.) Tellerwerfer und Ballspieler gehören nicht an gerichtlichen Plätzen zu Sinnbildern. Die Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden, war ein gutes Emblem auf Gustav Adolph. Man kann noch stets neue allegorische Personen schaffen, besonders der Dichter, (Bibl. der schön. Wissensch. 1. B. 2. St.) Du Bos will indessen mehr Kunst in dem Ausdruck der Leidenschaften der Personen, als in Erfindung allegorischer Geheimnisse setzen. Wirkliche Geschichte rühret in Vorstellungen mehr als alle Sinnbilder. Wenigstens sind historische Personen, ein Orest und Pylades, besser als eine Allegorie von der Freundschaft, die nur als eine Sentenz lehrt. Die beiden Könige, die den pyrenäischen Frieden schlossen, in Gestalt des Scipio und Hannibals sind zu gekünstelt,

wie

wie jenes räthſelhafte Geſchenk der Scythen an den Darius mit einem Vogel, Maus, Froſch, Pfeil und Pflug, oder eines Sphynxen Räthſel. — Ein mächtigwitziges Allegoriſiren gehört, wie Gellert ſagt, in die alte ſchematiſche Welt. Dieſer Aberwitz herrſchte in alten Poſtillen.

Tempcratæ ſuaues ſunt argutiæ,
Immodicæ offendunt. *Phædr.*

(ſ. Horatii eines Schiffers Zuruf an die auf dem Meer der Vernunft ſchiffende Wolfianer von X. Y. Z. dem jüngern, 1740. eine Satire darauf von der Frau Gottſchedin.)

2. Von Rouſſeaus, des Dichters, Allegorien ſ. bey der Fabel 12. Kap. und anderswo. Hr. Winkelmann hat ein ganzes Werk von der Allegorie oder Iconologie und Bilderſprache geliefert. Er merkt an, die Alten hätten die allgemeinen Begriffe (abſtracta) nicht ſo leicht perſonificirt, und die Symb. Pythag. wären Räthſelbilder. — Von dem Kuckuck auf der Juno Haupt, ſ. Bailens Dict. Juno und Pauſan. in Corinth. cap. 17.

§. 19.

(Von Localſchönheiten.)

So wie es Localfarben in der Malerey giebt, ſo findet man auch überhaupt in allen nachahmenden Künſten, beſonders in der Dichtkunſt Localſchönheiten, d. i. ſolche, die entweder ſich beſonders zu dem Orte und der Stelle ſchicken, wo ſie angebracht ſind, oder von dem Ort und dem Gegenſtande hergenommen ſind

den man beſchreibt, z. E. wenn es in der Schrift heißt: (Jeſ. 36-16.) ſein Brot unter ſeinem Feigenbaum eſſen, Homers Nymphenhöle in der Odyßee, Virgils Beſchreibung der ſtillen Nacht, Aen. IV. 522. im Gegenſatz der unruhigen gequälten Dido; Züge von gewiſſen Umſtänden, z B. das Zittern des Aſtyanax vor dem Helm ſeines Vaters des Hectors, ſeine Abbeugung, und überhaupt die ganze Stelle in der Ilias VI. B. — wenn Lucrez von einem Kinde in der Wiege ſagt,

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum eſt,
Cui tantum in vita reſtet tranſire malorum,

oder ein weidender Eſel, auf den ein Crocodill fallen will, zum Zeichen des Nilſtroms von Mealkas, (Plin. L. 35. c. 12.) oder wenn Haller die Alpen malt:

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände
nieder u. ſ. f.

beſonders:

Den nahen Gegenſtand von unterſchiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten
wohnen,

und:

Die Gemſen ſehn erſtaunt im Himmel Ströme
fließen,
Die Wolken übern Kopf und Wolken untern
Füßen.

So haben die Holländiſche Bäume in ihren Gemälden

durch

durch die Dicke ihres Laubes wegen des Bodens eine Localschönheit.

Anmerk. 1. Wer falsche Localschönheiten wählt, bey dem trift Horazens Warnung ein,

Sed nunc non erat his locus - -

Art. Poet. v. 19. sqv

2. Phidias bemerkte gut den Ort, wo die Minerva hingestellt werden sollte. Das Volk wollte ihn erst steinigen, daß er sie mit ofnem Munde, großen Augen und groben Zügen geschnitzt. Als sie aber in die Höhe gezogen ward, erhielt alles seine Proportion und Localschönheit; an der andern Künstler Statuen war nicht Mund, nicht Auge und Nase zu unterscheiden, und jener erhielt den Preis. (Nihil credimus perfectum, nisi vbi natura cura iuuetur. Quintil.)

§. 20.

(Von Nachläßigkeiten in schönen Kunstwerken.)

Es giebt in schönen Kunstwerken Nachläßigkeiten, die Schönheiten sind, (quædam negligentia est diligens Cic.) z. E. ein leichtes Götterwand, (*) imgl. Kunstgriffe, die Nachläßigkeiten zu seyn scheinen, z. E. Timanthes, (**) verhüllte Agamemnons Gesicht bey der Opferung seiner Tochter, um die Größe des Schmerzes zu zeigen. Eine ähnliche Geschichte von Psammenit mit dem Cambyses, s. im Herodot III. B. Jener König konnte über einen Bettler weinen, und über seine Unfälle nicht, — sie waren zu groß. (***) Ferner: des

Phidias Jupiter, der mit dem Haupt an das Gewölbe des Tempels zu ſtoßen ſchien; das beredte Stillſchweigen des Ajax gegen ſeinen Feind Ulyßes (Odyſſ. XI. 551.) (†) imgleichen der Dido gegen den Aeneas in der Hölle (Aen. VI. 469. u. f. f.) oder wenn Virgil bey dem Tode des Anchiſes und ſeinem Leichenbegängniß ſich nicht aufhält, ſondern kurz den Schmerz des Aeneas, ſeines Sohns, ausdrückt und abbricht. (Aen. L. III. 710.)

(*) Verhüllen, ſagt das Sprüchwort, iſt nicht der Griechen ihr Werk. Der Blick ſollte frey, und das Herz tugendhaft ſeyn. Aber es durfte darum nicht eine Statue der Phryne ſeyn, die Plutarch trophæum de intemperantia Græcorum nennt. (v. Hagedorn 1. Th. 2. B. XVI. 226.) Bey einigen Nachläßigkeiten der Kunſt heißt es, wie Kloß von dem Gebrauch der Mythologie ſchreibt: eruditionem in loco negligere virtus, wie pecuniam in loco negligere parſimonia.

De ces petits defauts marqués dans la nature,
L'eſprit avec plaiſir reconnoit la nature. Boil.
L'amour eſt nud, mais il n'eſt pas crotté!

(**) Plin. L. 35. c. 17. Sect. 35. Cum mœſtos pinxiſſet omnes, præcipue patruum, & triſtitiæ omnem imaginem conſumſiſſet, patris ipſius vultum velauit, quem digne non poterat oſtendere. Cic. in Orat. c. 22. Quint. Inſtit. L. II. Val. Max. VIII, 11. Das Urbild war aus dem Euripides,

— — Rex — —
Ingemuit, et retro vertens caput,
Emiſit lacrimas, oculis veſtem opponens.
Iphigen. v. 1550.

So stellte Polydor die Maria beim Kreuz, und Poußin die Agrippina bey des Germanicus Tod, mit verhülltem Gesicht vor. Klotz Epist. Hom. p. 274. Hieher, was Ovid von der Rhea Sylvia und der Vesta Bildsäulen singt:

Syluia fit mater: Vestæ simulacra feruntur,
Virgineas oculis opposuisse manus. (vor Schain)
Fast. III. 41.

(***) Home 2 Th. 17. Kap.

(†) Hr. Klotz in gedachten Briefen S. 272. zeigt diesen Zug im Homer noch an mehrern Stellen, z. E. das Schweigen des Chrysas, Il. A. 34. der Herolde 332. des Ulysses B. 182. 185. des Hektors gegen Sarpedon E. 689.

Anmerk. 1. Solche kleine Kunstzüge sind wie die nota Helenæ inter duo supercilia, was die Lateiner glabella hießen, wie Leßing nach Anakr. 28. Ode meint, daß die Augenbraunen nicht ganz zusammenliefen. (Laok. XX. 202.) Den Zug vom Eindruck ihrer Schönheit auf die Greise, s. oben. Hieher gehört die *Tertia* oder dritte Hand, die der Geizige in des Plautus Aulularia fodert. — Ob dies natürlich sey? — Moliere läßt seinen Harpagon fragen - les autres? In einem gewissen Liedchen sieht der Geizige das Feuer in der Hölle, und ruft:

— — das Holz ist theuer,
Die Zeiten werden knapp, was braucht es so viel Feuer?
Gießts halb aus, es bleibt noch heiß genung.

Dies

Dies scheint mir zu übertrieben, und macht die Idee komisch. — Milton läßt sehr schicklich um Mittagszeit die Schlange mit der Eva sprechen, um ihre Begierde zu reizen, und den Adam beim ersten Anblick des Apfels den Kranz aus der Hand fallen, den ihm Eva geflochten. Virgils sterbender Euryalus

- - - dulces reminiscitur Argos.

2. Man ziehe hieher einige glückliche Einfälle der Künstler, z. E. Timanthes im schlafenden Cyklopen läßt den Daumen des Riesen von einem daneben gestellten Satyr mit einem Thyrsen, (Bachusstab) ausmessen. Rubens stellt bey dem Fischzuge Petri allerhand Vögel am Strande, die Fische fressen, und hier den Schnabel aufsperren. Hogarth in der Trauung des Verschwenders drückt einen alten Stock, oder GOtteskasten in einer Landkirche, darinn lange nichts eingeworfen worden, durch das Spinnengewebe darüber, den Uebermuth durch zwey Frauenzimmer, die sich Wein aus dem Munde entgegensprützen, den närrischen Ahnenstolz im Lord, der sein Wapen auf seinen Krücken führt, und die Filzigkeit im Geizigen aus, der zu Schuhsohlen Leder von alten Bibelbändern hat. — Hieher gehören auch geschickte Verbergungen der Fehler, wie z. E. Apelles den einäugigten Antigonus nicht mit einem, noch mit zwey Augen, wie zween andre Maler, sondern so von der Seite schilderte, daß das kranke Auge verdeckt ward, oder ein andrer Maler den lahmen Tamerlan in der Stellung entwarf, als wenn er einen Bogen spannte, und also etwas krumme Knie machte.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ob der Zug im Virgil, da die zürnende Dido unter andern sagt, sie würde sich doch noch über des untreuen Aeneas Abreise trösten,

- - si parvulus aula,
Luderet Aeneas - - -

Aen. IV. v. 328-30.

sich dahin paßen mag, ob er komisch werde, oder sich durch der Dido Wittwenstand bey ihrer neuerrichteten Stadt entschuldigen, laße, v. 318 - 27? —

§. 21.

(Erklärung der schönen Künste.)

Die Natur also; und in ihr das wahre sowohl als das mögliche, ist der Vorwurf der schönen Künste, ihr Beziehungspunkt. Die Malerey ist eine Nachahmung der schönen Natur durch Farben des Pinsels; die Bildhauerkunst durch erhabne Figuren des Meißels oder Grabstichels; die Tanzkunst durch Stellungen und Bewegungen des Leibes; die Musik und Poesie durch Töne und eine abgemeßne Rede. Das Schöne dieser Künste ist also sinnlich, und für die Phantasie. Wie die Dichtkunst eine Nachahmerin der schönen Natur sey, wie Gemälde, Handlungen, Charactere und Leidenschaften daraus entspringen, wie selbst die Poesie des Stils harmonisch sey, davon unten. Bey Malern schaft das Genie, und der Geschmack leitet es

bey

bey der Wahl, Entwurf und Stellung der Theile, bey Vertiefungen und Abstechungen, im Licht und Schattenwurf, Gruppen und Contrasten, kurz bey Erfindung, Zeichnung, Colorit oder Farben, und Composition. Der Musik und Tanzkunst Gegenstand ist Nachahmung der Leidenschaften durch Töne, Geberden und Bewegungen des Leibes. Beide müssen Bedeutung haben, davon Ohr und Auge Richter sind, der erstere noch feiner als der andere, (judicium aurium superbissimum Cic.) z. E. es tönt ein Ungewitter, es rieselt ein Bach in der Musik, oder eine Wendung, ein trauriger Gestus, ein langsamer Schritt im Tanz. Natur ist die Quelle, und der Ausdruck ist der Stil derselben nach Tact, Bewegung, Melodie und Harmonie.

Anmerk. 1. Eine Musick ohne Character ist ein Geklimper, ein Tanz ohne Figur ein Gespringe. Ein Menuet oder Handstück kann mit der Prose oder höchstens prosaischen Poesie, ein Solo mit einer Ode oder Drama verglichen werden.

2. Ein Historiker erzählt nur, was geschehen ist, ein Poet erdichtet, malt, schaft Personen, Handlungen und Illusion. Res gestæ & euentus, qui veræ historiæ subjiciuntur, non sunt ejus amplitudinis, in qua anima humana sibi satisfaciat, præsto est Poesis, quæ facta magis heroica confingat. — Cum historia vera obuia rerum satietate & similitudine animæ humanæ fastidio sit, reficit eam Poesis, inexpectata & varia & vicissitudinum plena jcanens. *Baco* de A. Sc. L. II. c. 13. Wahrheit ist die Seele der Geschichte, Wahrscheinlichkeit die

Seele

Seele der Poesie. Jedoch lehrt der jüngere Racine: le vrai ideal est necessaire dans les sujets les plus simples, le vrai simple dans les sujets les plus sublimes (T. V.) s. unten 3. Kap.

3. Nachahmer in den Künsten sind Nachahmer und Copisten der Natur: deswegen aber doch selbst Erfinder, Nacheiferer, und nicht bloße Copisten, oder Abschreiber, einer vom andern. Es können zwey Künstler einen Gegenstand bearbeiten; jeder muß aus der Natur schöpfen, sein eignes Genie verrathen, und ein erfindsamer Nachahmer werden. Pradon und Racine brachten die Phädra auf die Bühne, der letzte war der Dichter. Hiernach kann man beurtheilen, ob Hagedorn oder andre lyrische und Fabeldichter, die den Ton der Alten, oder in Lehrgedichten der Engländer angenommen, Redner, wenn ihr Muster edel ist, und sie nicht blos mit fremden Federn prangen, sondern selbst denken können, und eigne Züge anbringen, als Nachahmer von ihrem Werth verlieren? In der Natur sind nicht zwey Gesichter sich völlig ähnlich. Studierte nicht selbst Raphael die Züge des Angelo, machte sie sich eigen, und ward selbst ein großer Meister? Bewundern wir nicht den Kupferstich nach dem Gemälde, und eine schöne Copie nach dem Original? Bernini eiferte den Alten im Nackenden nach, und übertraf sie im Flug der Gewänder und Faltenschläge. (Haged. Mal. 1. Th. 1. B. 7. 8.) Jedoch ist der Nachahmer gegen das schöpferische Genie immer das Genie zweiter Grösse, wie Virgil gegen Homer. Unsre Deutschen mögen immer mehr zeigen, daß die Nachahmungssucht nicht ein Fehler sey, der ihnen

bestän-

beſtändig anklebe, und noch weniger, daß man ihnen mit dem Hor. entgegenrufen dürfe:

O imitatores! ſervum pecus — (ſ. den engl. Zuſch. 83. St.)

Ein ängſtlicher Nachahmer ohne Geiſt iſt ſo unterſchieden von dem edlen Nachahmer mit Geiſt, wie ein Nachbeter vom geſchickten Schauſpieler, wie ein Knecht von einem Freunde, der unſern Geſchmack durch den Umgang ſich zur Natur macht. — Noch weniger ahme man Fehler großer Leute nach. Sophokles Zeitfehler im Oreſt rechtfertigen nicht den Dryden — Hiebey etwas von den blinden Ciceronianern, — von den Paraphraſten, — von den Parodiſten, und ihrem verſchiedenen Verdienſte, nach Wahl und Beſchaffenheit der Sache. Vergl. Quint. Inſt. X. 2. Cic. de Orat. L. III. c. 7.

§. 22.

(Von der Beredſamkeit und Dichtkunſt.)

Töne und Geberden ſind Organe des Herzens, Worte Organe der Vernunft. Die Redekunſt ſucht die Natur zu verſchönern, folglich die Sprache, als ihr erſtes Subject zu erhöhen, und durch Wohlklang zu zieren. Sie ſetzt alſo die Natur zum Grunde und zum Muſter, ſo gut wie die Baukunſt in ihren Proportionen und Symmetrien. Die Beredſamkeit hat Bilder und Affecten, (*) ſie donnert gleichfalls, (Oratio & omnium regina oratio. *Quintil.*); die Poeſie iſt indeſſen der Gipfel, und zwar in gebundner Rede.

(*) Cicero

(*) Cicero vom Redner: vehemens vt procella, excitatus vt torrens, incenſus vt fulmen tonat, fulgurat, & rapidis eloquentiæ fluctibus cuncta prorut & proturbat.

§. 23.

(Vom Unterſchiede der Malerey, Muſik und Dichtkunſt, ihren Gebieten.)

Das Gebiet der Poeſie iſt mehr, nach Leßing, die Zeitfolge und Handlung, der Malerey der Raum. Die Nachahmung der ſichtbaren Natur iſt des Malers Stärke, z. E. Algardi reizende Kinderbilder, die unſichtbare Welt iſt für den Pinſel entzogner. Leidenſchaften kan er nur durch Züge ausdrücken. In dieſem Punkt iſt der Maler der ſchwächſte, der Tänzer und Muſiker ſtärker, der Dichter der ſtärkſte. Der Dichter geht in mögliche Welten, der Maler bleibt mehr bey der ſinnlich phyſiſchen Welt. In der Geiſterwelt muß er perſonificiren, wie der Poet in den abſtracten Weſen, und zwar noch dazu gebundener, um nicht zu materiell zu werden. Der Dichter ſchildert das Succeßive der Handlung, der Maler nur das Coexiſtirende, und concentrirt gleichſam alles mehr in einen Punkt. Ueberdem iſt der Ausdruck in Marmor, und dergleichen, weit ſchwerer als in Worten, daher in Abſicht der Kunſt oft der Bildhauer noch über den Maler zu ſetzen wäre. Indeßen, weil beide Künſte durch das

Auge wirken, folglich einen sehr lebhaften Eindruck machen, (*) so ist der Misbrauch derselben, z. E. in wollüstigen Bildern, fast noch gefährlicher, als wenn die Musik zur Erregung lasterhafter Empfindungen dienen, oder der Dichter solche verbotene Bilder durch die Harmonie seiner Lieder und Worte, wie jener durch Töne einschleichen laßen wollte. — Wie weit der Maler einen Dichter erreichen könne, schließe man aus der Anmerkung, (unten). Der Musiker ist eingeschränkter in seinen Vorwürfen aus der sichtbaren Welt, z. E. er kann ein Ungewitter mit Tönen ausdrücken, Wellen, Sturm, Donner und dergleichen, wie die vortrefliche Graunsche Composition vom Tode JEsu, unter andern, in der Arie zeigt, wo es heißt —

Wenn ich den Richter kommen höre
mit Wag und Donner, u. s. f. vergl.

Hrn. Ramlers Jno. Aber z. B. einen schönen Granatapfel kann er nicht mit Tönen entwerfen. Seine Stärke ist also nicht sowohl in körperlichen Begebenheiten und Objecten, als in dem Felde der Empfindungen, Leidenschaften und Affecten. Hierinn kömmt er dem Redner, und durch die Harmonie noch mehr dem Dichter am nächsten, besonders da er schon mehr die Zeitfolge gebrauchen kann, (s. Du Bos Krit. Betr. III. Th. und von den Gränzen der Malerey und Poesie Leßings Laokoon.)

(*) Die

(*) Die Papisten gewinnen daher viel durch ihre Gemälde der Heiligen über die Sinne des gemeinen Mannes. — Ob Bilder der Andacht nützen dürfen? —

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus. Hor. A. P.

Von den Ikonoklasten oder Bilderstürmern, — Vom Anthropomorphismus — Vom Bilderdienst, 2 B. Mos. 20, 4. (etwas im Vorbeigehen) — Nutzen der Gemälde für den Staat, wenn z. E. unter Gesetztafeln Leibesstrafen der Uebertreter zur Rührung und Schrecken andrer vorgestellt werden. — (Du Bos 1. Th. 4.) Nutzen der Bilder für die Lehrjahre der Kindheit. — Die Chineser bewunderten keine Erfindung der Europäer so sehr, als die Landkarten. — —

Anmerk. Von der Gewalt der Malerey sagt Quintilian, der sie dem Eindruck der Redekunst fast gleich schätzt: sie dringt so in das Innerste der Seele, daß sie die Gewalt der Beredsamkeit bisweilen zu übertreffen scheint. (Instit. XI. 3.) Daher Kläger vor Gericht Gemälde des Verbrechens aufstellten. (L. VI. 2.) Die Romanzen und Mordthatensänger führten ihr Täfelchen mit sich. Du Bos (1. Th. 40. A.) legt ihr gleichfalls diese Gewalt bey, wegen der Lebhaftigkeit und Herrschaft des Gesichts, wie auch, weil sie nicht künstliche Zeichen, Worte, wie die Poesie, sondern natürliche brauche; (ein Unterschied, wie die natürliche Sprache der Thiere von der künstlichen der Menschen). Der Eindruck der Malerey ist geschwinder,

wie dort des ermordeten Cäsars blutiger Rock das ganze Rom empörte. (Quint. Instit. L. VI. c. 2.) Ich sehe die Pfeile, den mit Blut benetzten Stein, nach Horazens Od. VIII. 2. B. Zeichnungen machen daher beim ersten Anblick ein Schlachtfeld, einen Pallast begreiflicher, als lange Beschreibungen, — Nutzen für Baumeister. — Der Heiden Götter hatten die Achtung des Volkes Bildsäulen und Gemälden zu danken, (s. oben Ap. Gesch. 19.) wie die Teraphim der Papisten und der Nußen — Bey den Römern trugen die, so Schifbruch gelitten, das Bild davon herum. Selbst Trauerspiele bewegen zum Weinen unter Beihülfe der Augen; doch kann eine Tragödie mehr rühren, weil sie mehr Scenen und Gemälde des Traurigen hat, der Maler aber nur eine Handlung faßt, das ist, der Dichter kann mit immer neuen Waffen bestürmen, und die Empfindungen nach und nach beschäftigen. Daher, sagt Du Bos, rühre ein Gedicht mehr, als ein Gemälde, obgleich die Malerey mehr Gewalt über uns habe, als die Poesie. (Jun. de pict. vet. L. IV. c. 1.) Gemälde hat man durch Firnisse erhalten, und durch Rahmen geziert; der Dichtkunst dienen Recitation, Declamation, und Gesang.

§. 24.
(Diderots Vorschlag.)

Wie man in der Logick unter die Kennzeichen sinnlicher Wahrheiten setzet, eine Erfahrung durch mehr als einen Sinn zu haben; so ist daher Diderots (*) Vorschlag nicht unschicklich, meisterhafte Bilder und

Stel-

Stellungen der Affecten durch mehr als eine Kunſt zu führen, z. E. die ſterbende Dido im Virgil, (Aen. L. IV. 688-92.)

Illa graues oculos conata attollere, rurſus
Deficit, infixum ſtridet ſub pectore vulnus.
Ter ſeſe attollens, cubitoque innixa leuauit,
Ter reuoluta thoro eſt, oculiſque ſperantibus alto
Quæſiuit cœlo lucem, ingemuitque reperta. (**)

zugleich, nächſt dieſem Bilde, im Kupferſtich und einer Arie. So gaben Diomedes Pferde im Homer, die den Wagen des Eumalius verfolgen, der auf ſeinem Rücken ihren ſchnaubenden Athem empfindet, und ihren Schatten ſchon über ſich hinhängend ſieht, ein ſchönes Bild, und Töne müßen die Furcht des Verfolgten, oder gleichſam die innere Handlung ſeiner Seele ausdrücken, ſ. Coopers Briefe über den Geſchmack. Roſt. 759.

(*) In ſeinem Briefe an die Stummen und Tauben, wo man die Execution davon findet.

(**) Dreimal beſtrebte ſie ſich, die ſchweren Augenlieder wieder in die Höhe zu heben, und fiel matt dahin. Die tiefe Wunde unter der Bruſt ziſcht. Dreimal hebt ſie ſich gerade auf, und ſtützt ſich auf den Ellenbogen, dreimal fiel ſie aufs Bett zurück, wälzte ſich, ſchlug die wilden irrenden Augen gen Himmel, ſuchte das Tageslicht, und ſeufzte, wie ſie es noch bemerkte

Anmerk. Die Ovidiſchen Verwandlungen ſind für Maler hierinn ein reiches Feld an Materie, wie der Gr. v. Caylus dergl. mit Gemälden aus der Ilias gezeigt. (Tabl. tirés d'Homere & de Virg. Par. 757.)

§. 25.

(Von Verbindungen der Künſte.)

Man kann einige ſchöne Künſte verbinden, z. E. Tanzkunſt, Muſik und Poeſie auf dem Theater zur Vorſtellung der Handlungen und Leidenſchaften, Malerey zur Einrichtung des Orts und der Scenen. Hier gilt es gleichfalls:

Singula quæque locum teneant ſortita decenter.

Horat.

In ſolchen Fällen pflegt eine Kunſt zu regieren, die andre ſie zu begleiten, und nach ihrem Range als Hülfskünſte ſich hervorzuthun, wie die verſchiedenen Helden im Homer gegen den Hauptheld Achilles abſtechen. So iſt im Schauſpiel die Poeſie die erſte Kunſt; Muſik erſcheine nur um ihre Ideen zu erhöhen. In der Oper iſt dagegen Muſik das Hauptwerk, die Poeſie hat die zweite Stelle, die Malerey oder Verzierungen gehen mit ihr faſt gleich; dagegen im Ballet die Muſik nach dem Tanze. Der Poet richte ſich indeſſen nach dem Tonkünſtler, und dieſer wieder nach ihm. Sie müſſen, ſo weit es ſeyn kann, gemeinſchaftliche Sache machen. (R. Batt. 1 Th. III. A. V. R.)

Anmerk.

Anmerk. 1. Man kann daraus beurtheilen, woher die ramlerschen Cantaten, z. E. sein Tod Jesu, seine Ino so vortreflich in der Musik gesetzt sind (*), weil sich Dichter und Componist verstanden, und beide in ihrer Kunst groß waren. Einige Lieder von Hrn. Zachariä sind schön in der Poesie, seine Compositionen in der Musik will man nicht alle loben. Es ist nicht jedermann ein gleich großes Genie in zween Künsten, ein Michel Angelo, der ein eben so großer Bildhauer als Maler war. Indessen müssen die Künste, wo sie verbunden wirken sollen, sich treuen Beistand leisten:

alterius -

Altera poscit opem res - -

(*) s. seine Idylle: der May.

2. Ferner erklärt sich daher, warum z. E. die Krügerschen Lustspiele mehr für den Acteur und die komische Bühne sind, als einige Gellertsche, die an Characteren sehr schön, für die Vorstellung aber nicht so gemacht sind, eben wie einige Stellen in Thomsons und Youngs Trauerspielen zum Lesen vortreflicher sind, als für die Declamation des Theaters.

3. In einigen Opern, z. E. Montezuma in Berlin ist Musik, Tanzkunst und Poesie verbunden. Die Mexicaner fliehen schreiend: fuggiamo! o giorno orribile! Die Spanier stellen Tänzer vor, welche die fliehende erhaschen wollen, u. s. w. Da die Baukunst, z. E. durch ein Grabmal eine Leidenschaft, eine traurige Empfindung erregen kann, so vereinigen Innschriften Poesie und

Baukunst, z. E. læso & inuicto militi auf dem berlinschen Invalidenhause. Der Maler braucht dergleichen nicht so sehr. Er drückt schon durch Minen und Züge Leidenschaften aus, und nur Stümper geben einen Zettel mit Worten den Personen in den Mund. Die schwerste Verbindung wäre zwischen Künsten, die Schönheiten in der Folge neben einander vorstellen, als Malerey, und Künsten, die sie in der Folge auf einander vorstellen, als Musik, Poesie. In der Oper hilft dazu die Decoration. Von allem diesem ist eine vorzügliche Abhandlung in der Bibl. der schönen Wissenschaften 2. B. 2. St. über die Quellen und Verbind. der schönen Künste und Wissenschaften.

4. Hiebey zur Vergleichung etwas von denen in neuern Zeiten berühmt gewordnen Realschulen, oder Schulen, wo man Sprachen mit Wissenschaften als Mathematick, Physick, wie auch Künsten, Handthierungsarbeiten und Gewerbekenntnißen, als zeichnen, schnitzen, drechslen u. s. f. paaren will.

§. 26.

(Von Homens Grundsatz der schönen Künste und Wissenschaften.)

Home (*) nimmt 1) das menschliche Herz als die Quelle an, dessen Gefühl, Empfindungen, Bewegungen, Leidenschaften und Gesinnungen allein alle Werke der schönen Künste bestimmten. Auf die Natur und jenes Sympathie gründe sich ihre Schönheit, Eindruck und Geschmack, z. E. der Dichter erwecke dadurch

ein

ein ſüßes Leiden, eine Harmonie der Empfindungen und Leidenſchaften mit den Bildern. Ein Beiſpiel ſ. in Ovids Verwandl. VIII. B. 445. Shakeſpears Rede des Antonius im Jul. Cäſ. 3. Act. 6. Auftr. (Home 1. Th. 207. 97.) Dieſes ſey eine Art von Verblendung, beſonders in Abſicht auf die Zeit, gleichſam wie in einer Wüſte die Meilen länger vorkommen, als nahe bey der Hauptſtadt und auf geſelligeren Straßen; (**) und daraus werde der Enthuſiasmus. 2) Aus ſolchen Beziehungen auf das menſchliche Herz entſtehe das Schöne und Erhabene, Aehnlichkeit und Comtraſt, das Schickliche (congruity) (***) und Anſtändige, (Propriety) das Neue, das Lächerliche an ſich, das Belachenswerthe, wie er unterſcheidet, ſo Hohnlachen verdient, und das Burleske, der Enthuſiasmus ſowohl als der Humour, oder die Laune des Schriftſtellers, (†) der Witz und die Geſinnungen (Sentiments) oder Gedanken, ſo die Leidenſchaften eingeben, ihre Situationen und Sprache, die nicht blos beſchreibend, declamatoriſch und gekünſtelt, ſondern voll Natur, Empfindung und Leben; jedoch nicht unnatürlich und Unſinn ſey, wobey Home hin und her das Declamatoriſche der franzöſiſchen Trauerſpiele kritiſirt, (ſ. bey ihm 2. Th. 179, 94. 200. S. das Beiſpiel aus Shakeſp. Othello, 5. A. 9. Auftr. 4. A. 6. Auftr. verglichen mit dem Cid. des Corneille 1. A. 4. Auftr.) Es ſey Kunſt, ſie

zuweilen zu verſtecken, (2. Th. S. 607. aus Shakeſp. König Joh. 3. A. 5. Auftr.) eben ſo, wie dabey nicht zu künſteln, zu affectiren und zu phantaſiren. Hiebey tadelt er Molieren im Geizigen, wenn er ſagt: ich will alles auf die Folter bringen laßen, Mägde, Bedienten, Sohn, Tochter und auch mich; (wo man es nicht, im Unſinn geredt, eben wie die Tertiam Plauti entſchuldigen kann, §. 20. A. 1.); Luc. Pharſal. VIII. 798. u.a.m. (††)

3) Von der Sprache derſelben gilt es überhaupt, was Horaz vom Drama ſagt:

Verſibus exponi comicis res tragica non vult.

Sie ſey dem Affect angemeſſen ſ. Aen. IX. 427. Man kann dabey figürlich wie Racine in der Phädra bey der Erzählung des Todes des Hyppolits ſeyn, aber nicht langweilig, beſonders in Monologen, (Selbſtgeſprächen), wie Terenz in der Hecyra 3. A. 3. Auftr. und manche Raciniſche (2. Th. 284. S.). Wortſpiele, und ihr Getändel ſind dabey unleidlich (2. Th. 295. S.). Ein Muſter von Monologen im Shakeſp. Hamlet 1. A. 3. Auftr. (S. 278.) Wir ſetzen hinzu 3. A. 2. Auftr. und Addiſons Cato 5. A. 1. Auftr. (†††) Home im 3. Th. wendet ſeine Lehren auf Vergleichungen, Figuren der Sprache, Erzählungen und Beſchreibungen an, erklärt, woher das Schreckliche und Grauerliche in der Malerey und Poeſie eine ſchöne Wirkung thue, (3. Th. S. 256.) beurtheilt Miltons Gemälde von der Sünde,

Virgils

Virgils Harpyen und die Geschichte des Achemenides (Aen. III.) etwas scharf, und setzt Regeln des Geschmacks fest, (25. Kap.) der aber bey ihm mehr das moralische Gefühl betrift. Sonst ist in Beispielen Shakespear der Held des Kunstrichters. Man prüfe nach ihm den Barnwell von Lillo.

(*) 1. Th. der Grundsätze der Kritick.

(**) S. 259. (***) 2. Th. 1. 3. z. E. ein kleines Frauenzimmer im ungeheuren Fischbeinrock ist unschicklich; ein Staatsminister, der seiner Frauen Strümpfe flickt, ein Prälat tanzend im Chorrock sind unanständig.

(†) 2. Th. S. 40. Vom ersten ist Scarrons Virgile travesti, vom andern Boileaus Pult. Humour (S. 45.) in Schriften, nach den Subjecten bey lustigen Scribenten, (wohin man als original Don Quichotte, seinen Nachahmer W — im Don Sylvio, und besonders Sternens Tristram Shandy rechnen kann), ist verschieden vom Humour im Character, wenn der Autor unter dem Schein des Ernstes die Gegenstände so behandelt, daß sie Fröhlichkeit und Lachen erregen. Swift und Lafontaine sind solche Humoristen; (man setze Rabeners Laune hinzu, hin und her Lichtwehrs Fabeln. Zuweilen bedeutet Humour eine Art gleichsam böser Laune, etwas Galle des Schriftstellers.

(††) Wahre Tollheit: die Gefahr weiß vollkommen, daß Cäsar noch gefährlicher ist, als sie. Wir wurden

an einem Tage beide von einer Löwin geboren, ich der älteste und schrecklichste. (Shakesp. Jul. Cäs. 2. A. 4. A.) Das ist Thrasonismus; ausschweifend die Grabschrift auf Raphael:

- - timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori,

die Pope auf Knellern nachgeahmt. Zu gekünstelt klingt Chimenens Bericht im Cid. König! mein Vater ist todt, u.s.f. Seine Seite war offen, 2. A. 9. A. (Home 2. Th. S. 290. 91.); wo nicht der Engländer hier zu partheiisch ist.

(†††) Etwas von Hamlets Todesbetrachtung rücken wir hier ein:

Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage.
Ists edler, im Gemüth des Schicksals Wuth
Und giftiges Geschoß zu dulden; oder —
Sein ganzes Heer von Qvaalen zu bekämpfen,
Und kämpfend zu vergehn? Vergehen? — Schlafen!
Mehr heißt es nicht. Ein süsser Schlummer ists — —
Doch schlafen? Nicht auch träumen? — Ach hier liegt
Der Knoten! — = —
Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe schenken,
Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde,
Des Lebens länger seufzete? — Allein
Die Furcht für das, was nach dem Tode folgt,

Das

Das Land, von da kein Reiſender zurück
Auf Erden kam, entwafnen unſern Muth.

— — — —

So macht uns alle das Gewiſſen feige!
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angeſicht des feurigſten Entſchluſſes — u. ſ. f.

Philoſ. Schrift. II. 144.

So rühmt man Auguſts Monologe im Cinna des Corneille 4. A. 3. Auftr. Rodogune 3. A. 3. Auftr. Agamemnon in der Iphig. 4. A. 7. St. (ſ. Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften, 2. B. 1. St. N. 1.)

Anmerk. Der Ausdruck der Leidenſchaften iſt der Ausdruck der Seele 1) nach ihrer beſondern Beſchaffenheit, z. E. das hämiſche Lächeln des Ajax. (Ilias VII.), 2) Nach Würde und Stand. Winkelmann billigt in Gemälden nicht die Vorſtellung der Betrübniß, bis auf gewaltſames Haarauſraufen, z. E. bey einer Niobe. Der Dichter thut es Metam L. X. 722. bey der Venus über Adonis Tod,

pariterque ſinum, pariterque capillos
Rupit, & indignis percuſſit pectora palmis. Imgl. L. V. 471. Vom Laok. ſ. oben. Man bemerke hiebey Zeiten und Geſchmack der Nation.

3) Nach äußerlichen Verbindungen mit dem Hauptgegenſtand, daher 4) unter mehreren Perſonen Stufen der Leidenſchaften zu beobachten ſind, ſo wie Miſchungen, Gegenſtellungen und Theilnehmungen, z. E. bey einer Kreuzigung die Mutter des Heilandes, die Magdalena, den Johannes in verſchiedenen Zügen der Betrübniß, (ſ. Rubens

Bild

Bild des jüngsten Gerichts.) Der höchste Ausdruck ist ein Meisterzug. Vergl. den betenden Elias aus Herveys Betracht. Th. III. S. 2. Das Bild des Mittlers, Ernst und Güte, ist für den Maler ein fast noch würdigerer Gegenstand, als wenn er die Gottheit vorstellen sollte, weil da Hoheit und Majestät über alle menschliche Begriffe und alle menschliche Züge geht, nach Hagedorns feiner Anmerkung, 2. Th. 3. B. Rembrandt in der Auferweckung des Lazarus, ein Kupferstich, drückt meisterlich in des Erlösers Gesicht das aus, was die Schrift nennt; er ergrimmte im Geist, Joh. 11, 35. 38. 41. Unter sich widrige Charactere erheben sich im Gegensatz, (Contrast), ein Silen gegen einen jugendlichen Bacchus, Maxentius, ein Tyrann, gegen Constantin den Sieger. Der Eindruck zeigt sich oft noch mehr durch die Stille des Zuschauers. Die Kunst des Betterton, schreibt Cibber, bestand darinn, daß er die Versammlung mehr durch eine wohlgemäßigte Lebhaftigkeit als durch übertriebene Heftigkeit und Aufmerksamkeit erhielt, und dies sey das Meisterwerk des Schauspielers. Ungestüm und Affectation sind das Gegentheil, und es ist nur in der Natur ein gewisser fühlbarer Punkt der Vollkommenheit bey ihrer Nachahmung.

§. 27.

(Vereinigung des Batteux und Home.)

Bey Home ist mehr die moralische Welt, bey Batteux mehr die physische, bey jenem Charactere und Leidenschaften, bey diesem Gemälde überhaupt,

bey

bey jenem mehr der Dichter, bey diesem mehr der schöne Künstler überhaupt der Gegenstand. Wenn indessen auch in Leidenschaften so gut als in Bildern und Beschreibungen die Natur schön getroffen und nachgeahmt werden muß, wofern wir Antheil daran nehmen, und das Herz gerührt werden soll: so würden beide Grundsätze dieser Kunstrichter zu vereinigen seyn, und alle schöne Künste die Nachahmung der physischen und moralischen oder menschlichen Natur in sich begreifen, welches man noch allgemeiner so ausdrücken könnte: der schönen Künste Grundsatz sey die sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen in den wirklichen und möglichen Dingen der Natur.

Anmerk. 1. Vielleicht betrift Batteux Grundsatz eigentlich, was die Schulen principium objectivum nennen, Home Meinung aber das principium subjectivum. Denn warum gefällt die Nachahmung? Damit man nicht in der Antwort so verlegen sey, als jener indianische Weltweise, der die Welt auf einer Schildkröte ruhen ließ, bey der Anfrage: und worauf ruhet die große Schildkröte? oder daß man, um den Ursprung der Quellen zu erläutern, einen Genius auf dem Berge Wasser aus einem Kruge stürzen läßt, ohne, wie Fontenelle sagt, bedacht zu haben, woher jener beständig sein Wasser hernähme: so muß man zu Home zurückkehren, und das Herz zur Quelle annehmen.

Anmerk. 2. In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 1. B. 2. St. 1. N. wird das allgemeine Mittel zu gefallen in der sinnlichen Vorstellung der Vollkommenheit, und zum Grundsatz das Wesen der schönen Künste und Wissenschaften in dem sinnlichen Ausdruck der Vollkommenheit gesetzt, und da die Zeichen natürlich, z. E. Töne, Geberden, Züge, Linien, oder willkührlich wären; so wählten Beredsamkeit und Dichtkunst den Ausdruck mit den letztern, und zwar die Poesie den vollkommensinnlichsten, Malerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Musik, und Tanzkunst den Ausdruck mit den erstern, und zwar wirkte besonders die Musik durch das Gehör, die andern schönen Künste durch das Gesicht. (Woher die Baukunst dahin zu ziehen, s. in dieser Abhandl. S. 247.)

3. Man siehet, daß die bekannte Baumgartensche Definition: die Dichtkunst sey eine vollkommene sinnliche Rede, (poema, sensitiua oratio perfecta), die Grundlage obiger Erklärung sey. Keiner hat den Batteux besser geprüft als Schlegel in seiner Uebersetzung, Anh. v. Abh. über den höchsten Grundsatz der Poesie. Er folgt gleichfalls jenem Philosophen, und denkt ähnlich mit der 2ten Anmerk. Das Resultat von allem ist dieses: die Poesie, (sowohl die Poesie der Malerey, ein in ein äußerlich Sinnliches gekleidetes Schöne, als auch die Poesie der Empfindung, ein durch ein innerliches Sinnliches belebtes Gutes), sey der sinnlichste und angenehmste Ausdruck, (daher das Metrum), des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und Guten zugleich durch die Sprache. Die pro-

saische

saische Beredsamkeit sey ein sinnlicher Ausdruck eines schönen und guten Wahren, z. E. Stellen aus mosheimischen Predigten; das Schöne sey in ihr erlaubt, doch sie nicht dazu so verpflichtet als die Poesie. Die prosaische Poesie unterscheide sich dem Grade nach. Man setze in diese Erklärungen statt der Sprache die Töne, Geberden, Züge und Farben, dichte Körper, so hat man richtige Beschreibungen von der Musik und Tanzkunst, Malerey und Bildhauerkunst. Mich dünkt, man thut am sichersten, und vereinigt alle diese Principien am glücklichsten, wenn man den Baumgartenschen Gedanken zur Basis festsetzt, weil er allgemeiner, fruchtbarer und vollständiger ist, als Batteux Satz, und alsdenn Höme den Ausleger des Gefallens der Natur aus dem menschlichen Herzen seyn läßt.

§. 28.

(Gleichniß hierüber.)

Die schönen Künste haben einen Gegenstand, so wie alle neun Musen der Alten Jupiters und des Gedächtnisses, (Mnemosyne) Töchter waren, Apoll aber ihr allgemeines Oberhaupt, Klio für die Geschichte, Kalliope fürs Heldengedicht, Melpomene für das Trauerspiel, Thalia (*) fürs Lustspiel, Terpsichore für die Musik, Erato für den Tanz, Polyhymnia für die Geberdenkunst, Tanz und Leier, Euterpe für die Flöthe, Uranie für die Sternkunde. Alle machen ein

schwesterliches Chor, und so mögen die schöne Künste sich in einem Bande verbunden darstellen.

(*) Thalia hat im Latein zuweilen eine doppelte Quantität. Wenn die mittelste Sylbe lang ist, bedeutet es die Muse; Thalia, die erste Sylbe lang, die zweite kurz, ist eine der Charitinnen.

§. 29.

(Zum Nachlesen.)

In dieses Hauptstück schlagen zum Nachlesen, außer den oft angeführten Werken eines Batteux, Home, Du Bos I-III. Th. davon der letzte die Musik angeht, St. Mard, Winkelmann, Hagedorn, Laokoon, Schlegels Abhandl. zum Batteux, Breitingers krit. Dichtkunst, I. III. A. noch viele andere Schriften über Genie, Geschmack, Ursprung, Grundsätzen und Regeln der schönen Künste ein, z. E. von der Malerey; besonders ein Felibien, de Piles, Richardson de la Peinture, Webb, Fueßli Schönh. der Malerey, ein Gespräch von dieser Kunst in der berl. Samml. vermischter Schriften, 1. B. 1. St. eines Scheffers Graphice 1699, (hieher rechne man die Lippertschen Steine, und das Stoschische Cabinet), Cahusac von der alten und neuen Tanzkunst, u. a. m. überhaupt noch Mason of Imitation, Spencens Polymetis; über den Geschmack Alex. Gerards Versuch, nebst angehängten Abhandl. darüber von Voltaire und

d'Alem-

d'Alembert 1766, Fitzborns, (ein angenommener Name) Briefe, auch wohl Humens moral. und polit. Verſuche, 4. Th. von der Zärtlichkeit des Geſchmacks und der Leidenſchaften, XVI. XVII. vom Urſprung und Fortgang der Künſte und Wiſſenſchaften, Bodmers kritiſche Schriften, neue kritiſche Briefe aus Zürch, 749; über das Schöne, außer dem Plato im Hippias und dem alten Tiphus de pulcro, Crouſaz du Beau, noch Harris Geſpräche, ferner des P. André Verſuch vom Schönen, (Eſſai ſur le Beau) wozu in der neuen Ausgabe Betracht. über das Anſtändige (decorum) hinzugekommen, welcher Tractat inſonderheit gegen den Sceptiker dienen kann, der, wie er frägt, ob es eine Wahrheit und Tugend gäbe, da der Idealiſt ſeinen Körper für einen Schein und der Spartaner Ehebruch für ein Geſetz hielt, alſo auch zweifeln möchte, ob es ein wirkliches und weſentliches Schöne in der Natur gäbe, weil die Affen auch ihre poßierliche Jungen herzen, und die Hottentotten friſche Gedärme, um den Leib gewunden, für eine Schönheit halten können. Hier wird die erſte Grundidee nicht nur bloß deſſen, was ſchön iſt, ſondern, was das Schöne ſey, entwickelt, feſtgeſetzt, und in ein weſentliches und unabhängliches, natürliches und willkührliches, theils ſinnlich, theils verſtändlich Schönes eingetheilt, und hernach vom Sichtbarſchönen, Schönen in den Sitten, in den Wer-

ken des Witzes und in der Musik gehandelt. Will man über diese abstracte Speculationen von den schönen Künsten eine vortrefliche Poesie lesen, so gehört hieher das unübertroffene englische Gedicht des Akenside: Vergnügungen der Einbildungskraft (Pleasures of Imagination) Greifsw. 757. Dusch Wissenschaften in seinen poetischen Werken sind allgemeiner. Watelets Art de peindre ist berühmt. Wir haben in diesem Kapitel zuerst des Batteux Principium, und was die Nachahmung betrift, auszugsweise, und mit Anmerkungen bereichert, mitgenommen §. I-XXV, sodann Homens Grundsatz der Kritik §. XXVI. und darauf §. XXVII. beide Männer, theils unter sich, theils mit dem Baumgartenschen System zu einigen gesucht. Jetzt folgt eine eigentliche Geschmackslehre oder Regeln guter Gedanken, insbesondere für den Redner und Dichter.

Drittes Hauptstück.

Von der Aesthetick.

§. 1.

(Was Aesthetick sey.)

Die Aesthetick, welches Wort im Griechischen das Schmecken anzeigt, (von αἰσθάνομαι), handelt von der sinnlichschönen Erkenntnis und ihrer Beziehung.

Sie

Sie ist eine Geschmackslehre, und weiset an, schöne Gedanken zu finden, auszudrucken und zu beurtheilen, folglich enthält sie die Grundregeln der schönen Wissenschaften, besonders der Redekunst und Dichtkunst.

Res sit prima tibi, sit lucidus ordo secunda,
Siguaque postremo tertia cura loco.

Anmerk. Uns bedeutet hier Aesthetick im ganz eigentlichen Verstande die Theorie schöner und guter Gedanken, dergleichen in Reden und Gedichten vorkommen sollen, und in so fern geb ich davon einen Auszug aus des tiefdenkenden Baumgartens lateinischer Aesthetick, so weit der große Mann sein Werk ausgeführt, und aus Meiers Anfangsgründen der schönen Wissenschaften, der seinen Lehrer ins Deutsche eingekleidet.

§. 2.

(Vom Witz. Geschmack und dessen Arten.)

So wie Witz das Vermögen ist, die Uebereinstimmung der Dinge und der Vorstellung, d. i. die Aehnlichkeiten einzusehen, so ist die Fertigkeit, die Schönheit oder Häßlichkeit der Dinge zu empfinden, der Geschmack, ein gewisser Instinct des Verstandes. (*) Ohne allen Geschmack seyn, heißt ein Klotz seyn. Wer Geschmack hat, erkennet das Mannigfaltige zu seinem Zweck, das ist das Schöne. Hieraus entstehet ein guter oder übler wahrer oder falscher, richtiger oder schlechter und verdorbener Geschmack, z E. Pedanterey, Wortspiele,

Lohensteinischer Schwulst, weisische Blümeley. Er ist einfältiger, z. B. die toskanische Säulenordnung, oder zierlicher, z. E. die korinthische; feiner, (delicatus) nach dem wie er in die Theile des Schönen eindringt, oder gröber, z. E. an Zoten, ein Geschmack des Pöbels, (**) oder stumpfer. Der herrschende ist ein Geschmack des grösten Theils, welcher eben nicht stets der sicherste ist, z. E. die Liebe der Antithesen, oder der gothische Geschmack vordem in der Baukunst.

(*) Königs Abhandl. vom Geschmack bey seiner Ausgabe von Canitzens Gedichten. In Dav. Humens 4. Abhandl. betrift die letzte die Grundregel des Geschmacks; der Uebersetzer aber beschuldigt ihn des Scepticismus, oder wenigstens eines Zirkels in der Angabe der Kennzeichen des Geschmacks, als Erziehung ohne Vorurtheile, Umgang, guter Verstand, zärtliche Empfindung, Beifall, die folglich so herauskommen würden, als Aristotels Erklärung der Wahrscheinlichkeit: quod probabile est vel omnibus vel pluribus vel sapientioribus.

(**) Von der Art, wie jene Grabschrift eines Schiffers auf seinen Koch:

Hier leit Hans Klar
Kocht selten gar,
Dazu unflätig,
GOtt sey ihm gnädig!

Eine andre kindische Tändeley auf Nillen, s. bey Meiern. 2. Th. 361.

Anmerk.

Anmerk. 1. Es giebt eine natürliche Aesthetick, wie es eine natürliche Logick giebt;

Wen rührt nicht Pamela? Wer lacht nicht über Sqvenzen,

oder über das Horazische Bild? A. P. v. 1:55.

Der Geschmack wirkt indeßen schnell. (s. §. 8.) "Könnt "ihr mir sagen, wenn ihr auf einen spitzen Stein. tretet, "wie die Verschiebung einiger Flechsen sogleich die Nerven "des Körpers durchläuft, bis ins Gehirn sich fortsetzet, und "der Seele die Empfindung des Schmerzens beibringt" (s. den Anh.) So auch hier.

2. Die Richtung des Genies kömmt auf den Geschmack an. Zur Cultur desselben, und ihn fest beständig zu machen, fodert man immer lebendigere Erkenntnis des Schönen oder Häßlichen an den Dingen. Daher lese man Dichter nicht blos als Philolog und Scholiast, sondern als Dichter, und höre, wie Apelles, hinter der Wand die Urtheile. Vergl. hiebey Klotz über das Studium des Alterthums.

3. Es giebt einen wahren Geschmack im Schönen, und hier gilt es nicht im völligen Sinn: de gustibus non est disputandum. Der Geschmack erstrecket sich über alle Sinne, äußere und innere, d. i. alle diese geben und empfinden ein Schönes. Es giebt Geschmack selbst in Wissenschaften, (non quoad materiale sed formale), in schönen Wissenschaften nach beider Absicht, wie Geschmack in Sitten, (s. den Anh.)

4. Ein Werk von wirklich gutem Geschmack ist für alle Theile der Welt und alle Zeiten, wie Toussaint in seinen Sitten sich rühmt, für alle vier Theile der Erde geschrieben zu haben. St. Evremond, wo ich nicht irre, legt jenes Prädicat des Cervantes Don Quischotte bey.

5. Wanderungen und Aenderungen des Geschmacks s. oben. Ob der Geschmack, so wie das Genie, von Erziehung, Zeiten, Sitten, Regierungsform, Luft und Witterung, moralischen und physischen Ursachen abhänge, wie z. E. ägyptische Palmbäume, nach Fontenelle, nicht auf französischen Boden bekommen? — woher die Engländer und Franzosen in ihren Bühnen durch Nationalzüge und Charactere stets unterschieden bleiben werden, jene vielleicht im Trauerspiel, diese im Lustspiel mehr Glück haben möchten? — woher das phlegmatische Holland gute Maler zeugen können, die eine bewegliche aber sich gleichere kalt scheinende Einbildungskraft, deren Feuer gleichsam verborgen ist, verrathen, davon s. gelegentlich, und Du Bos Krit. Betracht. 2. Th. 13:21. Absch. Wie weit Montesquieu den Satz von Einfluß des Klima getrieben, ist bekannt.

§. 3.

(Was Gedanken, Wörter und Aesthetick sind.)

Gedanken sind lebhafte Vorstellungen der Sache. Denken ist das Hauptwerk des Schriftstellers:

Avant donc que d'écrire apprenez a penser,

Boil. (*)

Worte

Worte sind Zeichen der Gedanken und Pfeile, welche, ehe sie geschloßen werden, erst angelegt werden müssen. Die Aesthetick betrift das schöne Denken, als die Ingredienzien aller Kunstwerke, besonders Reden und Gedichte, und die Eigenschaften schöner Gedanken sind

1. Wahrheit, wenigstens ästhetische und sinnliche. Dies ist die Materie.

2. Schönheit in Erfindung, Ausdruck und Wendung, um zu gefallen. Dies ist die Form.

(*) Eh ihr zu schreiben wagt, so lernet richtig denken.

§. 4.

(Eintheilung der Gedanken nach dem Gebrauch.)

Gedanken sind 1) nothwendig z. E. eine Definition. 2) zufällig z. E. ein Gleichniß. Einfälle heißen hier, (in sensu æsthetico), zufällige, sinnreiche unerwartete Gedanken; Einfälle, die mäßig sinnreich sind, und eher zum Lachen bewegen, über den Kurzweil, unter dem Ernst, lustige Einfälle, (bons Mots) z. E. der Agnes 1738, (damalige Jahrzahl), Könige in Frankreich im poetischen Dorfjunker, oder wenn sie nach der ersten Ausgabe, da sie die zwölf ersten Kaiser hersagen soll, die zwölf Monate Januar, Februar, März, u. s. f. vorbetet. Witz ist die Quelle der Einfälle, Geschmack ihr Richter.

§. 5.

(Was hier Wahrheit des Gedankens heiße.)

Die Wahrheit geht auf die innere Masse des Gedankens. Sie ist sonst

1) metaphysisch, und betrift die Existenz, Grund und Wesen eines Dinges;

2) moralisch, oder Uebereinstimmung der Rede und der Sache; das Gegentheil ist Lügen;

3) logisch, die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache, wie sie ist, z. E. GOtt als das höchste Wesen;

4) ästhetisch, in so fern das Bild mit der Sache stimmet, der sinnlichen Erkenntnis, d. i. Sinnen und Phantasie nach, z. E. wenn es von GOtt heißt: Licht ist dein Kleid, oder wenn Virgil sagt:

Oceanum interea surgens Aurora reliquit.

oder — — mediam cœli nox humida metam
Contigerat — — tacito labuntur sidera cursu.
Ni roseo fessos jam gurgite Phœbus Ibero
Tingat equos, noctemque die labente reducat.

oder — — Sol vbi montium
mutaret vmbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens, *abeunte curru*

Hor. L. III. Od. 6.

Beide letztere Arten der Wahrheit gehen oft zusammen.

Anmerk.

Anmerk. 1. Die logiſche Wahrheit geht auf das Object, wie es iſt, und der Vernunft nach ſeyn kann, z. E. Engel als höhere Geiſter; die äſthetiſche auf das Object, wie es ſinnlich gedacht werden kann, z. E. Engel mit Flügeln, um ihre Geſchwindigkeit vorzuſtellen, oder Virgil Aen. IX - 100. vom Jupiter

- - eo dicente Deûm domus alta ſileſcit,
Et tremefacta ſolo tellus, ſilet arduus aether.

2. Solche äſthetiſche Wahrheit iſt in der H. Schrift bey den Bildern von Gott und den beigelegten menſchlichen Eigenſchaften, die der Gottheit anſtändig zu erklären ſind, Pſ. XVIII. 8-21. CIV. 2-4. Hab. IV. 3-16. Das Bild in den lyriſchen epiſchen Poeſ. Od. 2. B. Halle 1759:

Horeb ſah dich — — —
Dunkel war zum Fuß, und der Blitz im
Munde. (Pſ. 18-9. iſt orientaliſch und faſt mäßiger.)

oder Od. 1. B. Dann tragen durch die hangende Mitternacht
Die Feuerroſſe deinen gewaltgen Stuhl,
Und brüllen deine mächtge Thaten bis in
die unterſten Erdenwinkel,

ſcheint etwas unförmliches zu verrathen.

§. 6.

(Was äſthetiſche Wahrheit fodert.)

Die äſthetiſche Wahrheit fodert theils abſolute, theils bedingte, (*) theils moraliſche Möglichkeit, z. E. in Characteren

Matu-

Maturuſne ſenex, an adhuc florente iuuenta
Feruidus — — — Hor. A. P. 115.
Reddere perſonæ ſcit conuenientia cuique. v. 316.

Daher entſteht die Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung in Schauſpielen. (Unitas omnis pulchritudinis fons *Auguſt.*) ſ. oben 2. Kap. 12. 16. §.

(*) Wenn man den Raum in abſtracto als ein Leeres ſich gedenkt, und das Nichts als ein Chaos, ſo kann Haller ſingen:

Befruchtet von der Kraft des weſenreichen Wortes,
Gebiert das alte Nichts, den Raum des öden Ortes
Erfüllt verſchiednes Zeug.

§. 7.

(Eintheilung derſelben.)

Aeſthetiſche Wahrheit, in ſo fern das Object wirklich iſt, heißt kosmiſch, z. E. Hallers Alpen; in ſofern es möglich iſt, und zu einer andern Welt gehört oder erdichtet iſt, heterokosmiſch, (außer der Welt), davon unten bey der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit.

Atque hæc ſeu noſtras interſunt cognita terras; (*coſmice*)
Fabula ſiue nouum dedit his errroribus orbem, (*hetero coſmice*) Tib. L. IV. 1.

§. 8.

(Gegentheil derſelben.)

Das Gegentheil der äſthetiſchen Wahrheit oder Richtig-

Richtigkeit iſt äſthetiſche Falſchheit, wobey das logiſche Urtheil mit Einfluß hat, z. E. das horaziſche Bild: humano capiti u. ſ. f. (ſ. oben §. 12.) (*) Dagegen iſt eine Fabelwelt äſthetiſch wahr, (**) denn

— — pictoribus atque poetis,
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas;
Sed non vt placidis coeant immitia, non vt
Serpentes auibus geminentur tigribus agni,
Nec quodcunque volet, poſcat ſibi *fabula* credi.
Horat.

Das völlig Unmögliche aber, ein Widerſpruch, oder was alle moraliſche Schönheit verletzt, hebt alle Wahrheit auf, und es heißt:

Delphinum ſilvis appingit, fluctibus aprum. Hor.

(*) Fallen die Sirenen nicht in Horazens Tadel,

Deſinit in pilcem mulier formoſa ſuperne?

Nicht eben, ſo wenig wie die Centauren, die halb Pferd, halb Menſch waren, die erſten Reiter. So können zu der Fabel von Sirenen die erſten badende Menſchen Gelegenheit gegeben haben. Ueberdem trift ſie nicht völlig des Dichters Vorwurf, der vndique coilata membra, ein Miſchmaſch, lächerlich machen will.

(**) Ovids Verwandlungen muß man als Dichter, nicht als Philoſoph beurtheilen.

Anmerk. Man ſchont daher ſelbſt die hiſtoriſche Wahrheit, ſo viel es ſeyn kann, und tadelt im Virgil Didons Zuſammenkunft mit dem Aeneas, als gegen die Zeitrechnung

nung (*) (anachroniſmus); es ſey denn als eine Begebenheit einer andern Welt anzuſehen. (ſ. §. 16. **) Jedoch muß auch hier gelten:

- Quando ita mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum. Hor.

(*) Die Judith, deren Geſchichte ſich in keine rechte Stelle der jüdiſchen Zeitgeſchichte paßt, wird daher für ein bloßes Drama und Erdichtung gehalten.

§. 9.

(Arten der äſthetiſchen falſchen Gedanken.)

Zu ſolchen äſthetiſchen Falſchheiten gehören:

1. offenbar falſche Gedanken, z. E. jener, den Quintilian anmerkt: große Flüße ſind ſchon ſchifbar bey ihrer Quelle und gute Bäume tragen ſchon bey ihrer Geburt Frucht. Wahrer würde es heißen: Flüße, die groß werden ſollen, ſind nicht weit von der Quelle ſchon ſchifbar; gute Bäume tragen ſchon bey noch kleinem Stamm. Imgl. ſahe jener, der ſeinen Lehrer loben wollte, ſein Bild durch ein Vergrößerungsglas, das ihm gegeben ward, und las darunter: ein großer Redner. Wenn es dazu erſt des Glaſes bedurfte, ſo heißt dies eher beſchimpfen als loben. Hieher gehören falſche Metaphern, (ſ. unten), z. B. der Köcher knirſcht vor Zorn, der Wezſtein der Saiten, den Degen knicken, im Herrmann.

Anmerk. Selbſt wenn die Natur der Sache es nicht zu-

läßt,

ißt, oder die Geſchichte, oder die Wiſſenſchaft, ſo wird der Gedanke falſch, z. E. wenn Malherbe zu ſeinen Könige ſagt:

Frens ta foudre Louis & va comme un lion.

Der Löwe geht nicht mit dem Bliß, ſondern nach der Fabel kömmt es Jupiters Adler zu. Wenigſtens fällt der Gedanke aus einer Allegorie in die andre, und iſt unrichtig, wofern man nicht zwey Bilder ſtatt eines annehmen will. Oder: die Rhone führt ihr reines Waßer durch den ſchlammigten Genferſee; ſo zum Gleichniße, u. ſ. f. Es iſt falſch, die Rhone iſt ſchlammigt, der See klar. Boileau ſagt:

Que l'*Aſtrolabe* en main, un autre aille chercher,
Si le Soleil eſt fixe ou tourne ſur ſon axe.

Dies findet man nicht durch ein Aſtrolabium, ferner geht es nicht an ſtille zu ſtehen, und ſich zugleich um ſich zu drehen, man müßte denn das Wort Fixſtern dabey verſtehen.

2) ſpitzfindige, z. E. im Timäus: in der Nacht, da Alexander geboren wurde, brannte der Tempel zu Epheſus ab, weil Diana ſeiner Mutter in der Geburth beiſtand, und alſo von Hauſe abweſend war. Allein 1) der Lucina giebt man eher dieſes Amt, als der Diana. 2) Iſt es einer Gottheit gemäß gedacht, daß ſie von ihrem Tempel abweſend iſt, und daß, wenn auch dies wäre, daher gleich der Brand gelingen müſſe? Welche Schutzgöttin! Endlich iſt dies ein Gedanke von Realität für einen Geſchichtſchreiber? Zur Entſchuldigung könnte man anführen, 1) der Diana als Mond wird Geburtshülfe von den Dichtern beigelegt:

Rite maturos aperire partus,
Lenis Ilithyia - - Hor. Carm. ſec.

2) Des

2) Der Heide denkt sich die Götter als eingeschloßne Wesen, wie Homer ihnen menschliche Schwachheiten giebt, z. E. verwundet zu werden. Wenn man den ganzen Gedanken ironisch oder spottweise nähme, so ist er gut. Plutarch nennt ihn so kalt, daß man damit den Brand auslöschen könnte, und sehet da! Plutarch wird selbst frostig bey dem Spiel seines Witzes. Imgl. sie hat wenig Jahre des Lebens, aber viele Jahrhunderte der Schönheit. Gongara.

Anmerk. Lucan vom Cato:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni

Heißt dies nicht den Menschen zu sehr der Gottheit entgegensetzen, und sie beleidigen? (s. St. Mard über die Ode). Andre wollen nach der Idee von heidnischen Göttern in dem Gedanken etwas starkes finden. Richtiger wenigstens ist Horazens ebenfalls starker Gedanke:

Et cuncta terrarum subacta,
Præter atrocem animum Catonis;

und noch stärker, wenn Virgil in den elisäischen Feldern bey den Tugendhaften singt — — his dantem iura Catonem. Aen. VII. 670. Wenn eben derselbe Dichter, Aen. VI. 912-14. Charons Kahn beim Eintritt des Aeneas knarren und Wasser schöpfen läßt:

— — simul accipit alueo
Ingentem Aeneam, gemuit sub pondere cymba
Sutilis, & multam accepit rimosa paludem,

so läßt sich dies bey der Schwere eines irrdischen Körpers, und überdem eines als Held auch starken Mannes gegen die Seelen der Verstorbenen denken, und noch dazu war das Kahn sutilis.

3) über-

3) übertriebne, z. E. Seneca: es ist Zeit, daß Alexander aufhöre zu siegen, oder die Welt und die Sonne müssen aufhören zu seyn. Vellejus Paterculus vom Pompejus: es fehlte dem an Erde zum Begräbnis, dem es kurz vorher an Land es zu besiegen gefehlt. Ist dies nicht zu überspannt? In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 8. B. 1. St. 109. will man beide Stellen entschuldigen. Allein sollte hier nicht ein Geschichtschreiber und keine dichterische Kühnheit seyn? So viel Erde, als zum Grabmahl gehörte, gönnte Cäsar auch immer seinem Feinde? Hieher schwülstige Hyperbolen, (s. unten)

4) gekünstelte, z. E. Fontenelle im 13. Brief des Ritters von Herr**: die Mohren in Frankreich werden gelb in Frankreich. — — Es entsteht daher, weil die Sonne hier nicht stark ist, das schöne Schwarz ihnen zu erhalten, das sie ihnen in Afrika gegeben: aber eure so lebhafte als blitzende Augen werden den Mangel der Sonne ersetzen, und die Schwärze des Mohren erhalten. — — Welche Augen brennen so stark, und ist dies eine artige Beschäftigung für eine Schöne, mit ihren Augen Gesichter schwarz zu färben? Das mag ein Schornsteinfeger thun. Pays in seinen Schmeicheleien fällt oft in denselben Fehler. So geht es witzelnden Schriftstellern, und geschieht dies am grünen Holz, was wird am dürren werden?

5) dunkle, oder ein Galimatias, z. E. Brockes von GOtt:

Zirkel! den kein Mensch mit Worten,
Und kein Geist mit Denken mißt,

Dessen Daseyn aller Orten,
Dessen Umfang nirgends ist.

Ein Zirkel ist eine Figur, folglich ein eingeschloßner Raum, wie kann er ein Bild der Allgegenwart seyn? Ueberdem ein Zirkel, der allenthalben ist, und doch keinen Umfang oder Peripherie hat, ist ein Unding.

Anmerk. Die Kritik grüble indessen nicht unnütz, wenn Dinge unter dem Gesichtskreise des schönen Denkens stehen, z. E. Virgil malt die Stille der Nacht,

Nox erat & placidam carpebant fessa soporem.
Corpora per terras silvasque

Wer wollte sagen, dies Bild sey falsch, weil Kranke oft in der Nacht nicht schlafen können? Vergl. das bekannte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder, u. s. f.

§. 10.

(Von der ästhetischen Wahrscheinlichkeit.)

Außer der ästhetischen Wahrheit giebts auch, wie in der Logick, eine ästhetische Wahrscheinlichkeit, (εικος) wenn nämlich Vorstellungen sinnlich gedacht werden können, (*) z. E. Orakel bey den Dichtern, Verwandlungen der Menschen in Thiere und Bäume beim Ovid, redende Personen, z. E. die Scythen im Curtius. (**) Sind es Unmöglichkeiten und Widersprüche; so heißen es Hirngespinnste, (Vtopica) und ein Schlaraffenland, (mundus fabulosus) z. E. viele talmudische Fabeln, die Reise des Mahomeds in den Him-

mel

mel im Koran, seine Engel mit siebenzig tausend Köpfen, deren jeder siebenzig tausend Zungen hat, und in jeder Minute GOtt siebzigtausendmal lobt, ein andrer Engel, dessen Augen drey Tagereisen von einander stehen, Rolands Reise in den Mond, und die Verstandsfäschgen beim Ariost.

(*) s. Nachahmungen der Metamorphosen in Zacharia Verwandl. im Unzufriednen, neue Brem. Beitr. 1. 2. B. Hollbergs Verwandl. der Thiere in Menschen, z. B. des Fuchses in einen Abgesandten und seines Schwanzes in jenes Gefolge, s. Bienenstock, z. B. 26. St. (**) L. IX.

Anmerk. Mit der ästhetischen Wahrscheinlichkeit verhält es sich wie mit den Vorzeichen des Virgils an der Sonne, u. a. m. (Georg. L. I. 463. u. folg.)

§. 11.

(Von Erdichtungen.)

Hieraus entstehen Erdichtungen, (fictiones) z. E. des Aeols Höle im Virgil (Aen. I. 54.) sein güldner Ast (L. VI. 135.) der blutende Baum (L. III.) (*) oder überhaupt Vorstellungen unempfundner Dinge, als von den Bewohnern der Planeten, (**) und im engern Verstande, solche, deren Gegenstände in eine andre Welt gehören, z. E. das arkadische Schäferleben. Hieher gehören auch erdichtete Characters, als Philo, der blinde Pharisäer, in Klopstocks Meßias.

(*) Von deſſen eigentl. Wahrſcheinlichkeit, ſ. unten im 12. Kap.

(**) Damit man nicht in Voltairens Mikromegas den Sirianer mit des Mahomeds Engel paare, ſo beziehe ich mich auf §. 12. K. 2. Es iſt groteske Satire. So beurtheile man auch Swifts Lilliput und Brobdingnacker in Gullivers Reiſen, und ſein Kaklogallinien oder Reiſe in den Mond.

§. 12.

(Arten derſelben.)

Die Erdichtungen ſind,

1) hiſtoriſche, welche in dieſer Welt ſeyn könnten, aber nicht geweſen, z. E. der Trojaner Landung in Afrika, (*) Romanen, der Eremit und Ludwigs des Heil. Erſcheinung im Traum Heinrichs IV. in Voltairens Henriade I. VII. B.

2) poetiſche, in möglichen Welten, z. E. redende Thiere in äſopiſchen Fabeln; der Sturm, den Juno erregt, (Aen. L. I.)

(*) So wäre die Erzählung im Livius, wenn man das Wort Lupa als Wölfin annimmt, von der den Romulus und Remus ſäugenden Wölfin wie eine hiſtoriſche Erdichtung anzuſehen.

§. 13.

§. 13.

(Was dabey erfodert wird.)

Erdichtungen müßen

1) ihre absolute Wahrscheinlichkeit, oder keinen Widerspruch,

2) ihre bedingte Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit andern Dingen haben:

Ficta voluptatis causa sint proxima veris,

Horat.

Und Augustin sagt: non omne, quod fingimus *mendacium*, sed *figura* veritatis. (*) Daher läßt sich die Verwandlung der Schiffe in Seenymphen im Virgil (Aen. L. IX.) nach der heidnischen Mythologie entschuldigen, imgl. Taßo Zaubereien nach seinen Zeitmährlein und Hexenglauben, schwerlicher Ulyßes Sack mit den eingeschloßenen Winden vom Aeolus, worüber Alcinous der Phäacier König sich selbst aufhält; (Odyss. XI. B.) doch konnte Homer nach seiner Zeiten Naturkunde also dichten, ferner Miltons Pandämonium, und die Erzeugung der Sünde und des Todes, (**) der redende Herr Verstand und Frau Gedächtnis beim la Motte, der Sonntag und Mittwoch bey Stoppe, u. a. m.

(*) Unterschied wirklicher Lügen und sogenannter poetischer Lügen, dem Innhalt, dem Zweck nach. —

(**) Minerva wird aus Jupiters Gehirn nach der Heiden Fabel geboren, der Tod von der Sünde, aber die

Blutschande des Todes mit der Sünde ist noch mehr das, was Miltons Erdichtung übertreibt und ekelhaft macht, (s. 2. K. 26. §. n. 3.)

Anmerk. 1. Von Homers und Virgils Schilde, s. 2. K. 12. §.

(Vom Gebrauch der heidnischen Mythologie.)

2. Gar zu viel Mythologie der Heiden in christlichen Gedichten, mit Bildern des Christenthums vermischt, gebiert Vögel mit Schlangenköpfen, (serpentes geminati auibus *Hor.*) Eher Mythologie allein, aber kein Ungeheuer. Man tadelt daher Marino Beschreibung vom Teufel, den er theils nach der christl. Religion als einen mächtigen bösen Geist, theils zugleich als einen Cerberus mit schuppichtem Leibe und Drachenschwänzen vorstellt. Auch werfen einige daher Hr. Klopstock in seinen Meßias etwas Talmudismus vor. Hr. Klotz in seinen Epist. Homer. 2. B. welches man so leicht von ihm, Latiens Liebhaber, nicht vermuthet hätte, eifert gegen alle Mythologie in Gedichten über christliche Materien. Und er hat hierinn Recht. Wozu soll man sacra profanis mischen? Was darf Nonnus, wenn er die Auferweckung des Lazarus beschreibt, sagen: Pluto suchte am Lethe den entwischten Todten. Sannazar in dem Gedicht: de partu virginis fällt stark in diesen Fehler, affectirt zu viel Belesenheit alter Dichter und Gelehrsamkeit in der Mythologie, ruft die Musen neben der Maria an; dagegen Vida in der Christias besser den Heil. Geist anruft, führt in Beschreibung der Hölle alle Gorgonen, den Cerberus, Hydern und dergl. auf, und läßt gar den Proteus, (mendacem

Pro

Proteum) von Chriſto weißagen, wie im Camoens dem Gama, der Chriſti Hülfe anfleht, die Venus beiſteht. Dantes in ſeinen Reiſen durch das Fegfeuer iſt auch ſo gemiſcht. Sollte ihn nicht die verborgene Ironie des Gedichtes entſchuldigen? Beim Ariöſt ſchwört Gott beim Styx, wie Friſchlins Iſmael per Caſtorem. Im Marino klagt die Venus; daß in Aſien der Mond das Zeichen des Kreuzes verdrängen werde, Taßo von der Hölle fehlt wie Sannazar. (Rac. Reſl. ſur la Poet. T. V. 12. 31. Rapin ſur la poet. II. 13.) Es iſt eigen, daß dies den italiänischen Dichtern ſehr anklebt, weil ſie die Lateiner, ihre Vorfahren, nachahmen wollen, wie z. E. Virgils Hölle, Aen. VI. 286. Milton im verlornen Paradies hat auch oft den Pan, die Faunen. Eva iſt ſchöner als Pandora, und die Schlange angenehmer als die, worin Cadmus, Hermione und Jupiter Ammon verwandelt worden. Heinſius im Herodes, der Kindermörder, führt die Furien auf, und rettet ſich damit, daß ſie Affecten vorſtellen ſollten. Aber ein Jude, der von der Tiſiphone redet, iſt ſo gut als wenn er römiſche Kleidung hätte. Indeſſen giebt Klotz ſehr gewöhnliche mythologiſche Redensarten in chriſtlichen Poeſien, (ich thue hinzu, beſonders lateiniſchen) nach, z. E. Phöbus für den Tag, Diana für die Nacht, Neptun fürs Meer, Ceres für Brot, Vulcan fürs Feuer, daher auch Vida vom H. A. ſingen können: ſinceram *Cererem*, & dulcem de vite liquorem.

Denn hier falle das Abergläubiſche weg, und man wiſſe gleich die Bedeutung. (Es iſt alsdenn eine Metonymie, ſignum pro ſignato) Aber Minos und Charon hätte Angelo

nicht im Bilde vom jüngsten Gericht anbringen sollen. Christliche Dichter könnten endlich glücklich heidnischer Dichter Züge in ihr Gebiet übertragen, z. E. Homers Augenwinken des Jupiters, das alles erschüttert, ahmt Vida nach:

Sic ait & moto tremefecit vertice mundum.

Milton V. P. 2. V. 352. Voltaire Henr. X.

A sa divine voix les astres s'ebranlerent,
La terre en tressaillit, les Ligueurs en tremblerent.

Klopst. Mess. 1. Ges. — — Indem die Ewigen sprachen
Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.

Auf diese Art brauchen auch Künstler die Genien zu Engeln, und bey Christo die Glorie, den Nimbus der Alten bey ihren Göttern und Helden. So legt man der Sonne, dem Jupiter Wagen und Pferde bey, (Hor. Od. 34. L. 1.) Dies könnten Maler nützen, verglichen mit den hebräischen Bildern von den Cherubim oder Donnerpferden, (Ps. 18, 10. S. Michaelis in den Gött. Comment. T. I. und über Lowth P. I. p. 184.) Milton bedient sich dessen V. P. VI. 711. 750. vergl. Hesek. 1. Nachdem also Klotz in Beispielen die Classen der Mythologie unterschieden, so ziehen wir diese Regeln heraus.

1) Christenthum und Heidenthum muß am wenigsten durch einander laufen.

2) Was alten Aberglauben verräth, sey aus christlichen Gedichten verbannt. Wir haben in der Religion dafür eigne Reichthümer. Er räth auch deswegen, wo es an Personen mangeln sollte, lieber die Tugenden und Laster, z. E. Treue, Keuschheit, Neid u. s. f. zu personificiren.

3) Wo die Mythologie bloße Anspielung ist, und den darunter bekannten, oder doch damit verwandten Begriff bedeutet, ist ihr Gebrauch erlaubt, z. E. Mars für den Krieg, Minerva für die Weisheit. Und dies noch eher in gewissen Liedern, die gleichsam mehr nach dem Heidenthum schmecken können, z. E. Lyäus für Wein in anakreontischen Stücken, imgleichen Pan, Faunen, Nymphen in Schäfergedichten. So auch im historischen Felde, z. E. herculei labores, weswegen sich Sannazars Epigramm auf Venedig rechtfertigt, imgl. bey blos moralischen, wo man die Fabel z. E. vom Tantalus noch immer anwenden könnte, weniger aber bey eigentlich religiösen Verwürfen; obwohl man auch hier in Gedichten, (nicht im prosaischen), Elysien für den Himmel setzen könnte, in so fern der Heiden Lehre vom Ort der Seligen einige Aehnlichkeit mit den Sätzen der christlichen Religion haben kann, (per accommodationem.)

4) In lateinischen Gedichten räumt man dem vernünftigen und behutsamen Gebrauch der Mythologie noch eher eine Stelle ein, als ihrem uralten ehemaligen Sitze. Tartarus, Styx, ist da wie ein Synonymon von Hölle, aber per Stygem den wahren GOtt schwören zu laßen, wäre Heidenthum. Hiernach entscheide man,

1) ob Hr. P. Ebert sogar den Ausdruck eines Youngs tadeln könne: aus dem kastaltischen Brunnen taufen, Young 3. Th. S. 286.

2) ob Hr. P. Ramlers Oden zu voll von alter Mythologie sind? Man bedenke,

1) es sind horazische Oden;

2) nicht bey Vorwürfen der Religion. Denn hier bescheidet sich dieser große Dichter von selbst, keinen Jupiter oder Merkur, sondern GOtt, einen Seraph oder Eloah, eben wie Klopstock, und wie die Schrift eines Gabriels erwähnt, anzubringen.

Anmerk. 2. Selbst in Characteren sey die Erdichtung

1) analogisch - - sibi conuenientia finge - -

Sit Medea ferox inuictaque, flebilis. Ino u. s. f.

Horat. A. P. 120-25.

Es sey Stand, Alter, Zeit und Sitten gemäß, ein Schäfer nicht wie ein König, ein Jüngling nicht ein Greis, ein Spanier nicht wie ein Grieche. (*) Hiernach beurtheile man Klopstocks Abbadonna, einen Teufel, der wie Judas Reue, aber keinen Glauben hat, (s. 2. K. 12. S.)

2) sodann sich gleich,

- - seruetur ad imum,

Qualis ab incepto processerit & sibi constet.

Horat.

So ist Virgils Aeneas immer pius in Deos pater, atrox in hostes, sonst setzt es Anomalien. (**)

(*) Ueberhaupt lese man hierüber Horazens Dichtkunst v. 105-28. und 156-78. die vortrefliche Characterisirung der vier menschlichen Alter, unter andern der Jünglinge:

Gaudet equis canibusque - -

Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,

Vtilium tardus prouisor, prodigus aeris,

Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix - -

Der

Der Greis hingegen - - Dilator, ſpe longus, iners auidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti,
- - - - cenſor, caſtigatorque minorum.

(**) Man tadelt Hr. Schlegels Canut, daß der Character dieſes Königes zu ſchläfrig und monotoniſch werde, weil er nichts als Güte iſt. Der Auguſt im Cinna des Corneille zeige die höchſte Grosmuth gegen ſeinen bitterſten Feind in dem: Soyons ami Cinna, aber er ſey mehr in Handlung und Bewegung, als der immer gleich ſanftmüthige Canut. (Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften.) Und doch hätte Schlegel die horaziſche Regel beobachtet, ubi conſtet? Allein dies Beiſpiel zeigt, daß man den Character gleich erhalten, aber nicht vergeſſen müſſe, durch einige Nüancen ihn deſto mehr zu beleben. Ein kleiner vorübergehender, gleichſam weiſer Zorn hätte Canut nicht entziert, und die Grundſtriche des Characters wären doch dieſelben geblieben, aber mit mehr Leben, als eine ſtets gleichtönende Gnade. Dagegen iſt Ulfos Character unvergleichlich, ſein Ehrgeitz immer ſich gleich, allein mit welcher Handlung und Affect?

Anmerk. 3. Die Umſtändlichkeit bey erdichteten Begebenheiten giebt deſto mehr Wahrſcheinlichkeit, z. E. Virgil vom hölzernen Pferde, (Aen. L. II.) Und dabey überſieht der Dichter die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit. Zu viel Kleinigkeiten aber in der Umſtändlichkeit verrathen noch

eher

eher die Lügen, z. E. in des Albertus Julius Felsenburg die erdichteten Leichenbegängniße mit allen Parentationen und Conducten. Da heißt es:

Quæ mihi sic ostentas, incredulus odi. Hor.

§. 14.

(Von der Fabel.)

Neue Erdichtungen, z. E. in der Welt der Poeten, zeigen den schöpferischen Geist, und sind die Quelle der Fabel. Diese ist ein, im engern Sinn genommen, erdichtetes Beispiel. Sie ist

1) historisch, z. E. viele Parabeln Christi, Menenius Agrippa von dem Streit der übrigen Glieder mit dem Magen; (Liv. L. 2.)

2) poetisch, z. E. die äsopischen Fabeln, wenn man Thiere und dergl. redend aufführt;

3) vermischt, als die Fabel der Odyssee im Ganzen, oder die Reisen des Ulysses. Eine utopische Fabel heißt ein Mährlein, (*) (fabula anilis) welche nirgends statt findet. Dahin manche Legenden von den Heiligen.

(*) Mähre zu Luthers Zeiten bedeutete überhaupt Erzählung, z. E. Vom Himmel hoch, u. s. f. Ich bring euch gute neue Mähr.

Anmerk. 1. Was ist von den Hexenmährchen, (contes des Fées) zu halten? Sie sind nicht ganz utopisch — und im Possierlichen am wahrscheinlichsten. Das Uebertriebne davon siehe im Biribinker im Don Sylvio

von

von W — — welches Buch in Absicht der Feyenhistorien eben das abzielet, was Don Quischotte im Uebertriebnen der alten Ritterromanen und der Ritterliebe für unsichtbare Schönheiten ist. Hieher ziehe man auch morgenländische Erzählungen und andre dergleichen Erdichtungen zu Moralen. Sie sind deswegen gut; nur müssen sie nicht wie Opium blos für die lange Weile einschläfern, oder so satt machen, wie die Tausend und eine Nacht, die Gelegenheit zum Sprüchwort in Paris gab: Gevatterin, sagte man beym Abschiede des Abends; erzählet mir doch eins. (s. Voltairens Zadig in jenem Geschmack) Die Oefnung der Augen in Krügers blindem Ehemann durchs Feyenhülfe auf dem Theater läßt sich entschuldigen. Eine Feye ist hier wie eine Göttin Venus, wenn sie ihren Aeneas aus dem Gefecht entreißt und heilet.

2. Die Wahrscheinlichkeit der historischen Fabel ist kosmisch, oder in dieser Welt möglich, z. E. die Erscheinung eines Verstorbenen; (s. Hamlet und die Henriade 7. B.) der poetischen, heterokosmisch. Es giebt also glaublichere Fabeln, als redende Thiere; unglaublichere, als redende Bäume, und ganz unglaubliche, die ins Unnatürliche fallen, z. B. wenn ein Lamm Fuchsstreiche angäbe.

§. 15.

(Was zur Fabel gehöre.)

In der Fabel ist der Knoten (nodus, catastrophe) oder die Verwandlung, z. E. des Glücks in Unglück,

oder

oder umgekehrt. Dies giebt die Verwickelung. Einfache Fabeln (*) haben nicht stets einen Knoten; die zusammengesezte, als ein Lust- oder Trauerspiel, hat stets einen Knoten, und zwar

1) seine Knüpfung, oder die Ursachen der Verwandlung,

2) Entwickelung oder Anfang zur Verwandlung,

3) Auflösung (s. hievon mehr im 12ten Kap.) (**)

(*) Besonders dialogische Fabeln, Frag und Antwort, ohne viel Handlung, von welcher Art manche Lessingsche sind.

(**) Zur Probe zergliedre man darnach ein theatralisches Stück, z. E. Voltairens Alzire.

§. 16.

(Eigenschaft der Fabel.)

Fabeln, wie alle Erdichtungen, müssen analogisch seyn, der poetischen Welt und der erdichteten Sache Natur gemäß, z. B. die elisäischen Felder, die in Mentors Gestalt unerkannte Minerva bey der Calypso, die als eine Untergottheit die obere nicht entdeckte, im Telemach, Adam und die Väterseelen in der Sonne, im Meßias, imgl. eine Sonne im Mittelpunkt der Erde, (2. Ges.) die Verwundung des Satans im Milton, und sein Ichor oder Saft, wie Homer vom Mars, den Diomedes verwundet. Dagegen z. E. ein

Hymen

Hymen mit einem Posthorn, (*) ist so paranalogisch, als wenn verliebte Poeten den Schnee der Brüste in Brand setzen lassen. Daher haben die Dichter, um Wirkungen, die über endliche Kräfte gehen, wahrscheinlich zu machen, Maschinen oder Erscheinungen der Gottheiten, (s. X-XII. Kap.) z. E. Juno und Vulkan retten den Achill von drey Flüßen, (Ilias XXI.) Venus den Aeneas. (L. XII.) Imgl. die Schmiedung der Rüstungen beider Helden von Göttern, welches andre Heldendichter in ihrer Art nachgeahmt. Horaz lehrt indessen:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus,
und man meide jenen Fehler,
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

(*) In den alten Hochzeitgedichten sah es mit dem Cupido, der bald als Laufer, Schreiber, Marketenter u. s. f. erschien, so aus, als wie der Markusplatz in Venedig im Carneval.

§. 17.

(Von wahrscheinlichen Gründen.)

Es giebt auch wahrscheinliche Gründe und Sentenzen, oder ästhetische Beweise, wie es Ahnungen und Vermuthungen giebt, z. E. Virgil in der vierten Ekloge, Pollio: (*)

Magnus

Magnus ab integro ſeclorum naſcitur ordo,
Jam redit & virgo, redeunt ſaturnia regna,
Jam noua progenies cœlo demittitur alto, u. ſ. f.

Vergl. Hor. Od. IX. B. IV. Juvenals Sat. VI. 229. und Ovids Trauerbr. 2. B. 1.

Scilicet occidimus, u. ſ. f.

(*) Man darf alſo nicht, wie einige ſchwärmende Ausleger gethan, den Virgil hier von Chriſto weiſſagen laſſen. Er malt dichteriſch neue glückliche Zeiten. — Hiebey etwas von dergl. ſogenannten poetiſchen Weiſſagungen, davon ich nur der bekannten Prophezeihung auf Friedrich den erſten, König von Preußen, aus dem vorigen Jahrhundert gedenke:

Naſcitur in regis Fridericus monte, quid iſtud?
Prædicunt Muſæ, rex Fridericus erit.

Simon Dach ſang im ähnlichen Ton noch bey Lebzeiten des ältern Prinzen:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir, u. ſ. f.

§. 18.

(Von der Dichter Wahrſcheinlichkeit.)

Der Dichter geht in der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit am weiteſten, und kein Drama oder Heldengedicht kann ohne Fabel ſeyn, die das wunderbare geben.

— — ſpecioſa dehinc miracula promit. *Hor.*

Daher

Daher die Nothwendigkeit der Mythologie. Indessen muß man nicht dem Chineser gothische Mythologie beilegen, oder

quidquid fudit incuria vatum, (§. 13. A. 1.)

Anmerk. 1. Ein Historiker muß nicht dichten, wie ein Philostratus im Leben des Apollonius von Thyene. Die Reden im Livius oder Curtius, wofern dem ersteren keine Archiven davon zugestanden werden, gehören in das Fach erlaubter Erdichtungen, allein in Begebenheiten steht es nicht frey, und selbst poetische Verschönerungen oder Blumen schwächen die Wahrheit (nudité) der Geschichte. Man tadelt, um nur auf den Stil zu sehen, schon daher den Florus, und Voltairens Carl XII. ist auch aus ähnlichen Grunde als ein schöner historischer Roman verdächtig.

2. Nach dem bisherigen beurtheile man die Götter im Homer, und bey den Heiden, (*) wie auch die Engel des Miltons und ihr Gigantisches, nach dem es statt findet.

(*) Die komische Erzählungen, 1765. von W.. erhalten eben durch die zu menschliche Vorstellung der heidnischen Götter ihr Schalkhaftes. Jupiter, Juno, Ganymed geben Hofstreiche an; die Erzählung des Silens von der beim Nectarschmause ausgeglitschten Hebe möchte ins Niedrige fallen. Wir abstrahiren von der Moral dieser Stücke des Witzes, von seiner Verschwendung, und sehn sie hier nur als einen

beißenden Spott auf der Heiden Götterlehre an, wie einen Don Quischotte oder Sylvio, (s. oben)

3. Der ästhetischen Wahrheit sowohl als Schönheit höchstes Object ist GOtt die Quelle aller Wahrheit und Schönheit. Wär er nicht, so wär auch kein Weltgebäude, (intellectus Dei fons essentiarum) folglich keine Schönheit, und er selbst ist der Inbegrif alles Schönen und Guten, das ist, aller Vollkommenheit. — Es bleibt also in Absicht der Gedanken dabey:

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

§. 19.

(Von der Schönheit, als der zweiten Eigenschaft der Gedanken.)

Ein ästhetisch wahrer Gedanke ist deswegen noch nicht gleich ästhetisch schön.

Vsque adeo miserum est, ciuili vincere bello!

sagt Lucan, es ist wahr, eine Sentenz, aber darum nicht ästhetisch schön. Allgemeine Wahrheiten sind oft Baurenprincipia, und zu gebrauchen, aber sinnlich verschönert, das ist ästhetisch. Die Schönheit ist also das zweite Stück bey den Gedanken. Z. E. alle Menschen sind sterblich. Wie sagt Horaz?

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres — — —

L. I. Od. IV. conf. L. III. Od. I. L. II. Od. III.

Und

Und Hr. von Kreuz?

Hier stürzet ohne Reu der Tod veracht'te Pflüge,
Wenn dort zufrüh entführt der träumerischen Wiege
Im mütterlichen Schooß ein Königskind erbleicht.

Malherbe wendet den Satz noch anders: der König ist so wenig sicher vor dem Tode als der Schweizer, der vor seinem Zimmer Wache steht. Oder: GOtt ist allenthalben. — Die Verschönerung s. Ps. CXXXLX, 7-10.

Anmerk. Diese ästhetische Verschönerung liegt in der Wendung, Einkleidung und Zergliederung des Gedankens, nebst andern Kunstgriffen und Blumen, wodurch auch bekannte Gedanken erhöht und neu werden können. Sententiæ Crassi, sagt Cicero, tam veræ, tam nouæ. Die Wahrheit ist gleichsam die Zeichnung, die Schönheitszüge das Colorit der Gedanken. Horaz lehrt: lebe rechtschaffen und klug, in folgendem Bilde von Schiffen:

Rectius viues. Licini, neque altum
Semper vrgendo, neque dum procellas,
Cautus horrescis, nimium premendo
Littus inīquum.

Von dem Mittelstande durch eine Zergliederung:

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret inuidenda.
Sobrius aula. L. II. Od. 10.

Eben so von der Rechtschaffenheit, 1. B. 22. Od. Integer vitæ u. s. f. Siue per syrtes iter æstuosas u. s. f. und die Gemälde

vom Landleben, Epod. 2. Beatus ille u. s. f. Ergo aut adulta vitium propagine u. a. m. Ein paar andre Stellen ähnlicher Einkleidung:

Vom Küraß bis zum Pflug erstreckte sich sein Blick : :
Die Milch des Landmanns schwamm im Napf von glatter Fichte
Für ihn so schmackhaft rein, als köstliche Gerichte,
Und Nektar, der am Hof in lauterm Silber floß. —

Friedr. Wilh. in den Schrift. der K. d. G.

Schicke den Freund nach Lappland, die fremden Sterne zu messen,
Laß ihn den Sand bey den Mohren durchwaden,
Du gehst mit ihm, gegraben ins Marmor von seinem Gedächtniß,
Das ihm nie der wüste Ocean wegspühlt.

Sittl. Reizung, Kgb. 755.

Und von einer sinnreichen Wendung, die den Gedanken neu macht, ein Beispiel aus La Brüyere: wenn man uns versicherte, daß der heimliche Bewegungsgrund der siamischen Gesandschaft dieser gewesen, den König von Frankreich zu bewegen, dem Christenthum abzusagen, Talapoins aufzunehmen, — — Pagoden mitten in den Städten zu erbauen, und metallne Götzenbilder auszustellen, mit welchem Gelächter und äußerster Verachtung hätten wir nicht dergl. Ungereimtheiten vernommen? Wir reisen aber doch viele tausend Meilen zur See, um die Indianer, Chineser, u. s. f. zu bekehren, das heißt, allen diesen Völkern im ganzen Ernst Sätze vorzutragen, die ihnen thöricht und lächerlich

herlich vorkommen müssen. Dem ohngeachtet leiden sie unsre Religion, erlauben Kirchen und Mißionen. Wer wirkt dies verschiedne in uns und ihnen. Ist es nicht die Gewalt der Wahrheit? (Eine Nachahmung auf das jüdische Volk, das übergeblieben, da weit größere Völker bis auf den Namen verloschen. Ist es nicht ein Beweis der erfüllten göttlichen Worte?) s. Fontenelle von mehr als einer Welt, 2. Gespr. die Vergleichung von Paris gegen St. Denis, der Erde mit andern Bewohnern der Weltkörper. — Von der Kunst der Wendungen gelegentlich mehreres —.

§. 20.

(Von den Classen der ästhetischen Schönheiten.)

Die Schönheit der Gedanken und aller sinnlichen Erkenntnis besteht

1. im ästhetischen Reichthum,
2. Größe und Anstand,
3. Lebhaftigkeit,
4. Gewißheit,
5. sinnlichem Leben der Gedanken.

Anmerk. Hr. Kinderling in seinen wohlgeschriebenen Krit. Briefen, Halle 765. XII. Br. giebt den Gedanken theils allgemeine, theils besondere Vollkommenheiten. Zu jenen rechnet er die Wahrheit, oder, wenn die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache sehr sichtbar ist, die Richtigkeit, (denn Deutlichkeit liege im Ausdruck), hiernächst die Schönheit. Gegensätze sind also das

äſthetiſch falſche und das häßliche. Die beſondre Vollkommenheiten beſtimmt er nach den Quellen und beſondern Eigenſchaften der Schönheit, die ihre Grade haben. Die Symmetrie der Gedanken erzeuge witzige, das Ebenmaaß, (Proportion) ſinnreiche oder feine, der Contraſt oder Gegenſatz, z. E.

Sperat infeſtis, metuit ſecundis,

Pectus in rebus. Hor.

ſcharfſinnige, die Ordnung und Zergliederung einzelner Vorſtellungen maleriſche Gedanken. Die Grade hierinn gaben, 1) anſtändige, edle, 2) pathetiſche, rührende 3) unerwartete, neue, wunderbare, 4) erhabne Gedanken. Mit einiger Reduction des Bouhours und Rollins könnte man die ſchöne Gedanken eintheilen 1) in ſolche, deren Sinnreiches groß iſt, oder erhabne, 2) deren Sinnreiches natürlich, leicht iſt oder naiv, 3) wo es etwas verſteckt iſt und tief geht, Empfindungen, oder feine, rührende, (Atticiſmus) 4) wo es im erſten Anblick einnimt, oder ſchimmernde Gedanken. Ueberhaupt könnte man die Schönheit des Gedankens zergliedern 1) nach ſeiner innern Maſſe (intenſio), dahin gehörte Licht im Bilde, Energie, Anſtand, Empfindung, 2) nach ſeinem Umfang, (extenſio) Größe oder Reichthum, 3) nach dem Ausdruck, Aeußerlichen oder Einkleidung. Indeſſen werden alle dieſe willkührliche Eintheilungen ſich auf die obenberührte Baumgartenſche Ueberſehung des ganzen Plans bringen laſſen, und wir behalten ſie als die vollſtändigſte mit einem

philo-

philoſophiſchen Auge, es mag Bilder oder Empfindungen, als zwo Hauptadern im Denken, betreffen.

§. 21.

(Vom äſthetiſchen Reichthum der Gedanken.)

Der äſthetiſche Reichthum, (vbertas, copia) beſteht in der Mannigfaltigkeit und Menge der Gegenſtände, z. E. die Beſchreibung des Pferdes Hiob XXXIX, 19-25. und Virgils Georg. L. III. v. 75-88. Das Gegentheil iſt Armuth in Gedanken. Der Reichthum liegt 1) im Reichthum der Sachen, (copia objectiva) z. E. von GOtt. Wie voll iſt daher die Seele des Pſalmiſten davon? ſ. Pſ. 148. Nullius eſt, ſagt Cicero von dergl. Vorwürfen, tantum flumen ingenii, nulla dicendi aut ſcribendi tanta vis, tantaque copia, quæ non dicam exornare, ſed enarrare poſſet u. ſ. f. Hier iſt es wie mit reichen Bergwerken.

2) im Reichthum der Perſonen, oder Zufluß der Gedanken, (copia ſubjectiva, vena, flumen ingenii). Beides bewirkt die Ausdehnung der ſinnlichen Erkenntniß. (extenſio) Hier iſt ein Unterſchied, wie zwiſchen einem Clavierſtücke und einem Concert.

Anmerk. Plinius lobt daher des Iſäus, eines Redners ſummam facundiam. Von der latitudine platonica ſ. Baumgart. Aeſthetick.

§. 22.

(Vom ästhetischen Horizont.)

Es giebt einen ästhetischen Horizont oder Gesichtskreis. Was unter ihm erniedrigt ist, hegt Dürftigkeit der Materie, (exilitas)

Desperas tractata nitescere posse, relinque. *Hor.* und daher entstehen entweder trockene Gedanken, (jejunum) z. E. Alltagsgedichte, oder Allotrien, z. E. Lobreden auf den Floh, den Esel, den Teufel und andre lucubrationes. Was über den ästhetischen Horizont erhöht ist, z. E. Metaphysick, ein Gedicht auf die Monaden gebiert entweder zu viel Kürze und Dunkelheit, (concisum, minutum dicendi genus) oder Magerkeit, wie in manchen Lehrgedichten, (Lucrez hin und her in dem Satz vom Leeren und der Theilbarkeit der Materie,) oder Spitzfindigkeit, Subtilisiren. In solchen Dingen hüte man sich auch vor dem Schicksal des Ikarus. (Hor. Od. II. L. III.) Was aber in dem Bezirk des ästhetischen Gesichtskreises liegt, kann schön gerathen. Allgemeine Wahrheiten in Bilder verwandelt, z. E. die Gerechtigkeit, als eine Person mit Wage und Schwert, (*) oder sonst durch einzelne Vorstellungen verschönert, (§. 19.) sind nicht ausgeschlossen, und wie die Scholien bey der mathematischen Methode.

(*) Hieher die Bilder vom Tode, Glück, Gelegenheit,

Fronte capillata est, postica occasio calua.

§. 23.

§. 23.

(Cautelen für den Reichthum des Kopfes.)

Der Reichthum der Person oder ein fruchtbarer Kopf in Bildern fodert 1) ästhetische Sparsamkeit, (parsimonia, sobrietas, frugalitas) wie ein Maler nicht zu viel Farben auftragen muß. Canitz tadelt solche Kleckerey:

Geht wo ein Schulregent in einem Flecken ab,
Mein GOtt! wie rasen nicht die Dichter um sein Grab! u. s. f.

Aus Kartenblättern nicht Palläste, in Pfützen nicht Wellen, sondern parca, quod satis est, manu. Menelaus im Homer redet stets kurz, aber mit Anstand. Das Gegentheil ist also die verschwenderische Art zu denken, (luxurians genus, καλλοπισμος, das Ueberladene wie die Fontangen, oder im Lohenstein Ambra und Diamanten. Petron nennt es persicos apparatus, fastidiosam copiam, omnia sesamo & papauere sparsa, und Horaz ambitiosa ornamenta. Es ist oft ein Reichthum in Kleinigkeiten. Hier heißt es, wie Haller singt:

Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten,
Speißt Tunkins Rest aus Gold, trinkt Perlen aus Smaragd.

Dahin gehört zu viel Belesenheit in alten Geschichten und der Mythologie, z. B.

— — — Sieh, wie Vulcanens Drachen
Den Hesperidenbaum mit Feuerqualm bewachen.
— — — Der süße Nektarwein
Wird dir ein Sassafraß bey Coloqvinten seyn.
Was sonsten den Zibeth und Ambra mit sich führet,
Vergeht, wie Tantalus der Aepfel Kost verlieret —
Dir fehlt ein Pharusthurm, dem Schif ein Palinur,
Es wird der Strudel Scaur, die Wuth erboßter Wellen,
Charybdens Klippenmeer den Lebenskahn zerschellen.

Stultus labor ineptiarum!

Anmerk. 1. In der Geschichte ist gleichfalls jene Wirthlichkeit nöthig, und nicht nur wegen der Würde, sondern auch aus Mangel der Sparsamkeit ist mit dem Longin (de Subl. Sect. 43.) die Stelle des Theopomps von der Landung der Perser in Aegypten zu tadeln, wenn er nicht nur Zelter, Betten, Röcke, sondern Kisten, Säcke, Hausgeräthe und gar Schober von eingesalzenem Fleische beschreibt.

2. Die Sparsamkeit im Ganzen giebt das, was man Oekonomie der Gedanken nennen könnte. Selten finden sich Fälle, wo eine Schreibart, wie jener Baum des Virgils, der luxuria foliorum exuberat, die Schönheit ohne Ueberladung erheben würde.

2) ästhetische Kürze (breuitas). Homer fängt nicht von der Helenen Geburt an, wie Horaz daher die kleine Iliade tadelt:

Nec gemino bellum Troianum orditur ob ouo,

sondern

ſondern er lehrt, quicquid præcipies, eſto breuis - -

Omne ſupervacuum pleno de pectore manat.

Und das heißt ore *rotundo* loqui, wie die Muſe der Griechen, (Cic. de Inv. I. 28.) Dagegen meide man

1. gar zu große Kürze, (abruptum, mancum) wie Perſius

- - breuis eſſe laboro.

Obſcurus fio - - Horat.

2. gar zu große Weitläuftigkeit, (prolixum, diffuſum). Boileau (*) nennt es einen unfruchtbaren Ueberfluß, und tadelt den Amand, einen franzöſiſchen Poeten, in deſſen Gedicht vom Durchzuge des rothen Meeres, da er ein Kind mit einer Muſchel ſpielen, ſie der Mutter bringen läßt, und ſich dabey verweilt. Denn hier heißt es:

Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,

Quod non propoſitio conducat & hæreat apte.

Horat.

(*) Fuyez de ces Auteurs l'abondance ſterile

Art. Poet. Ch. I. 49-63.

Anmerk. 1. Nutzen dieſer Regeln in Erzählungen — Muſter in den Erzählungen (Contes) des Marmontels Baumgarten giebt hierüber ein ſchönes Gleichniß von einer flach ausgelegten und geballten Hand. Sokrates ſetzte darinn alles, daß man wiſſe zu reden, ſo viel als genug iſt.

2. Quintilian lehrt: vitanda eſt *Salluſtiana* breuitas, und Plinius 1. B. 20. Br. der von dieſer Materie handelt, räth das Mittel, vt illud immodice & redundanter, ita hoc ieiune & infirme. Optimus modus eſt - - *pauca* ſed *valde arguta*, und giebt des Menelaus Reden beim Homer zum Muſter, wie auch den Ulyßes, deſſen Reden

der

der Dichter mit Schneeflocken (imbribus nivalibus hiberuis similia) vergleicht. Daher fodert Plinius, sie sey in diesem Fall crebra, assidua, larga, postremo diuina & cœlestis (häufig, anhaltend, reichlich, himmlisch.)

3. Man wähle sich also eine Materie,

1) der man gewachsen ist — —

- - xquam
Viribus, & versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri - - Horat.

die in sich selbst reich ist, damit es nicht heiße,

- - - Amphora cœpit,
Institui, currente rota cur urceus exit. Id.

§. 24.

(Felder für reiche Gedanken.)

Der Reichthum schöner Gedanken äußert sich:

1. in Beschreibungen, z. E. in Kleists Frühling, der davon voll ist. Nur einige glückliche Züge wollen wir ausziehen. Von dem Mädchen, das die Hüner futtert:

Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie,
Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen, und zanken.

Von den Stieren:

Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub.

Von

Von der Henne:

Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupfigten Federn und locket
Die jüngſt gebrüteten Entchen; ſie fliehn der Pflegerin Stimme,
Durchplätſchern die Fluth, und ſchnattern im Schilf.

Von der Landfrau Kindern:

Ein andres tändelt im Klee, ſinnt nach und ſtammelt Gedanken.

Eine Warnung hiebey, ſ. §. 17. Anmerk. Zur Erläuterung hiebey dienet Martials 58. Epigr. III. B. eine der ſchönſten Beſchreibungen, das Landgut des Fauſtins an Baßus, wovon hier ein Auszug iſt.

Baias iſt nicht mit müßigen Myrthenſträuchen, mit dem unfruchtbaren Wacholderbaum, oder mit Buchsbaum der immer beſchoren werden muß, beſetzet. — In allen Winkeln liegt das Getreide aufgeſtopft, und die Fäßer dampfen von alten Weinen. Im tiefen Thal brüllen die wilden Ochſen, und mit noch unbewafneter Stirne will ſich das muthige Kalb ſtoßen. Dort läuft das Volk aus dem ſchmutzigen Hünergehege, die ſchnatternde Gans, die glänzende Pfauen, — das farbigte Rebhuhn, die numidiſchen Perlhühner, und die Faſanen der berüchtigten Colchier. — Die hohen Schläge ſchallen von dem Klatſchen der Tauben. — Dort rennen

die

die hungrigen Schweine der Viehmütter nach, und das zarte Lamm blöckt nach seiner milchvollen Mutter. — Um den heitern Heerd sitzen frische gesunde Hausknechte. — Kein schlüpfriger Fechter verschmiert hier das Oel, sondern er kann lieber ein hinterlistig Netz den fraßbegierigen Krammetsvögeln stellen, oder den an der Angel zitternden Fisch aufziehen, oder die mit Netzen bestrickte Gemse zu Hause bringen. — Die muthwilligen langhaarichten Knaben gehorchen dem zottichten Bauren. — Nie kömmt er leer, den Hof zu begrüßen. Bald bringt er reifen Honig mit, samt dem Wachs und einen Käse aus den saßniatischen Walde. Jener bringt verschlafne Feldmäuse, dieser die noch wimmernde Frucht der Ziege, und ein andrer Kapaunen, denen das Lieben verboten ist. — — Kein geitziger Tisch verwahrt die Speisen bis auf Morgen. — — Du aber hungerst ganz richtig in der Stadt, und siehst vom hohen Dach auf nichts als Lorbeerwälder, wo der Wächter ruhig vor Dieben ist, hinab. — Du führst müßig auf das schönschimmernde Gut Kräuter, Eier, Hüner, Obst, Käse und Wein heraus. Soll das ein Landhaus oder ein Stadtpallast heißen? (Vergl. hiemit das lateinische Original.)

2. in Zergliederungen, s. Haller vom Aberglauben.

Zwey Glauben hat die Welt hierinn sich längst erwählet,
Da jeder viel verspricht, und jeder weit verfehlet. — —

Vor seinen Infuln muß der Fürstenstab sich legen,
Für ihn treibt man den Pflug, für ihn zieht man den Degen. — —
Er glaubet was sein Fürst, und glaubt, weil der es glaubt.
Er kniet, wenn jener kniet, und raubt, wenn jener raubt, u. s. f.

Imgl. Horazens zweite Epode vom Landleben, z. E.

Ergo aut adulta vitium propagine,
Altas maritat populos; — —
Aut in reducta valle mugientium,
Prospectat errantes greges;
Aut pressa puris mella condit amphoris,
Aut tondet infirmas oues, u. s. f.

§. 25.

(Von der ästhetischen Größe der Gedanken, als der zweiten Eigenschaft.)

Die ästhetische Größe eines Gedankens fodert,

1. große Gegenstände in ihren Theilen, Ursachen und Wirkungen, z. E. der Zorn des Achilles im Homer, Lissabon im Erdbeben, das ist alsdenn das os magna sonaturum des Poeten.

Non omnes arbusta iuuant, humilesque myricæ,
Si canimus siluas, siluæ sint consule dignæ.

Virg. Ecl. IV.

ſ. Langens Bild von der Pallas in Friedrichs Siegen:

Schnell druckt ſie unter das belorberte Eiſen
Des blanken Helens die göttlich glänzenden Haare,
Und zwang den zarten Leib in ſchuppigen Panzer.
Die männliche Fauſt.
Ergrif die große Laſt des wichtigen Schildes,
— — — — —
Und ihre Rechte ſchwung die zitternde Stange
des ſchrecklichen Speers.
Sie warf ſich durch den Raum unzähliger Sonnen,
Den Flug bezeichnete der farbige Bogen.
Die Pole donnerten. Das Eiſen des Spießes
durchblitzte den Raum.

2) Proportion des Gedankens zu den Gegenſtänden, z. E. GOtt mißt Berge mit der Fauſt, Meere mit Spannen. Hingegen im Nimrod zwey Heere als ergrimmte Cyperkatzen gegen einander geſtellt, erniedrigt den Gegenſtand, es ſey denn die Abſicht darnach, als wenn ich die Erde mit einem Maulwurfshügel, und der Menſchen Stolz mit Ameiſenthaten vergliche, ſ. im Lehrmeiſter 1. Th. 2. Aufg. 48 S. oder den Kaiſer von Lilliput im Swift.

Anmerk. Es giebt ein Verhältniß der Größe und Grade nach den Gegenſtänden, die niedrig, erhaben und mittlerer Art ſind, nach Baumgarten myricæ, arbuſta, ſilvæ.

§. 26.

§. 26.

(Eintheilung der Größe.)

Die Größe iſt 1) natürlich, z. E. ein Koloß, eine Pyramide, ein Entellus beim Virgil:

Magnos membrorum artus, magna oſſa, lacertosque
Exuit — — — —

(Aen. L. V.)

ein Mezentius, der wie ein Orion über die Wellen hervorragt, oder wie ein bejahrter Ahornbaum:

Ingreditur ſolo, & caput inter nubila condit,

und als Aeneas gegen ihn geht,

— — — manet imperterritus ille,
Hoſtem magnanimum opperiens, & *mole ſua ſtat.*

Aen. L. X. 762.

2) moraliſch, oder anſtändig, für Perſonen und Sachen, beſonders die äſthetiſche Würde der Gedanken, (diguitas) daß dadurch nicht das Sittliche und Tugend verletzet werde, (πρεπον)

Quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error

Hor.

Eine edle Gemüthsart giebt die äſthetiſche Großmuth (grauitas, magnanimitas, ηθος)

Anmerk. 1. Ob der Gedanke in Boismonts Trauerrede auf den letztern Dauphin: dieſer Verluſt ſey eine Art von Schuld, die GOtt mit einem langen Segen zu be-

zahlen habe, nicht gegen den Anstand oder das Decorum sey? Denn auch Delphine in Frankreich sind Menschen, s. Gött. Zeit. 1766. 102. = = =

2. Dagegen verstoßen zuweilen Horaz, (*) der sich selbst einmal, doch im Scherz, Epicuri de grege porcum nennt, z. E. in der 8ten Epode auf ein altes geiles Weib, Priapeien und andre spurcarum arbitri elegantiarum, wie ein Petron. Edel ist hingegen Horazens 22. Ode 1. B. 16. Ode 2. B. 2. Od. 3. B. imgl. 6. Ode, der Zorn über der Römer Sitten, 16. 23. 24. Ode, und andre Stellen mehr, als

Justum & tenacem propositi virum
Non ciuium ardor praua jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida - - Od. III. L. III.

oder = = & mea
Virtute me inuolvo, probamque
Pauperiem sine dote quæro.

Od. 29. L. III.

(*) Sonst sind außer andern Ehrenrettungen des Horazens die feine Leßingsche, im 3. B. seiner Schriften, und des Hrn. von Bar in seinen Babioles litteraires P. 1. bekannt. Horaz als ein Heide ist immer eher zu entschuldigen, als ein Johannes Secundus, oder der Uebersetzer eines seiner Hochzeitgedichte, Günther, und Beßers lüsterne Ruhestäte oder Schoos der Liebe. Von neueren cubiculis speculatis, (Suet. in vita Horat.) oder schönen Spielwerken beim Puntsch, u. s. f. einer Pucelle d'Orleans, Candide, u. a. m. schweigen wir.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ausschweifende Liebesdichter dürfen sich nicht damit rechtfertigen,

Vita verecunda est, Musa iocosa mihi. Mart.

s. Klotz de verecundia Virgilii. Womit der jüngere Plinius den Martial (3. B. 21. Br.) und seine eigne Hendecasyllaben (4. B. 14. Br.) entschuldiget, hat W : : in der Vorrede zu seinen komischen Erzählungen nutzen wollen. Nichts als das Heidenthum entschuldigt sie.

§. 27.

(Das Gegentheil, oder die Fehler.)

Man schließt also aus

1. wahre Kleinigkeiten und Possen, (nugæ, quisquiliæ, encomia luti), von der Art, wie der Zank in Molierens erzwungner Heirath, 4. Auftr. ob man sagen müße, die Figur oder Form eines Hutes; wenn es auch nach dem Persius bullatæ nugæ wären, z. E. eine Leichenrede im Ernst auf einen Mops, wofern es nicht ein Scherz wie jene Grabschrift seyn soll:

Cy gît *Citron*, qui peut-être,
Avoit plus de bon sens, que son maitre.

Man nehme hier die Ironie aus oder komische Heldengedichte, z. E. des Boileau Pult, das Schnupftuch, Swifts Lilliput.

2. pöbelhafte Dinge, (vilia, vilius alga) z. E. Nürnberger Romanen, Holberg zuweilen in seinen Lustspielen, wie auch Swift hin und her in seinem Wunder

von allen Wundern, und Günther mit der unſchicklichen Stelle in der ſonſt feurigen Ode auf den Frieden, da Nachbars Haus vorſchneidet, die Schlachten, Stellungen und die Donau in einem Strich von Bier vorſtellt. So natürlich dies auch ſeyn möchte, ſo gehört es doch nicht in eine edle Ode, ſondern in eine Dorfſchenke,

Migret in obſcuras humili ſermone tabernas.

Anmerk. 1. Man muß nicht große Dinge durch Vergleichung mit kleinen oder unanſtändigen erniedrigen, z. E. Plebs Deorum beim Ovid, oder

Juppiter hibernas cana nive *conſpuit* Alpes.

Inzwiſchen verbannt man gar nicht hiemit, was einem oder dem andern unerheblich ſcheint, nicht alle anakreontiſche Scherze, nicht eines Gerſtenbergs Tändeleien, nicht die Schäfer des Virgils,

Formoſam reſonare doces Amaryllida ſiluas.

nicht den Sperling des Catulls, oder Greßets Verwerf, aber wohl des Lipſius Sapphyr, weil, ſo zierlich auch die Grabſchrift klingt, doch die zu ernſthafte Betrübniß über ſeines Hündchens Tod an ihm läppiſch wird, (ſ. Millers hiſt. moral. Schild. 1. Th. 566.) Selbſt das Poßierliche zu rechter Zeit und mit Coſtume iſt ſo gut als die Epiſtolæ obſcurorum virorum in der Satire über die Mönchszeiten, (ſ. ein Beiſpiel aus Lamprechts Menſchenfreund am Briefe eines Kaffengeeters: nadem ich ſäventein Jahr mit myne Frou in dem Ehſtand leſt har, da koemen na de Reg dree Jungens, und do was es ut — — De Aelſte ſchall een Kaffengeeter

ſengeeter waren, denn dar is wat by to verdenen — — de Middelſte ſtudert all up den Docter los, de Jung ſüt recht vàrnehm ut, as ſyn Vater, ahn Ruhm to ſeggen u. ſ. f. und viele dergleichen im hamburgiſchen Arzt, wo Klippmanns Schreiben im Poßierlichen noch mehr Laune enthalten). Alsdann gehört das Poßierliche zum niedrigen Komiſchen. — Sonſt aber mißet man die Wärde auch nach Perſonen und Umſtänden ab. Cornelius ſagt vom Epaminondas: eum ſaltaſſe commode, Nero aber ward darüber den Römern verächtlich, (ſ. Præf. Corn. Nep. ad Attic.) und im Homer wäſcht nach ſeinen Zeiten auch eine Prinzeßin Nauſicaa.

Virtus Scipiadæ ac mitis ſapientia Laeli
Nugari faciles diſcincti & ludere.

Hor. Serm. II. 1.

Allein ein Abraham von St. Clara, ein Bandel und andre ſeines gleichen auf der Kanzel ſind geiſtliche Poſenreißer. Z. E. es iſt zu niedrig, zu ſagen: werft den Ballaſt des alten Adams heraus, um in dem Haven des ewigen Lebens anzulanden. Es klingt zur Unzeit poßierlich, wenn ein gewiſſer Prediger ſchreibt: des Geizigen Sparbüchſe hat oben ein weites Loch, unten iſt ſie ganz enge. Man kann eher dem Herkules die Keule aus den Händen drehen, (clauam extorquere Herculi, ein lateiniſch Sprüchwort), als ihm einen Heller. Im Empfang ſind Herz und Hände gute Freunde, und ſperren ſich auf wie ein Backofen, im Ausgeben ſind ſie weit von einander, als vom Schlage gerührt. — — Dem Römer Craßus goß man Gold in den Hals mit dem

Spott: aurum ſitiiſti, aurum bibe. Friß Gold, du unerſättlicher Spanier! ſprach einſt ein Amerikaner. — — Zu dem Geizigen wird GOtt ſagen: friß Feuer und Schwefel du unerſättlicher Chriſt! Seitdem Adam im Paradies das plus vltra geſpielt, u. ſ. f. Da heißt es: o puer! vt ſis vitalis, metuo. Für einen ſolchen ſpaſſenden Ernſt, wo erbauliches und lächerliches vermiſcht iſt, warne man. — Hiebey etwas von der Anbringung oder Nachahmung der Gleichniße eines Jeſus Sirach, womit jener Verfaſſer ſich zu rechtfertigen ſcheint. Duo cum faciunt idem, heißt es hier, non eſt idem. — Der ſonſt geiſtreiche Heinrich Müller fällt in einer Epiſtelpredigt in dieſen Fehler, wenn er ſpricht: der Raub wird ausgetheilt, ich will anſetzen, wie der Adler ans Aas, mit den Klauen des Glaubens. — Dieſe Warnung kann jungen Kanzelrednern dienen. Sonſt merken wir nur noch daraus, daß das Poßierliche in Worten oder in den Gedanken, beſonders niedrigen Vergleichungen, oder in beidem zugleich liegen kann, ſo wie auch in dem Kram unzeitiger Beleſenheit, Gelehrſamkeit und Exempel.

2. Würdige Gegenſtände an ſich, z. B. das Schäferleben ſind eben deswegen nicht gleich das Feld großer Gedanken, wie alles Große darum nicht gleich pathetiſch iſt.

Siluestrem *tenui* Muſam meditaris auena.

Man kann ſie indeßen auch erheben und veredeln. Horaz ſingt in der 1. Od. 1. B.

— — me gelidum nemus
Nympharumque leues cum Satyris chori

Secer-

Secernunt populo - -

oder die Freundschaft eines Jonathans und Davids.

§. 28.

(Folgen daraus.)

Wer also 1) bloße Poßen poßierlich vorträgt, (nugiuendulus, nugipolyloquides Plauti); 2) große Gegenstände durch Poßen verkleinert, z. E. ein Heldengedicht in eine Burleske, es sey denn der Endzweck der Parodie die Satire, oder komischer Witz, wie man es in Paris mit den besten Trauerspielen machet, wozu auch die *Opera Buffa* dienen soll; (*) ferner im Geistlichen niedrige Gleichniße, wohin auch die poßierliche Themata, z. E. vom Jonas: das ans Land gespiene Kind GOttes, den H. G. als einen Laternenmacher u. a. m. oder Blackmore von GOtt: er mißt die Tropfen, womit die Wolken ihre schwimmende Bouteillen füllen; 3) pöbelhafte Dinge pöbelhaft denkt; (**) 4) würdige Dinge pöbelhaft beschreibt, z. E. unehrbare Hochzeitgedichte, (***) verfällt in das kriechende, (βαθος), wie wenn man zu groß für kleine Dinge denkt, in Schwulst. (†) Horaz lehrt:

— — nec altum
Semper vrgendo, neque — —
— — nimium premendo
Littus iniquum.

*) Man nehme also aus einen Pantagruel des Rabelais oder einen Hudibras des Buttlers, davon der letzte zur komischen Epopee zu ziehen ist, und das hohe Poßierliche liefert.

(**) In gewißen Scherzen Helmst. 1763. sind die satirischen Briefe in dem Poßenhaften gut, auch das Lied vom Kegelspiel, aber die Beschreibung des Ochsenfestes u. a. m. sinken zu tief. Schon anderswo ist angemerkt, wie weit der Pöbel sich malen laße, und das Nothwendige sich mit dem Wohlstand vertrage, ohne Kakophonie zu werden. Wo ein Joli sein Pfötchen hinstrecken kann, darf der Esel mit seiner Tatze es nicht thun. Wenn Swift nach Orrerys Briefen über sein Leben Bierbänken besuchte, um dem Pöbel seine Art abzulauren, so müßen ihm andre mit Behutsamkeit nachfolgen, wenn ihr Vorwurf diese Bekanntschaft veranlaßt. Stoppe in seinen Fabeln strozt vom Niedrigen, Gemeinen und Pöbelhaften. Lichtwehr strauchelt zuweilen, s. in seinen Fabeln Murners Gildenschmaus 1. Aufl., obgleich dagegen die mehresten unvergleichlich sind, womit das Urtheil der Berl. Litteraturbriefe stimmt. Zur Probe, mit Wohlstand einen Bauer aufzuführen, lese man Hagedorns verliebten Bauer, Od. u. Lied, z. B.

(***) Hiernach beurtheile man die plattdeutschen Gedichte, — einen Deutschfranzosen, und dergl. Von der ersten Art sind sehr natürlich, noch erträglich, und in der Satire witzig, schon aus dem vorigen Jahrhundert:

hundert: veer olde herömde Gedichte, gedruckt in düßem Jahr, von einem Licent. Rost, die man gemeiniglich bey Rachels Satiren findet.

(†) Alsdenn heißt es: maxima de minimo nascitur historia, oder man stockt, wie jener falsche Pindar rief:

Nun will ich ganz ein Dichter seyn!

— — —

Auf mich, ihr Helden dieser Zeit!
Ich Pindar singe für die Ewigkeit — —
Doch ach! — mein Pegasus bekommt die böse Fibel,
(eine Halskrankheit bey Pferden).
O! nehmen sie es doch nicht übel.

§. 29.

(Vom Anstand, und den daher entstehenden Arten der Gedanken.)

Dagegen muß alles ästhetische Denken wohlgesittet seyn, (ἦθος, moratum) das ist

1) überhaupt Anstand in Bildern, z. E. Virgil von den Winden,

Qua data porta ruunt, & terras turbine perflant. sequ.
Aen. L. 1.

Horaz lehrt, eine Fabel sine pondere & arte sey besser als gedankenleere Verse, inopes rerum, nugæque canoræ.

2) gesittet zur Beförderung der Tugend. Hor. Od. 6. L. III. So auch die Bühne. Daraus entstehet

1) die Art ſchlecht und recht zu denken, (honeſtum ſimplex), z. E.

Hic tamen hanc mecum poteris requieſcere noctem,
— — — ſunt nobis mitia poma,
Caſtaneæ molles, & preſſi copia lactis
Virg. Ecl. 1.

ſ. hierüber einen ſchweizeriſchen Tractat vom Natürlichen in Schäfergedichten, und gegen plumpe Schäferdichter eine Satire: Niſus in den Kohlgärten bey Leipzig, imgl. unten mehreres.

2) Die edlere Art zu denken,

Intererit multum, Davuſne loquatur an herus.

Z. E. O fortunata mors, quæ naturæ debita, pro patria reddita eſt. Cic. Phil. IV. (ſ. Abbt vom Tode fürs Vaterland.) Haller in den Alpen, imgl. an Stähelin:

Und ſoll die Wiſſenſchaft zum Zeitvertreibe dienen,
Für uns die Gärten blühn, für uns die Wälder grünen — —
Und iſt der Leib nur frey von ſiecher Glieder Pein,
Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht ſchrecklich ſeyn.
O daß der Himmel mir das Glück im Tode gönnte,
Daß meine Aſche ſich mit deiner miſchen könnte!

oder: Flieh nur das lärmende Gewühl,
Der Welt Gelärme hat zum Ziel,
Uns nicht allein bey uns zu laßen.

oder:

oder: Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht,
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.
Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schwätzer uns das Ohr.
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundschaftlichen Feind uns vor.

v. Gemmingen.

s. Uz, Dusch, Cronegk, und andre Dichter mehr in den Bildern von der Einsamkeit, der Zufriedenheit und Landruhe. Rosts Versuch in Schäfergedichten ist hin und her lüstern.

3) Die heroische und majestätische Art zu denken, dergleichen im Heldengedicht und Trauerspiel herrscht, z. E. des Corneille alter Horaz, als er seiner beider Söhne Tod, und die Flucht des dritten hört, und man zu dessen Entschuldigung seinen Vorwürfen entgegensetzt: was hätte er gegen drey thun sollen? Sterben, (qu'il mourut.) ist des Römers Antwort. Ajax in der Ilias VI. B. bey der Unordnung der Griechen im Gefecht betet: (*) o Vater Zevs! vertreibe doch den Nebel — — und bringe uns lieber am Tage um. So sagt Alexander: vel mori strenue, quam tarde convalescere mihi melius *Curt.* L. III. Horaz III. Od. 3. B.

Justum & tenacem propositi virum, u. s. f.

vergl.

vergl. mit Pſ. XLVI. 2 - 4. Gedanken jener Spartanerin bey der Poſt von ihres Sohnes Tod für das Vaterland: dazu hab ich ihn geboren.

Natur! warum haſt du mich weiblich gebilder,
O könnt ich doch mit ſtark und männlichen Kräften
Mein Blut für dich o Vater Friedrich! verſprützen.

Es thu es mein Kind!

Langin.

Anmerk. Einige Gegenſtände nehmen alle drey Denkungsarten an, und auch im Schäfergedicht kann Großmuth und Edles ſtatt finden.

(*) Welche den Ajax ſtets als einen Tollkühnen und Himmelsſtürmer beurtheilen mögen, wie la Motte, legen dieſe Bitte ſo aus: gieb uns nur den Tag wieder, und dann magſt du gegen uns ſtreiten. Sie klingt alsdann läſterhaft. Aber Breitinger ſtellt den Helden demüthiger vor, und das Gebet leidlich, ſ. St. Mard über die Ode und Diderots Brief über die Stummen, u. ſ. f.

Faudra-t-il ſans combat terminer ſa carriere?
Grand Dieu! chaſſe la nuit, qui nous couvre les yeux,
Et que nous periſſons à la clarte des Cieux.

§. 30.

(Das Gegentheil davon.)

Das Gegentheil iſt

1) die gottloſe Art zu denken, (impium) z. E. Religionsſpöttereien. Man tadelt ſelbſt Horazens Vers,

Sed

Sed satis est orare Jouem. — —

Det vitam, det opes, æquum mi animum ipse parabo.

Vielleicht ist auch der bekannte Vers daher anstößig:

Munera, crede mihi, *placant* hominesque *Deosque*

Doch bey den Heidenopfern dachte man so. Bey andern bloßen Blasphemien, (*) die selbst menschlichen Ohren unerträglich, und gegen alle natürliche Achtungen für das höchste Wesen sind, heißt es: animus meminisse horret, luctuque refugit.

(*) Saul, ein Trauerspiel, Cölln 1766.

2) die ungerechte Art zu denken, z. E. Pasqvillen, und dergl. (**)

3) die unehrbare, (male moratum) wenn es auch nugæ canoræ wären. Der Schluß im Horaz IV. Br. 1. B. Me pinguem — — Epicuri de grege porcum ist eher Satire. Beim Hollberg im Ulyßes sagt jener vom Monde: er sey nur so groß, daß ihn unsre Anne mit ihrem H — — bedecken könnte, s. seine Wochenstube und andre solche Zoten. Das: Vous aurez assez à toucher von der Gelegenheitsmacherin gegen den Geizhals, der nur Geld fühlen will, über seine Braut, beim Moliere, ist verdeckter Schmuz, und Gräuel gehört zu den Bildern der berüchtigten Ecole des filles.

(**) Cicero für den Cluentius streitet gegen eine Mutter, ohne Verletzung der Ehrerbietung. Qvintil.

§. 31.

(Von den daher entstehenden Schreibarten.)

(de Stilo resp. qualitatis.)

Aus allem diesen entstehet

1) die niedrige simplere Art zu denken, (ἰσχνος, tenue, gracile) oder die natürliche Schreibart (stilus simplex.)

2) die mittlere (medius) 3) die erhabene (sublimis, ὑφος) Virgil singt von sich:

Ille ego, qui quondam gracili modulatus auena,

— — — — at nunc horrentia Martis

Arma virumque cano.

§. 32.

(Von der natürlichen und naiven sowohl als simpleren Schreibart.)

Die erstere Art findet statt bey Gemälden der Natur und Unschuld, in Schäfergedichten, (*) kleinen Liedern, im Lustspiel, Geschichten und Briefen, z. E. der Mark. von Sevigny, (**) die so unnachahmlich sind, der Babet, besonders einer jungen Wittwe an einen Malteserritter. (Gesammelte Frauenzimmerbr. Leipz. 5. B. u. a. m.) mit Naivetät, Leichtigkeit, Ungekünsteltem, (ἀφελεια ohne Putz,) und edler Einfalt der Gedanken nach ihren Gegenständen verbunden,

s. Gril-

ſ. Grillos. Longus, Geßners (*) Daphnis und Idyllen, Celimene in den Ged. der Mad. Deshoulieres, Daphne 13, 27. St. Lafontaine Fabeln, z. E. Perrette die Milchfrau, der Bauer und der Kürbis, Johann der Seifenſieder im Hagedorn, Lichtwehrs Bäcker und die Maus u. a. m. Gellerts Verwandlung der Chloe und andre ſeiner Fabeln; was iſt die Liebe? in ſeinem Schäferſpiel das Band, von ſeinen Briefen, die erzählende. Virgil ſagt dort zum Coryden in dieſem Ton:

O formoſe puer! nimium ne crede colori,
Alba liguſtra cadunt, vaccinia nigra leguntur. Ecl. II.

So jene Schilderung im Verſuch von Schäfergedichten:

Des Morgens ſollſt du zu den Heerden
Durch meinen Kuß gerufen werden,
Wenn Hylax bellt, das Vieh ſich regt.
Der Abend bringt dir keinen Kummer,
Du weißt, daß dir zu deinem Schlummer
Mein Arm das Laub zuſammenträgt.

Vergl. von Kleiſts Lied: Sie flieht fort, es iſt um mich geſchehen u. ſ. f. Es gehöret dazu nicht nur blos Reinigkeit und Deutlichkeit, (planum) ſondern auch Geiſt, Gedanken, die ſchön ſind, ohne zu ſcheinen, Mühe gekoſtet zu haben, z. E.

Malo me Galatea petit laſciua puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri. Virg. Ecl. III.

Es ſind ſchöne Wieſen, nicht kunſtreiche Gärten, und doch,

In tenui labor, at tenuis non gloria.

So unterſcheidet Baumgarten Virgils und Properzens Beſchreibung von Rom. Von der Naivetät des Stils ſ. unten noch im 7. 12. Kap. und anderswo gelegentlich, wie auch vorher 2. Kap.

(*) Hieher die anmuthige Bilder der H. Schrift vom Lande, wo Milch und Honig floß, von Wieſen, Schaafen und Weinbergen hergenommen: als Hoſ. X, 11:14. Mall. IV, 2. Jeſ. XL, 11. Joh. X, 12. Hez. XXXIV, 5. 11. 12. 16. 23. Jeſ. LIII, 6. 7. Joh. I, 36. Siehe das iſt GOttes Lamm! C. XV, 5. Dagegen malt Johannes das himmliſche Jeruſalem prächtig in Thoren und Gaſſen, doch mit untermengten lieblichen Bildern von Bächen, u. ſ. f.

(**) S. unter andern ihren Brief an den Grafen v. Buſſy bey ihrer Entbindung. Die Briefe der jungen Wittwe ſind faſt noch muntrer und geiſtreicher. Nur iſt mehr ein gewiſſer Muthwillen darinn als Naives.

(***) Daphnis beſonders in den Wettgeſängen, die Idyllen noch häufiger, z. E. Amyntas, Damon, Phyllis, Chloe und Phillis, u. a. m. Zur Probe Mylon: der junge Mylon fieng im Tannenhain ſchlau einen Vogel, von Federn ſchön, noch ſchöner war ſein Geſang. Er macht in holen Händen ihm ein lüftig Neſt, und bracht voll Freud ihn dahin, wo ſein Vieh im Schat-

ten

ten lag, und da legt er den holen Strohhut auf den Boden hin, thut den Gefangnen drunter, und eilt schnell zu nahen Weiden, suchet sich die schlanksten Aeste, denn er will ein schönes Kesicht bauen. Wenn ich itzt, so sprach der Hirt, das schöne Kesicht hab, dann trag ich Vogel! dich zu Chloen hin, für dies Geschenk begehr ich denn von ihr, ach! einen süssen Kuß; sie ist nicht wunderlich, den giebt sie wohl, und giebt sie den, denn raub ich schlau, zween, drey, wohl vier noch dazu. O wär der Bauer schon itzt gebaut! So sprach er, und da lief er schnell, die Weidenschoße unter seinem Arm, zum Strohhut hin. Allein wie stand er traurig da! der Hut lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und seine Küsse waren mit dem Vogel weg. — Breitenbachs jüdische Schäfergedichte beschuldigt man der Ueberladung in Bildern.

Anmerk. 1. Tändeleien ohne Geist sind nicht Naivetäten, und eine flüssige Schreibart, die leichte Gedanken und Wohlklang hat, ist deswegen nicht eine schaale, oder wässerigte und alltägliche, sondern igneus est illis vigor: Quintilian rühmt daher *gracilitatem* Aesopi in seinen Fabeln, und anmuthig sowohl als geistreich ist die schwer nachahmliche Natürlichkeit eines Spaldings in seinen Predigten.

2. Man falle also weder ins kindische, weichliche, alberne und weibische, daß die naiven Bilder eine Kleckerey werden. Auf der andern Seite halte man

nicht für natürlich, was fein plump und gerade zu ist. Ihr Komödienschreiber! merket darauf bey der Sprache eurer Kammerdiener oder in lustigen Rollen, und ihr Anakreontisten! denkt an das erstere, damit man nicht euch den Spott auflege: Guckt er nicht raus, guckt sie doch raus, guckt sie nicht raus, guckt er doch raus, oder

Nur ein Dudelt, und wieder ein Dudeln
Macht mich zum Anakreon.

In Gleims Scherzen ist eine liebenswürdige Nachläßigkeit, ein lachendes leichtes Wesen, eine niedliche geschwätzige Poesie u. s. f. Daphne 2. Th. 50. St.

3. Dem Verfasser über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften, (Bibl. der schönen Wissenschaften, 2. B. 1. St.) bedeutet natürlich weniger als naiv, und edle Einfalt nur eine gewiße Art des Naiven. Denn auch 1) das Komische ist zuweilen naiv, z. E. der kleinen Louisen: votre petit doigt, mon Papa, est un menteur. (s. die ganze Scene in Molierens eingebildeten Kranken, 2. A. 8. Auftr.), oder Fiekchen beim Gellert:

Was sagten sie Papa?
Ich sollt erst vierzehn Jahre seyn? —
Nein! vierzehn Jahr und sieben Wochen.

2) das Unschuldige, das Ungekünstelte, das Offenherzige gehört hieher. Jene weinende Frau, die ihr sterbender Mann tröstet, und auf einen Gesellen weiset, der sich für sie nach seinem Tode schicken möchte, antwortet ganz naiv: ach! ich dacht eben auch daran, (s. in Raml. Batteux, 3. Th. 1. A. N. 12. von der Naivetät des Stils.) So

versetzte

verſetzte jener Hinkende dem Einäugigten, der ihn fragte, wie gehts? ganz naiv: wie ihr ſehet. Oft giebt dergleichen 3) ein natürliches luſtiges, z. E. in Hagedorns Fabeln:

Es haben oft der Leſer und der Dichter
Und auch der Kritikus kein zuverläßig Ohr.
Einſt lud vor einen tauben Richter,
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger ſprach: auf meinem Felde,
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter ſagt: von ſeinem Gelde,
Iſt längſt das Drittel abgeſetzt.
Der Richter ſprach: das Recht der Ehen
Iſt heilig, alt und allgemein.
Es ſoll die Heirath vor ſich gehen,
Und ich will auf der Hochzeit ſeyn.

Eben ſo das naive: Bouche cousue au moins! des Lobins im Dandin gegen ihn, den Mann, dem er ſchon die Streiche der Frauen ausgeſchwatzt. Aehnliche Beiſpiele ſind in Weiſſens ſcherzhaften Liedern: Lucas mit der Flaſche, in Gerſtenbergs Tändeleien, die Verwandlung in den Spatz. 4) Wegen des verſtockten Lobes iſt die Sinnſchrift auf Myrons Kuh, (ſ. S. 44.), ſo naiv als natürlich in Abſicht auf die ausgedruckte Aehnlichkeit. 5) Unſchuld, Güte, eine ſchöne, leichte oder verſteckte Empfindung macht auch naiv, z. E. Hagedorns Liedchen: als mich die Mama, oder: Mit Lauretten ſeiner Freude u. ſ. f. Patzke in den Liedern und Erzählungen zu Halle von Doris und Thyrſis:

Die Mutter kömmt und hört den Schluß,
Versteckt in dichten Weiden,
Sie segnet ihrer Kinder Kuß,
Geht hin und weint vor Freuden.

Gellerts Bitte: o liebe Venus thu es nicht! in der Chloris, der Babet ihr: o ganz und gar nicht! ein Schluß eines scherzhaften Briefes. 6) Die edle Einfalt selbst ist eine schöne edle Empfindung, eine schöne Seele in einem ungeputzten Leibe; daher 7) ungekünstelte Ausdrücke im Hohen und Erhabnen selbst Naivetät haben können, z. E. der kleine Joas im Racinens Athalia, Arabella in Leßings Miß Sara Sampson, Astyanax beim Homer, der vor dem Haarbusch auf Hektors Helm sich scheut und weinend bey der Amme verbirgt, und doch bey allem Schmerz der Aeltern über ihre Trennung ihnen ein sanftes Lächeln erweckt. Ferner 8) kann das Naive oft ein Feines, eine tiefere Empfindung in sich schließen, (s. oben Patzke, Gerstenb. 1. St. und Schäfergedichte hin und her); nicht alles Feine aber ist naiv. 9) Dagegen Stellen in Hagedorns verliebtem Bauer, Zachariä faulem Bauer, der vor der Hütte in den Mond siehet und gähnt, Lichtwehrs Affe, der auf dem Baum das Wetter beriecht, sein Kater, der sich müßig das Kinn putzt, sehr natürliche Züge heißen können, aber darum noch nicht eben naive. Dies bestätigt des erwähnten Verfassers angegebenen Schattirungsunterschied zwischen Natürlichem und Naiven. Er schließt: wenn ein Gegenstand edel, schön und wichtig ist, aber durch ein einfältig Zeichen angedeutet wird, so heißt das Zeichen

naiv,

naiv, woher auch der ungekünstelte Ausdruck des Erhabnen doch naiv bleiben könne. Allein nicht nur dies, sondern überhaupt das sinnliche und anschauende in dem naiven Ausdruck, (wir möchten zum Character auch eine gewiße Leichtigkeit darinn, und im Begrif ein bald treffendes, ein unstudirtes in Empfindung und Worten, annehmen), mache das Naive, zuweilen auch, als in den komischen Beispielen, der gleich sichtbare Contrast zum Lächerlichen.

4. Zur Erläuterung dessen, was natürlich ist, im Gegensatz des Hohen, wende man die bekannte naive Epitre des Voltairens: des vous & des Tu an.

§. 33.
(Fehler dieses Stils.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

1. das kriechende, platte, plumpe, und alvetteliſche, (vile) z. E. Gaßenwörter, eckle Sprüchwörter. So empfindet man den Unterschied des Natürlichen und Platten sehr deutlich in Canitzens Schreiben an den von Brand, und dieses seiner Antwort:

Mein allerliebster Freund und wertheſter Herr Bruder,

Der du in Blumberg jetzt versammleſt deine Fuder, u. s. w.

Proben hievon im Latein, in den epist. obsc. viror. in Klotzens moribus eruditor. seinen Ridic. litterar. den helmstädt. Scherzen u. a. m. (§. 28.)

Anmerk. Man tadelt manche zu pöbelhafte Sprüchwörter des Plautus. Hor. A. P. v. 270 = 75.

2. Poßen bey ernſthaften Dingen, ſ. oben, (friuolum, plenum ruris & inficetiarum, wie die Annales Voluſii beim Catull oder oft der Hanswurſt auf deutſchen Bühnen.)

3. das trockne (ieiunum) matte und kraftloſe (exſangue).

Anmerk. Nicht alles trockene oder philoſophiſche Kürze iſt tadelhaft, (nihil in eius orationibus, niſi *ſincerum*, *ſiccum* atque *ſanum* Cic.), ſondern der Mangel alles Schönen,

Si ſuccus pecori, ſi lac ſubducitur agnis.

Es iſt noch ein Unterſchied zwiſchen einer etwas trocknen und einer ganz unfruchtbaren Erde, zwiſchen nervigter Magerkeit und Schwindſucht.

4. Schwulſt bey niedern Gegenſtänden, ſtatt der Schallmey eine Trompete, wie Boileau ſagt, und nach dem Quintilian perſonam Herculis & cothurnos aptare infantibus, z. E. jener bey dem Grabe eines Bauerweibes: heulet ihr Eichen zu Baſan, denn die Ceder auf Libanon iſt gefallen.

Anmerk. Es ſey denn, daß man die Ironie brauchen, oder das Schwülſtige lächerlich machen wolle, wie Plautus einen praleriſchen Kriegsmann, (miles glorioſus), wornach v. Hollbergs Bramarbas. — In Oden kann Horaz ſingen: Sublimi feriam ſidera vertice.

§. 34.

§. 34.

(Von der mittleren Schreibart.)

Die mittlere Schreibart (stilus medius, temperatus, ornatus, aequabilis) richtet sich nach den Gegenständen, und liebt Blumen der Beredsamkeit, doch mäßig und klug, schickt sich zu edleren Vorwürfen, und findet statt bey den meisten, besonders Historien, Briefen und Reden, s. Horaz 2. Od. III. B.

Anmerk. 1. Mittelmäßig heißt hier nicht zwischen schlechtem und guten. Denn hier gilt auch, was Horaz von Dichtern sagt:

- - *mediocribus* esse poetis,
Non homines, non Dii, non concessere *columnæ*,
(Anschlagspfeiler) A. P. 372.

Nach dem Cicero: eloquens, qui humilia subtiliter, magna grauiter, mediocria temperate potest dicere, wornach seine Reden für das manilische Gesetz, für den Balbus, Marcellus, und bey seiner Rückkunft an die Bürger und den Senat.

2. Die mittlere Schreibart, da sie zwischen der niedrigen oder blos natürlichen und der erhabenen, als den beiden Polen des Denkens, das Mittel halten soll, ist eigentlich das Witzige, Sinnreiche, s. die Gespräche des Fontenelle und St. Mard, im Latein Erasmi Colloquia gegen die Colloquia Corderi und Langii, die Characktere eines La Bruyere, (*) die Maximen eines Rochefaucault, z. E. Tugend ist eine Schöne ohne Geld, sie hat viel Anbeter, aber keinen, der sie heirathet. — Mit

der wahren Liebe gehts wie mit den Erscheinungen der Geister. Alle Welt redet davon, aber wenig Leute haben sie gesehen. — Den Tod und die Sonne kann man beide nicht steif ansehen, u. a. m. Imgleichen die Gedanken eines Trublet, la Beaumelle u. a. m.

(*) Z. E. er sagt: ich weiß nicht, ob eine Wohlthat, die man einem Undankbaren und also einem Unwürdigen erzeigt, nicht einen andern Namen bekömmt, und Dankbarkeit verdient. Coste hält dies gegen die Maxim, die Wohlthätigkeit müsse uneigennützig handeln. Allein es ist ein Unterschied, ohne Absicht der Erkenntlichkeit Gutes zu thun, so lang ich den Unwürdigen nicht kenne; sonst hieß es Wohlthaten verschwenden. Allein, ob ich mich gleich dem Unwerthen nicht aus Eigennutz entziehen darf, so darf ich doch auch dem Undankbaren sie nicht aufdringen. Dies ist vermuthlich der Sinn des La Bruyere.

3. In so fern man alles Natürliche, z. E. Plinius VI. Br. 1. B. das Sinnreiche und Zierliche, (ornatum) überhaupt, z. E. Fontenellens XIII. Br. aus den Briefen des Ritters von Her** anmuthige Vergleichungen und Bilder, z. E. das Hagedornsche Morgenlied: uns lockt die Morgenröthe in Busch und Wald u. s. f. eines Miltons elegisches Bild seiner selbst in seiner Blindheit mit der Nachtigall, die um Mitternacht singt, dem Erhabnen und Hohen entgegen setzen wollte, könnte man auch nur zwo Claßen der Schreibart angeben, die natürli-

türliche und hohe. Doch macht das Sinnreiche am ersten die mittlere Classe nöthig.

4. Virgil hat in Schäfergedichten den ersten, in den Feldgedichten diesen, und in der Aeneis häufiger den erhabnen Stil.

§. 35.

(Fehler in diesem Stil.)

Die Fehler und Afterkinder dieser Schreibart sind

1. ein Uebertriebnes, so ins Kriechende oder Schwulst verfallen kann, z. E. eine Vergleichung eines academischen Rectorats mit Moses Amt und Zuge, kurz, was dem Gegenstande nicht angemessen ist, z. E. der Welten Bruch, (fractus illabatur orbis) als einen Ruck gesetzt, verdirbt den Gedanken. Dagegen rühmt Horaz — — — Adspice Plautus

Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,
Ut patris attenti — — Ep. I. L. II.

Jenes aber ist so viel werth, als bey den Scholastikern die krausen Titel der Doct. *seraphicorum*, *irrefragabilis* u. s. f.

2. der gezwungene phantastische Stil, der falsche und mühsame Schönheiten hat, welche Pedanterien werden, wenn man auf Kleinigkeiten, z. E. Emblemata viel hält. Hieher gehört aller zugespitzte Witz, (pointes) alles falsche Sinnreiche, (§. 10.) alle unglückliche Künsteley, Spiel des Witzes, Spitzfindigkeit und

Flittergold, (clinquant), infelix operis summa! wie Balzac sich öfters zum Witz zwingt, Seneca (*) und Fontenelle zuweilen qvintessenzirt sind. (Von solchem falschem Witz s. den Brief des poetischen Dorfjunkers im Destouches A. 1. Sc. 2. z. E. Angelika ist so geistreich — — Wenn mich Hymen mit ihr verbindet, so heirathe ich keinen Körper; sondern einen Geist. Das ist mit Worten gespielt und nichts gesagt. Wahrer sinnreich ist dafür jene Grabschrift auf einen, der zu viel medicinirte:

Mein Herr befand sich gut, aber weil er sich noch besser befinden wollte, so befindet er sich jetzt hier.

(*) Quintilian nennt es beim Seneca ictus et stimulos sententiarum, dulcia vitia. Hieher auch der sogenannte gekünstelte pretiöse Stil; imgleichen das gar zu blumigte, (S. 23.) lauter Kränze und Guirlanden des Witzes, nach Boileau: ce ne sont que festons, ce ne sont qu' Astrogales, lauter Modesträußer, (s. des Gen. Maj. v. Stille kleine artige Schrift über die Bouquets à la mode.)

3. Die ungleiche holprichte Schreibart, (fluctuans, enervis *Cic.*) bald über Berge, bald im Schlamm. Apoll sagt zum Phaeton:

Nec preme, nec summum molire per æthera currum.

Es entsteht oft aus Raphsodien,

— — vnus & alter
Assuitur pannus — — *Hor.*

aus

aus Sprüngen (bouds) der Gedanken bey Witzlingen, wenn sie überschnappen. Hieher manche Bücher, bey denen man Ursache hat, die Achseln zu zucken, und zu sagen: sunt bona mixta malis, entweder der Materie oder dem Stil nach.

4. Der Galimatias oder verworrene Schreibart, Unsinn, (Non-sens) Künsteleien, oder Dunkelheiten, (nubes Heliconis *Pers.* Sat. V.) s. den engl. Zuschauer 595. St. z. E. in Tropen, Töne kneten, Ketten weben, mit Blut brücken, entadertes Blut. Geist! der Geister Kraft zu mehren, zerfrorner Seelen schmelzend Licht! u. dergl. überhaupt im Sinn der Gedanken, z. E. der Zeiten Flug lähmte sich noch. Wenn keine Zeit noch nicht war, wie konnte sie sich lähmen? folglich alles was wider den gesunden Verstand (Bon-sens) ist. (Vom Phöbus und Galimatias, im Gegensatz des Erhabnen, s. im folgenden. Hier herrscht das Dunkle mehr in den Begriffen, wie der Phöbus oft nur in den Worten.) Man rechne zu diesem Chaos des Stils die fanatischen Schriften, wie die Briefe eines Abts Cyran, ein Gracian, ein Böhm, z. E. die Seele wohnt in dreien Principien, das Herz ist ihr Verstand. Im innern Blut des Herzens ist sie das innere Feuer und in der Tinctur ist ihr Geist, der hat einen Glast von Feuer. — — Die Sonne nimmt ihren Himmel aus der Erden, davon gebiert sie einen jungen Sohn in

sich,

sich, der auch Sonne heißt, aber er ist ein Corpus. — Hier gilt es mit jenem Orbil: tanto melius, ne ego quidem intellexi.

Das ist schön!

Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.

(s. meine Anweis. zur Beredsamk. S. 31. Hamb. Beitr. II. B. 1. St. 181. S. und zu Proben das Herrenhutsche Gesangb. 12. Anh.)

5. Die windige Schreibart, (ventosa loquacitas) eine Mischung von Schwulst, Spielereien, (nubes & inania) und Spitzfindigkeiten, z. E. jener nennt den Hals isthmum inter arcem capitis & pectus, im Affect convulsivisch, kollernd und lächerlich, (nugæ bullatæ *Petron.*) zuweilen dabey lakonisch und lungensüchtig, z. E. Ich liebe Sie. Ja was noch mehr! Ich bete sie an. Dies ist der Abriß meines Herzens mit Wasser färben. Er ist es, — — wie glücklich sind jene! — Sie hören die zauberischen Reden ihres holden Mundes. — Sie hören es nicht allein, sondern sie hören sich weniger als sie. Welche Entzückungen! welche Bilder! Ich sterbe — — Daphne II. Th. 41. St.

Anmerk. Allen Kranken an solchen Mißgeburten in Schreibarten wäre für die Aesthetick eine Einpfropfung des gesunden Verstandes eben so heilsam, als die sichre Belzung der Blattern zu wünschen ist. Man lese zur Erläuterung dessen in vielen Fällen des Lebens eine kleine artige französische Schrift: Inoculation du Bon Sens.

§. 36.

§. 36.

(Von der erhabnen hohen Schreibart.)

Die zweene Pole des Denkens sind das blos Natürliche und das Erhabene. Nicht, als ob dies letztere nicht auch Natur wäre, oder daß nicht auch ein gewisses Hohes naiv im Ausdruck seyn könnte, (s. §. 32.) sondern man siehet hiebey auf die Natur und Proportion des Gegenstandes, auf den Ton, Empfindung, Stärke und Größe des Sinnes. Die hohe und erhabne Schreibart, (sublime, magnificum, ὑψος) schickt sich also zu großen Vorwürfen, Cedern, Ocean, einem Elephanten, einem brennenden Aetna, (Home I. Th. 321. S.) welche Vorwürfe man auf der grösten Seite sehen läßt, und wie ein Maler von allen einzelnen Zierrathen die stärksten wählt, doch nicht einen Koloß, ein aus allerley Metall gemischtes Bild, wie das war, so dort jener König zu Babel sah, (Dan. II.) sondern einen Herkules zu erzeugen; ferner zu Panegyren, pathetischen Reden, bey großen Dingen der Religion und edlen Handlungen, zu Oden, Heldengedichten, Trauerspiel, u. dergl. (alia clariora, alia maiora Plin. Ep. 16. L. III.) und fodert erhabne Gedanken, das ist das Wahre mit einer großen Idee verknüpft, Vergleichungen mit großen Sachen, prächtige Gleichnise, auserlesene Ausdrücke, zuweilen von einem hohen Klange, (Sonoritas.) s. das preuß. Grenadierlied auf die Schlacht bey Lissa 1:5.

Anmerk. 1. Einzelne hohe Gedanken finden sich, jedoch sparsam, auch in Geschichten oder Moralen, aber da, wo eigentlich solcher Glanz überall ausgebreitet ist, da herrschet diese Schreibart in ihrer Stärke als in ihrem Sitz, daher in Hymnen, heroischen Oden, Epopeen u. s. f.

2. Soll dieser Stil also worinn herrschen, so müssen, wofern mittelmäßigere Gegenstände vorkämen, auch diese im erhabneren Ton gesagt werden, damit der Stil nicht ungleich und holpericht werde. In einem königlichen Gebäude sind auch die Zimmer der Bedienten nach Proportion ansehnlich. Diese Regel dient besonders in Oden.

3. Wie die Thaten der Helden durch Feuer, Hoheit oder Pracht entzücken, so auch hohe, edle Gedanken, Grosmuth, Erhebung des Geistes, Genie darinn, zuweilen ein edler Stolz, ein gewißes kaltes Geblüt oder Stoicismus. Sie schließen einen weiten und hohen Sinn, eine starke Empfindung, ein Pathetisches, eine edle Einfalt mit Hoheit verknüpft in sich,

Judicis argutum quod non formidat acumen.

4. Drümmel in seiner Redekunst unterscheidet tugendhafte edle Gedanken von starken und hohen. Obgleich nicht alle von der erstern Art immer den Grad des Erhabnen erreichen dürfen, so sind doch auch viele dergleichen, die sich dem Hohen und Großen nähern können, ja es giebt selbst tugendhafte Gedanken und edelmüthige Empfindungen, die wirklich erhaben sind, als das:

dazu hab ich ihn geboren, jener Spartanerin. (s. S. 29.) Toußaint in den Sitten schreibt: wenn die Tugend sichtbar erschiene: so würde es GOtt seyn in allem Glanz seiner Größe und Heiligkeit. Wenn sie, um uns zu schonen, eine menschliche Gestalt annähme, so würde sie die eurige, Madame, wählen, um sich liebenswürdig zu machen. (Diese Schmeicheley hat eine glückliche Wendung). Lichtscheid, ein alter Prediger, sagt fast eben so stark und kühn: wenn ihr eine heilige Seele sehen solltet in ihrem Herzen, so würdet ihr GOtt selbst in seinem Licht sehen.

§. 37.

(Von den Arten erhabner Gedanken.)

Es sind entweder 1) kurze erhabne Gedanken, was St. Mard über die Ode das Erhabne im Zug nennt, (sublime en trait) z. E. Mosis Ausdruck von der göttl. Allmacht, den schon Longin bewundert: es werde Licht und es ward Licht, (*) des Erlösers: es ist vollbracht. Da kein würdigerer Gegenstand erhabner Gedan-

(*) Von der Würde des göttlichen Sprechens, s. Knutzens Tractat von der Schreibart der Heil. Schrift. Vom Streit über die mosaische Stelle zwischen Boileau und Huet, davon jener behauptete, der Gedanke erhebe den Geist, dieser aber, er demüthige, welche beide Männer Recht haben können, in so fern GOttes Größe uns in Staub wirft,

lese

Gedanken ist, als der Hohe und Erhabne, der im Himmel wohnet, so haben die Dichter der Heiden und Christen durch dieses Wesens Größe ihren Gedanken Schwung gegeben. So sagt Homer vom Jupiter in der Ilias 1. B. 528. (**) Jupiter nickte mit seinen schwarzen Augenbraunen ihr, (der bittenden Thetis), zu, und die ambrosischen Haare des Mächtigen schüttelten

lese man Home 1. Th. 4. Kap. 366. S. Viele Dichter haben jenen Ausdruck nachahmen wollen, z. E. Pope bey der Finsterniß in der Naturkunde,

God said, let Newton be and all was light

GOtt sprach: laß Newton seyn, und alles ward licht.

Oder: GOtt sprach zum Pik: steh! und er stand,

(der höchste Berg in Afrika). Naumann.

Imgl. Drauf schallten von dem Thron die Stimmen, und GOtt sprach:

Die Himmel donnerten, die Engel bebten nach,
Sein Sprechen, dachten sie, wär jetzt ein neues Schaffen. (Lehrged. von GOtt in der Natur in den Schrift. der Königsb. K. D. G. 1. Th.)

(Schaffen bedeutet hier nicht ein neues Schaffen, sondern nur ein Hervorbringen eines neuen Phänomens eines großen Werkes, wie es in der Offenb. Joh. daher heißt: es ward eine Stille im Himmel, sie lagen vor dem Thron, gleichsam in Erwartungen solcher Scenen der Ewigkeit.)

(**) Gries

telten ſich um ſein unſterblich Haupt, der große Olymp aber ward bis in ſein Innerſtes erſchüttert. — Welch ein Augenwinken von ſolcher erſtaunenden Wirkung!

Annuit, & nutu totum tremefecit Olympum.

Virg. Aen. X.

(§. 13. A. 2.) ſ. Horaz Od. 1. B. 2. Reges in ipſos, u.ſ.f. vergl: mit Auguſts Lob 12. Od. 1. B. Gentis humanæ u. ſ. f. In der Bibel iſt der Zug noch ſtärker. Jupiter winket dort, aber hier iſt GOtt ruhig, und doch iſt die ganze Natur in Bewegung, Pſ. 114, 3. 4. das Meer ſahe und flohe u. ſ. f. oder: er ſchaut die Erde an und ſie bebet, er rührt die Berge an und ſie rauchen. Vergleiche hiemit Pſ. 18. v. 8-16. Hab. III. B. der Weißh. V. 18-24. Jeſ. 40. v. 12-16. Hiob. 38-8-11. beſonders das zum Meer: bis hieher ſollt du kommen u. ſ. f. Imgl. viele Ausdrücke im 104. Pſ. von GOttes Werken, ſ. Rollin im Abſchnitt von der Beredſamkeit der

(*) Gries in der Ueberſetz. des Homers 1. 2. B. macht den Dichter durch Erweiterungen matt:

Hier neigte ſeine Stirn der ſchwarzen Bogen Paar
Mit ernſter Majeſtät, und ſein ambroſiſch Haar
Floß um ſein göttlich Haupt. Die ganze Schöpfung zittert,
Und der Olympus wird bis in ſein Mark erſchüttert

Von der homeriſchen Stelle ſ. Val. Max. III. - 4. Ext.

der H. S. Skeltons Offenb. Deist. 8. Unterred. 397. S. Ferner: HErr deine Güte reichet u. s. f. Ps. XXXVI, 6. u. a. m. (Einige dieser Stellen sind ganze Bilder, und gehören zur zweiten Art des Erhabnen s. im folg.) Klopstock im Meßias V. Ges.

— — GOtt hielt den tief erzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng.

(Man denke hiebey die Sündenlast, GOttes Anblick, Verschonen, und des Mittlers Verdienst.) Imgl. seinen Zug zum Schluß vom sterbenden Meßias nach der Schrift: und er neigte sein Haupt und starb. — — Pope von GOtt; er sieht mit gleichem Auge einen Helden fallen und einen Sperling; eine Wasserblase springen, und eine Welt vergehn. Racine, um den Abstand zwischen GOtt und uns auszudrucken, in der Athalia:

Et les foibles mortels, vains jouets du trepas,
Sont tous devant ses yeux, *comme s'ils n'etoient pas*,

als wären sie gar nicht, und die Schrift sagt von der Vertilgung der Gottlosen: ich habe geredt, wo sind sie? — Nicht die Stelle, Moos statt der Palläste. Zu solchen Beispielen im Zuge zähle man des Corneille: qu'il mourut, (s. oben) das Voltaire in der Alzire, wie wohl mehr mit einer Pointe, nachahmt, die auf die Frage, was sie nach so viel Unglück könnte, antwortet: Sterben. In Shakespears Heinrich VI, antwortet

War-

Warwick dem Sommerset auf die Zeitung der feindlichen Landung und seinen Ausruf: ach könntest du fliehen! mit einer noch edlern Herzhaftigkeit, als dort: was dann? ich würde dann nicht fliehen. (Home I. Th. 360.) Hier erst Hitze, aber auch Kälte des Geblüts, mit der dort Dieneces der Spartaner auf den Einwurf, daß der Perser Pfeile die Sonne verdecken würden, sprach: desto besser, so schlagen wir sie im Schatten.(***) Ferner von erhabnen großmüthigen Zügen Corneillens August: Soyons amis Cinna, Coligny im D'Arnaud: ich weiß zu vergeben, Alexanders stolze Antwort auf die vom Parmenio vorgeschlagene Theilung des persischen Reichs, die seinem Character so gemäß ist: wenn ich Parmenio wäre, so thät ichs; des gefangnen Porus Antwort an ihn, wie er wollte gehalten seyn? als ein König; (vti rex) Peters des Großen edelmüthiger Ausruf bey Umarmung des Kopfs des Richeliens auf seinem Grabmal: großer Mann! lebtest du noch,

(***) Das kalte Geblüt ohne hohen Sinn oder bloße Unempfindlichkeit in der Unerschrockenheit verliert das Erhabne, (s. 4te Anmerk. vom Archimed), und kann gar poßierlich werden. Jener Unterofficier rückte an, und rief der feindlichen Parthey, die stark feuerte, zu: Leute! schießt doch nicht, ihr seht ja Menschen vor euch. Hierüber ein eigenes Blat im Geselligen 2. Th.

ich gäbe dir die Hälfte meines Reichs, du ſollteſt mich die andre regieren lehren; (Peiſ. de la Beaumelle) endlich Stolz, kaltes Geblüt und weiter Sinn in Marius des Flüchtlings und vorigen Erretters von Rom Anſpruch bey dem Prätor von Afrika: ſagt dem Prätor, Marius ſitze auf den Trümmern Carthagens, und des Brutus in Voltairens Cäſar ſtoiſche republikaniſche Antwort auf dieſes Frage, was er gethan, wenn Pompejus ſo mit Rom gehandelt, wie Cäſar: Brutus l'eût immolé; oder der Arria: Paete non dolet. (†) Man ziehet hieher das mole ſua ſtat des Virgils Aen. L. X. das Ich der Medea im Seneka, das Vous in Voltairens Oedip, und noch nachdrücklicher das: du biſt der Mann des Todes, des Nathans gegen David. (2. B. Sam. XII.) Von Ajax Bitte: Vater Jevs! laß es helle werden, und tödte uns lieber am Tage, ſ. §. 29.

2) weitläuftigere Bilder und Beſchreibungen, wie auch Empfindungen, die ſelbſt durch die Länge eine Pracht und Begeiſterung gewinnen, und wie die Römer in Talaren einhergehen, z. E. Hallers Bild von der Unermeßlichkeit GOttes in der Ode von der Ewigkeit:

Die

(†) Von der Art Catons Rede an ſeinen Sohn, und Portia gegen den Brutus in der römiſchen Geſchichte.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam (††) sind,
Ermüden über dir — — —
Ich häufe ungeheure Zahlen
Gebürge Millionen auf.
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zuhauf. —
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir. (†††)

Der letzte Zug giebt das Gewicht. Eine ähnliche Vorstellung hat Saurin in seinen Predigten. Ich erwähne noch hiebey eines starken Gedankens der Alten, wenn sie sagten: wer nichts fürchten will, der lerne GOtt fürchten. (Mehr davon im Discours) Dagegen welche Stärke des Vertrauens: darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Welt vergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken. Hieher Horaz: si fractus illabatur orbis, und sperat infestis u. s. f. Od. X. B. 2. imgleichen oben Od. XII. B. 1. Zu stolzen Empfindungen gehört sowohl der Ausdruck, (s. vorher)

(††) Das Licht durchläuft in 8. Minuten von der Sonne bis zu uns über 18. Millionen Meilen.

(†††) Alle Planeten in die Sonne geworfen würden $\frac{1}{8000}$ Theil ihres Körpers füllen. Wir aber sind nichts gegen GOtt. Zur Erläuterung dient jene Antwort des Philosophen gegen den Dionys auf die Aufgabe: was das göttliche Wesen sey.

als zuweilen auch das Stillschweigen, z. E. des Ajax, der Dido (s. §. 20. K. 2.) und ein ähnliches im Klopstock vom Abdiel, imgl. der Jokaste im Sophokles Act. IV. 3. Scene, vergl. mit Christi Blick an Petrus. Ferner ausgebreitete Empfindungen durch ganze Stellen, wie in Monologen, dergl. oben §. 26. Kap. 2. angeführt sind, oder in einem kurzen Zuge, wovon theils vorher Beispiele, theils noch dies meisterhafte in Corneillens Surena, dessen Schwester der Euridicen, als seiner Geliebten, Vorwürfe macht, sie hätte Schuld an seinem Tode, um den ihr nicht einmal noch keine Thrän entflohn. Euridice versetzt:

Mein Fürstin! ich wein nicht, ich sterbe schon,

und fällt ohnmächtig dahin. Für Schmerz nicht klagen zu können, sterben und hinfallen rührt hier gewaltig, und passend, wie in Niobens Geschichte. Dies ist nach St. Mard ein Erhabenes im Zärtlichen und Natürliches im Großen. Von der edlen Einfalt und Naivetät, in so fern sie erhabne Gedanken giebt, s. §. 32. besonders 3te Anmerk. sonst auch in Claproths kleinen Schriften von der edlen Einfalt der Gedanken. Endlich noch einige Muster von längern Beschreibungen, z. E. Milton im V. P. VI. B. wie der Sohn GOttes die bösen Engel aus dem Himmel treibt. — Er stand auf von der rechten Hand der Herrlichkeit — — Der göttliche Wagen rannte sofort mit einem Brausen,

wie

wie eines Wirbelwindes. — Seine Waffenrüſtung war vom himmliſchen Urim. — An ſeiner Hand ſaß der Sieg mit Adlersflügeln, an der Seite hieng ſein Bogen und ſein Pfeilköcher voll dreiſpitziger Donnerkeile — Zwanzig tauſend Wagen GOttes folgten ihm an beiden Seiten, er fuhr auf dem Himmel von Chryſtall. — Auf ſeinen Befehl nahmen die ausgerißenen Berge wieder ihren Platz ein. — — So ſprach der Sohn und verwandelte ſein Angeſicht in Grimm und Schrecken — Die Räder ſeines ſchnellen Wagens rollten mit einem Geräuſch wie ein Waldſtrom oder eine Heeresmacht. Er ließ ihn gerade auf ſeine verruchten Feinde zulaufen, finſter wie die Nacht. Unter ſeinen brennenden Rädern krachte der ſonſt ſo feſte empyräiſche Boden allenthalben, nur den Thron GOttes ausgenommen. Er faßte zehntauſend Donnerkeilen in ſeine Fauſt, und ſandte ſie vor ſich her, ſie ſchlugen ihnen Wunden in die Seelen. — Ihre eitle Waffen fielen ihnen aus der Hand. — Er ritt über Schilde und Helme und gehelmte Häupter von Königen und Seraphinen. — Sie wünſchten, daß jetzt die Berge nochmahls auf ſie fallen möchten. — Zugleich fielen ſeine Pfeile von beiden Seiten, wie ein Ungewitter, von den Cherubim. — Ein Geiſt regierte ſie, und ſchoß unter die Verfluchten ein verzehrendes Feuer. — Er trieb ſie dicht zuſammengehäuft wie eine Heerde Geiſen von Angſt und Don-

ner geschlagen vor sich hin — bis zu den Chrystallmauren des Himmels. Diese sperrten sich weit von einander — gegen den alles verschlingenden Abgrund, und der ungeheure Anblick schlug sie mit Entsetzen zurück, aber noch eine größere Plage jagte ihnen nach. Sie warfen sich selbst vom Rande des Himmels auf den Kopf herunter, der ewige Zorn brannte ihnen bis in den bodenlosen Abgrund nach.

Klopstocks sterbender Gottesleugner im Meß. IV. Ges.

— — — — wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt. Der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrey und der Tödtenden Wuth und der donnernde Himmel
Stürmt über ihn; er liegt und sinkt mit gespaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und denkt zu vergehen —
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen
Blut gen Himmel, GOtt flucht er, und wollt ihn gerne noch leugnen.

Zur

(Zur Erläuterung dieses Bildes die Geschichte vom Julian, imgl. ein ähnliches theils in Saurins IX. Pred. 1. Th. „Hier wünscht ich, daß meine Feder in die Galle „des himml. Zorns getaucht seyn möchte, u. s. f. welches Mosheim auch copirt hat, theils in Rich. Lucas Pred. III. mit dem Schluß: wer so sterben kann, der mag so leben: Young ist voll starker Striche, besonders über Tod und jenes Leben.)

Zu beiden Arten vom Erhabnen gehört die Wahl der Umstände, und dessen, was an den Dingen die gröste Figur macht, das nennt man die große Manier. (Zusch. 415. St.) Z. E. Homer in folgendem Gleichniß: er stürzt unter sie wie eine reißende Welle von Winden geführt aus den Wolken auf ein schnellsegelnd Schiff. Das Schiff ist mit Schaum bedeckt, des Windes Wuth braußt in den Segeln, den Schifsleuten beben die Herzen vor Furcht, indem sie aus dem Tode sich herausringen, von dem sie nur ein kleiner Zwischenraum trennt. Dagegen klingt es beim Aristäus gekünstelt: — — Menschen wohnen fern vom Lande in den Fluthen. — Mit den Augen in den Sternen, mit der Seele im Meer, flehen sie die Götter, indem sich ihr Eingeweide vor Schmerz erhebt (Long. de subl. c. VIII.) Virgil in der Aeneis VI. B. 212-31. beschreibt prächtig, doch zur Unzeit, ein Leichenbegängnis eines Mannes, der keine Figur im Gedicht macht, und Lucans See-

treffen III. B. 567. und die Episode von der Zauberin im VI. B. am Ende ist noch ärger. So müssen auch Maler die vornehmste Figur ins stärkste Licht setzen, eher Muskeln als Kleiderfalten, und Architecten nach dieser Regel sich richten, s. Home 1. Th. 4. Kap. 352. u. S. 328. das Gleichniß im Hamlet von der Könige Majestät und dem Rade auf einem Berge, an dessen Speichen tausend kleinere Dinge gefügt sind.

Anmerk. 1. Moses Mendelsohn in den philosoph. Schriften theilt das Erhabene ein 1) in das Erhabne an sich selbst, 2) durch das Genie des Künstlers, 1) in Gedanken, 2) im Ausdruck.

2. Strotzende, schuhlange Wörte, gewiße Glocken des Ausdrucks, um der Unerfahrnen Ohr zu zwacken, eitler Ueberfluß in Beiwörtern, (*) z. E. ein flammenschwangrer Dampf, — der strahlbeschwänzte Blitz — wie Caniz tadelt, macht so wenig das Erhabne aus, als jene Fliege am Rade des laufenden Wagens, die da meinte: ey welchen Staub mach ich nicht! (s. das Heupferd in Gellerts Fabeln.) Nach dem Horaz muß man

Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem;

sonst heißt es nur:

Proiicit ampullas & sesquipedalia verba. Es ist taubes Wetterleuchten, kein Donner.

(*) Gottsched in der Redekunst XIV. Kap. rechnet zum Schwulst alle überflüßige Beiwörter. Aber der bloße Ueberfluß erzeugt eher das Matte und Wassersüchtige des Stils; das Hochtrabende darinn giebt eigentlich den Schwulst, s. Baumgart. Aesthetick, 1. Th. 236. 298. §.

3. Auch

3. Auch nicht das dunkle und verworrne ist deswegen erhaben. Das Kühne selbst und Unerhörte, das Kühnwindende, nach der Schweizer Sprache, sey nicht schwülstig, (s. nachher) oder verwegen.

Facilis descensus ad orcum.

Nicht der Federbusch macht den Held, und ein langer Mann ist noch kein großer Mann. In Japan erkennt man den Rang an der Länge und Dicke der Stangen von den Tragsesseln. (Anm. 2. und der engl. Zusch. 42. St. imgl. 415. St. in der Vergleichung, daß die Statue des Lysipps von dem sonst der Statur nach kleinem Alexander mehr Bewunderung erregte, als wenn der Berg Athos mit einem Strom in einer Hand, und einer Stadt in der andern, in die Figur dieses Helden gehauen worden wäre. Homer 1. Th. 4. Kap. 341-43.) Diese Anmerkung kann seichten sowohl als hyperätherischen Dichtern dienen. Man lese Leßings Fabel vom Sperling und der Feldmaus, als dieser und der Adler — — sich ihrem blöden Blick entzogen,

Und beide wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

Alle Täucher gehen nicht gleich tief unter Wasser. Glückliche Exempel von kühnen Gedanken sind außer jenem vom Cicero: omnia incrementa sua sibi debuit, vir ingenio maximus, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur, und des ältern Seneka Gedanken von ihm: illud ingenium, quod solum populus Romanus par suo imperio habuit, (ein Genie so weit als das römische Gebiet), und Fontenellens vom Leibnitz: aus vielen Herkulessen machte das Alterthum einen, und wir aus einem Leibnitz viele Gelehrten

lehrten, (wiewohl dies mehr schimmert, als groß ist); außer solchen folgende beide: 1) von Hr. Jordan aus den brandenburg. Denkwürdigkeiten von seiner engen Sphäre in Prenzlau:

C'etoit un Genet d'Espagne devant un soc de charrue,

ein spanisches Pferd vor einem Pfluge, wie la Beaumelle von einem großen Könige sagt: in welchem Stande er gelebt, wäre er doch stets ein vorzüglicher Geist gewesen. 2) Pope vom Newton: die Engel sahen Newton an, wie wir einen Affen. (Hierüber Mason of Imitation p. 33. in der Singularity des Gedankens, den er mit Sokrates Ausspruch über Heraklit im Hipp. Maj. vergleicht.

4. Das Erhabne muß wahr und nicht falsch seyn, z. E. der Löwe sah so grimmig aus, daß selbst sein Schatten sich nicht unterstand, ihm zu folgen. Des Cäsars Trost im Sturm: Cæsarem vehis, und des Pompejus: ich muß reisen, aber ich darf nicht leben, haben nicht das innere Gewicht, eben wie des Archimedes: noli turbare circulos, (denn er wuste nicht die Gefahr, und war in keiner edlen Fassung, sondern in Gedanken, s. einiger Meinung davon in der Bibl. der schön. Wissenschaft. VIII. B.) Mehr war es die edle Stellung jener Rathsherren zu Rom, mit der sie den Tod von den Galliern erwarteten. Dagegen wenn auch die Rache nichts erhabnes eigentlich erzeugen kann, so ist doch ihre Stärke lebhaft, groß und schrecklich, wie z. E. Antons Rede in Shakespears Jul. Cäs. 3. Akt. 4. Auftr. Weh sey der Hand, die dies kostbare Blut vergossen! — Dann soll Cäsars Geist mit Ate zu seiner Seite

die

die aus der Hölle glühend erscheint, auf Rache umhergehn, — und die Furien des Krieges loslaßen, s. *Le Franc* Dido, und ihren Wunsch beim Virgil: Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor.

5. Das Erhabne besteht auch mit dem Reichthum. Longin schreibt dem Demosthenes das erstere, dem Cicero beides zu, s. die 2te gegen den Catilina, und die 2te philippische Rede. In der Aeneis sind viele Muster davon. Es giebt auch eine Progreßion der Gedanken im Auf- und Absteigen, s. im Home 1. Th. 4. Kap. 333. das Beispiel von den steilen Gebirgen bey Dover im König Lear 4. Akt. 6. Auftr. Dahin möchte man die Innschrift des Parisischen Invalidenhauses ziehen:

Par vrbi domus est, vrbs vrbi, neutra triumphis
Et belli & pacis par Lodoice! tuis.

6. So wie eine Quelle des Grossen in erhabnen Gesinnungen und Handlungen liegt, z. E. wenn dort Scipio die celtiberische Prinzeßin ihrem Bräutigam wieder zustellt, (Liv. L. 26. 50. 45. c. 12.) dergleichen edle Handlung, man auch vom Turenne weiß, oder die Erklärung des grossen Kuhrfürsten von Brandenburg gegen den Prinz von Homburg nach der Schlacht bey Fehrbellin: (Mem. de Brandenb. T. I.) so können auch traurige Empfindungen, ein gewisses fürchterliches Finstre und Schaudrigte, bey den Franzosen Sombre, das unter andern D'Arnaud im Comminges, und zum Theil auch im Tragischen Prevot in den Begeb. einer Standesperson liebt, starke erhabne Gedanken angeben, (s. Klagl. Jerem. 1. 3.) doch ist nicht alles

Sombre

Sombre gleich deswegen etwas hohes, wie dergleichen wohl in einer Grabschrift jener Gebliebenen bey Thermopylis liegt:

Dic hospes Spartæ, nos te hic vidisse jacentes,
Dum sanctis patriæ legibus obsequimur.

7. Bey großen Dingen brauche man große Maaßstäbe, (*) wie man die Entfernungen der Himmelskörper nicht nach Meilen, und noch weniger nach Ruthen, sondern mit einmal nach Erddiametern rechnet. Milton läßt, (s. vorher), den Sohn GOttes zehn tausend Donnerkeile in seine Rechte fassen. Klopstock, (Mess. 5. Ges.) läßt den Seraph herabsteigen durch

Tausend Sonnenwege, der Raum von Sonne zu Sonne
Ist von jedem das Maaß.

Homer hat einen ähnlichen Maaßstab in den Schritten des Merkurs. Virgil sagt von dem großen Troja: — — & campos; ubi Troja fuit. Haller vom Wallfisch und Elephanten:

Dem Fisch, der Ströme bläßt, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du die Adern ausgehöhlt.
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

s. das Gedicht über die Schöpfung in den Brem. Beitr. 4. B. Opitz vom Kriege:

Das Land ist schreckensvoll, man sahe furchtsam ziehen.
Die Dörfer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen.

Daher erscheinen in schweren Fällen bey den Dichtern die Götter, als in der Aeneis 2. B. 589-625.

(*) Vor-

(*) Vortreflich, und zugleich eine Regel des Geschmacks sowohl als ein Beispiel glücklich gebrauchter Mythologie (S. 13. n. 2.) ist der Gedanke in den Brandenb. Denkwürd. Ludwigs XIV. u. des Kuhrf. Friedr. Wilhelms Macht vergleichen, das hieße den Jupiter mit dem Philoktet, die Donnerkeile des Olymps, mit den Pfeilen dieses Helden zusammenstellen. — Allenthalben also das rechte Maaß für die Gegenstände in allem schönen Denken, so wie hier.

8. Außer dem berührten Kunstgriffe giebt es noch manche andre, z. E. die Pause: Ne dubites, nam vera vides. *Virg.* (s. Moses philos. Schriften, 2. Th.) Ferner thun bey prächtigen Beschreibungen die starken Figuren, als Fragen, Ausrufungen, Apostrophen sehr viel, z. B. Ihr heiligen Hügel und Haine um Alba herum! euch ruf ich zu Zeugen an, und beschwör euch gegen den Clodius — euch von ihm umgestürzten Altäre! — auf die er in seiner Unsinnigkeit hingestürzt, die heiligsten Wälder ausgehauen, und jene zu tollen Lasten von Gebäuden niedergerissen. — — Endlich bist du auf deinem hohen Berge, heiliger Jupiter Latiens! dessen Teiche, Wälder und Gränzen er mit der verwegensten Unzucht befleckt, endlich bist du aufgewacht, ihn zu strafen u. s. f. Cicero für den Milo. Eben so Saurin 3. Pred. 2. Th. (*) Ihr aus dem Feuer gerissenen Brände, traurige aber ehrwürdige Reste unsrer unglücklichen Kirche! u. s. f. — Und du schrecklicher Fürst! den ich ehmals als meinen König ehrte, und noch als die Ruthe des HErrn ehre. — — GOtt gebe, daß du endlich

ein

ein Haushalter seiner Gnade und Diener seiner Barmherzigkeit werdest, nachdem du uns, nachdem du der Kirche ein Diener seiner Gerichte gewesen bist. Jmgl. 5. Pred. 1. Th. Mein Volk! was hab ich dir gethan? Ach HErr! was für Dinge hast du an uns gethan. Mit Trauren bedeckte Wege nach Zion, verwüstete Thore zu Jerusalem, ächzende Priester, klagende Jungfrauen, zerstörte Heiligthümer, Wüsten voll Flüchtlinge, auf Erden herumirrende Glieder JEsu Christi, Kinder die ihren Aeltern entrissen, Gefängniße voll Bekenner, Galeeren voll Märtirer, o Blut unsrer Landsleute wie Wasser verschüttet! o ehrwürdigen Leichname in Schindergruben geworfen, oder Vögeln des Himmels und Thieren auf dem Felde zur Speise gegeben! ihr Steinhaufen unsrer Tempel! Staub! Asche! ihr traurigen Ueberbleibsel der Häuser, die GOtt gewidmet waren! Feuer! Räder! Galgen! ihr bis zu unsern Zeiten unerhörte Strafen, antwortet und zeuget, u. s. f.

(*) In solchen nicht nur lebhaften sondern auch starken Stellen und Schilderungen hat Bossuet bey den Franzosen in seinen Trauerreden den Vorzug, als in der auf die Herzogin von Orleans, und Maria von Oesterreich, z. E. Schwert des Herrn! welchen Schlag thust du! u. s. f. Von Neueren Thomas besonders im Schluß der Rede auf Duguay-Trouin. Mosheim hat den Saurin erreicht, aber nicht in dem Feuer. Sonst weiß ich keinen geistlichen Redner der Deutschen, der oft in erhabnen Gedanken und in Wendungen glücklich ist, als

den

den von Acken, eben zum Contraſt von einem Spalding zu nehmen, in ſeinen heiligen Reden, davon ſonſt welche in der Wagnerſchen Sammlung zu Hamburg ſtehen. Der Ton iſt hoch, ſtark und edel, ſobald er vom Philoſophiren abkömmt, und auch da ſchimmert hin und her ein Strahl ſtarker Gedanken. Von Lobreden iſt der Schluß einer Rede des Maupertuis in den Berl. Mem. von 1744. ſtark. Ihr Naturkündiger! ihr Meßkünſtler! übt euch in euren Talenten unter den Augen eines ſolchen Kenners und Meiſters. Ihr werdet nur ſeine Muße zum Beſten haben, aber dieſe Augenblicke ſind eben ſo viel Jahre. Der Voltairiſche Panegyr auf Ludwig XV. in der Abeille du Parnaſſe enthält viel ſtarke Stellen. Vom Einfluß der Figuren zeugt die Aufführung des redenden Fabricius in dem berüchtigten Rouſſeauſchen Diſcurs über den Verfall der Sitten bey dem Flor der Künſte, in der Akademie zu Dijon. Wie reich ein Shakeſpear und Young an ſolchen erhabnen Zügen in ihren Schauſpielen ſeyn, darf ich nur im Vorbeigehen erinnern, doch cum grano ſalis zu nützen.

9. Die Wirkung des Erhabnen iſt Bewunderung, Erſtaunen. (Non ad perſuaſionem ſed ad ſtuporem rapiunt grandia *Long.*) Bäche und einen Pregel überſieht man, aber bey himmelhohen Alpen, Oceanen, einem Nil und einer Donau ſtutzt man, ſ. engl. Zuſch. 415. St. Das Erhabne erhebt zugleich mit die Seele, und obgleich

alles Erhabene nicht immer pathetisch oder rührend ist, so ists doch jederzeit edel, wie Seneka vom Weisen sagt: Spectaculum Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus, z. E. ein Sokrates im Gefängniß. Daher heißt es wie von Demosthenes in den Reden gegen den Philippus, so auch von Cicero in denen besonders gegen den Catilina und Anton, was Quintilian schreibt: *fulgentibus* armis præliatus est Cicero in causa Cornelii. *Sublimitas* & *magnificentia*, & *nitor* & *auctoritas* expressit illum fragorem populi. —

§. 38.

(Von den Fehlern in diesem Stil.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

I. Der Schwulst (Phœbus, tumor, phaleratum, galeatum genus, (bey den Franzosen Enflure, bey den Engländern Bombast), eine aufgeblasne Schreibart, (*) wie die Trömmelsucht, schwindelnd, dunkel, übertrieben, hyperätherisch,

Dum vitat humum, nubes & inania captat.

Man verliert sich gleichsam in den Dünsten des Horizonts, man fährt auf Blasen (**) wie die Hexen, und kriecht, indem man fliegen will. Solcher Dunst gebiert die Meteoren der Gedanken, s. Swifts Bathos, oder Kunst zu kriechen, Werenfels de Meteoris orat. und Arist. Poet. cap. VII. und die Begeisterung ist ein Unsinn oder Schwindel, (Parenthyrsus) z. E. Parum fuit

ab

ab armato metuere, etiam a nondum genito trepidauit. Lucan. Pharſ. V.

Tunc quoque tanta maris moles creuiſſet in aſtra,
Ni ſuperum rector preſſiſſet nubibus vndas,

wird vom Baumgarten gegen Virgil gehalten. Herkules beim Seneca, Akt. 1. Scene 1. iſt ein ſolcher phantaſtiſcher Praler, oder wenn jener ſagt: Argus würde ſich hier blind weinen, wenn er auch hundert Hände des Briareus, ſie abzutrocknen, hätte. Malherbe auf den König:

Et ce que ſa valeur a fait en deux étés,
Aleide l'eut-il fait en deux ſiecles de vie?

oder vom Petrus:

Da hub ſich ſein Geſchrey als wie ein Sturmwind an,
Sein Seufzen war ein Sturm, der Eichen fällen kann,

und die Zähren ſind ein Strom, der die ganze Welt in eine See verkehren will, ſ. mehrere Exempel im Home 1. Th. 4. Kap. 370-77.

(*) Quo quiſque ingenio minus valet, hoc ſe magis attollere & dilatare conatur. *Quintil.*

(**) Wie manche phantaſtiſche alte Romanen in Deutſchland, z. E. in der berüchtigten Baniſe: Blitz, Donner und Hagel zerſchmettre, u. ſ. f. Dieſe Sprache der Rachſucht wäre noch zu vergeben, aber wenn es heißt: wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerſchwangern Wolken und meine Thränen

zu Sündfluthen werden! Ich wollte mit tausend Keilen, als ein Feuerwerk des gerechten Zorns, nach dem Herzen des Bluthundes werfen: so kollern Held und Geschichtschreiber, und werden Pantalons. Oder: Phöbus hatte mit seinem feurigen Wagen den Sternen den Abschied gegeben. — Es scheint, daß diese betrübte Schöne, (die Thetis), die Morgenröthe voran schickt, deinen Abschied mit Perlenthränen zu beweinen, u. s. f. (Lamprechts Menschenfr. 79. Bl.) Das glutbeflammte Himmelsrad schickt einen glückseligen Strahl auf diesen Tag herab, und dergl. Es ist zwar wahr, daß man sich jetzt vor solchem Zeuge schämet, aber es guckt doch zuweilen, besonders bey Dichtern, eine Art von Schwulst heraus. Wie ungerecht aber die Aesthetick in einer Nuß, jener Schandpfahl in dem Felde der neuern schönen Litteratur, in ihrer Kritick über manche wirklich erhabne Dichter verfahren, ist bekannt. Oest indessen in seinem Siechbette und den bremischen Gedichten möchten wir am wenigsten entschuldigen.

Anmerk. 1. Der Phöbus kann auch zugleich mit Dunkelheit umhüllet seyn, und dann ist es mit ein Galimatias. Sonst nennt man eigentlich nur den hochfahrenden Dunst und den aufgeblasenen Stil den Schwulst, (Φοιβολογειν.)

2. Von strotzenden hochtrabenden Beiwörtern, in so fern sie Schwulst erzeugen, s. vorher.

3. Wenn man ein Pindar seyn, und in der hohen

hohen Schreibart auffliegen will, so muß man nicht kurzathmigt seyn, sondern nach dem Horaz

Multa Dircæum leuat *aura* cygnum,

um nicht Ikars oder Phaetons Schicksal zu erfahren,
Hor. Od. II. L. IV. - - profeſſus grandia turget.

II. Der Frost, (frigida eloquentia, ψυχρον), oder das ungeschickte Erhabne, wie jenes das übertriebne, s. in Canizens Satiren die Stelle: geht wo ein Schulregent u. s. f. Eben so lächerlich ist das zur Unzeit angebrachte Hohe. Bey solchem Affectiren heißt es:

Und wenn er weinen will, so möchten andre lachen.

Z. E. wenn St. Amand die Fische den Mund aufsperren läßt, um die durchziehende Israeliten im rothen Meer zu sehen. Boileau frägt, ob sie sich dazu Fenster gemiethet hätten? Beides Frost und Schwulst ist oft zusammen, als in verliebten Klagen, von denen Caniz singt:

Des Aetna Feuerkluft muß ihrer Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.

Oder jener vom Stein, den ein Cyklop in Ulysses Schif warf: cum lapis ferretur, capreæ in eo pascebant. Ist das zu denken? Sejan, Tibers Minister, beim Johnson: mein Zimmer faßt mich nicht, Luft ist mein Fußboden, bey jedem Schritt fühl ich, wie mein erhöheter Kopf einen Stern nach dem andern im Himmel ausschlägt. — Das ist burlesk. (Home 1. Th. 369. S.)

Anm. 1. Hieraus entsteht eine Art des Kriechenden, wenn man erhabne Gegenstände erniedrigt, z. E. Lohenstein von der Vorsehung, ihr in die Speichen treten, oder zwo Armeen im Gefecht als einen Streit der Katze mit der Maus, (Meier 1. Th. 177.) imgl. Helden, mit schlechten Thieren verglichen, (*) Homers Helden, die, nach ihm, wie Esel schreien, seine Götter, und manche Stelle der Odyßee, die, wie Baumgarten denkt, sein Alter verräth, aber das Alter eines Homers, seine Juno Βοωπις, (s. oben §. 9. K. 2.), Ovids Verwandlungen gehen auf Rechnung der Zeiten. Man ziehe hieher die Eigenthümlichkeiten des morgenländischen Stils und ihrer Tropen, wie ihr Clima, das Cedern, Gewürze und dergl. mit sich brachte, in Absicht ihres Erhabenen, z. E. im hohen Liede Salomons, Jes. XIV. 9. Könige, als Böcke der Welt, Ps. XVIII, 16. GOtt kehrt Berge mit seiner Nase um, s. Cramers Uebersetz. der Pl. 1. Th. Vorr. und im engl. Zuschauer 584. = 85. St. die Briefe des Schallum und Hilpa. Von biblischen Gleichnißen von solchem niedrigen Anschein, die aber wirklich schön sind, s. Nah. III. 12. u. 17. Das letztere Gleichniß von den Heuschrecken kann mit Homers Bild der zusammenziehenden Griechen als wie Fliegen zum warmen Milchfaß im Sommer, (Il. 2. B.) oder zur Ironie, wie die Krähen im Winter nach den Städten gepaart werden.

(*) Baumgarten ist mit Horazens Gedanken: est in iuuencis, est in equis patrum virtus u. s. f. nicht recht zufrieden. Indessen, ohne darauf zu sehen, daß er nur

nur ein Gleichniß, sonst aber keine starke Züge an sich enthält, liegt überhaupt in der Vergleichung tapfrer Nachkommen mit der Zucht der Stiere und Pferde nicht etwas zu niedriges. Beide Arten von Thieren waren im Alterthum geachtet, man denke nur an den Apis der Aegypter, und das Pferd ist noch jetzt ein edles Thier. Wegen des Adlers ist kein Streit. Die Erfüllung der Weißagung jener Harpye, (Aen. L. III.) von dem großen Hunger, darinn die Trojaner ihre Tische verzehren würden, welche dadurch aufgelößt ward, (L. VII.) daß sie die untergelegte Fladen oder Kuchen, die ihre Tische vorstellten, mit aufspeißten, weswegen Julus ausrief: heus! etiam mensas consumsimus, scheint Meiern in seiner Aesthetick zu wenig anständig. Allein es möchte hier nicht darauf ankommen, wie das Wunderbare der Weißagung erfüllt worden, es ist genug, daß es erfüllt war, und noch dazu das Schreckliche sich in ein frohes Lachen verwandeln konnte. Manche Orakel enthielten bloß eine Zweideutigkeit, als jenes: die Griechen solten sich mit hölzernen Mauren vertheidigen, welches Themistocles glücklich auf Schiffe ausdeutete.

2. Nirgends ist der Schwulst übler als bey Historienschreibern, wie bey dem Florus, wo cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem non sine quodam sacrilegii horrore deprehendit, so viel heißt, als: er drang bis an den Ocean. Cicero sagt daher: Cordubæ nati poetæ pingue quoddam sonant & peregrinum, (pro Arch. c. X.) Man vergleiche hiemit

hiemit den Plinius 26. Br. 9. B. Eloquentiam anceps commendant. Vides, qui per funem in ſumma nituntur, quantos ſoleant excitare clamores, quum iam iamque caſuri videntur. — Viſus es adnotaſſe quædam vt tumida, quæ ego ſublimia, vt improba, quæ ego audentia, vt nimia, quæ ego plena arbitrabar — (Denn hier trift oft ein: quo diuerſus abis? Aen. V, 166.) Libra, incredibilia ſint hæc & immania, an magnifica & cœleſtia — quæ ab Aeſchine θαύματα non ῥήματα vocantur.

3. So wie dieſer ganze Brief ein vortreflicher Commentar über die Materie vom Erhabnen iſt, ſo beſonders auch im Gebrauch der Figuren oder Wendungen der Gedanken, als einer Quelle, aus welcher, wie wir vorher gelehrt, (S. 37. Anm. 8.) vorzüglich ſtarke eindringende Gedanken und Schilderungen entſtehen. Hiezu dient die Steigerung, (Climax) z. E. magna vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. *Senec.* oder wolkentragende Thürme, ſchimmernde Palläſte, feſtliche Tempel, die große Weltkugel ſelbſt ſoll vergehn; (Home 1. Th. 362. S.) die Vergrößerung, z. E. peſtis hæc reipublicæ; Apoſtrophen oder Anreden, (Cic. pro Mil. c. 31. Vos Albani u. ſ. f. ſ. oben); Ausrufungen, z. E., O cœli! o terra! o maria Neptuni, oder bey Rouſſeau in der Heloiſe 3. Th. der Schluß: mer vaſte! mer immenſe! qui dois peutetre m'engloutir dans ton ſein, puiſſé-je retrouver ſur tes flots le calme, qui fuit mon cœur agité, und Proſopopäien, (ſ. oben den Fabricius von Rouſſeau). Die letztern heißen theatraliſche Figuren; (θαύματα) man meide aber ihren ungeſchickten Gebrauch, welcher Froſt oder Parenthyr-

ſus

ſus gebiert, und Angſt, z. E. wie dort bey Rabenern im Traum von abgeſchiednen Seelen die Citatien: brechet hervor ihr vermoderten Gebeine! brechet hervor u. ſ. f. oder wie jener Säufer beim Hagedorn in der ausſchweifenden Begeiſterung: kund und zu wiſſen ſey hiemit, daß ich auch Mohren übernannte, und zu Morea bey Madrid den Pontus im Euxin verbrannte, u. ſ. f. Home ſagt vom Schauſpieler, (1. Th. 379.) er könne auf der Bühne ins Schwülſtige fallen, wie der Autor im Cabinet. Eine Manier zu agiren, die groß iſt, ohne Würde der Gedanken und Stärke des Ausdrucks, fällt ins Lächerliche. So bey beiden. Denn es iſt nicht genung,

doctas poſuiſſe figuras.

Von den Figuren und ihrer Kenntniß, ſ. unten mehr

4. Unter den Tropen iſt die Hyperbole, die ein Ding vergrößert, und dieſe muß beſonders nicht überſchnappen, wie Malherbe in Petri Fall, (ſ. oben), oder Johnſon von den Verwünſchungen der Apicata, die mächtig ſind, die Götter zu ſchrecken, die Sonne von ihrem Laufe rückwärts in Oſten zu treiben, und das alte Chaos hervorzurufen. (Home 1. Th. 370. 77.) Man tadelt des Herodots agrum epiſtola laconica minorem. Im Komiſchen iſt ſie erträglich, z. E. dentes ſilicem comeſſe poſſunt, der Geizige im Moliere, der des Nachbars Katze verklagen und ſich ſelbſt hängen laſſen will; Scarron von einer magern Frau, deren Finger Feuer faſſen, wenn ſie das Licht putzt, ſ. ſolche Züge der komiſchen Hyperbole im Character des Zerſtreuten vom la Bruyere. Voiturens lachender

Ton

Ton im hyperboliſiren iſt gut, Balzacs unſchicklicher Ernſt darinn fällt in den Froſt. Volt. Indiſcr. Sc. 9.

5. Viele gute Eigenſchaften der Schreibart, beſonders der beiden, ſo wir bisher gehabt, liegen in dem Bilde eines engliſchen Dichters von der Themſe:

O could I flow like thee, and make thy ſtream
My great Exemple, as it is my Theme,
Tho deep, yet clear, tho' gentle, yet not dull;
Strong without rage, without o'erflowing full.

Voll, ohne ſich doch zu ergießen,
Gelind, jedoch zu träge nicht dabey,
Zwar tief, doch allzeit helle fließen,
Stark ohne Wuth und Raſerey.

6. Vom Erhabnen und Großen leſe man vorzüglich den Longin περὶ ὕψους, deſſen Tractat von den Leidenſchaften, als den Pendanten zu jenem, wir als verloren bedauren, Home 1. Th. 4. Kap. Bibl. der ſchönen Wiſſenſch. 2. B. 1. St. an Enquiry into the original Idees of Sublime, daſelbſt 3. B. 2. St. und zur Erläuterung Abbt vom Verdienſt, Kant vom Gefühl des Schönen und Erhabnen, Leipz. krit. Beitr. XXIV. 1. 5. u. a. m.

§. 39.

(Von der äſthetiſchen Lebhaftigkeit der Gedanken.)

Die äſthetiſche Lebhaftigkeit, (lux, perſpicuitas, nitor) beſteht nicht blos in der Deutlichkeit, ſondern im Licht der ſinnlichen Vorſtellungen nach der Menge

der

der Merkmale, wie Tacitus Annal. XIII. 3. den Nero, oder Plinius 1. Br. 3. B. die Lebensart des Spurinna, (agile corpus), beſchreibt. Daher giebt es ſchimmernde Gedanken, äſthetiſche Farben und Malerey, z. E. Raphael in Miltons VI. B. — — Er ſteigt zum Paradies herab, er ſieht die Erde und den Garten GOttes, — wie ein Pilot Delos oder Samus wie ein wolkigtes Fleckgen. — Er ſegelt zwiſchen Welten und Welten. — Im Bezirk des Adlers wird er für einen Phönix gehalten, er läßt ſich nieder, ein geflügelter Seraph. Er hatte ſechs Fittige, das oberſte Paar fiel wie ein königl. Mantel um die Bruſt, das mittlere umgab wie ein Sternengürtel Hüften und Lenden mit wollenweichem Gold und himmelhellen Farben, das dritte beſchattete ſeine Beine. — Er ſchüttelte ſie, und ein himmliſcher Geruch erfüllte die Gegend u. ſ. f. So auch Virgil vom Gerücht:

Fama malum — — —
— — — pedibus celerem & pernicibus alis,
Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui quot
ſunt corpore plumæ.
Tot vigiles oculi ſubter, — —
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures —

Aen. L. IV. 174. ſeqv.

Haller in den Alpen vom Obſt:

Bald wenn der trübe Herbſt die falben Blätter pflücket,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe ſtund.

Der

Der Aepfel reiches Gold, durchstriemt mit Purpurzügen,
Beugt den gestützten Ast, und nähert sich dem Mund.
Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume
Reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Baume.

§. 40.

(Gegentheil davon.)

Das Gegentheil ist 1) ästhetische Trockenheit, (macilentum) nicht nur der Sache, z. E. in einer logischen Definition, wo es gleichfalls gilt,

Desperas, tractata nitescere posse, relinque. Hor.

sondern auch der Vorstellung

2) Dunkelheit, (obscuritas, genus horridum) in Begriffen und Bildern, z. E. den holen Bauch der Luft schwängern, d. i. in Gedanken küssen. Da irret man, wie ein Wandrer, bey ungewissem Mondenschein. Dergl. herrscht bey Alchymisten, Mystickern und andern solchen Zauberbüchern, wie die Sybylle im Virgil

Ter uoues carmen magico demurmurat ore.

Aen. VI.

Heraklit hieß daher bey den Alten der finstre Philosoph, (σκοτεινος) Wo aber, wie bey Malern, dunkle und helle Farben gemischt sind, da entsteht ein erlaubter ästhetischer Schatten, (vmbra æsthetica), jedoch nach dem Horaz:

Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem.

Darum

Darum heißt es auch: oppoſita juxta ſe poſita eo magis illuceſcunt, und das Goldgelbe der Pomeranze ſticht unter grünen Blättern noch mehr hervor. Zu viel Licht gebiert ein Meteor, und lohenſteiniſchen Braſt von Perlen, (pulchra micrologia) oder Schminke,

Serpit humi — — —

Qui variare cupit rem prodigaliter vnam

Hor. (Quint. II. 5.)

Homer läßt den Achill und den Ulyß glänzen, verſchweigt aber Kleinigkeiten, z. E. daß dieſer ſich närriſch geſtellt, um nicht nach Troja zu gehen. Denn heimliche Gemächer baut man nicht nach der Straße. Hieraus entſteht die rechte Austheilung des Lichts und Schattens, wie Cicero es beim Cäſar nennt: bene pictas tabulas collocare in bono lumine, (de Orat. III. 26. imgl. de clar. orat. 38.) und das Contraſtiren der Charactere, z. E. ein rauher Soldat (*) und ein Stutzer, eine Maria und eine Millwood im Barnwell, eine ſchöne Landſchaft und Felſen oder Glätſcher in der Schweiz.

(*) ſ. davon ein Muſter im Shakeſpear kein Home 1. Th. 8. Kap. 427. wie auch ſeine Anmerkung aus dem Addiſon, (Zuſch. 256. St.) wegen des Contraſtes, daß bleiche Geſichter oft in weißer Kleidung doch angenehm ſcheinen, Scharlach ein glühendes Geſicht gut kleide, und ein ſchwarzer Hut eine verbrannte Geſichtsfarbe mildere; (denn auch hier giebts noch

Verglei-

Vergleichung gegen einander), imgl. über den Livius 1. B. 28. K. von der Strafe des Metius Suffetius. (S. 452.) Mit Shakespears Soldaten vergleiche man die Charactere des Philotas und des Strato in dem Drama erstern Namens.

Anmerk. 1. Spaß im Heldengedicht ist ein erlaubter Contrast, doch behutsam z. E. Virgil Aen. 5, 332-355-58. nach dem Homer (Il. 23-879.) von dem Fall des Nisus und Salius, wie sie dem Aeneas die kothigten Kleider zeigen, aber übel angebracht Aen. XII. 298. wie einer dem andern den Bart abbrennt, (Home 1. Th. 8. Kap. 460.)

2. Zu viel Kürze macht Dunkelheit. Quintilian warnt für das Geschwätze, sowohl als für jenes Lehrers σκοτισον! σκοτισον! tanto melius! ne ego quidem intellexi. Nur liege die Dunkelheit nicht an dem Zuhörer, denn oft gilt es:

Debet adhuc nasci ille coquus, qui nouerit omnes
Sic condire cibos, sapidi vt sint omnibus æque. Hor.

3. In der Verschattung gilt es nach dem Cicero, (de Fin. III-45.) luce solis offunditur lumen lucernæ, oder wie der Mond unter andern Sternen glänzt, z. E. Körpergaben gegen den Geist. Man falle aber nicht von der Hauptsache ab, wie jener Advocat beim Martial, (16. Epigr. 6. B.) der von des Sylla und Marius Kriegen redte, und die drey gestohlne Ziegen darüber vergaß. Man mache auch keinen unnützen Rauch:

Quis globus, o cjues! caligine voluitur atra?

sondern messe die Materie ab, hier Licht, da Schatten, hier die Thaten des Helden, dort seine Wiege,

Hæc

Hæc amet obſcurum, volet hæc ſub luce videri. Hor. A. P.

Nur ſtreue man nicht Licht über häßliche Dinge, (Ouid. Am. I-8. Horazens Canidia hat noch etwas Schatten dagegen); oder mache Battologien. Eben ſo wiſſe man den Schatten zuſammenzuziehen, wie bey Mittage. Wie viel dies mache, darüber Plinius 13. Br. 3. B. Quam multa vident pictores in umbra! ſagt Cicero, (Qu. acad. IX. 20.) und von der Ehre hieß es, ſie folge der Tugend wie ein Schatten nach.

4. Die äſthetiſchen Farben ſind, nach dem ältern Plinius, (Hiſt. nat. L. LXXXV. c. 6. 7.) entweder harte (auſteri) oder blühende (floridi); dergl. die erſtern im Virgil Aen. IV. 247. vom Atlas, imgl. den Sturm (Georg. I.) Ovids Verw. VI. 702. von der Progne, 1. B. 7. Fab. 264; und die andern Aen. IV. 261. von Aeneas Kleidern. Sie ſchicken ſich nach der Sachen Natur, (Tac. Ann. VI. 34. vom Pharasmen). Zuweilen, ſagt Cicero, denke man de horridis rebus nitide. Horaz Od. 24. B. 3. braucht beides, und malt die Schwelgerey erſt lieblich:

Intactis opulentior
Theſauris Arabum — — u. ſ. f.

hernach bitter: Si figit adamantinos
Summis verticibus dira neceſſitas
Clauos — — u. ſ. f.

oder: Scelerum ſi bene pœnitet,
Eradenda cupidinis
Praua ſunt elementa. *Hor.*

Ovid

Ovid in Beſchreibung des güldenen, ſilbernen und eiſernen Alters geht ſtuffenweiſe. (Metam. I.)

5. Affectirte Lebhaftigkeit iſt äſthetiſcher Dunſt, (fucus) wenn die Farben unrecht ſtehen, (Claud. de bello Get. I-35. und jener Scriptor cyclicus im Horaz fehlen hierinn), oder die Charactere ſchielend werden, und häucheln, wie diejenigen,

qui Curios ſimulant & bacchanalia viuunt.

Cicero lobt ſogar horridulas Catonis orationes, und Horaz tadelt den Häuchler, 1. B. 19. Br. doch darf man nicht ſtets Catons malen. (Decet variari vultus. *Quintil.* II. 54.) Bey blühenden Farben müßen weder Kleckereien noch blos weichliche Farben ſeyn, (effeminatum) ſo Cicero deccoctam dulcedinem nennt, noch affectirte Luſtigkeit, (*) (ſcurrilitas) noch Schminke, oder peruncta fæcibus ora; ſondern des Apelles Kunſtſtück, mit ſeinem Anſtrich zu erhellen oder zu dämpfen, (Plin. Hiſt. nat. 35-10.) wie traurige Farben in lachenden (**) zu miſchen, (mollienda aſperitas orationis - ſed non ſubmiſſum genus in concitatis cauſis. Quintil.), allenthalben aber das natürliche zu treffen.

(*) Ein Scarron will es ſeyn, und iſt es mit Glück, ein Arioſt im Roland ſollte es nicht ſeyn, und wird es zur Unzeit in ſeiner Epopee, ſ. Meinhardts Urtheil im Verſ. über die ital. Dichter, 2. Th.

(**) Bald ſo, wie man in der Redekunſt eine Figur hat, die Euphemiſmus heißt, wenn man häßliche verhaßte Dinge mit weniger unangenehmen Namen belegt, (v. Bar. Babiol. litter. 3. III.)

Anm.

Anm. 6. So wie die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die italiänischen Dichter besonders zu einer Schilderungssucht hingerissen, und den Reichthum ihrer Bilder so gestopfet, daß sie gegen oben gegebne Cautelen verschwenden, (s. S. 23. und vorerwähntes schöne Werk von ihren Dichtern 2. Th. über den Politian; — die große Kunst auszustreichen, fehlte ihnen); eben so schweifen sie auch gern in der Lebhaftigkeit der Farben aus.

7. In wie fern die Lebhaftigkeit der Gedanken ihren vorzüglichen Sitz und Einfluß in Erzählungen und Beschreibungen habe, ist bekannt. Marmontel hat in seinen Erzählungen diese Gabe zu gefallen. In der Poesie fodert man es noch mehr, z. E. im Fingal: der Sohn Ossians, fröhlich im Lächeln der Jugend, schön wie die ersten Strahlen der Sonne. Sein langes Haar flattert auf seinem Rücken, seine schwarze Augenbraunen stecken halb unter seinem Helm — das Schwert hängt los an des Helden Seite, sein Speer funkelt. — Hiebey hilft, glücklich einige lebhafte Umstände zu treffen, z. E.

Qualis populea mœrens philomela sub vmbra
Amissos queritur fœtus, quos durus arator
Obseruans nido *implumes* detraxit - Virg. Georg. IV. u.a.m.

s. Hömé 3. Th. 21. Kap. und da solche ästhetische Farben wie das Colorit der Mälerey sind, hievon zur Erläuterung des Hrn. von Hagedorns Buch, (Kap. 2.) 2. Th. 4. B. Zachariä Tageszeiten geben daher schöne Gemälde, und in der Mischung des Lichts und Schattens geht es nach dem Bilde des Brockes:

Es ſchimmern in den dunkeln Gründen,
Wenn ſie das Sonnenlicht beſtrahlt,
Der ſchlanken Birken weiße Rinden,
Als wären ſie mit Silber übermalt.

Man leſe die Stelle des Plinius B. 35. K. 5. von der Griechen *Tonos*, (ſplendor) und *Armogen*, (commiſſurae colorum & tranſitus) Hageb. 2. Th. 689. S. und in Ovids Verw. 10. B.

Tergaque iactantur crines per eburnea - -
Inque puellari corpus candore ruborem,
- - - quam cum ſuper atria velum
Candida purpureum ſimilem dat & inficit vmbram.

§. 40.

(Quellen lebhafter Gedanken.)

Zur Lebhaftigkeit der Gedanken dienen als Quellen erläuternde und erleuchtende Argumente, (illuſtrantia) mit körnigten Begriffen, (prægnantia). Dahin gehören beſonders:

1. Nachtwörter, emphatiſche Beiwörter und Paraphraſen, z. E. im Horaz dedecorum *pretioſus* emtor (L. III. Od. 6.) oder nec iam ſuſtineant onus ſiluæ *laborantes* (L. I. Od. 9.) Anſtatt eines Greiſes ſagt Virgil,

Candidior tondenti barba cadebat.

Von Umſchreibungen, ſ. 1. Ekl.

Summa procul villarum culmina fumant,
Maioreſque cadunt altis de montibus vmbræ, img l. v. 60-64.

2. Concrete und niedere Begriffe gegen abſtracte und höhere, z. E. Haller vom Wallfiſch: der Fiſch, der

Ströme

Ströme ! bläßt ; oder Zergliederung der Gattung in Arten, z. E.

Jam fides & pax & honor pudorque
Priſcus, & neglecta redire virtus
Audet. Hor. Carm. ſec.

oder Fortes creantur fortibus, & bonis
Eſt in iuuencis u. ſ. f. Od. 4. L. IV. imgl. Virg. Georg. I. 54-57.

3. Tropen, welches eben Verwechſelungen der Begriffe ſind, z. E. Haller von Gönnern und Dichtern:

Er lohnt Mäcenen mit Maronen,

beſonders in der Synecdoche, wo ſtatt des Ganzen ein Theil ſtehet, und umgekehrt, als

Extremum Tanain ſi biberes Lyce. *Hor.*

4. Beiſpiele, als

Fingit equum tenera docilem ceruice magiſter, u. ſ. f. Hor. L. I. Ep. 2.

oder — — nihil eſt ab omni
parte beatum.

Abſtulit clarum cita mors Achillem, u. ſ. L. II. Od. 16.

zum Erläutern, (*) ſowohl, z. E. *Ouid.* Triſt. I. 2. Mulciber in Troiam, pro Troia ſtabat Apollo, als auch zum Bewegen, wie im IX. B. der Ilias Phönix dem Achill das Beiſpiel Meleagers zum Muſter vorhält.

(*) Beiſpiele müſſen nicht verſteckt ſeyn, wie eine pyxis cœliana, die den Römern durchaus Lachen erweckte, jetzt

aber unbekannt ist. Von andern ästhetischen Regeln für Tropen und Beispielen sowohl als Gleichnißen, s. unten gelegentlich ein mehreres. (Kap. VII. X.) Hier berühren wir sie nur als Quellen des Lebhaften.

5. Gleichniße, z. E.

Micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores. Hor. L. I. Od. 12.

Oder, quantum lenta solent inter viburna cupressi. *Virg.* Cicero gegen den Catilina I. 13. von dem kalten Trunk in der Fieberhitze. Virgil ist so lebhaft, z. E. Aen. I. 434. in der Vergleichung des ämsigen Baues von Carthago mit der Bienenarbeit, als besonders prächtig in seinen Gleichnißen, (*) z. B. Aen. X. 723. vom hungrigen Löwen; imgl. metaphorische Beschreibungen, als:

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der in Westen funkelt,
Erblasset in ein falbes Grau u. s. f. Haller.

Ferner mythologische Gleichniße, s. Aen. IV. 502. von der Diana, von der Niobe und dergl. Allegorien, z. E. ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und zum Glanz des Ausdrucks durcharbeiten. Young. Endlich ganze große Allegorien oder Personendichtungen, z. B. Witz und Wissenschaft als Personen beschrieben, (s. Hamburg. Mag. und meine Anweis. zur Be-

red-

redſamkeit 36. S. Lawſons Tempel der Beredſamkeit in ſeinen Vorleſungen, wie auch andre Erfindungen in der Satire.

(*). Am Arioſt im Roland lobt man vorzüglich den Reichthum und die Fruchtbarkeit ſowohl als das Licht ſeiner Gleichniße, beſonders ihre Neuheit bey der Menge, z. E. er ſchweift mit ſeinen Gedanken umher, wie aus klarem Waſſer, das die Stralen des Mondes oder der Sonnen treffen, ein zitternd Licht durch ein ganzes weites Gemach umher irrt, oder, wie beim Feuer im Stamm, deſſen Mark dünn und ausgehöhlt iſt, wenn die naſſe Luft, ſo dieſe Hölen erfüllt, durch die Spitze getrieben wird, es inwendig krachet, bis die Wuth den Ausgang findet: ſo tobte die beleidigte Myrthe, (worinn Aſtolf verwandelt war), und bricht endlich in dieſe klägliche Töne aus. — Das Gleichniß von zween beißigen Hunden gegen zwey kämpfende Ritter iſt im homeriſchen Geſchmack. Wie Homer das Bild vom Löwen oft anbringt, aber ſtets mit einer andern Nuance und verändertem Lichte, ſo Oßian das dem Lande und Volk anmeßne Gleichniß vom Monde, der den nordlichen Völkern in ihren Nachtjagden ſehr willkommen war; und daher im Deutſchen eine männliche Gottheit iſt, z. E. eine Schönheit iſt der Mond aus der Wolke von Oſten, und beſonders ſchön von einem tapfern Jünglinge, der frühe fällt: der Tod ſteht hinter dir, wie die finſtre Mondhälfte hinter dem zunehmenden Licht.

6. Durch das Gegentheil, (oppoſita iuxta ſe poſita magis illuceſcunt) z. E. Hor. Od. 7. L. 1.

oder: Ein andrer wird mit Ahnen pralen;
Der mit erkauftem Glanze ſtrahlen — —
Ich aber habe nur zu weiſen
Ein Herz, das mir der Himmel gab. Haller.

Hier dienet auch die Vertauſchung des Sinnes oder Ironie, z. E. Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit u. ſ. f. und der Anfang der Rede für den Ligar.

7. Durch Erläuterungen von verknüpften Dingen, (a comparatis & adiunctis) Urſachen durch Wirkungen, Ort durch Sachen und Zeit. Hiezu dient die Metonymie, z. E. Virgil vom Schilde, das Vulkan dem Aeneas giebt:

Attollens humero famamque & fata nepotum,

(was auf dem Schilde war ſtatt des Schildes). Cedant arma togæ ſagt Cicero, und nennt den Clodius Romanum Jouem, d. i. in ſorores ardentem.

8. Durch Lehrſprüche, (locus communis) und allgemeine Sätze z. E.

— — — trahit ſua quemque voluptas. *Virg.*
Optat ephippia bos piger, optat arare caballus. *Hor.*

9. Durch erleuchtende Figuren, und zwar

1) Hypotypoſen oder Schilderungen, ſ. oben und Miltons V. P. 4. B. von der Schönheit der Eva.

2. Gegenſatz, (Antitheton, Antimetabole) z. E. non ſapiens ſed aſtutus, non fortis ſed audax *Cic.* oder pro Mil. c. IV. non ſcripta ſed nata lex u. ſ. f. die Vergleichung des Romulus und Auguſts im Ovid. Faſt. I. 2. Romule concedas u. ſ. f. oder habet ancilla matronæ ſuperbiam, matrona ancillæ humilitatem *Petron.* Wohin auch ein ſcheinbarer Widerſpruch gehört, (Oxymoron) z. E. dum tacent, clamant. *Cic.* oder non capti potuere capi. *Virg.* oder quiſque vbique habitat. nuſquam habitat; *Mart.* Male olent, qui ſemper bene olent.

Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Es überlebt ſich ſelbſt, es ſtirbt und ſtirbet nie. (*)

Haller, vom Menſchen.

(*) Daraus entſteht der Witz der Räthſel, dergl. ein berühmtes die Aelia Lælia Criſpis zu Bologna iſt, oder ein ähnliches in Heumanns Act. philoſ. T. II. XI. St.

3) Das Vorbeigehen (præteritio) und Nebenbetrachtung (digreſſio) z. E.

Quid repetam exuſtas — — claſſes?

Quid tempeſtatum regem, ventosque furentes, u. ſ. f. Venus in ihrer Klage an den Jupiter beim Virgil (Aen. L. X.) Hieher auch die Zurückrufung, z. E. Neptun im Zorn gegen die Winde,

Quos ego — — ſed motos præſtat componere fluctus,
Aen. I.

4) Die Steigerung der Begriffe, (climax) z. E.

Cic. in Verr. VII. *Facinus* est vincire civem romanum, *scelus* verberare, prope *parricidium* necare, (Uebelthat, Bubenſtück, Vatermord.) Einen Climax im luſtigen ſ. in Molierens eingebildeten Kranken, A. III. Sc. 6. bey den Anwünſchungen der Krankheiten vom Purgon.

5) Der Nachruf, Schlußſpruch, (Epiphonœma) z. E. Tantæ molis erat, Romanam condere gentem!

Virg.

oder — — tantæne animis cœleſtibus iræ? Aen. I. Haller in den Alpen zum Schluß:

Gewiß, der Himmel kann ſein Glücke nicht vergrößern!

Anmerk. 1. Alles dies heißt man ſonſt Realien; doch müſſen dieſe

1) nicht verlegne abgedroſchne Waare, wie die rubinrothen Lippen,

2) nicht zu weit hergeholt ſeyn aus allen Ecken der Erden, wie Lohenſtein und Männling thut, (Gottſch. Redek. K. 8. S. 23.) das heißt, nach Günthern, auf Diehlen nach Mißiſſippi ſchiffen.

3) nicht läppiſch und affectirt, z. E. in einer Zuſchrift: ſein Nichts zu des andern Allem legen, ſondern nach Plinius Sinn 2. Br. 1. B. non tamen omnino Marci noſtri ληκυθος (Lecythos) fugimus, quoties paululum itinere decedere non intempeſtiuis amœnitatibus admonebamur.

4) paßend, nicht am unrechten Orte und gegen die Einheit der Sache. Meiers Kritick über das Ueberflüßige beim Homer in der Ilias 4. B. in der Beſchreibung

der

der Wunde des Menelaus ist noch zu mildern, aber freilich sind Blümeleien im Affect, so viel werth als Grimassen, und wie zu prächtige Gleichniße alsdenn unschicklich; daher jener König einem Redner, der ihn mit einem weithergeholten Anfang vom Scipio und Alexander aufhielt, in die Rede fiel, und weil es Mittagszeit war, kurz abfertigte: jene Helden, mein Herr, pflegten erst zu essen, und ich auch.

5) nicht ein steter Orakelton. Zu viel Ambra benimt den Kopf. Lauter Schnörkel oder ein beständiges Laub und Buntwerk, (s. oben) das ist ein überladner Magen, und, nach Balzac, wie das kleine Frauenzimmer, von dem nicht die Hälfte bleibt, wenn man Kopfputz, Aermel und Reifrock wegnimmt. Man stepple also nicht ohne Auswahl aus sogenannten Schatzkammern, Blumenlesen, Collectaneen und dergl. Büchern. Hieben gilt, was Quintilian VIII. 3. von der Anlage eines Guts angiebt - - nunquam vera species ab vtilitate diuiditur. - Von Nützung der Hist. select. in vsum iuuent. Lipi. 1734. und anderer solcher Chrestomathien.

2. Von der Digreßion, (n. 3.) in so fern es eine glückliche Ausschweifung in eine Nebenmaterie bedeuten, und den Stil überhaupt betreffen soll, s. unten K. 7. gelegentl. wie auch, was noch für ästhetische Regeln bey Gleichnissen, Beispielen, Figuren, u. s. f. anzumerken sind. Uebrigens ein schönes Exempel einer Digreßion im Ganzen, s. im Horaz Od. 3. B. 1. wo er dem Virgil eine glückliche Schiffarth wünscht, und auf die Verwegenheit des ersten Schiffers abbeugt:

Illi robur & æs triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus - - (vergl. *Lotich.* El. 2. L. I.)

Beispiele einer Rückkehr von der Digreßion, s. Milt. III Ges. Mess. III. Ges. Anf.

§. 41.

(Von der Neuigkeit, als einer Quelle des Lebhaften.)

Die Neuigkeit giebt eine der stärksten Farben zur Lebhaftigkeit der Gedanken. Quintilian nennt es nouitatis gratiam und Horaz carmina non prius audita. Die Kunst, das Neue und Wunderbare in schönen Gedanken zu treffen, Neubegierde, Verwunderung oder Ueberraschung zugleich, wie Home sagt, zu erwecken, heißt ästhetische Thaumaturgie, z. E. Achill ist im Homer bey jedem Auftritte neu, wie das Gleichniß vom Löwen, (s. oben). So auch die Entstehung der Schweiz in einer Ode der Fr. Langin:

Dort wälzete sich durch Schweißung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebürg — — —
So ward die Alpenreiche Schweiz,
— — — — als sollten die Riesen da wohnen,
— — — — es erblickt der Wandrer Berge
in Wolken,
Und unter der Trift der Gemsen donnernde Wetter,
Und Waldungen in hoher Luft.
— —

Tief unter ihm ſchießt und fällt mit brauſendem Brüllen
Der Strom aus ewgem Eis heraus.
Der rauſchende Sturz, das Echo vom Spiele des Hirten,
Der frohe Geſang des nie geſtörten Gefieders,
Die Ausſicht von Bergen, die wie ſteinerne Wogen
Unordentlich und drohend ſtehn, u. ſ. w.

Oft thut es ein Zug, z. E. der Hund in der Odyßee, der den Ulyß zuerſt erkennet, (ſ. Haged. moral. Ged. die Freundſchaft); ſelbſt die veränderte Qvantität einer Silbe in Virgils Vers,

Obſtupui, ſteteruntque comæ, vox faucibus hæſit,

Adam im 9. B. des V. P. läßt auf die erſte Nachricht vom Apfeleſſen den für die Eva gepflückten Kranz fallen. Vom Alexander ſagt die Schrift: die Erde ſchwieg vor ihm ſtille. Beſſer in Beſchreibung eines ſtarken Gewitters hat den neuen Zug: die Hündinn ſelbſt verwirft, (vor Angſt). Boileau im 1. Br. lobt ſeinen König auf eine neue Art: der Satiricker rede von ihm wie die Geſchichte, (*) (ſ. auch den 8. Br.) — Hieher gehört eine geſchickte Anrufung, z. E. der Muſen, ſ. Aen. VII. 641. um die alte Geſchichte glaublich zu machen,

oder

(*) Boileau, qui dans ſes vers pleins de ſincerité
Jadis à tout ſon ſiecle a dit la verité,
Qui mit à tout blamer ſon etude & ſa gloire,
A pourtant de ce roi parlé comme l'hiſtoire.

oder Milton an die Sonne III. Ges. V. P. und Klopstock an die Erde:

Sey mir gegrüßt, ich sehe dich wieder, die du mich gebarest, Erde! mütterlich Land, u. s. f. Mess. III. Ges. Anf.

theils die Verbindung, theils die Theilung des Gegenstandes, eine Erdichtung, eine Art von Entzückung, z. E. Bella, horrida bella,

Et Tibrim multo spumantem sanguine cerno. *Virg.*

oder: Und plötzlich schreckte mich ein goldner Schimmer,
Ein himmlischer Gesang schlug meine Ohren,
Und mischte sich in scharfe Harfentöne,
Und Pyra stund da, u. s. w. Lang. Od. auf Pyra.

imgl. ein großes Geschrey und ein plötzlicher ironischer Abfall, (**) alles dies giebt mancherley Kunstgriffe. Ein groß Genie thut hiebey das meiste. Man vergleiche den Oedip des Sophokles, des Seneca, des Corneille, und Voltaire, jeder hat neue Züge. So auch die Dichter der Liebe:

Phœbus volentem prœlia loqui.
Increpuit me — — *Hor.*

s. in Gerstenbergs Tändeleien die Verwandlung in einen Spaß, eine Nachahmung von Horazens Schwan, z. B. 20. Od.

(**) s. in Gellerts Fab. den Greis:

Hört Zeiten! hörts! — er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Imgl.

Anmerk. 1. Das Neue und Wunderbare ſey nicht poßierlich, noch eine Kleinigkeit, wie jener Künſtler mit ſeinen Hirſekörnern durch ein Nadelöhr zu werfen, nicht abentheuerlich, (portenta theſſala) z. E. bey neuen theatraliſchen Perſonen, weil es

Difficile eſt proprie communia dicere,

aber auch nicht genug zu ſagen:

ego mira poemata pangò,

und man bey vielem Lärm denket,

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. *Hor.* (Hageb. Fab. 1. B. der Berg und der Poet.)

welches der Dichter ſplendide mendax nennt, (Od. 9. B. 3.) ferner nicht dunkel,

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam ſi proferres ignota indictaque primus. *Hor.*

nicht unwahrſcheinlich und phantaſtiſch, ja nicht einmal zu paradox. Eine ganz erſchöpfte Materie laße man liegen, und fange weder alle Hochzeitsgedichte vom Paradieſe an, noch gemino bellum Troianum ab ouo.

2. Wie das Neue und Unerwartete, gleich dem Anblick eines geflügelten himmliſchen Boten, der im Schooß der Luft ſegelt, nach Shakeſpears Gleichniß, Verwunderung errege, überraſche und einnehme, erklärt umſtändlich pſychologiſch Home 1. Th. 6. Kap.

§. 42.

Imgl. der Jüngling:

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und ach! was kann betrübter ſeyn!

Kurz — er beſieht die Spiz und Schneide,
Und ſteckt ihn langſam wieder ein.

ſ. Haged. verliebte Verzweiflung und in den hamb. Beiträgen das Geſchrey einer Schönen, vor deren Füſſen ſich der Liebhaber erſtechen will: Cathrine! Cathrine! Geſchwinde Waſſer her! den Boden abzuwiſchen, wenn der Geck ſich erſticht. Imgl. in den Scherzen, Leipz. 752. die Verzweiflung, und in Weiſſens ſcherzh. Lied. die ſchreckliche That.

§. 42.

(Von der äſthetiſchen Gewißheit der Gedanken.)

Die äſthetiſche Gewisheit der Gedanken beruht auf dem Gefühl der Wahrheit und Lebhaftigkeit derſelben. Hieraus entſtehet die Ueberredung und der Beifall, wie Nepos vom Plato ſagt, daß er den Dionys von der Tyranney abgebracht. Die Fertigkeit, äſthetiſch zu überreden, heißt Svade, (πειθω, Suadela in gutem Verſtande, eine Göttin bey den Dichtern, die, wie es hieß, auf den Lippen eines Perikles ſaß, deren Vorſpiel jene Bienen waren, die von eines Platons und Cicerons Lippen ſchon in der Kindheit Honig geſammelt haben ſollen.) Proben von überredenden Stellen, ſ. unter andern in den Ciceronſchen Reden die für den Ligar XI. XII. (vielleicht von der Art, wie die Stelle, wo bey der Declamation des Redners dem Cäſar der Verurtheilungsſpruch aus den Händen gefallen ſeyn ſoll), imgl. Haller von der Ehre, Horaz

2. B. Od. 13. Quid quiſque vitet &c. Solche Gründe heißen äſthetiſche Beweiſe, welche die Wahrheiten auch für das ſinnliche Erkenntnis erhellen, z. E. Fontenelens Geſpräche von mehr als einer Welt, 2. Geſpr. die Vergleichung von St. Denis und den Planeten, Paris und der Erde, oder der Grund für das copernikaniſche Weltgebäude: ein viel kleinerer Körper als die Erde könne ſich eher um einen millionmal größeren, als die Sonne, bewegen, eine Fliege eher um ein Haus, als dieſes um jene, (ſ. Heyn von den Kometen §. 19. K. 1.) Dieſe Ueberredungen müſſen

1) nicht ſeicht ſeyn (rationes ſuperficiariæ, friuolæ) und ſpieleriſch, z. E. jener gab zur Urſache, warum Chriſtus zuerſt Weibern erſchien, dieſe an, weil Weiber nicht gerne ſchweigen mögen, folglich etwas leicht ausbreiten können, und ein andrer ſchloß ſie vom Himmel aus, weil es heißt: es war eine große Stille im Himmel.

2) wenigſtens wahrſcheinlich. Zum Spott über unwahrſcheinliche Illuſionen des Theaters dient Hollbergs Ulyßes, eine Komödie, die mehr als zwanzig Jahr in ſich faßt. (Von der Wahrſcheinlichkeit auf der Bühne ſ. unten.)

3) nicht trocken, ſondern lebhaft, ſ. Hor. Od. 16. B. III. Fœcunda culpæ ſecula u. ſ. f.

Anmerk. 1. Der höchſte Grad der Ueberredung giebt Unleugbarkeit, (euidentia ſenſitiua) Es entſtehet dieſelbe

oft

oft aus Häufung der Beweiſe, (rationes coord. & ſubordinatæ) welche, nach dem Quintilian, wie ein Hagel treffen, (etiamſi non vt fulmine, tamen vt grandine) z. E. jener Redner in ſeiner Klage: (***) du hofteſt eine Erbſchaft, eine große Erbſchaft; du warſt arm, und von Gläubigern gedrängt; du hatteſt den, deſſen Erbe du wareſt, beleidigt; du wuſteſt, er würde das Teſtament ändern. — So wenig man indeſſen alle Pfeile gleich verſchießen darf; ſo wenig dürfen Grundſätze im ſchönen Denken ſtreng erwieſen werden, z. B. Horaz 1. B. 3. Sat.

Vitiis nemo ſine naſcitur, optimus ille eſt,
Qui minimis vrgetur - - -

Manches ſetzt man voraus, als wenn Flechier den Turenne wegen der Annahme des päbſtlichen Glaubens lobt, weil der Papiſt ſeine Kirche als die wahre annimmt.

(***) Hæreditatem ſperabas & magnam, pauper eras, & tum maxime a creditoribus appellabaris, & offenderas eum, cuius heres eras, & mutaturum tabulas ſciebas.

2. Die oratoriſche Wahrſcheinlichkeit iſt nicht Sophiſterey, logiſch falſch oder ganz nervenlos, (Cic. Top. 97. de Diuinat, 1-7,.) z. E. Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele aus den Denkmälern der Alten, oder dem ägyptiſchen Gericht am See Möris, (durch einen analogiſchen Schluß vom kleinern aufs größere. Baumgartens Aeſtthet. §. 869.) oder für die Allgemeinheit der Sündfluth aus den verſteinerten Fiſchen unter vom Meer fernen Bergen. Unwahrſcheinlich wäre zum Ruhm Ludwigs des XIV. die Verjagung der Hugenotten, über die ſeine Lobredner

gerne

gerne weggegangen. Unwahrscheinlich oder blos scherzhaft wäre im Ernst die Abrathung vom Trunk, weil man davon bersten könnte, oder jener Grund vom Tanzmeister im Moliere: Tanzen sey unentbehrlich, weil es in Aemtern falsche Schritte gäbe. (Hiebey der Einfall jenes Tanzmeisters bey der Erhebung des engl. Präsidenten Harlay, seines vorigen Schülers.)

3. Die poetische Wahrscheinlichkeit ist noch leichter, (Hor. Od. 3. L. I.) besonders im Scherz, z. E.

Zevs ist gerecht, er straft das Meer,
Sollt er in seinen Nektar schlagen?
oder Wein ist stärker als wie Wasser
— — — —
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmißen;
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß der Wein mich umgerißen.

Leßing.

Der Anakreontist kann für Rosinen warnen, weil Anakreon am Traubenkern ersticket seyn soll.

Sie sturben, wenn? wie könnt ihr fragen?
Acht Tage nach den Hochzeitstagen,
Sonst müßten dieses Fabeln seyn.

Gellert im glückl. Paar.

Wie die Wahrscheinlichkeit der Fabel von den Thieren auf die Pflanzen, und von diesen auf abgezogne Wesen (abstracta) abnehme, (§. 13.) und überhaupt von der poetischen Wahrscheinlichkeit s. x. XII. Kap. mit mehrerem.

§. 43.

(Von den ästhetischen Widerlegungen.)

Man muß eben so gut widerlegen als beweisen. Das Ungereimte aus dem Satz lebhaft darzustellen, ist ein Kunstgrif, (s. Hor. Sat. 3. B. 1. gegen den stoischen Stolz, ein weiser Mann sey alles). Doch heißt eine ernsthafte Sache lächerlich machen, nicht, sie umstoßen, und daher muß man den Witz nicht mißbrauchen. Man hebt aber den Gegensatz am besten, wenn man

1) die Vorurtheile entdeckt, z. E. Boileau in der 5ten Sat. ob das Geblüt des Ahnenstolzen auch gewiß von einer Lukrezien zur andern geflossen? (s. im Homer des Telemachs Antwort auf Menelaus Frage, cujusne filius? Mater me dicit Vlyssis.)

2) durch Instanzen, z. E. Hor. Sat. 3. B. 1. daß nicht alle Sünden gleich sind:

Si quis eum seruum, u. s. f. imgl. 2 B. 3 Sat.

3) wenn man die Sophismen, Sprünge und Lücken der Gegensätze entdeckt, z. E. Hor. Sat. 6. B. 1. gleichfalls gegen den Ahnenstolz,

Persuades hoc tibi vere,
Aute potestatem Tulli — — —
Multos sæpe viros nullis maioribus ortos
Et vixisse probos — — —

oder den Gegner sich selbst schlagen läßet, welches argument. ad hominem (κατ' ανθρωπον) heißet, s. Hor. Sat. 3.

Sat. 3. B. 1. unter der Person des Mänius,

Mænius abſentem Nouium quum carperet, u. ſ. f.

imgl. Serm. 1. L. 1. die Anrede an die Unzufriednen;

Quid ſtatis? nolint, u. ſ. f. und v. 49-65.

So machte Philippus den Menekrates zum Spott, da er den hungrigen Arzt, der ſich Jupiter nannte, mit lauter Weihrauch ſtatt Eſſen bewirthete.

Anmerk. 1. Man zeige aber auch dem Gegner den rechten Weg. Reprehendiſſe peccatorem non ſatis eſt, & recti viam doceas. *Columella.*

2. Im Widerlegen ſey man wie in allen Streitſchriften nicht zu heftig, ſchmähſüchtig oder perſonell, ſ. die vorgegebne Declamation des Salluſtius gegen den Cicero. Man tadelt daher des Ovids Ibis, und des Seneca Vergötterung des Claudius, (ἀποκολοκυντωσις) außer dem niedrigen, worin beide Schriften verfallen.

§. 44.

(Von einigen Mitteln zur Gewißheit der Gedanken.)

Den Gedanken Gewisheit zu geben, (*) dienen

1. Beiſpiele, Gegentheil, Zeugniße und Sentenzen, z. E. At regina dolos, quis fallere poſſit amantem? præſenſit. Virg. oder Horaz, daß durch Geld alles zu erhalten ſey, Od. 16. B. 3. durch viele Exempel, Od. 4. B. 3. durch das Gegentheil,

(*) Fiduciam orator præ ſe ferat, ſemperque ita dicat, tanquam de caſu optime cogitet, Quintil. Inſtit. V. 13.

Vis consilii expers mole ruit sua.

(Von Gleichnißen s. Matth. XIII, 31-33. von der Ausbreitung des Gnadenreichs in einzelen Menschen)

2. durch überredende Figuren, als

1. Einräumung und Widerlegung, (occupatio) z. E. Dido im Virgil,

Non potui abreptum diuellere corpus — —

Aen. IV, 600-606.

Hiebey trage man weder ersonnene Einwürfe noch wirkliche zu schwach vor, (bona fide refutare). Man prüfe darnach die Reden der Teufel bey ihrer Berathschlagung in Miltons V. P. 2. B. und Cicero gegen den Verres VIII. Red. Quid agam iudices? — Quo me vertam? u. s. f.

2. Das Zugeben scheinbarer Einwürfe, (concessio) Aen. IV, 34-39. und 379.

Scilicet is superis labor est, ea cura quietos

Sollicitat

Im Milton IX. B. giebt die Schlange das Sterben zu, aber es heiße, das menschliche Wesen ablegen, und das göttliche annehmen.

3. Befragen, (communicatio) Aen. IV, 32. 33. Im Milton im V. B. frägt Satan die andern Engel, ob sie die Knie für den Meßias beugen wollten, sie, geborne Söhne des Himmels? u. s. f. wobey die Bestimmung

mung der Streitfrage nöthig iſt, als Hor. XIV. Br. I. B. Rure ego viuentem, tu dicis in vrbe beatum.

4. Das Uebergehen einiger Beweiſe, (Præteritio) um auf den ſtärkſten zu kommen, (ſ. oben.)

5. Die Steigerung (climax) z. E. quod libet, licet, quod licet, poſſunt, quod poſſunt, audent, quod audent, faciunt *Cic.*

6. der Aus- und Nachruf, z. E.

Improbe amor! quid non mortalia pectora cogis?

Aen. IV. 412.

oder: O major tandem parcas inſane minori!

Hor. Sat. 3. L. II.

Anmerk. Wer überreden will, laße ſich

1. geſchickt herab, wie Fabeldichter, wie ein Taßo zu den Zabermährchen ſeiner Zeiten, oder Alexander gegen ſeine Soldaten, der den verfinſterten Mond für das perſiſche Reich auslegte, und dadurch ihr abergläubiſch Schrecken hob. (Curt. L. IV. c. 10.) Man wiße ſich ſelbſt der Vorurtheile klug zu bedienen, ſ. Cic. Phil. IV. von den Wahrzeichen: Jam enim non ſolum homines, ſed etiam Deos immortales ad conſeruandam rempublicam arbitror conſenſiſſe. Hieben dienen Sprüchwörter, (proverbia, apophthegmata) z. E. par pari gaudet, ſ. Curt. L. VII. c. 8. Firmiſſima inter pares amicitia u. ſ. f.

2. er wiße aber auch hinaufzuſteigen.

§. 45.

(Vom ſinnlichen Leben oder der Rührungskraft der Gedanken.)

Das ſinnliche Leben der Gedanken, (vita æſthetica) heißt ihre bewegende rührende Kraft, und dies iſt die äſthetiſche Pathetick, (Pathologia) das Feuer derſelben, ohne welche die beſten Gedanken nur todt, und eine ſchöne Speculation oder ſpitzfindiger Witz ſeyn können. Durch jene wird die Beredſamkeit herzrührend, (flexanima *Quintil.*) die Poeſie bezaubernd, und alle Kunſtwerke affectvoll, (ſ. oben 2. Kap.) Proben von pathetiſchen Stellen ſind häufig, ſ. unter andern die letzten Kapitel der Rede des Cicero für den Milo, u. a. m. Aen. I. 41-53. die erbitterte Juno, ferner IV. 305-330. die Rede der Dido an den Aeneas, und die andre v. 365-81. ſo die ſtärkſte iſt, (*) imgl. im Sterben, v. 651-63. im Meß. IV. Geſ. die Rede des phariſäiſchen Philo, u. a. m.

(*) Zum Beiſpiel in deutſcher Proſe: Meineidiger! und dich ſollte eine Göttin gezeugt haben, Dardanus wäre dein Ahnherr. Nein! auf dem felſernen gräulichen Caucaſus biſt du geboren worden, und Hyrkaniens Tyger ſäugten dich. Was ſoll ich länger an mich halten, oder ſoll ich noch mehr Schmach ausſtehen? Hat er auch wohl bey unſern Thränen geſeufzt? Hat er nur einmal die Augen verwandt, und daß

es

es ihm nahe gienge, eine Thräne fallen laßen, oder mit meiner Liebe Mitleiden gehabt? Was kann ärger seyn? Nimmermehr kann die große Juno oder Jupiter es ungestraft, ansehen. Treu und Glauben ist nirgend mehr. Den nackten, den an mein Ufer geworfnen Kerl nahm ich auf! Ich Thörin! theilte das Reich mit ihm, stellte seine Flotte wieder her, und rettete seine Gefährten von Tode. Ha! ich möchte rasend werden. Da will er jetzt vom Wahrsager Apoll, von lycischen Orakeln, und selbst durch einen göttlichen Boten den abscheulichen Befehl erhalten haben. Gerade als wenn die obern Wesen sich darum bekümmerten, als wenn die ruhigen Götter so stark für ihn sorgten. Doch ich halte dich nicht, ich mag deine Reden nicht widerlegen. Geh such mit den Winden Italien, suche dir über den Meeren Reiche. Ich hoffe, wo die Götter noch gerecht sind, daß du mitten unter den Klippen deine Strafen leiden, und Dido! Dido! ausrufen sollst. Abwesend will ich dich mit brennenden Martern verfolgen, und wenn der Todesfrost diese Glieder entseelt, soll mein Schatten allenthalben um dich schweben. Böswicht! du sollst schon deine Strafe empfangen. Ich will es hören, und unten bey den Todten will ich die Nachricht davon mit Vergnügen hören. — — Man bemerke hier den Vorwurf der Abkunft, die Rede mit sich selbst, die beißende Ironie gegen seine Entschuldigungen, die Sprache der gräulich-

ſten Rache. — Virgil unterhielt durch dieſe Meiſterzüge den alten Haß der Römer gegen Carthago, nach der Politick. — Eine affectvolle Rede, die zum Erbarmen bewegt, von einem verzweifelnden unglücklichen Frauenzimmer, der ihr Verlobter durch ſeinen Vater entzogen ward, der Renata Corbeau, ſ. in Pitavals Rechtshändeln (caul. celebres) 1. Th.

§. 46.

Dem Verſtande geben die Sinnlichkeiten Fackeln, dem Willen die Leidenſchaften Flügel. (Ariſt. Rhet. 2. B Lami, Art de parler) Ein Waſſer muß von einem abſchlüßigen Ort herabſtürzen, wenn es Räder treiben ſoll, und Kohlen durch Blaſebälge in Gluth geſetzt werden. Wer rühren, Affecten erregen und dämpfen will, wie ein Arzt das Blut, der muß 1) ſinnliches Vergnügen oder ſinnlichen Verdruß erwecken, und die Aufmerkſamkeit durch Bilder auf die Sache ziehen, folglich

a) nicht zu gekünſtelt, weil das Rührende dadurch froſtig und fieberhaft wird, ſondern natürlich ſeyn, und weder wie in Opern in Trillern ſterben, noch ein Klotz oder Maſchine ſeyn, ſelbſt bis zum Mitleiden, wie jener Redner beim Cicero de orat. L. II. c. 69. Daher liebt der Affect nur wenige oder leicht aufſtoßende Gleichniße ohne viele Pracht der Bilder und Witz, (*)

(ſ. Lan-

(ſ. Langens Ode auf Schulenburg), iſt kurz und oft ſtumm. (**)

(*) Im G. Barnwell oder Kaufmann in London iſt die Scene unnatürlich, wo er über den von ihm ermordeten Oheim hinfällt, und ſeine Vergleichungen vom Cain und Nero, der ſeine Mutter umbringen ließ, zu gelehrt hernimmt. Der Affect kann indeßen auch wohl witzig ſprechen, aber das Sinnreiche muß nebſt den Rührenden doch natürlich und paßend bleiben, wie die Antwort jener Cananiterin auf Chriſti Anrede Marc. VII. 27. 28. oder der Einfall jener Bauerfrau beim Diderot, da ſie die Beine ihres plötzlich umgekommenen Mannes umarmte: ach! wußt ich, daß dieſe Füße dich zum Tode tragen ſollten? (Berl. Litt. Br. 14. Th. 258. S.)

(**) Der Affect iſt kurz auch in Bildern, beſonders in traurigen, z. E. Pſ. CII. 7. Ein bloßer Ausruf des Orosmanns Zaire! in dieſem Trauerſpiel, oder Palmire! vom Seide in Voltairens Mahomet, als er, unentſchloßen zum Morde des Zopyrs, ihre Entſcheidung fodert, faßt die ganze Empfindung des Herzens in ſich. (Ein ſchönes Beiſpiel des ſtummen und doch beredten Affects ſind ich bey der Abdankung der Königin Chriſtine, wo der Deputirte des Baurenſtandes, anſtatt zu reden, ſich auf die Hand der Königin warf, ſie mit Thränen netzte, aufſtand, ſein Geſicht mit dem Schnupftuch abwiſchte, und ſich umkehrte. (La Combe, Hiſt. de Chriſt.)

b) den Gegenstand interessant und andringend vorstellen. Denn sonst denkt man, quæ extra nos nihil ad nos, und das Gleichgewicht von Vergnügen oder Verdruß wirket nichts. (*) Das sans dot! oder ohne Mitgift überwiegt bey Molierens Geizhals alle Einwürfe gegen der Tochter Heirath. Young stellt in der Voraussetzung der Vernichtigung der Menschen, um das Bild dieser Sterblichkeit scheuslich zu machen, die Erde als eine auf ewig versiegelte Urne vor, und die Menschen, zu den schnöden Klumpen der Materie hingeraft, liegen darunter, stolze Vernünftige, Seelen des Himmels, Herren der Erde, ein Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen und keines morgenden Tages, die in Schrecken lebten, und in Qvaalen sturben, u.s.f. Dadurch wird das Bild angelegentlich. — Die Schrift selbst malt den Himmel als ein Paradies, Hochzeitmahl, die Hölle als einen Pfuhl, Durst, unter dergl. sinnlichen Bildern, um andringender zu reizen oder zu schrecken.

(*) Dies findet besonders statt in den Ab- und Anrathungsreden, s. unten z. E. im Livius 23. B. die starke Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, und die Zureden der Anna an ihre Schwester Dido, Aen. IV, 32-56.)

c) muß die Sache sowohl als die Person nicht kalt und gleichgültig seyn, noch der Redner, Dichter oder Acteur affectiren. Hier gilt auch, Si

Si vis me flere, dolendum eſt
Primum ipſi tibi. *Hor.*

Daher warf jener dem andern bey ſchläfrigen Vortrage vor: wenn du es nicht erſännеſt, würdeſt du es ſo vorbringen? Wo iſt Schmerz? wo iſt Feuer? (*)

(*) Tu iſthæc, Callidi! niſi fingeres, ſic ageres? Vbi dolor? vbi ardor animi? beim Cicero, der vom Redner ein Anſtrengen, contentionem laterum, fodert. Aeſchines ſagte von der Rede des Demoſthenes, die jenes Schüler der ſeinigen noch vorzogen, großmüthig: ey! was hättet ihr nicht geſagt, wenn ihr ihn ſelbſt gehört.

2) Man muß das Gute oder Böſe an der Sache in Menge, geſchwinde nach einander, als möglich (†) oder gegenwärtig (††) vorſtellen, um Vergnügen oder Abſcheu zu erwecken, (†††) und um Affecten zu dämpfen, das Gute oder Böſe entweder als gar nicht, oder nicht ſo groß, abweſend, falſch und unwahrſcheinlich malen, auch wohl eine Leidenſchaft durch die andre, Wolluſt durch Ehrgeiz heben, doch mit Behutſamkeit, wie die Aerzte die Fieberinde brauchen, oder wie Alexander (Curt. IV. 10. ſ. §. 44. Anmerk.) den Aberglauben durch Aberglauben zu heilen wußte.

(†) Z. E. die Erhaltung des ewigen Lebens. Wenn der Prediger dies anbietet, und nicht die Mittel dazu zugleich anweiſet, ſo bleibt der Zuhörer im Zweifel, ob

es für ihn sey, ungerührt. Turnus, um den Latinus zur Fortsetzung des Krieges zu bringen, zeigt ihm, noch wären Mittel und Kräfte da, Aen. XI, 419-34.

(††) So war das Hannibal ante portas für die Römer. Fabius besänftigte ihr Schrecken durch sein Vermeiden der Schlacht, und durch den Gewinn einiger kleinen Vortheile, dadurch die Soldaten wieder Herz faßten (Liv. L. XXII. c. 12. sequ.)

(†††) Exempel aus des Ciceron Rede für den Murä-na 41. K. von schnellen Vorstellungen hintereinander. Quæ vero miseranda sunt u. s. f. Wo soll der Unglückliche sich hinwenden? Etwan in sein Haus, damit er das kurz vorher umlorbeerte Bild seines Vaters durch diese Schmach geschändet erblicke? Zu seiner Mutter? Diese bedaurenswerthe hat ihn kaum als Consul umarmt, nun ängstiget sie sich. — Doch was führ ich Mutter oder Haus an? die neue Strafe entreißt ihm alles. Der Elende wird des Landes verwiesen. Wohin aber? In die Morgenländer, wo er Heere geführt und große Thaten verrichtet. Aber wie schmerzlich ist es, mit Schimpf zurück zu kehren, wo man mit Ruhm weggieng! Soll er sich nach Abend begeben? Etwan in Gallien jenseits der Alpen, wo er die oberste Gewalt bekleidet, jetzt als ein Verbannter. — Und mit welchem Herzen wird er da seinen Bruder ansehen? — Wie groß wird beider Jammer seyn? Welch ein Umsturz des Glücks, wenn er, wohin kurz vorher Boten von seiner Bürgermeister-

würde

würde kamen, von dannen Gastwirthe und Freunde ihm entgegenzogen, wenn er dahin nun selbst als der erste Bote seines Unfalls anlangen soll, u. s. f. Vergl. das XI. Kap. der Rede für den Ligar.

Anmerk. Der Affekt muß, obwohl Begeisterung, so doch

1. nicht Raserey, noch der Zuhörer aus aller Haltung (contenance) gebracht seyn, welches eben so viel nützt, als ein panisches Schrecken. Eine bloß schluchzende Gemeine ist ein überheizter Ofen; die guten Weiberchen hören alsdenn noch weniger wie vorher, eben wie ein stets donnernder Gesetzprediger zuletzt zur Gewohnheit oder wohl gar zum Lustspiel wird.

2. Man bediene sich allerhand natürlicher Triebe, um den Zuhörer zu lenken. Z. E. Cicero für den Flaccus hält den Richtern die kindliche Liebe vor. (*) So auch Livius in Horazens Schutzrede für seinen Sohn das Vaterherz, (**) (L. I. c. 26.) Cicero vom Gavius, den Verres in Sicilien kreuzigen laßen, rührt durch das römische Bürgerrecht, (***) Alexander im Curtius seine Soldaten durch die vorige Ehre ihrer Thaten. (†) Daher kömmt die Liebe in die Theaterstücke, und die Erregung der Nationaltriebe, wenn man zu ganzen Völkern spricht. Man lese Watts wider den Selbstmord an die Engländer, und Toußaints Sitten in dem Punct von Zweikämpfen, da er den hitzigen Franzosen die verständigere Kälte jener Insulaner, denen sie doch nacheiferten, entgegensetzt, imgl. Voltairens Lob auf die im Kriege gebliebene Officiere, und Thomas im Duguay-

Trouin

Trouin am Schluß wegen der Seemacht Frankreichs, und a. m. (††)

(*) Huic huic misero puero, vestro at liberorum vestrorum supplici, hoc judicio viuendi præcepta dabitis, u. s. f.

(**) Ein prächtig Exempel dieser Art ist die Rede des Lords Kromartie vor dem Parlament, zum Beweglichen. Er gesteht sein Verbrechen der Rebellion, mildert es aber durch seine vorige Aufführung, durch die Ueberlistung in einer unachtsamen Minute und durch die nachher bezeigte Reue. — Hierauf schildert er die Größe seines Elendes, er habe eine Frau mit einem noch ungebornen Kinde mit in die Schuld verwickelt, und acht unschuldige Kinder unglücklich gemacht. Lassen sie, sagt er, Mylords, diese bey S. M. bey E. Herrl. bey dem Vaterlande Pfänder zur Barmherzigkeit seyn. Lassen Sie die stillschweigende Beredsamkeit ihres Kummers und ihrer Thränen, laßen sie die kräftige Sprache der unschuldigen Natur mich vertreten. — Laßen sie die Angst meines Gemüthes, in so fern ich ein Vater bin, das Uebrige meines Elendes ausreden. — Es müße aber niemals jemand von ihnen den geringsten Theil meines jetzigen Schmerzens empfinden. — Er schließt mit der edlen Resignation: wenn das laute Schreien der Gerechtigkeit dies schwere Opfer fodert, wenn dieser bittre Kelch nicht vor mir übergehen kann; so müße nicht mein, sondern dein Wille, o GOtt! geschehen, — (s. meine Anweis. zur Beredsf. 216. S.)

(***)

(***) Cædebatur virgis - - nulla vox inter dolorem crepitumque plagarum niſi hæc: ciuis Romanus ſum. O nomen dulce libertatis! O jus eximium ciuitatis noſtræ! — Er ließ ihn auf einem Berge kreuzigen, vt ille, qui ſe ciuem Romanum diceret, ex cruce Italiam cerneret; - Italia autem alumnum ſuum extremo ſupplicio affectum videret. In Verr.

(†) Curt. L. IX, c. 2. Per vos, gloriamque veſtram, qua humanum faſtigium exceditis - - oro quæſoque u. ſ. f. Quos alloquor? quid poſtulo? veſtram gloriam & magnitudinem. - Ubi ſunt illi, u. ſ. f. Mori præſtat, quam precario imperatorem eſſe, ite reduces domos, ite deſerto rege ouantes, u. ſ. w.

(††) Wenn Prediger die Neigungen und Situationen ihrer Heerde kennen, Zeit und Vorfälle zu nützen wißen, ſo werden ſie oft mit neuen guten Wendungen, ohne einförmig in Ermahnungen zu werden, bewegen und erbauen können.

3. Müßen die rührende Gedanken ſelbſt edel, groß, würdig, wahrſcheinlich, (*) lebhaft und überredend ſeyn. (**)

(*) Dies bey Furcht und Hofnung, z. E. den Geizhals ſchreckt man mit gewißem Diebſtahl, wie Horaz mit dem Schickſal des Umidius, (Serm. I. Sat. I. 95-100.) Hieher gehöret alſo auch die Erregung bedingter Begierden oder Verabſcheuungen.

(**) Dazu iſt der Eingang in Horazens 24. Od. I. B. Quis deſiderio ſit pudor aut modus? lebhaft. Wenigſtens

mache und erwecke man Wünsche, wie dergleichen geistliche Redner oft anbringen können.

§. 47.

(Eintheilung des Rührenden.)

Das Rührende fällt entweder ins Zärtliche, (ἦθος) z. E. Empfindungen der Liebe, des Mitleidens, oder ins Heftige, Starke, (πάθος im genaueren Sinn) Jenes ist die Sonne, die Schnee schmilzt, dies ein Sturm, der Bäume entwurzelt. Demosthenes war in diesem, Cicero in beiden Arten des Bewegenden stark. Es ist zwischen beiden ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen hohen und angenehmen Gedanken.

Anmerk. 1. Man könnte hiernach den Character der vier berühmtesten französischen Tragödienschreiber gegen einander stellen. Corneille war in dem hohen Pathetischen, Racine im Zärtlichen ein Meister. Bey jenem, sagt la Bruyère, gieng man heraus mit einer Seele voll grosser erhabner Empfindungen, (s. jenes Cinna und Polyeukt) bey dem andern mit Augen voll Thränen (s. seine Iphigenia, Berenice, und zum Theil die Phädra.) Crebillon ist ein Maler des Schrecklichen, (s. besonders seinen Atreus und Thyest, den uns Weise jetzt auf der deutschen Bühne liefert); Voltair ist vorzüglich in den Zügen von Empfindungen der Menschlichkeit, (s. besonders Zaire, Alzire und Adelaide) In der Semiramis mischt er mehr damit das Schreckliche. Der gröste Meister hierin ist Shakespear

Kespear, z. E. in seinem Othello, Macbeth, Hamlet, doch zuweilen mit Auswüchsen.

2. Aus dem Zärtlichen (ηθος) scheint die neuere weinerliche Comödie (comdeie larmoyame) entsprungen zu seyn (s. XII. Kap.) Das hohe Finstre der Schreibart, die d'Arnaud auch bey den Franzosen in Schwung bringen will, und worin er den Aeschylus und Shakespear zu Vorgängern nimmt, (S. 37. A. 6. und seine Vorrede zu seinem Comminge), schlägt auch in das Rührende ein, eben wie der Schauder, der uns befällt, wenn man in Gewölbern oder unter den Monumenten einer Kirche zu Westmünster, oder in einem Kloster der Mönche de la Trappe wandeln sollte. (Hiob IV, 12-21.) Ein Begräbniß Christi von einem Maler, ein stabat mater dolorosa des Pergolese, eine Clementina im Grandison ist von solchem Geschmack.

§. 48.

Mittel zum Rührenden.

Zur Rührung dienen pathetische Figuren, (fulmina orationis) dergleichen sind

1) Die Anrede (Apostrophe) besonders an leblose Dinge, z. E. Jes. I, 2. Offenb. Joh. VI, 16. Matth. XXIII. das Jerusalem! Jerusalem! Aen. II. 577. IV. 594. 607. 534. u. s. w. Hieher auch die Reden mit sich selbst (Dialogismus)

2) Die Sprachdichtung, (Sermocinatio) und Personendichtung, (Prosopopœia) z. E. Cicero für den Milo

34. K. Valeant cives mei, gegen den Katilina 1. K. 7. das redende Vaterland. Roußeau in der bekannten Abhandlung führt den Fabricius auf: Ihr Götter! würdest du gesagt haben, wo sind die Hütten der vorigen Mäßigkeit und Tugend? Was für eine traurige Herrlichkeit auf die alte römische Einfalt? Welche fremde Sprache? Was bedeuten diese Bildsäulen, diese Schildereien, diese Gebäude? O ihr Unsinnigen! was habt ihr gethan? Beherrscher der Völker, jetzt Sclaven lüderlicher Leute. — — Ihr Römer! reißet geschwinde diese Schauplätze nieder, zerbrecht diese Marmor, verbrennt diese Schildereien, vertreibt die Sklaven, die euch unters Joch bringen, und ihre unselige Künste. (Eine Nachahmung gäbe die Aufführung eines Druiden im Eifer gegen die jetzigen deutschen Sitten, s. den Anh.)

3) Der Ausruf: o welch ein Echo! welche starke Töne! welch ein Glanz!

4) Das Zweifeln (suspensio) und Anhalten des Zuhörers, z. E.

Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet?
Was wird alsdenn von mir noch übrig seyn?
v. Kreutz über die Zukunft.

oder Leßing im Gedicht von der Religion:

Nimmt mich ans Pult geheft der ewige Gesang, u. s. f.

Diese Figur kan bey Wünschen, Muthmaßungen und Zweifeln dienen.

5)

5) Das Abbrechen (apöſiopoeſis.)

Quos ego — ſed motos u. ſ. f. Aen. I. 139.

6) Die Vergrößerung, (auxeſis, hyperbole) z. E.

Dort ſchießt ein Blutſtrom von der Höh,
Gerinnet, ſteht, und wird zur See.

Ueber dieſe Figuren vergl. §. 38. A. 3. 4.

Anmerk. 1. Nicht alle Stärke der Gedanken erzeugt den erhabnen Stil, aber ſie hat ihren Einfluß darinn eben ſo gut, wie das Feuer. Denn wie die körnigte gedrungene Schreibart dem Fluße derſelben entgegengeſtellt wird, und Feuer des Stils zuweilen nur ſeine Lebhaftigkeit bedeutet; ſo iſt doch auch öfters die feurige Schreibart mit der pathetiſchen verbunden, und ſie unterſtüßen ſich wechſelsweiſe. Daher heißt Flechier in ſeinen Trauerreden der wohlredende Mann in Svade und Bildern, Boßuet aber noch mehr der Mann von Beredſamkeit, oder vorzüglichem Erhabnen der Gedanken, und von Talent, die Seele zu erſchüttern, ein Meiſter im Pathetiſchen oder in der Rührungskraft.

2. Da in heftigen Leidenſchaften Menſchen, wie im Wahnwiz, mit ſich ſelbſt ſprechen, und die Seele ſich in ihren Empfindungen gern erleichtern mag, ſo rechtfertigt dies die Monologen oder Selbſtgeſpräche in Schauſpielen, (S. 26. K. 2.) ſo wie eine gelegentliche Handlung, z. E. wenn Hamlet die Schreibtafel ergreift, mitten im Reden den Namen einzuzeichnen, (Home 2. Th. 139. 144.) welches oft frappante Theaterfälle, (coups de Theatre) wie man ſie nennet, geben kan, z. E. in Greßets Eduard, Act. IV.

Sc. 8. die Bestrafung des Volfax, in Otways errettetem Venedig der Schluß, der mit der Entwickelung im Freigeist des Brawe Aehnlichkeit hat, da dort der Verräther seinen Freund und sich; hier der Verführte den Verführer und sich ersticht, oder in Crebillons Catilina die vorlezte Scene, wo dieser der um den Dolch bittenden Tullia ihn hinreicht, nachdem er sich ihn vorher plözlich in die Brust stoßt. Doch müssen Monologen kurz seyn, besonders wenn es Betrachtungen sind, (s. oben und Addisons Cato 5. Act. 1. Sc.) Dialogisinen sind alsdenn beßer als Erzählungen, s. im Virgil Aen. II. 577. wo Aeneas bey sich ansteht, ob er die Helena tödten soll. Ein großer Affect ist oft sprachlos, abgebrochen (s. §. 46. §. 20. K. 2.) oder emphatisch kurz. Macduff in Shakespears Macbeth, als er hört, daß er seine Kinder umbringen laßen, spricht, indem er auf Rache sinnt: o! er hat keine Kinder. —

3. Daß Home an dem französischen Theater in Leidenschaften den zu beschreibenden und declamirenden Ton tadelt, (s. 2. Th.) daher ihre Tragödien leicht ins Burleske zu parodiren wären, (dergl. der Pot de chambre cassé von Voltärs Semiramis), davon im 26. §. 2. K. Doch hat jede Nation auch ihre Sprache in Leidenschaften, und Shakespear malt mehr das rohe Gefühl des Herzens, Corneille und Racine das sittsamere als Hofmänner. Lebensart, Schicksale und Stellung haben Einfluß in Denken und Ausdruck; doch sey es nicht französische Galanterie, (*) wie im Alexander des Racine, der Ludwig XIV. ähnlich sieht.

(*) Die Mode macht die Liebe auf ihren Theatern indeßen

unver

unverkleideter, ſ. Home 2. Th. 242. S. und Cäſars Erklärung gegen die Kleopatra in Corneillens Pompejus.

4. Rauhe und plumpe Sitten erzeugen auch grobe wilde Leidenſchaften, doch müßen ſie ſich nicht gegen Vernunft und Gewißen auflehnen, und ſelbſt Laſter werden etwas verdeckt, z. E. die Liebe der Stiefmutter der Phädra des Racine, (Home 2. Th. 204. 236. S. wo Lady Macbeth zu voll von ihrem Vorſatz monologiſirt, Macbeth aber ohne Auffenthalt ſich ins Laſter hineinſtürzt, weil er Thaten im Kopf hat, die eher ausgeführt ſeyn müßen, als ſie bedacht werden.) Dagegen tadelt Home im Pompejus des Corneille, daß Photin den Mord offenbar anräth.

5. Alle Leidenſchaften müßen nach der Natur gemalt, nicht Unſinn, nicht gekünſtelt oder unſchicklich, phantaſtiſch oder affectirt, nicht über oder unter dem Ton, nicht zu früh, nicht zu ſpät ſeyn, ſ. im Barnwell die Selbſtgeſpräche vor dem Morde von ihm und dem Alten. Der Ausdruck iſt nach dem Character der Leidenſchaft ſanft oder rauh, kurz oder länger, (Aen. IX. 427. Hor. A. P. 115-25.) nicht zu ſigürlich oder blumenreich, (*) ſondern harmoniſch, am wenigſten Wortſpiele. (ſ. den Rehearſal oder die Comödienprobe des Herz. von Buckingham, und Home 2. Th. 16. 17. K. beſ. S. 289. u. ſ. f.

(*) Wenn in Racinens Phädra Theramens Erzählung, die in des Rußiſchen dramatiſchen Dichters Ermorokof Sinav und Truvor ganz nachgeahmt

ahnt iſt, prächtig klingt, unter andern das Bild des Ungeheuers:

Le flot, qui l'apporta, recule epouvanté,

ſo entſchuldigt die Verwirrung der Sinne dieſe kühn figürliche Stellen. (Home 2. Th. 276.)

6. Zur Uebung nehme man tragiſche Fälle, Situationen und Begebenheiten, wo man Charactere im Handeln und Reden entwerfen kan, z. E. einen weinenden Petrus, einen verzweifelnden Judas, jene Mutter, 2. Macc. 7. (ſ. Barlaei Poem.) Was antwortet der vergrämte Brutus im Voltär, als man ihm berichtet, ſein Sohn ſey abgethan: es iſt genung, laßt uns den Göttern danken. Vergl. hiemit Davids Empfindung des Vaterherzens, 2 Sam. 12. Dahin gehören Briefe im Affect geſchrieben, die man pathetiſche und etwas allgemeiner Characterbriefe nennen könte, wovon mehr im 8. Kap. Ein Beiſpiel zum voraus, aus dem engl. Zuſch. Ein junger Engländer reiſet mit ſeiner Braut vergnügt zur Trauung in die Kirche, wo der Schwiegervater getraut worden. Nach einem Spaziergange ruhen ſie ſich in einem Zimmer aus. Er nimmt eine von den Piſtolen, die er den Abend vorher abgeſchoßen, und ſagt im Scherz zu ſeiner Geliebten: Bereuen ſie ihre Grauſamkeiten, die ſie an mir und andern mit ihren Blicken verübt, ſie ſollen ſterben, ſie ſollen — — Gebt Feuer! ruft ſie lachend. Er thut es und erſchießt ſie. Wer kann ſich ſein Entſetzen und ſeinen Jammer vorſtellen? Er faßt ſich, und ruft den Bedienten: Wilhelm, frägt er, habt ihr die Piſtolen geladen? Auf ſein Ja ſchießt er ihn mit der andern nie-

der.

der. Hierauf schreibt er unter Thränen, Seufzern und wilden Bewegungen der Seele an den Vater.

Mein Herr!

Ich, der ihnen vor zwo Stunden aufrichtig sagte, daß ich der glücklichste Mann in der Welt wäre, bin jetzt der allerelendeste. Ihre Tochter liegt todt zu meinen Füßen, von meiner Hand umgebracht, da mein Diener ohne mein Vorwißen die Pistolen geladen, und ich hab ihn dafür ermordet. Dies ist mein Hochzeittag. Ich will den Augenblick meiner Frauen in ihr Grab folgen. Doch ehe ich mich in meinem Degen stürze, bemeistere ich meine Schmerzen so weit, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich fürchte, mein Herz wird sich nicht eher faßen, bis ich es durchstochen. Armer, alter und redlicher Mann! erinnern sie sich, daß derjenige, der ihre Tochter umgebracht, für diese That gestorben. In dem letzten Augenblick des Lebens dank ich Ihnen, und bete für sie, da ich es nicht selbst für mich thun darf. Ist es möglich so fluchen Sie mir nicht. — (Man bemerke in diesem Meisterstücke den Schmerz, der mit wenigem viel sagt, die kurze Erzählung, das kalte Geblüt in der Verzweiflung, da er wie der Spieler Beverley gleichsam grimmig ausruft: ich kan nicht beten, aber doch ohne Unsinn den letzten Fluch verbittet.) Zur Nachahmung wäre, doch bey einem verschuldeteren Mißethäter, die Geschichte aus Millers Hist. moral. Schild. 1. Th. 7. da ein durchs Spiel ruinirter Jüngling seinen Mutterbruder, der ihm Geld und Briefe von seinem Vater bringt, in Meinung, daß es ein Fremder sey, und hernach sich über

seinen Leichnam entleibt. Man setze, daß er vorher noch sein schreckliches Schicksal dem Vater berichte. Wie könnt er ohngefähr schreiben?

Soll ich Sie Vater nennen? Sie haben keinen Sohn mehr. Ich Ungeheuer! ich Abschaum der Natur! Durch mein wüstes Leben so weit gebracht, daß ich auf Dörfern herumirre, höre ich in der Herberge einen Mann des Abends Geld zählen. Ich geh ihm nach, und ermord ihn, und o entsetzliche That! es ist mein Mutter Bruder. Das Geld und der Brief sagen es. — Dies ist der Lohn meines unseligen Lebens, und meine Geschichte, eh ich mich in das Mordgewehr werfe, das meinen Wohlthäter kalt gemacht. O Sünde! vollende dein Werk, denn ich fühle schon die Angst der Höllen. Armer, alter und redlicher Mann! alles ist nun an mir für sie verloren. In diesen letzten Augenblicken, schwarz von Verzweiflung, dank ich ihnen, und wünsch ihnen den Seegen, da ich nichts als Tod und Fluch vor mir sehe. Bedenken Sie, daß ihr Sohn den Mörder selbst bestraft hat. — O Gewißen! o Ewigkeit! Gerechter Richter! ist noch Gnade für mich! — Ists möglich, so fluchen sie mir nicht. — —

Die sterbende Clariſſa, die sterbende Markiſin in Crebillons Roman, u. a. m. geben solche Situationen, s. im Hypochondriſten, einer mehr jovialiſchen als saturniſchen seinen Wochenschrift, (Schlesw. 1767.) XX. St. die Geschichte von William und Boald.

§. 49.

§. 49.

(Vom Charakter des schönen Geistes.)

Zum Character eines schönen Geistes überhaupt gehört 1) lebhafte sinnliche Erkenntniß. Ein Sokrates ward εἰρων genannt, (Baumgart. Aesthet. I-17.) 2) besonders ästhetisches Naturell, Genie, eine schöpferische Einbildungskraft,

Ingenium cui sit, cui mens diuinior atque os
Magna sonaturum. *Hor.*

ein geistreicher Kopf, ein schöner Verstand, ein bewegliches feuriges Temperament. (*) Daher gilts in Künsten wie beim Dichter: Poeta nascitur, non fit. 3) Geschmack. Diesen bilden

1. eine glückliche Erziehung Lebensart u. Clima,

Os tenerum pueri balbumque - - figuratu. s. f.
(Hor. 1 Br. 2. B. 126. f. Du Bos 2 Th. und K. 2. §. 4.)

2. das Lesen der Werke des Geistes mit Empfindung und Wahl, z. E. einer Aeneis, nicht blos um scandiren zu lernen, oder des Aeneas Reisekarte, sondern die Schönheiten der Poesie,

— — — vos exemplaria græca,
Nocturna versate manu, versate diurna.

Hor.

Man nimmt den Stil an, wie nach Lami Gleichnis, die, so stark in der Sonne gehen, eine braune Farbe bekommen, ohne daß sie es merken.

3. die Uebung, entweder durch Naturalisiren ohne Kenntniß der Regeln,

Quicquid tentabam dicere, versus erat.

Ovid.

oder kunstmäßiger nach denselben,

4. Begeisterung, (**) (enthusiasmus) der Apoll und die Musen bey den Dichtern, daher heißen sie *Φοιβολήπτοι*, (vom Phöbus ergriffen) s. die Lieder des preuß. Grenadiers, (Aen. L. VI, 77-80. von der Sybille.)

Est deus in nobis, agitante calescimus illo. Ouid.

(*) Sonst heißt es,

Pour lui Phebus est lourd & Pegase est retif. Boil.

Hiebey vom nöthigen Gleichgewicht oder Phlegma für manches Genie, — von der Melancholie einiger Schriftsteller, die das Sombre lieben, Youngs, Klopstocks, und dergl.

(**) Ein Zufall erregt oft das Genie, und begeistert, wie Cäsarn die Bildsäule Alexanders.

Anmerk. 1. Obgleich die Ilias eher war wie Aristotels Poetik, so sey ein geistreicher Kopf doch nicht ohne alle Theorie des schönen Denkens, nie aber ein Sklave von Regeln. Ein ganz regelmäßiges Trauerspiel nach einem d'Aubignac kan, wie sein eigenes, bey allem diesen ein Todtenspiel seyn. Indeßen ist der Kunstrichter nütz-

lich

lich, der nach dem Horaz den Wetzstein führt, (fungitur vice cotis, versus reprehendet inertes, u. s. f.

Verum ubi plura nitent, non ego paucis
Offendar maculis. - - -

2. Ohne Sprachkunde, bis auf die Orthographie, ohne Gelehrsamkeit und einige Kenntniße der Geschichte, der Natur, der Alterthümer, der Mythologie, Geographie, Philosophie und Moral kan ein schöner Geist nicht seyn, aber durchaus kein Schulfuchs, (doctor umbraticus) wie Molierens Pedant im bürgerl. Edelmann, (*) sein Thomas Diasorius, oder Hollbergs M. Stifelius, (s. Weissens Poeten nach der Mode, Künstlern und Genien dienen sehr Reisen, wie Homer Asien bereiset hatte, oder ein Winkelmann in Rom Schätze gefunden. — Vom Beifall sagt Horaz,

- - Neque te vt miretur turba, labores,
Contentus paucis lectoribus. L. 1. Sat. 10. (**)

Kleine Geister, (Pygmæi) beschäftigen sich mit Kleinigkeiten, wenn es auch Chronodistichen wären,

Stantes pede in vno, ducentos versus
Gaudent scribentes & se venerantur - -

Auf der andern Seite ist die affectirte Schöngeisterey eben so lächerlich.

(*) Baralipton zur Figur in der Syllogistick gemacht, (daselbst 2. A. 4. Sc.) würde Unwissenheit verrathen, denn jeder Schluß hat nur drey Sätze, allein es redet ein philosophischer Windmacher, der Kometen zu Meteoren zählet. neg. 59.

(**) Wie

(**) Wie es dem armen Pradon gegangen, der sich selbst ausgezischt, und noch Schläge dazu bekommen, s. in den Anekd. von Gelehrten, 2 Th. Leipz. 762.

3. Zur Begeisterung dienen Nachahmung, Muße, Bewegung sowohl des Körpers, als auch Einsamkeit, (*) angenehme Gegenstände (o mare! o littus! o verum secretumque μουσειον Plin. O rus! quando ego te aspiciam. Hor. Sat. 2. L. 2. und Hallers 2. Ged.); daher die Fabel vom Pegasus und der Hypocrene, rührende Fälle, Vergnügen doch kein wüstes, so wenig als dicke Hypochondrie, (Hor. Ep. V. L. 1. - - neque viuere carmina posse, quæ scribuntur aquæ potoribus; doch tranken Dithyrambendichter oft Waßer, s. Haged. Vorrede zu seinen Liedern), Leidenschaften, doch mäßige, (**) die Jugend, die Musik (2. B. d. K. III. 14. 19.) selten aber ist venter artis magister. Belohnungen (***) reizen mehr.

Der Himmel lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unsterblichkeit.

(*) Youngs Nächte sind solche Frucht der mitternächtlichen Muse. (Milt. v. P. 3. B. der Eingang und Herveys Betracht. 1. Th. 3-4. Betracht.) Ein Kronegk in seinen Einsamkeiten, ein Kreutz geben diesen Ton an, aber wie viele Nachteulen und Mondsüchtige gab es dagegen, als alles Nächte singen wollte, (s. Berl. Litt. Br. 11. Th.) Ich erwähne hiebey des Christen in der Einsamkeit, nicht um des theologischen Gehalts,

denn

denn hier heißt es: latet anguis in herba, sondern um der ästhetischen Einkleidung willen, die man verführerisch schilt, doch die in der That nicht außerordentlich ist. Löwens Christ bey den Gräbern ist Copie. — Die Einsamkeit erregt den Geschmack an dem Grauerlichen, (lugubre) oder dem Sombre des Arnaud, (s. oben S. 37-6. und S. 46.) als wenn Haller singt:

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht der Wälder malt! u. s. f.

Gedank. über die Ewigkeit.

So auch Klopstock in vielen Oden, und Zachariä hat dergl. Bilder in die Epopee übergetragen, (s. Cortes 1. Ges. das nächtliche Menschenopfer des Motezuma). Doch mag dies feierliche Finstre nicht zu gemein werden, daß man wie vordem die Träume zum Knoten in den Schauspielen, also jetzt auf der Bühne Geistererscheinungen zu häufig anbringe, und den Ammenmährchen zu viel Credit verschaffe. Im Vorbeigehn merk ich an, daß die Ader des Finstererhabnen, die d'Arnaud hervorzieht, (s. die Vorrede zum Comminge), schon in der Anlage nach in einigen Stücken der alten deutschen Bühne, z. E. einem D. Faust, dem seine Söhne im Grabe ermahnenden Vater so gut als in Molierens Don Pedro

ſtecket, (Berl. Litter. Br. 17. Th. 1.) allein es iſt ein Torſo, verſtümmelte Ungeheuer, die aber ungearbeitet, wohl ſhakeſpeariſch, wie ſeine Geiſterſcenen im Richard III. Hamlet und Macbeth, oder die Hexen in dieſem werden könnten — Mehr davon im Drama XII. Kap.

(*) Von Petrarchs Laura, — imgl. facit indignatio verſus Juv. Sat. 1.

(**) Arioſts Roland entſprang durch die Gnade derer Herzoge von Eſte, obgleich der Cardinal ſelbſt einmal zum Dichter ſagen mußte: **mein lieber Ludwig, wo habt ihr alle das närriſche Zeug herbekommen.**

4. Noch einige Regeln zum ſchönen Denken ſind dieſe:

1. Correctur, das gebiert die Politur und Genauigkeit des Stils, (correctneſs)

Sæpe ſtilum vertas, iterum quæ digna legi ſunt,
Scriptulus — —

und das nonum prematur in annum des Horazens (*) verhindert manche ſehr mittelmäßige Proben der Jugend, oder unzeitige Geburten, (avorton). Plato überſah ſeine Geſpräche nach im achtzigſten Jahr, Montesquieu und Crebillon am Catilina arbeiteten zwanzig Jahr, und Virgil wollte gar ſeine Aeneis verbrennen. Jedoch bekomme ein Werk darüber nicht Runzeln, noch weniger überlebe ſich der Autor wie Dichter, von denen Gellerts Nachtigall weißagt, — —

So

So fahrt denn immerfort zu ſingen,
Und ſingt euch um die Ewigkeit.

(r) Vom Pilatiſmus der Schriftſteller: was ich geſchrieben, hab ich geſchrieben. — —

2. Wahl der Materie,

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, æquam
Viribus — — —

Hor. A. P.

und dazu

3. Maaß der Kräfte und Geſchick, ſ. Catulls Suffen Carm. XII.

Tu nihil inuita dices faciesun Minerua, Hor. und Cic. Off. L. I. 110.

Cicero war ein großer Redner, aber ein mittelmäßiger Dichter, wiewohl wir nur Fragmente davon haben. Ohne Anlage entſteht nur Sklaverey, und das, was d'Arnaud ſwächſerne Verſe nennt, die wie die Wachspuppen ſdem Dinge gleichen, aber nicht Leben oder Feuer haben. Hiebey meide man das Nachläßige,

— — ſectantem læuia nerui
Deficiunt — — —

Hor.

das Froſtige und Gekünſtelte ſo gut als das Brauſende und Bachantiſche, wie die Metromaine

— — certe furit, ac velut vrſus u. ſ. f.

Hor. A. P. 470-76.

§. 50.

§. 50.

Außer denen §. 38. und sonst hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man. de bien penser, sind Baumgartens Aesthetick und Meiers Anfangsgründe der schönen Wißenschaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen ist, in diesem Abschnitt nachzulesen.

Anmerk. Allen schönen Schriftstellern sowohl als allen ästhetischen Gedanken wünschen wir jene vier Eigenschaften, wornach d'Arnaud im Br. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characterisirt,

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
Le brillant d'Ausonie, & le gout du François,

des Deutschen Bearbeitung (Fleiß), des Engländers gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners Schimmerndes, des Franzosen Geschmack.

Ende des ersten Theils.

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,
ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.

Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Kanter, 1768.

Google

Weil man oft eine Vorrede aufmerksamer durchliest, als das Buch selbst, das man nur hie und da aufschlägt: so will ich die fernere Auszeichnung meines Plans berühren. Ich habe mich an die bisherige tabellarische Lehrart gehalten, die zu Vorlesungen und Commentarien nicht ungeschickt seyn möchte. Das vierte Hauptstück enthält, was die Schulen Prologomena einer Wissenschaft nannten. Ist hier nicht eben viel Neues, es sey denn der Einfall S. 25; so habe ich doch gesucht, alles einzutragen, so weit mich Zeit und

Gelegenheit haben reichen lassen. Das fünfte Hauptstück nimmt eben das in Absicht der Poesie mit. Batteux, Cesarotti u. a. m. sind meine Gewährmänner. Man stosse sich nicht an der Belesenheit. Mit mehreren Worten hätte ich alles ohne Citationen einflechten können, aber wo war Raum dazu? Deswegen hab ich, wie z. B. S. 48. des esthnischen Liedes nur gedacht; das grönländische konnte ich mich nicht entbrechen, S. 61. abdrucken zu lassen. Hat doch sonst die schöne Litteratur dergleichen kleine Beiträge nicht ungern aufgenommen, und wie zufrieden werde ich seyn, wenn man um solcher Körner von Börnstein willen mir den Sand zu gut halten will, den man erst durchwaten muß? Es ist fast nicht möglich, in solchen gestopften Reihen einzelner Beobachtungen oder Namen nicht zu irren; man belehre mich mit Glimpf, und ich werde danken. Das sechste Hauptstück enthält das Aeusserliche der Prose. Hier werden manche die Schultern zucken. Etwas **Grammatik**, denn **Tropologie**, **Schematologie**, **Periodologie**, **Numerus**. Ich

habe

habe mich bemühet, das Schulmäßige vom Pedantischen zu entfernen; daher ich sowohl bey Tropen als Figuren die Classen und Namen reducirt, und sodann habe ich Beispiele gewählt, die zur Lectüre treiben, ein Vortheil für Zuhörer. Und darunter werden einige seyn, die man nicht eben auf der gemeinen Strasse finden wird. Hat ein **Batteux**, ein **Home** sich nicht geschämt, von Tropen und Figuren zu reden; so habe ich mich auch nicht gescheut, den Kern davon zu sammeln und selbst, wo es nöthig, den Engländer mit andern Redekünstlern zu vergleichen. Ich weiß wohl, daß man dem Genie die Flügel nicht numeriren darf; indessen ergötze sich dieses an einem oder anderm glücklichen Beispiel, und das übrige sey zum akademischen Gebrauch, wo es mancherley Gaben und Köpfe giebt. Kürze habe ich da gesucht, wo andre Tractate geschrieben, besonders in der **Periodologie**, wo manche nicht ganz unerhebliche Kleinigkeiten, und wohl gar ästhetische Beobachtungen vorfallen. Man möchte einwerfen, ich hätte schon der **Figuren** im ersten

Theil genug erwähnt. Allein da war es nur als ein Mittel zur Größe, Lebhaftigkeit und Pathetik der Gedanken; hier nahm ich das ganze Regiment in Musterung, in so fern es in Reden aufzieht. In der Materie vom **Numerus** hat mir **Ramlers Batteux** hauptsächlich vorgeleuchtet. Zum Anhang von der **Orthographie** haben mich manche Correcturen von Ausarbeitungen verleitet, und es würden mir einige Dank wissen, wenn ich es ganz voraussetzen können. Im **siebenten** Hauptstück wird man mir das Mark der **Riedel**schen Theorie nicht übel nehmen, und was von Gedanken gesagt wird. Man ist so reich in dieser Materie, daß sich stets ein Vorrath anbietet. Ich wende mich hernach zu der eigentlichen **Rhetorik**, und beleuchte die Gleichnisse u. s. f. als Ingredienzien von Reden näher wie im ersten Theil. Die Materie von **Gemälden** und **Charakteren** wird, wie ich hoffe, nicht zu verlegen und von vielem Einflusse seyn. Bey dem **historischen** und **dialogischen** Stil habe nur das Wesentliche berühren können, und die **Romanen** aus angeführten Ursachen

sachen eingeschaltet, da man nicht alle aus dem Gebiet der Prose gänzlich heben kann. Das achte Hauptstück handelt in aller Kürze von Briefen. Ich glaube, die Eintheilung wird die zulänglichste seyn, wenn man noch dabey erwägt, daß Briefe, und schöne Briefe zweierley sind. Uebrigens wird man in diesem Bande bemerken, daß ich theils meine vorige Anweisung zur Beredsamkeit in einen Auszug gebracht, die Gedanken rectificirt, und neuere Beobachtungen hinzugefügt, theils in der Theorie Angaben zu Uebungen eingeflochten. Der dritte Band soll hierauf hauptsächlich die Poetik in sich fassen, und mit einer Auslese der körnichtsten Beispiele aus unsern deutschen Dichtern, wie auch einigen ungedruckten Blumen begleitet, dadurch desto practischer gemacht werden.

Da dies Lehrbuch nicht unglimpflicher hat beurtheilt werden können, als in der deutschen Bibliothek der schönen Wiss. geschehen ist: so wird man mir als einem Hartverklagten die Ehrenrettung und einen bescheidnen Regreß gegen den

Herrn **Dtsch.** zugestatten, ohne dadurch dem Werth des ganzen Journals zu nahe zu treten. Und so mag ein Theil der Vorrede **polemisch** seyn. Ich übergehe den **Polichinelle** in der Recension, die Gaukeleien und Spöttereien, den ganzen Potpourri von zum Theil entlehnten Einfällen, das Zetergeschrey wegen des Lobes eines **Kinderlings**, den ich zwar nicht verdamme, übrigens seinen Richter stehen und fallen lasse. Ich übergehe, was sonst Sitten auch in der schönen Litteratur heißt, weil davon noch keine Theorie fertig ist, und man hoffen kann, daß der Herr Geheimderath Klotz, als ein Mann von Lebensart, elegantissimus auctor, bey der fernern Herausgabe dem Dinge steuren und wehren wird. Ich bemerke nur, daß die ganze Recension durchweg auf einer **falschen Vision** von einer nordischen oder **königsbergischen Secte** beruhet, die nirgends existirt, deren Anführer der **große Magus aus Norden** seyn soll, dessen Stab sonst wie jene Schlange die ägyptischen verschlungen, der aber jetzt in Ruhe dem Schauspiel der gelehrten Welt

und

und der Klopfjagd der Herren Kritiker zusiehet. Man spielt mit dieser Blase sogar in der Herderschen Recension, und ich werde mein Aemtchen antreten, wenn der Ungenannte Schützenkönig werden wird. Wenn man von dem Geist der Parthey reden wollte, Himmel! was — — Doch ich breche ab, weil ich fürchte, daß dies auch für dithyrambische Schreibart angesehen werden möchte, wie dort einige andern Richtern des Geschmacks sehr gewöhnliche Ausrufungen. Deutschland ist genung von Gog und Magog zerwühlt worden, möchte der gute Geschmack Harmonie und Frieden mitbringen! Vielleicht ist noch sonst eine anekdotische Ursache von der Bitterkeit der Recension, die es gewollt, daß man das Buch zur Proscription verurtheilt hat; wiewohl man sich auch darin irren möchte, und endlich das Vorurtheil: was kann aus Nazareth gutes kommen? Dem sey, wie ihm wolle, ich werde mich wegen der bunten Schreibart unten erklären, und wenn man nichts als triviale Aesthetik gefunden hat; so bitte ich Herrn Dtsch. zu erwägen,

daß er gleich darauf sagt, ich hätte alles aus **Baumgarten** und **Meiern** entlehnt. **Sie** sind also auch triviale Aesthetiker, besonders der erstere? **Großen Dank für die Nachricht!** (*) Die poßierliche Grabschrift, die ihn ärgert, sey gestrichen. Genug, daß sie gedient, einem **Abbt** ein gleiches vorzurücken, und genug davon! Ich will versuchen, wie Herr **Dtsch.** ein Logicus zu seyn versucht, ob ich die gemachten rothen Striemen etwas auslöschen kann. Künste, so die untern Seelenkräfte beschäftigen, heissen **schöne.** So müßten ja alle Handwerker und Fabricanten drunter stehen? Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich das erste Hauptstück auf **Sulzern** gebaut; ich sage ja, daß schöne Künste vornämlich diese Seelenkräfte, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen. Ihren Unterscheid von Handwerkern, wo mehr Mechanik und Hände wirken, bestimmt die 4 Anm. (S. 18.). Und warum sollte die Malerey in Absicht auf die Theorie nicht eine **schöne Wissenschaft** heissen? **Quilibet verborum suorum interpres.** Doch habe ich freilich dabey vorzüglich auf die Redekunst und Poesie gezielt. Der Unterschied wegen des Ausdrucks der Zeichen wird hernach S. 96. bestimmt. **Gesners** Isagoge darf nicht erröthen, so klein sie ist, in diesem Fach zu stehen, obgleich **Gesner** und

(*) Im Ton der Recension, S. 58.

und **Winkelmann** ganz verschiedne Wege gehen. Doch dies ist unerheblich. Ein Recensent weiß oft nicht, warum der Autor ein Buch, vielleicht um **einer** merklichen Stelle willen, citirt; das muß dieser nachholen. — Der Titel des **Komischen** Werks ist ein Gedächtnißfehler. Ich fand in der **Meinhardschen** Uebersetzung keinen; das englische Buch selbst ist eine Seltenheit für uns. **Faber** nennt es **Principles of Criticism.** Wer mag Recht haben? Des Recensenten Anmerkung über mein bischen Englisches ist hämisch. Er vergeb es mir, wie ich es ihm vergebe, daß er einen Mann auf gut sächsisch **Härter** buchstabirt, der hernach, wie recht, **Herder** genannt wird, und den man vielleicht, wie seinen Namen, nur heteroclisirt und halb kennet — Vom **Genie** widerlegt sich durchs folgende, daß ich es nicht allein in der Fertigkeit lebhaft und schnell zu empfinden setze — Von **Michel Angelo** müssen wir freilich plaudern, so lange wir nicht Italien gesehen — Wegen der **Journäle** S. 35. versteh ich nicht des Herrn **Dusch.** Scherz, und **Belletrist** ist ein Wort aus den göttingischen Zeitungen — Das Wort ὑποκρισις hat **Batteux** berechtigt. (*) — Ich weiß, daß **Leßing** meldet, **Pyreicus** sey **Rhyparograph** genennt worden; es werden aber doch mehrere gewesen seyn? — **Hieher! hieher!** — — Ich glaubte nicht, daß das lächerliche

(*) 1 Th. 1 A. 2 N. auch bey andern.

cherliche ſo jämmerlich werden könnte. Scurram agit. Ich mag nie mehr Zeitungen anführen — Die Stelle aus **Brockes** ſoll eben niedrigekelhaft ſeyn, und iſt es in zwey bis drey Ausdrücken — **Longin** räth, nach dem **Opitz** den Himmel zu fühlen, alſo hat Opitz vor ihm gelebt. Welche Kritik! Verſteht man es denn nicht, wenn ich heut zu Tage ſchriebe: juxta Horatium, nach dem Ausdruck des Römers, wobey es nicht darauf ankömmt, wenn dieſer oder jener gelebt? — **Schatzens** Auszug hab ich in nicht unebnen Werken empfohlen geleſen. Iſt er indeſſen nicht für große Künſtler; ſo geſteh ich den Irrthum, er kann für Anfänger ſeyn — Vom **Marmontel** iſt mein Sinn eben derſelbe aus **Leſſings Laocoon,** es ſoll heiſſen: eine **nur** mit ſparſamen Bildern durchflochtne Reihe von Empfindungen — Des Agamemnons verhülltes Angeſicht kann eine Nachahmung ſeyn, es bleibt aber doch ſtets negligentia diligens, wie ich das Wort **Nachläßigkeit** nehme. — **Baralipton** nach den vier Vocalen iſt nie eine gewöhnliche Figur der Syllogiſtik. Denn alle 64 mögliche haben nur drey Vocalen nach den drey Sätzen. Sie kann ein Epicherema ſeyn. Doch warum ſtreiten wir de lana caprina? Das ἦθος, oder **Zärtliche,** wenn es heftig wird, hört alsdenn auf, es zu ſeyn, und wird πάθος. Die

Re=

Recenſion in der N. Bibl. der ſchönen Wiſſ. iſt ein **Pendant** zu der vorigen, und nichts als ein etwas gelinderes Echo, bis auf die rothen Striemen, bis auf die Tirade von dem ohn Entgeld verſchaften Meiſterrecht in ſchönen Künſten, von welchen Handwerker doch nach dem obigen ganz weislich getrennet worden, bis auf Kinderling, Homens Titel u. ſ. f. Was inzwiſchen die Rubrik in dem Plan der **Practik** betrift, ſo bitte ich, ſich nicht zu übereilen, daß dies alles bearbeitet werden ſoll. Ich führe nur die Claſſen an, ohne einen Weiſe, Hübner oder Uhſe vorſtellen zu wollen, wofür der Himmel bewahren wird, und ein kurzes Regiſter meiner eignen Uebungen wird künftig die Beläge dazu geben. Den güldnen Vers: quis? quid? ubi? habe ich niemals ausposaunt, ſo wenig als die Figuren; ich ſage vielmehr, daß es Lappereien ſind, womit man höchſtens Köpfe zum Denken trepaniren müſſe. Wie kann aber der Recenſent ſo **catoniſch** über einige **Catheder**ſcherze thun, da er ſich doch S. 335. V. B. 2 St. einen ziemlich poßierlichen Spaß über die Variation erlaubt? — Die Worte ſind Zeichen der Gedanken, und Pfeile, welche, ehe ſie geſchoſſen werden, erſt angelegt werden müſſen. Wenn man hier keine Gedanken finden kann; ſo muß man in **Home** oder **Batteux**, die eben das ſagen, auch keinen finden. — Die Schreibart iſt **bunt** und **neologiſch**. — Wenn

bunt

bunt so viel bedeutet, als mit Latein und dergleichen gespickt, so geb ich es zu. Man bedenke aber, daß mein Lehrbuch nicht für Toiletten, sondern wie Disputationen für akademische Zuhörer geschrieben sey, denen das Nachschlagen oft heilsam ist. Ich habe gewünscht, in den Ton der Compendien und Lehrbücher einer bewährten deutschen Universität zu kommen. Indessen gesteh ich es, daß da ich die Gedanken **zusammengedrängt**, und z. E. aus **Baumgarten** seine eigne nervichte und präcise Ausdrücke und Terminologie gern mit einschieben wollen, daher der Stil etwas **buntscheckigt** erscheinen müsse, wie in dem zum Unglück aufgeblätterten Beispiel in der oben erwähnten Recension. Ich werde dies im folgenden fürs Auge zu verbessern suchen, und bitte, so lange nur auf die Gedanken zu sehen. **Neologisch** kann der Stil nicht mehr seyn, als was ich nicht aus neuen Litteratoren erlernt hätte, und was findet man noch nicht seltsameres? Uebrigens spricht man mir das **Neue** in Materien ab. In dem Felde einer solchen Aesthetik, wie ich entwerfen wollte, wüßte ich nicht, ob es viel Neues geben könnte; genung, wenn man seine Muster brauchet, und ist es alsdenn, wie die N. Bibl. sagt, nicht viel Neues, so ist doch manches Gutes. Sehr feine **subtile Speculationen** aus der Aesthetik gehören ohnedem nicht für ein akademisches Lehrbuch und für

Schüler

Schüler im ersten Geschmack, und zuweilen geht es uns in den besten, wie in den Gärten, die mit vielen Kreuzgängen durchschnitten sind. Jener tritt dort herein, und ich von dieser Ecke, wie vor uns die lieben Alten, und zuletzt treffen wir uns an einem Ausgange. Daß ich indessen nicht einen B. und M. rein und **mascule** ausgeschrieben, wie Herr **Dysch.** meint, davon zeigen wohl das zweite Kapitel, von dem kein Wort in jenen, und im dritten Kap. dem **corpore delicti** viele selbst bemerkte Beispiele, besonders in der Lehre vom **erhabnen Stil**, davon jene Männer nichts melden können, selbst einige Kritiken über sie (S. 198. I. Th.) und so neuere Bemerkungen, als mir möglich gewesen, einzuschalten, (S. 141. 2te Anm.) und dergleichen mehr. Ueberhaupt erwäge man, daß ich kein **Groshändler**, wie **du Bos** oder der **Lord Raym** bin, daß ich nicht für Genies das Lehrbuch verfertigt, die, ausser einigen **Aussichten**, Berührungen und **Fingerzeigen** nichts weiter finden dürften, sondern für Leute, die man zum Denken erst bey der Hand führen muß, daß ich zwischen den Sandbänken der subtilen Schwärmerey oder Distillation der Ideen, und der Klippe der bloßen Pedanterie fahren müssen; und man wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt, wenigstens in meinen **Collectaneen** so viel als

ein

ein **Voßius** zu gelten, aus dem manche ihre Blümchen gepflückt haben. So viel bescheide ich mich, daß ich viele Lücken, viel Mühsames, und den oft zerrißnen Faden in dem Lehrbuche selbst empfinde; ich will mein bestes thun, nach dem Rath der N. B. den guten **didactischen** Ton, wenigstens in dem künftigen dritten Theil und dessen **Chrestomathie** zu zeigen, wie ich in den letztern Kapiteln des gegenwärtigen auf diesen Wink gehorcht zu haben hoffe. Alsdenn möchte der Galle etwas weniger werden, die sich bey Herrn **Dusch.** recht schwarz und sehr reichlich über das Lehrbuch ergossen hat.

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.

Zweiter Theil.

Google

Das vierte Hauptstück.

Von der Redekunst (Rhetorica) insbesondere.

§. 1.

(Was Redekunst und Beredsamkeit sey.)

Zwo Künste verbeßern die Sprache, die Sprachkunst (*) (Grammatica) und die Redekunst. (Rhetorica) Jene lehrt rein und richtig; diese zierlich, lebhaft und rührend reden. Sie ist eine Anweisung zur guten Schreibart überhaupt; oder zur Wohlredenheit, und besonders zur Beredsamkeit, das ist, zur Weisheit zu reden, oder zu der Fertigkeit, seine Gedanken sinnlich schön, und seinem Zweck vollkommen gemäß in der Sprache auszudrücken, (ars bene, ornate et apte dicendi). (**) Jenes macht den Redekünstler; (Rhetor) dies den Redner selbst (orator); (***) den Griechen hieß beides ῥητωρ, ehe Sophist das erstere bedeutete.

(*) Bey den Alten war Grammatick ein Theil der Philologie. Sie legt, nach dem Homer, der unbändigen Zunge einen Zaum, und den geflügelten Worten Feßeln an.

(**) Bene ſchließt perſpicue, ornate das copioſe, apte das perite, vſque ad perſuaſionem loquendi in ſich; ſ. den Anfang des 1B. de inuentione im Cicero, ſapientiam ſine eloquentia parum prodeſſe ciuitatibus, eloquentiam veroſine ſapientia obeſſe plerumque, prodeſſe nunquam.

(***) Rhetorick kan die Theorie, Oratorie die Ausübung (Praxis) bedeuten.

Anmerk. 1. Batteux (III. Th. 11 S.) nach Rollern paart drey Künſte, die Logick wohl zu denken, die Grammatick wohl zu ſprechen, (d. i. rein und richtig) die Rhetorick wohl zu reden, zu gefallen, zu überreden. Oratio ſey ore ratio expreſſa. Die erſte geht indeßen eigentlich mehr den Verſtand, als den Ausdruck, oder die Sprache an.

2. Die Sprache des bloßen Bedürfniſſes, und die oratoriſche, ſind noch verſchieden, wie die Harmonie und der Virtuoſe von bloßen Tönen der Vögel, wie der Garten von einer Wieſe. Natur liegt zu Grunde. (Batt. III. Th. 6 S.)

3. Die Redekunſt kan allgemein eine Lehre des Stils; eine practiſche Aeſthetick oder Anwendung des Schönen in der ungebundnen Sprache (Proſa) heißen, zum Unterſchiede der gebundnen Schreibart (ligata) oder der Poeſie, welche den Gipfel der Wohlredenheit und des Sinnlichſchönen in ſich begreift. — Ob die erſte Sprache eines Volks die poetiſche, oder eine mehr tönende, die drauf folgende cultivirte, die proſaiſche, und endlich die beſtimmtere, eine philoſophiſche Sprache heißen könne, ob dies die Sprachalter ſind, iſt ein Einfall in den Fragmenten über die neuere deutſche Litterat. 1 St.

der Betrachtung verdient. — So viel ist gewiß, was Batteux sagt: (*) die Dichtkunst hat der Redekunst die Bahn gebrochen, und ward ihr Wegweiser, ihre Fackel, ihr Vorbild. Die großen Redner wurden gleichsam mehr Poeten in ihren Reden, wie jene Redner in ihren Poesien waren. — Deswegen giebt der Dichter des Tempels der Beredſ. (Lawsons Vorleſ.) den Poeten und Geschichtschreibern ihr Gemach am Thron der Beredsamkeit.

(*) III. Th. 8 S.

4. Eine akademiſche Rede kan mehr Wohlredenheit, eine Predigt muß eigentliche Beredsamkeit, das ist Unterricht und Erbauung, oder Rührungskraft enthalten.

§. 2.

(Zweck der Beredsamkeit.)

Der Zweck der Beredsamkeit ist nicht sowohl die philosophische Ueberzeugung, denn diese ist nach den mehrentheils verschiednen Zuhörern, gegen welche der Redner gedacht wird, nicht zu allgemein zu fodern, als vielmehr die sinnliche Ueberredung und Rührung; (*) doch werden Gründe nicht ausgeschloßen, welche noch dazu lebhaft und anmuthig ausgeführt werden müßen, und sie sind weder pure Mattigkeit, noch Sophisterey oder Betäubung. (**)

(*) Elit eloquens, qui ita dicet, vt probet, vt delectet, vt flectat. Probare neceſſitatis eſt, delectare ſuauitatis, flectere victoriæ (Cic. de Orat. I. c. 21. imgl. I, 9. 20. Quintil. I. 2. am Ende, II. 16.

(*) Das πεπεισμαι des Apostels (Phil. 1. 6.) ist von der Art der sichern Ueberredung: ich bin des gewiß. (Ernest. theol. Bibl. 1B. 7St. 5N.)

§. 3.

(Vom Unterschiede der wahren und falschen Beredsamkeit.)

Der Absicht und den Mitteln, nicht dem Aeußern oder dem Schmuck nach, unterscheidet sich die wahre Beredsamkeit von der falschen, der Schwätzer und Verführer von ächten Demagogen, (*) ein Tertullus vom Paulus, (Ap. Gesch. XXIV.) ein wahrer Zelot von einem blinden Eiferer, der seinen Kopf eher zum Eckstein hingeben, als eine fremdgläubige Kirche sehen will. (**) Welche Wuth der Intoleranz!

(*) So hießen Redner der Alten, Anführer und Regierer des Volks. (**) Der Bischof Soltyk auf dem Polnischen Reichstag, 1766.

Anmerk. 1. Die Poesie hat das Gefallen, die Redekunst den Unterricht zum Zweck, doch den Weg mit Blumen bestreut. Jene geht bis ins Reich der Fabel und Erdichtungen, diese bleibt im Reiche der Vernunft. Seht beider Rechte und Gränzen; über die ganze Natur, aber bey dieser führt Wahrheit, bey jener Geschmack den Zepter. (R. Batt. III. Th. 9S.)

2. Das Volk, sagt la Bruyere, nennt Beredsamkeit die Leichtigkeit, allein und lang zu reden, nebst heftigen Gebärden, Stimme und Kraft der Lunge. Der Pedant

dant schränkt sie auf gehäufte Figuren, klappende Wörter und Perioden ein; die wahre ist ein Geschenk der Seele, die uns andrer Herz und Geist unterwirft. Dagegen sagt Sallust vom Catilina: satis loquentiæ, sapientiæ parum (c. V.)

3. Der despotische Orient verwarf die Ueberredungskunst, das geheimnißvolle Aegypten benahm der Beredsamkeit die Kraft; Griechenland war die rechte Schule. — (Vielleicht war dort ihr Misbrauch, (*) wie beim Plato der Dichter in sofern, verbannt, oder das Blendwerk der Sachwalter im Areopag zu Athen; allein in Berathschlagungen des Volks zeigte sich die Gewalt jener Kunst) — Wenn Lock sie als eine Gehülfin des Betrugs verwirft, so empfehlen wir sie hier als eine Dienerin der Wahrheit. Ihr erster großer Zweck ist die Ueberzeugung; (wie dies Wort zu nehmen, s. §. 2.) — der andre die Bewegung (Lawsons Vorles. v. vi.)

(*) Eben wie Ptolomäus darum den Hegesias, der zum Selbstmord überredete, (πεισιθανατον) vertrieb.

§. 4.

(Nutzen der Redekunst.)

Der Nutzen der Redekunst ist in Absicht auf die Cultur der Schreibart allgemein. Cicero sagt, es ist eine weite Bahn, und wo man auch ist, ist man auf ihrem Grund und Boden, d. i. Geschichte, und alle Wissenschaften fodern Wohlredenheit, und nehmen Blumen (*) der Redekunst an.

 (*) Wenn

(*) Wenn jener Homilet sagt, Blumen der Beredsamkeit auf Kanzeln wären, wie gemalte Fensterscheiben, die das Licht hinderten, so weiß er nicht was er redt, und das Gleichniß hinkt. Falsche Kunst, oratorische Blümeley, das sind bemalte Fenster; wahre Beredsamkeit giebt ein reines Glas, so den Tag noch beßer durchläßt. Soll der Geistliche nicht auch ein solcher Redner seyn? Man kan hiebey nachlesen der Mad. Gomez Triumph der Beredsamk. und zur Parallele der Fr. Gottschedin Tr. der Weltweisheit, wie auch noch beßer Gräfenhahns Wettstreit der Malerey, u. s. f.

§. 5.

(Was ein Redner ist?)

Ein Redner ist ein Mann mit Naturell zur Wohlredenheit, mit Kenntniß ästhetischer Regeln, und von Uebung in der wahren Beredsamkeit. So unterscheidet man ihn vom Stümper, vom Sophisten, von andern Schriftstellern, und vom bloßen Redekünstler. Sein Character sey wie des schönen Geistes überhaupt, (§. 49. K. III.) vir bonus, dicendi peritus Cic. kein Fremdling in Wißenschaften und der Sprache, (*) von guten Sitten, (**) und beliebt für die Sinne der Zuhörer.

(*) Weltweisheit giebt ihm, wie andre Wißenschaften, Beweise; Naturlehre, Gleichniße; Alterthümer und Geschichte, Beispiele und Zeugniße; die Moral besonders lehrt ihn der Menschen Herz kennen. Eignes moralisches Gefühl komme dazu. — Ein Horaz

mag

mag ſcherzen: fecundi caliees, quem non fecere diſertum, ſo iſt doch das Herz der rechte Lehrmeiſter im Reden. — Pectus eſt, quod diſertos facit, ſ. Erneſti de eloquentia pectoris in den Opuſc. orat. Lugd. 762. und Heyne de morum vi ad ſenſ. pulchritud. In wiefern Cicero ſagen könne ad Brut. III. ſe orat. non ex Rhet. officinis, ſed ex Acad. ſpatiis exſtitiſſe? —

(**) Kein Salluſtius, ein Tugendprediger, und der Laſter Knecht.

Anmerk. 1. Ein Redner wiße ſich klüglich nach Umſtänden, Zeit und Zuhörern zu richten, (*) wie Cicero für den Roſcius, 1 Kap. imgl. 21. 22. für den Flaccus, K. 9. und ſeinen Eingang in der Rede für das Ackergeſetz (ſ. Rollins Anweiſ. 2. Th. 6 Art. Quintil. B. 2. K. 2.); er habe ein gut Gedächtniß, Munterkeit und Herz im Reden, Anſtand des Aeußerlichen und der Gebärden, ohne Unförmlichkeiten des Leibes.

Tum pietate grauem ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, arrectiſque auribus adſtant,
Ille regit dictis animos, ac pectora mulcet, (**) *Virg.*

(*) So ſagte Plato zum Antiſthenes: ignoras, orat. modum eſſe non in dicente, ſed in auditore ſitum.

(**) Mit Worten lenkt er ſie, und rührt erweichte Herzen. Ein Impromptü des Craſſus gegen den Brutus, ſ. in Cic. Redner 2 B. 55. K.

2. Ein Sophiſt hieß zu Sokrates Zeiten ein Schwätzer und Klügler, hernach ein Redekünſtler und Kunſtrichter. Der erſte Sinn geziemt nie einem Redner. Ciceros vir bonus bedeutet ſowohl einen ehrlichen Mann, als auch von Stand und Anſehn in der Republick.

§. 6.

(Von Redekünsten.)

Gute Rhetoriken

1. Bey den Griechen Antiphon, der erste Rhetor, der auch selbst Reden hinterlaßen, (Gött. Zeit. 766. n. 89.) Aristoteles drey rhetorische Bücher, das vierte an den Alexander schreibt man dem Anaxagoras von Lampsakum zu, Lucian hin und her in seinen Schriften, Longin vom Erhabnen, und von den Leidenschaften, welches letztere verlohren ist; Hermogenes aus Tarsus unter dem Kaiser Antonin, Harpocrates sind spätere Lehrmeister des Geschmacks. Hieher gehören noch Plato im Phädrus und Gorgias gegen die Sophisten, Dionyß von Halicarnaß von der Wortfügung und Character der Schriftsteller, Demetrius Phalereus von dem Ausdruck (Elocutio) ist untergeschoben, ferner Aphtonius in Progymnasmat. Theon, Hermagoras, Apollodor, Flavius Philostratus, Libanius, u. a. m. (s. den Suidas und Gesners Rhet. die drey alte Redekünstler in sich faß.)

2. Bey den Römern vorzüglich Cicero, (*) und Quintilian, (**) dem einige das Gespräch von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit (de causlis corruptæ eloqu. s. in Gottscheds Redek. die Uebersetzung) zuschreiben, wiewohl andre dem Tacitus; Seneka,

und

und Plinius der jüngere hin und her in ihren Briefen, hienächst Julius Florus unter dem Tiber, Cornelius Fronto, u. a. m.

(*) Aristotel im 1 B. vom Ueberredenden, und den Arten der Reden, im 2 B. als dem Meisterstücke von den Sitten und Leidenschaften, im 3 B. von den Tugenden der Schreibart, Figuren und Composition. Cicero schrieb de inuent. rhetor. den Orator, (Redner) den Heinze sehr wohl übersetzt, Brutus, Topica, de optimo genere orat. und de partit. Rhet. Die Bücher ad Herenn. sind zweifelhaft. Dieser große Lehrmeister liebt den feinen artigen Dialog. (vrbanum) Der Grieche ist ein gründliches, der Römer ein reiches Genie, der Aemter und Welt kennt; jener ist stark und genau, dieser beredt und fruchtbar. Jener schreibt von der Redekunst als Philosoph, dieser trägt Philosophie und das Alte, verschönert mit Kunst, als Redner vor. (Lawsons Urtheil, Vorles. III.) Caßander hat den Aristotel sehr gut ins Französische übersetzt.

(**) Qvintilian schrieb Instit. Rhet. und genoß unter Vespasian das erste Gehalt als Lehrer der Redekunst zu Rom. Poggius von Florenz hat ihn uns wieder hergestellt.

3. Bey den Franzosen Fabry Rhet. 1521. des la Motte le Vayer Rhet. du Prince 1657. *Gibert*, *Buffier*, *Gaichies* Eloqv. de la Chaire, und beßere Bouhours, (*) Rapin, Lami Kunst zu reden, (l'art de parler) zugleich

eine

eine philoſophiſche Sprachkunſt) Fenelons Geſpräch über die Beredſamkeit, der zweite Theil vom Rollin (**) l'Eloqvence du tems pour une Dame de qualite, eine kleine leichte Anweiſung mit guten Exempeln, Principes pour la lecture des Orat. bey Durand 1755. (ein Kernwerk, reich an Stellen aus den Alten und Neuen) la Connoiſſance des defauts & des beautés de l'Eloqv. & de la Poeſ. iſt ein Eſprit de Voltaire, *Marſais* des Tropes, vornäml. *Batteux* Cours de belles Lettres (***) und manche Artick. aus dem großen Diction. Encyclop. *Crevier* Rhet. franc. Par. 765. Benat, Redekunſt in Beiſpielen, Leipz. 767. Trüblet hin und her.

(*) Bouhours, in der Kunſt witzig zu denken, (Maniere de bien penſer dans les ouvrages de l'Eſprit) erſtreckt ſich meiſt nur über Gedanken als Kunſtrichter, dieſer Jeſuit, der die Frage aufwarf: ob ein deutſcher Witz (Eſprit) haben könne, und dem man antwortete: ob ein Jeſuit ein ehrlicher Mann ſeyn könne?

(**) Maniere, de bien enſeigner les belles lettres.

(***) Sowohl die beaux-arts reduits à un principe als auch den weitläuftigen Cours, jene nach Schlegels, dieſen nach Ramlers Ausgabe.

4. Bey den Engländern eins der neueſten Werke, die erwähnten Vorleſungen von Lawſon ſ. Britt. Bibl. V. B. und im Auszuge Millers Hiſt. moral. Schild. V. Th. Man findet ſie auch im Lehrmeiſter, (*) 1 Th.

Der

Der Zuschauer und dergl. Schriften erörtern hin und her überhaupt ästhetische und auch rhetorische Materien.

(*) Die engl. Ausgabe hat eine eigenthümliche Anweisung, N. I. II. V.

5. Bey den Deutschen (*) Weise und Talander, Verderber des Geschmacks, Hübner, Uhse, Freyer, Peucer Schulgerippe. Hederich ist erträglicher, Hallbauer etwas brauchbarer, nach ihm Gottsched, Baumeister, sein Epitomator, May im Redner, 1748. gelehrt, doch kurz für Lehrer und zu mager für Schüler, Drümmel nutzbar im Kapitel von Gedanken, J. A. Fabricius zu dürre, Müller systematisirend, Fischer mittelmäßig, Basedow, Dommerich zu rhapsodisch, Millers hist. moral. Schilderungen V. Th. eine Sammlung auserlesener französischer Beispiele.

(*) S. meine Anweisung zur guten Schreibart überhaupt und zur Beredsamkeit insonderheit, Königsb. 1755. 1 Hauptst.

Anmerk. 1. Vieler in die Redekunst einschlagenden Abhandlungen, dergl. in den Schriften der Leipz. Gesellsch. der Schweizer und in kritischen Beiträgen vorkommen, können wir wegen der Menge nicht erwähnen. Briefsteller insonderheit s. 8. Kap. Eben darum übergehen wir Rhetoriken andrer Völker, z. E. der Italiäner, u. a. m.

2. Zum lateinischen Stil dienen im Unterricht Melanchtons erste vernünftige, aber zu stroherne Rhetorik in Deutschland, Erasmus de copia verb. Masenius, Schef-

Scheffer, Werenfels de meteoris orat. ein Voßius, Heineccius, Hallbauer, Schwarz, Gesner, Ernesti in den Init. solid. doctr. s. Morhofs Polyh. P. II. L. VI. c. I-IV. Idea Rhet. serotini (des Spaten, Casp. von Stieler) hätte verdient, daselbst noch berührt zu werden.

§. 7.

(Geschichte der Beredsamkeit.)

Hier ist ein kurzer Abriß der Schicksale der Beredsamkeit, besonders der prosaischen, verknüpft mit den Schicksalen der guten Schreibart überhaupt

1. Die Beredsamkeit gründt sich auf die Sprache; allein diese ist älterer, als sie.

2. Vor der Sündfluth lehrte der Patriarch im Schatten der Cedern den Kreis seiner Kinder und Enkel, und pflanzte die Nachrichten von den ersten Weltaltern fort. Noah heißt ein Prediger der Gerechtigkeit.

3. Nach der Sündfluth treten bey den Hebräern Moses in seinen Ermahnungen, (s. das V. B. M.) Anreden und Segen, (*) Josua, Samuel, und die Propheten in Bußpredigten auf, unstrittig als ihre gröste Redner. Hieher die Bergpredigt und die Parabeln des grösten Lehrers, von GOtt gesandt, der Geist und das Feuer, das aus einem Petrus und Paulus redet. (s. die Ap. Gesch.) Unter den Schriftgelehrten mag es auch Leute von beredten Lippen gegeben haben, so gut

wie

wie Gamaliels, die vielleicht mehr Beifall verdient, als ihrer heutigen Rabbinen kabbalistische Künste.

(*) S. Rollin in einem eignen Kapitel, (2 Th. §. 5.) von der Hoheit und Schönheit mosaischer Gedanken. Das Lied und der Segen, (5 B. M. 32. 33.) sind eigentlich wie mehr dergl. Stellen, die Weißagungen des Jakobs und der Propheten, Poesien (s. unten).

4. Die Griechen, welche eine besondre Lebhaftigkeit des Witzes und glückliche Geister unter einem glücklichen Clima (*) besaßen, besonders die Athenienser, schwangen die Beredsamkeit auf den höchsten Gipfel. Hiezu trugen vieles bey die Liebe des Vaterlandes, der Geist der Freiheit, die Form der Republiken, welche schon die Jugend auffoderten, Reden ans Volk zu halten, die Vollkommenheit der Dichtkunst, (**) die Schönheit des Geschichtstils, (***) die Ausbreitung der Philosophie. Jene gab ihr Hoheit und Reize, diese Deutlichkeit, Bündigkeit und Nerven. Schon zu Theseus Zeiten, kurz vor dem Trojanischen Kriege, war die erste Rednerschule nach Pausanias Bericht. Berühmte Schulen waren außer Athen, Rhodus, Ephesus, Mytilene, Alexandrien. Redner durch Naturell und Uebung sind zu Mustern ein Perikles, ein Lysias, ein Aeschines, der gezierter als Demosthenes ist, Hyperides, und der Meister von allen, das gröste Genie nach Homer und Pindar von den Griechen, ein Demosthenes, der

in

in seinem damals verwirrten Vaterlande die stärksten Vorwürfe hatte, und seine Donner gleichsam vor den Augen des ganzen Griechenlands auf den schlauen und gewaltsamen Philippus warf. Er verbindet mit Licht und Männlichkeit sehr viel Feuer, Erhabnes, Pathetisches, ohne müßigen Prunk und Glanz sowohl, als Nachdruck und Edles in der scheinbaren Einfalt. Schade! daß er nicht so glücklich focht, als er redete. (††) Nach ihm sank mit der Freyheit des Volks das Heroische der Beredsamkeit, wenn ich so sagen darf; statt des Attischen kam Künsteley, oder asiatischer Luxus. Demetrius Phalereus schmeichelte für seine Ehrensäulen, schimmerte und suchte mehr Blumen als Gesundheit und Stärke, ein Athlet im Frieden, nicht ein hartgewordner Soldat. (†††) Des Timäus Sikulus und andrer Schreibart ward noch weichlicher. Man hatte mehr Schwätzer, gethürmte langweilige Declamationen mehr bloße Sophisten, die eine Kunst daraus machten, aus dem Stegreif zu reden, und vor Gericht ihre Sachen zu gewinnen, als Redner und ehrliche Leute. Unter dem Julian in den Schriften des Libanius und andrer Sophisten zeigt sich der letzte Schimmer der griechischen Beredsamkeit, und sie verfiel im hohen Alter in die zwote Kindheit.

(*) Selbst die dicke Luft, (craſſus aer) Böotiens brachte zu Theben den Pindar hervor. Die Städte, wo vor-

dem

dem ein Geist geherrscht, der die Größe der Griechen ausgemacht, von dem bey den heutigen Sklaven der Türken, kaum noch bey den Mainotten, spartanischen kriegerischen Abkömmlingen, Spuren vorhanden sind, verdienen noch aufmerksame Verehrung.

(*) Man muß alles vom Homer anfangen, wie nach dem Aratus vom Jupiter, sagt Quintilian. (L. X, c. 1.) Bey jenem lehrt Phönix den Achill reden, Nestor spricht sanft, Menelaus kurz, Ulyß fein, lebhaft, heftig (s. Hardions Dite. sur l'orig. de la Rhet.) Ihre ersten Dichter, die ihre Gesänge ablasen, waren ihre ersten Redner.

(**) Herodot, Thucydides hatten Reiz und Fluß.

(†) Sokrates besaß Wohlredenheit, Plato heißt der beredteste von allen Philosophen. Beide dämpften die Sophisten, Schwätzer ihrer Zeiten.

(††) Pisistrat, Alcibiades, u. a. m. große Leute in der Republick besaßen alle Redekunst. Gorgias ist zu steif und sophistisch, sein Schüler Isokrates, der reiche Redner, der für seinen Unterricht eine Galeere bauen ließ, die Periodologie und den Wohlklang trieb, harmonischer, wie auch Isäus, des Demosthenes Lehrer. Dieses sein Meisterstück ist die Rede für den Ktesiphon. Cicero gedenkt de opt. gen. orat. daß er sie übersetzt habe. Isokrates schlägt sich gegen den Philippus mit dem Rappier, dieser mit dem Degen, z. E. die Anrede nach der Schlacht bey Chäronea: nein, meine Landsleute! ihr habt

nicht geirrt. Ich schwöre bey den Seelen der Helden, die für eben diese Sache in den Ebnen von Marathon und Platäa fochten, u. s. f.

(†††) Mit ihm blühten Dinarch, Demades, Cyneas, später Apollonius Molon, Ciceros Lehrer, Polemon, Herodes Attikus, Themistius, u. a. m. s. Walchs Introd. in lingu. græc.

5. Rom nahm von Athen auf seinen Triumphwagen die Künste, und führte die Beredsamkeit auf das Forum. Sie diente der Republick, (*) gebunden an den Staat, und ward dem römischen Adel unentbehrlich. Livius läßt nirgends seine römische Patrioten häufiger sprechen, als im Anfang seiner Geschichte, (s. vom Scipio Dec. III. L. 6. 8. 10.) M. Cethegus war der erste bekannte Redner zu Ennius Zeiten. Vor Cicero blühten die Gracchen, (Tib. terribilis, Caius patheticus) M. Antonius, (nicht der Triumvir) C. Craßus, Carbo, zwey Catuler, Galba, Philippus, Herennius, (s. Cic. Brut. und de Orat. vom Calvus, Ep. fam. 21. L. XV.); in seiner Jugend Hortensius, mit ihm zugleich Lic. Calvus, Cotta, Cäsar, Cölius, Brutus, Sulpicius, Curio, später Meßala, Corvinus, die Asinier, Caßius Severus. Cicero, der vollste (numerosissimus) und stärkste, übertrift, so viel wir kennen, alle an Gabe des Vortrages, Einbildungskraft, Feuer und Eifer. (**) Unter den Kaisern hörten die großen Schauplätze der Beredsamkeit

auf,

auf, mit der Freiheit verfiel ihr Pathos, sie ward gekünstelter und weichlicher, eine Actrice auf dem Theater, und solch ein Unterschied, wie zwischen einer Ode und einem Sinngedicht, (s. Dial. de corrupta eloqv. und den Petron). Der Redner frisirte sich, (cincinnatus) wie ein Richelieu, anstatt General zu seyn, und belferte wie Gallion, statt zu tönen. Vom Vellejus Paterculus steckte dieser Fehler selbst die Geschichtschreiber an; Tacitus blieb noch am reinsten. Plinius Lobrede ist zwar ein Muster, doch von dem damals herrschenden verführerischen Geschmack nicht völlig frey. Es gab feine Lobredner, auch wohl geschickte Advocaten, s. M. Seneca Declamat. und die man dem Quintilian zuschreibt, aber keinen Tullius in seinen philippischen Reden. L. Seneca ist noch pretiöser in seiner Schreibart, Symmachus gekünstelt, (***) Ausonius frostig. Zu Vespasians Zeiten werden Aper, Secundus, Marcellus, Vipsanius Messala, als Sachwalter gerühmt, (s. obiges Gespräch) und vom Plinius Isäus (summa facultas, copia, vbertas, u. s. f. Ep. III. L. 2. der L. VII. Ep. 6. auch des Julius des Redners erwähnt.) Hieher gehören die im Latein bekannte fünf Panegyren. Mehrere Namen findt man hin und her, s. Gellii Noct. Att. L. IX. c. 2. II. 20. Bey den Verwüstungen Italiens durch die Barbarn flohen alle Wißenschaften und Künste. Im

Orient waren auch für die Gelehrte elende Zeiten, und die Beredsamkeit versiegte wie der Rhein, nach Lawson, der seinen breiten Fluß in viele Arme theilt, und zuletzt in Sandbänken fällt, wo er verschlungen wird.

(*) Nemo studet eloquentiæ, nisi vt in foro & causis eluceat. *Cic.* — Was das hieß: pro rostris dicere? — —

(**) Die größten Männer, Plutarch, Quintilian, Rapin, Rollin haben die beiden größten Genies von Rednern, Demosthen und Cicero gegen einander gehalten. Dieser, sagt Lawson, ist reich, zierlich und prächtig, ein Fluß der unvermerkt das Ufer untergräbt; jener stark, voll Begeisterung, ein gewaltsamer Strom; dieser überredet, jener reißet hin und entzücket. Hier ist der Redner groß, dort fühlt man selbst das Feuer, ihr seid in Athen. — Wo sich Cicero jenem am meisten nähert, ist in den Reden gegen den Catilina; da ist man gleichsam auch nach Rom versetzt, und gegen den Anton, daher die letztern einigen die ausgearbeitetesten scheinen. Man könnte sonst den Atticismus der Jugend, die Fülle, den männlichern Atticismus, und den kürzern Stil des Alters nach den Zeiten seiner Reden bemerken. — Wenn Carlencas im Essai sur l'hist. de B. L. meint, der Grieche sey gedrungener, (serré) der Römer weitschweifiger, (diffus) so kan es von den jugendlichen Reden gelten; aber jenem mehr Kunst, diesem mehr Genie beizulegen, das würd ich umkehren. — Ob Brutus

bey

bey dem Anschlage gegen Cäsar recht gesagt: wir wollen es ausführen, und Cicero soll es loben? —

(***) Prudentius vergleicht seine Schreibart einem güldnen Scheitholz, womit man im Koth arbeitet.

6. Inzwischen erhielten sich noch einige geistliche Redner, als unter den Kirchenvätern Basilius Magnus, Leo, Cyprian, Ambrosius, Lactanz, Augustin, besonders ein Chrysostomus oder Güldenmund, (s. Cramers Uebersetzung seiner Predigten). Sonst war Wüsteney von vierten bis ins neunte Jahrhundert. Die Wißenschaften lebten am ersten in Italien bey den Trümmern der Thronen auf; wie sich vom Hagel niedergeschlagene Halme an der Sonne nach und nach aufrichten, oder die Menschen von denen durch Brand oder Erdbeben verwüsteten Stäten allmählig den Schutt aufräumen, und sie wieder bebauen.

7. Die alte Deutschen scheinen nicht große Liebhaber der Beredsamkeit gewesen zu seyn, ihr Character war vielleicht bidermännischer, wie Tacitus ihren alten Nationalgeist beschreibt, ihre Sprache selbst war rauh, und nach Leibnitzens Urtheil eine Berg- und Waidesprache, wie das Land selbst waldigter und büschigter als jetzt. Bis an Karl den Großen, der selbst eine Grammatick geschrieben haben soll, lag Sprache und Redekunst in der Finsterniß. Der Mönche Beredsamkeit in den mittleren Zeiten war Stroh und Bar-

barey, (ſ. Walchii monim. med. aeui). Unter Maximilian I. faßte man die Reichsangelegenheiten zuerſt deutſch ab. Conſtantinopel ward erobert, der Reſt der griechiſchen Gelehrſamkeit floh nach den Abendländern, wo Buchdruckerey und Kaiſerthum blühеten. Die bald darauf folgende Reformation half den Künſten mit das eiſerne Joch des Aberglaubens zerbrechen. Luther ward im Deutſchen klaßiſch, und ein Prediger voll Geiſt und Macht, (ſ. von der Kenntniß ſeiner Mutterſprache die Ableitung der deutſchen Namen in den Leipz. kritiſch. Beitr. 19 St. IX. und Flottwells Diſſ. de Luth. Auct. Claſſ. ex verſ. bibl.) Doch kam der etwas langſamere Deutſche den Ausländern an Wiz und Geſchäftigkeit nach, wie Entellus beim Virgil, den Aeneas zum Kampf treiben muſte, der aber deſto feuriger überwand,

da ihn die Ehre trieb, und alte Thaten weckten. (*)

Nach der Reformation beßerte ſich Sprache und Beredſamkeit, man trieb aber mehr die lateiniſche. Muretus, Heinſius, Baudius, Büchner, Paulin a. S. Joſepho, Burmann, Berger, Cellar, Heineccius, Geſner waren in dieſer Sprache gute Redner auf akademiſchen Kathedern. Es gab mehr fertige als groſſe Redner. Deutſchland ſchien die Zeit des Auguſts wieder hierinn zu erhalten. (**) Unſere Mutterſprache wieß noch wenig Meiſterſtücke. Opiz, der deutſche Petrarch,

den

den die Italiäner bildeten, brach die Bahn des guten Geschmacks. Die fruchtbringende Gesellschaft kannte die Alten zu wenig, und die Jesianer tändelten mit Wortschraubereien, während daß in Frankreich die schönen Künste unter Ludwig XIV. schon einer güldnen Zeit zu genießen anfiengen. (***) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hörte man einen Lohenstein, Ziegler, besonders Kanitz, den die Lecture der Franzosen und der Hof polirten, und Beßern in deutschen Reden. (****) Ihr Ruhm ist ungleich. Die Leipziger deutsche Gesellschaft von Otto Menke kam gegen 1720. empor. Sie äußerten in einigen Proben eine gesundere Beredsamkeit, als ihre Vorgänger, die fruchtbringende, die sich mit Namen kitzelten, rein deutsch schreiben wollten, und statt Realien Künsteleien heckten. (†) Die gute Schreibart nahm durch einzelne kleine witzige Werke, durch allerhand Beiträge, Monats- und Wochenschriften von Wahl zu. (††) Auch die deutschen Gesellschaften, z. E. zu Leipzig, Jena, Göttingen, u. a. m. arbeiteten zu solchem Zweck mit verschiedenem Glücke. (†††) Die Kritick züchtigte die unbewährte Schriftsteller, ehe sie mehr ansteckten. (*) Die Philosophie eröfnete reinere Quellen der Gedanken, die Geschichte bereicherte wie bey den Griechen die Redner. Man stiftete Akademien der schönen Künste nach dem Beispiel der fran-

zösischen und der arkadischen zu Rom. So giengen Geschmack und Vernunft, Wiz und Wißenschaft zu gleichen Vortheilen, und der Lauf dieser Epoche läßt uns auch noch immer größre Redner erwarten.

(*) Tum pudor incendit vires & conscia virtus. Aen. V, 455.

(**) So blühet zu Jena eine verehrungswerthe lateinische Societät, s. ihre Acta.

(***) Bis Ludwig XIV. waren lauter schlechte Prediger in Frankreich, sagt Voltär.

(****) Ein gewißer Wernicke schrieb gute Sinngedichte. Vom Gundling hat man einige akademische Lobreden. Dem Königsdorf auf Leopold zieht man eher Peickhardt auf den Eugen vor. (s. Popowitsch vom Meer. S. 309.)

(†) Ein Riß und andre nicht ganz unfruchtbare Köpfe waren unter ihren Gliedern, nur im Ganzen haben sie wenig gefruchtet. Es gab auch Blumengesellschaften, Schwanenorden, u. dergl.

(††) Beiträge, z. E. die Kritischen für die Sprache aus Leipzig, aus Greifswalde, aus Halle, u. a. m. darinnen manche nuzbare Sachen, besonders in der alten deutschen Litteratur vorkommen, die kritischen Briefe u. dergl. Schriften aus der Schweiz, die noch körnigter sind, das Neueste aus dem Reiche des Witzes, ein kritisches Blatt zu Berlin, die Belustigungen, besonders die bremischen Beiträge, die drauf folgende vermischte Schriften, davon die besten Verfaßer hernach einzeln erschienen, die Hamb. Beitr. u. a. m. Von ganz neu-

ern erwähn ich der Hamb. Unterhaltungen, der Erlanger und Wienersammlungen. — Von Wochenblättern. — O welch eine Sündfluth davon bey den Deutschen, nachdem Steele, der Stammvater in England, den Ton angab, und der Hamb. Patriot nachlallete! Für die deutsche Litteratur wär eine Historie davon, und ihre Characteristick zu wünschen. Ich wag es, nur im Vorbeygehen einiger zu gedenken. Von der ersten Klaße, deren eben nicht viel seyn möchte, die Maler der Sitten, der Freund, der Fremde, der Jüngling, den der Mann, die Frau, der Greis nicht erreichen; Daphne ist ein nachahmender Versuch für das schöne Geschlecht, Oest zum Nuzen und Vergnügen, der Hypochondrist 1762. (von Schmidt, Gerstenberg) der Eidgenoße, der Trozkopf. Auszüge von guten Stücken aus dergl. s. im Hamb. Bienenstock, und in der Biene, Stuttg. 1767. Von der zweiten Klaße der Patriot, der Menschenfreund von Lamprecht, der Freidenker, Wasbergs Danz. Sendschreiben, der Einsiedler und der Pilgrimm (zwey beliebte preußische Wochenschriften, die besten unter ihren Nachfolgern), der Tugendfreund, der Gesellige, der Mensch, das Reich der Natur und Sitten, und jezt der Glückselige, an welchen Halle fruchtbar gewesen, Geschmack und Sitten in Göttingen, der nordische Aufseher, der außer den Klopstockischen Beiträgen und einigen Poesien nicht dem großen Ruf entspricht, u. a. m. Von der dritten Klaße die vernünfti-

gen Tadlerinnen, der Freigeiſt, die Matrone, der Biedermann, und ihrer eine Legion. — Einige ſind unter der Kritick. Hiebey der Eingang von unſern engl. Vorläufern und Muſtern, dem Zuſchauer, Schwätzer, Aufſeher, Schwärmer, Connoiſſeur, Adventurer, Erinnerer, (Monitor), Nordbritton des J. Wilkes, u. a. m. Die letztere iſt mehr eine Staatsſchrift.

(†††) Die Leipz. Geſellſch. beſtehet jetzt als eine Geſellſchaft der freien Künſte überhaupt. Man darf nicht von dieſen deutſchen Clubbs ſo verächtlich denken, wie die Verf. der Br. über Merkw. der neuern Litterat. 2 St. als ob ſolche ſogenannte deutſche Geſellſchaften nie Genies hervorbrächten, oder den Geſchmack ausbildeten. Es iſt wahr, an ſich nicht, das erſte giebt die gute Mutter Natur, (alma mater) und jene Verbindungen zuweilen den Reiz; das andre können ſie aber wohl bewirken, nach dem die Köpfe ſind. Der Gelehrte und Künſtler arbeitet in ſeiner Zelle, wozu aber ſtiftet man doch Akad. der Wiſſenſchaft. und der Künſte, wenn ſie ohne allen Nutzen wären? Hat die Gött. Geſ. nicht ihren Kredit bisher erhalten? Und gilt es nicht von mancher ausgepralten Geſellſchaft, was Harlekin ſagt, wie er aus dem Monde komt: tout eſt comme ici (nach dem Einfall der Gött. gel. Anz. 9 St. 762. die jene Briefe für Däniſche Bemühungen etwas partheiiſch findet) — Billig ſollte es indeßen heiſſen, omnes eodem tendimus.

(*) Ein kläglich Beiſpiel war der unglückl. Redner Philippi unter Liskovs Ruthe — Von neuern Journälen, ſ. oben K. 2. §. 8. Anm.

Anmerk. 1. Das Ansehen der Beredsamkeit ist heut zu Tage nicht so glänzend, als wenn in Athen Demosthenes den Philippus bekriegte, Cicero Könige vertheidigte, (orat. pro Deiot.) und den Catilina mit den Geißeln der Rede aus Rom jagte, jetzt aber ein Advocat kleine Zwistigkeiten vorträgt. Doch giebts noch Kanzeln, Parlamente, Hörsäle, Deputirte, die ganzer Städte Sachen vortragen, (*) Abgesandte, Prediger an allgemeinen Bußtagen, und dergl. wo sie von Influenz, eine Lehrerin der Religion, die Stimme des Staats und der Tugenden, eine Königin des Herzens mit den Eindrücken der alten Redner seyn kann. (**) Gute Schreibart ziert überhaupt einen Gelehrten und Cavalier, weil beide nicht wißen, in welchen Umständen sie vielleicht einmal auch als Redner auftreten sollen.

(*) Z. E. die Rede der Danz. Deput. vor der Kaiserin Anna nach der Uebergabe der Stadt.

(**) Von dem hohen Gebrauch der Beredsamkeit bey Griechen und Römern, s. Hume verm. Schrift, IV. Th. 16 Vers. wobey er zugleich untersucht, warum sie in Britannien, (einem Lande, das dazu in seiner Regierung am fähigsten scheint, wo es Bollingbroks und Pitts gegeben), noch nicht jene Höhe in den Parlamentshöfen erreicht, ob Menge und Dunkelheit der Gesetze, ob die vorzüglichere gesunde Vernunft der Neuern in Gerichten, ohne Farben und Blumen der Beredsamkeit, oder der Unterschied der Regierungsformen daran schuld sey? — Wir glauben, die Stärke der alten Beredsamkeit könne noch immer Plätze finden, sich zu zeigen; wie frons percuſſa

euſſa, & femur & pedis ſupploſio (Fußſtampfen), das Cicero in der Declamation erlaubt, das aber ſchickliche Fälle vorausſetzt. Woher Hume den geiſtl. Reden der Franzoſen vor den engl. den Vorzug giebt, entſcheiden wir nicht. Sind jene vielleicht lebhafter, ſchimmernder; ſo ſind dieſe männlich und edel. — Sonſt können einige Gegenvorſtellungen der franzöſiſchen Parlamenter in den Sacramentshändeln, und wegen der letzteren Auflagen an den König, in ihrer Stärke, Patriotiſmus und Klugheit römiſchen Muſtern beigeſellet werden, und der Beredſamkeit der Alten, die nach dem Cicero in acie & ferro verſatur. Man leſe die Berl. Litter. Briefe, 13 Th. 215. und zum Beiſpiel die Reden der Advocaten in der Sache des Calas.

2. Die geiſtliche Beredſamkeit übertrift noch bisher im Deutſchen die weltliche. Man leſe von Philoſophen einen Reinbeck, Minor, Schubert; von rednerischen Predigern einen Mosheim, der Deutſchen Saurin, Jeruſalem, Schmidt, v. Acken, Körner, Cramer in den erſten Bänden, (*) Schlegel, Giſeke, Patzke, Sack, Spalding u.a.m. Die Poeſie aber iſt beiden an Schwung und in neuen Phänomenen zuvorgekommen, und in wenig Jahren ſehr geſtiegen. Vielleicht fließt ihr Feuer auf ihre Schweſter zurück, und wir erhalten ſo ſtarke Lobredner als Helbendichter, deutſche Flechiers und Boßuets. Die erſtere wird immer uuverbeßerlicher werden, und immer ſeltner

interſtrepet anſer olores.

(*) In

(*) In den neuen Sammlungen ist die erste nach dem Tode Peters III. merklich in den Stellen über den von Dännemark abgewandten Krieg.

3. Zum Lesen sind vorzüglich:

1. Bey den Franzosen Bourdaloue, (s. Rollin 2 Th. 3 B. 2 K.) Maßillon, Segaud, u. a. m. (Papisten); Saurin, Roqves, Chatelain, Formey, Lenfant, u. a. m. (reformirte Prediger); (*) in gerichtlichen Reden (Eloqvence du Barreau) Patru, Pitaval, Daguesseau; in Lob- und Trauerreden Pelißon, (Panegyr. de Louis XIV.) Flechier, Boßuet der stärkste, Neuville auf Fleury, Fontenelle in seinen Eloges bey der Akad. der Wissensch. die Reden der Gesellsch. zu Dijon, moralische Reden aus Paris, welche etwas trockner sind, und dergl. von feurigen; Thomas Reden, besonders auf Sully, Dugvay-Trouin, und Descartes.

(*) Von diesen Männern s. kurze Lebensläufe und Charactere in Millers Vorrede der hist. moral. Schild. v. Th.

2. Bey den Engländern die Predigten des Tillotson, Atterbury, Sherlock, Foster, Watts, Doddrigde, u. a. m.

3. Bey den Deutschen viele geistl. Redner (s. oben) und von weltlichen Gärtners, Basedovs Proben und dergl. Als Meisterstücke von Lobreden zeichnen sich aus Sulzers Lobrede auf den König, Sack auf Schwerin. Man thue hinzu v. Sonnenfels auf Marien Theresien in seinen Schrift. 1 Th. und Wurz auf Franz Stephan (s. N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St.) und eine Trauerrede auf

Josephs

Josephs Gemahlin (Allgem. Bibl. 4 B.) In andern Sammlungen von Reden, z. E. der Mitglieder der Leipz. Gesellsch. sind wenige über das Mittelmäßige. So auch in Gottscheds Proben der Beredſ. wo die Reden auf den Copernikus und auf den Religionskrieg noch erträglich sind. Zerstreut findet man hie und da einzelne schöne Stücke von Reden. (*) — Lesen, Uebersetzen, wie die Meisterhand eines Eberts im Young, Zergliederung der Schönheiten, Kritick und Nachahmung bilden sowohl gute Schriftsteller als Redner. (**)

(*) Von Lebensbeschreibungen Jerusalems Leben Albr. Heinr. Pr. von Braunschw. (**) Subacto ingenio opus est, ut agro non semel arato, sed nouato; subactio autem est vsus, auditio, lectio, litterae, Cic. de Orat. L. II. c. 30. it. c. 22. Von der Uebung gilt es, wie vom Milo aus Crotona: taurum feret, qui vitulum sustulit.

Zusätze 1. Von einigen römischen Rednern urtheilt der Autor des Gespr. von der verfallnen Beredsamk. (s. oben), strictior Caluus, numerosior Asinius, splendidior Caesar, amarior Coelius, grauior Brutus, vehementior, plenior & valentior Cicero, u. s. f.

2. Heineccius (fund. stil. P. III. C. 1.) in der Anweisung zum Lesen der Lateiner macht vier Cursus, zuerst Fabeldichter, leichte Geschichtschreiber; darauf einen Terenz, Ciceros Briefe; alsdenn seine Reden, die schwereren Historiker, Livius, Sveton, Tacitus, ferner Plautus, Plinius und Seneca; endlich Panegyristen, Philosophen und Künstler, einen Plinius den ältern, einen

nen Vitruv, Columella, Cato. Ich weiß nicht, ob die Ordnung genau, und ob es rathſam ſey, vom güldnen Alter der Sprache in das ſchlechtere zu verfallen. Indeßen will ich nur die klaßiſchen Schriftſteller und Muſter, mit einem Prädikat verſehen, berühren. Cornelius Nepos terſus, concinnus, Plautus, non ſine archaiſmis, Terentius elegantior, Cæſar ſimplex, nach Cic. in Brut. nudus, rectus, venuſtus, Cicero concinnus, numeroſus, omnium princeps, (ſeine Briefe ſind das ſchätzbarſte für die Geſchichte, doch hier heiſts: aliter pueri, aliter Grotius Terentium legit) Salluſtius ſtrictior, atticus, Liuius Rhodius, elegans, grauis, Tacitus σεμνος, Suetonius tenuis, conciſus, Plinius acutus, ornatus, Curtius floridus, Seneca ſententioſus, Petronius elegantiarum & nequitiarum arbiter. Velleius Paterculus iſt paraſiticus auch im Stil, Florus tumidus; Quintilianus aber nitidus, Juſtinus planus. Von lateiniſchen Kirchenſcribenten ſind vorzüglich Minucius Felix, und Lactantius. Die Dichter kommen im folgenden Kap. vor.

3. zu §. 6. N. 5. gehört Juſti Anweiſ. und ſchlägt in Kanzeleien ein.

Das

Das fünfte Hauptstück.

Von der Poesie überhaupt.

§. 1.

Was Dichtkunst, Poetick und ein Dichter sey.

Die Dichtkunst, (*) oder die Poesie, ist die Kunst, die Natur, d. i. Begebenheiten und Erscheinungen, (physica) sowohl als Handlungen (moralia) durch eine vollkommen sinnlichschöne oder sinnlichvollkommne Rede, d. i. ein Gedicht, nachzuahmen, theils um zu ergötzen, theils um zu bewegen. Placendi caussa, velut vestis, persuadendi caussa, velut armatura, ars oratoriæ (Gesner in Isagog.) Die Poetick, bey Opitz Poeterey, ist die Anweisung dazu, eine Dichtkunde, und ein Dichter oder Poet ein Mann, der jenes Talent oder die Fertigkeit besitzt, vollkommen sinnlichschön zu reden, s. Baumgarten de nonnullis ad poema pertinentibus, Batteux, Schlegels Abh. beim Batteux von der Nachahmung und dem Grundsatz der Poesie (Lehrb. 1 Th. 2 K. 27 §.) Kinderlings krit. Br. I-III.

(*) Dichtkunst ist zweideutig, es kann auch die Anweisung bedeuten. Ich sagte lieber: Dichterey, aber das Wort ist altfränkisch.

Anmerk. 1. Ein Dichter unterscheidet sich von dem Redner

1. durch das Abgemeßne der Sprache und metrische Harmonie, wodurch die Poesie sich der Musik nähert, und von der ungebundnen Beredsamkeit entfernt. Dies giebt ihr Mechanisches und die Prosodie.
2. durch Erdichtungen und sinnliche Vorstellungen. Hieraus folgt,
   1. Daß die Poesie ihre nach besonders eigene Sprache, poetische Töne, Worte, Wendungen und Figuren haben könne, die in ihr Gebiet und nicht in die Prose überhaupt gehören.
   2. Es giebt auch prosaische Gedichte, z. E. der französische Telemach, oder eine Poesie der Prose, wie Plato den Rythmus auch in der griechischen Prose annahm. Hieher zieht man die Schauspiele und die Romanen, besonders im Ton der Schäfergedichte, beide heißen Gedichte, (fabulæ) wenn sie auch nicht versificirt sind, z. E. Theagenes und Chariclea eines Heliodors, Daphnis eines Gesners, der die schönste harmonische Prose zugleich hat, u. a. m. Man vergleiche hiebey Leßings Philotas und Klopstocks Tod Adams mit beiden Stücken, wie sie von Gleim versificirt sind. Von Romanen und ihren Klaßen, s. unten, imgl. mehreres von der poetischen Prose gelegentlich. Man lese das Urtheil über die pros. Gedichte Alt. 759. in der Bibl. der schönen Wißenschaft. 5. B. 2 St. Berl. Litt. Briefe, IV. Th. 59.
3. durch den Schmuck der Sprache, und den Schwung der Einbildungskraft. Daher heißt

der Dichter ein Maler, (*) ein ποιητης oder Schöpfer. Er geht in andre Welten, der Redner bleibt in dieser Welt. Sie ist also, die Dichtkunst, eine Beredsamkeit in der höchsten sinnlichen Vollkommenheit.

(*) Poetische Bilder und Sprache in der Prose geben auch poetische Prose, und daher bleibt Young auch in der Ebertschen Uebersetzung außerdem, daß sie sehr numerös ist, dichterisch, s. Herveys pros. Lobgesang (Discant) auf die Schöpfung, 1 Th. Von der Art sind Duschens Schilderungen aus dem Reich der Natur und Sittenlehre. Die vielen Nachahmer verdarben diesen Ton, s. Bibl. der schönen Wißenschaft. 3 B. 1 St. 7. u. 5. B. 1 St. So gar die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums sind matt. Jene Schreibart schickt sich am besten zu Uebersetzungen poetischer Stücke aus fremden Sprachen, besonders dem Engl. und kam auch daher empor, s. Hor. Serm. L. I. S. IV. 57-62. Eripias si tempora u. s. f. Was heißt bey ihm Serm. II. Sat. VI. 17. Musa pedestris? — Vergl. A. P. v. 95.

2. Wie Simonides die Malerey eine stumme Poesie nennt, so ist diese eine redende Malerey für die Ohren, (aurium pictura) d. i. sie malt Körper, und Seelen in ihren Empfindungen, z. E. die Zwietracht, die Wuth —

Furor impius intus
Saeua sedens super arma, & centum vinctus ahenis
Post tergum nodis, fremit horridus ore cruento. *Virg.*

sie

Sie erfindet, läßt handeln, und dichtet, aber ſtatt Striche und Farben, ſtatt Töne braucht ſie die Sprache, ein Aequivalent willkührlicher Zeichen gegen die natürliche, und noch dazu eine harmoniſche. Das iſt ihr Muſikaliſches. So vereinigt ſie alſo Beredſamkeit, Malerey, und Muſik, das war der Griechen Idee, daher hieß ſie die Götterſprache, ſ. Marmontels Poet. 1 Th. 1 K. und unten das 10. K. wie auch §. 22. 23. K. 2. Th. 1. des Lehrbuchs.

3. Unter allen ſchönen Künſtlern hat alſo der Dichter einen Rang, und weil er nach dem Homer die Sprache der Götter redet, weswegen es auch wahrſcheinlich iſt, daß der Alten Orakel in Verſen ſprachen: ſo kan die Poeſie, wenn ſie nutzen ſoll, auf die angenehmſte Art lehren, rühren, und durch äußerliche Harmonie ſowohl als innerliche Schönheit entzücken. Ein Reimenſchmidt und ein wahrer Poet ſind daher unterſchieden,

quantum diſtant aera lupinis.

ſ. Raml. Batt. 1 Th. 4 S. die Dichtkunſt u. ſ. f.

4. Der Zweck der Dichtkunſt kan nach dem bekannten Vers des Horazens beides ſeyn,

Et prodeſſe volunt & delectare poetae.

Will man das Vergnügen allein annehmen, (ſ. Marmontels Poet. 1 Kap.) ſo muß es doch kein unedles ſeyn, und die erſten Dichter, welche Hymnen der Gottheit und Tugenden ſangen, waren Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts.

5. Talente des Dichters ſind

1. ein poetiſcher Geiſt, Genie, eine lebhafte reiche Einbildungskraft, welche die Begeiſterung gebiert,

Ingenium cui ſit, cui mens diuinior atque os
Magna ſonaturum *Hor.* (*

z. E. wenn er ein Ungewitter malt, ſo hört er das Pfeifen der Winde, die Donner, das Krachen des Schiffes, er ſieht die ſchäumende Wellen, die Abgründe, die Klippen, die Verzweiflung des Steuermanns, er erdichtet einen Vater, einen Mann, einen Bräutigam, die ſich trennen müßen. Jedoch non fingantur vanæ ſpecies, *Hor.* (ſ. 1 Th. S. 17. K. 2.) oder ægri ſomnia.

2. Empfindlichkeit des Herzens, um moraliſche Charactere zu liefern, z. E. wenn Priamus beim Homer ſein Unglück vergleicht, da er die Hand des Mörders ſeines Sohnes küßen muß, und andre ſolche Situationen.

3. Geſchmack oder richtige Leitung jenes Geiſtes nach Regeln, ſein Auge bey jenes ſeinen Flügeln. Das ſind, ſagt Plato, nicht Ketten, ſondern Flügel, uns zu erheben.

4. ein poetiſches Ohr für die Harmonie. — In wie weit es feiner ſeyn müße, ſ. 9. Kap. Der Dichter ſtudiere alſo ſich, die Natur, (**) und die Welt, und großer Muſter Feuer entzünde ihn. Manche matte Anfänger, die zu vielen Fluß haben, bilden ſich aus, und werden gleichſam völliger; andre, die zu viel Feuer haben, ſinken hernach in die Sphäre, ſo die Vernunft beſtimmt hat. Illi qui tument & abundantia laborant, plus habent furoris ſed plus etiam corporis. Semper autem ad ſanitatem procliuius eſt, quod poteſt detractione curari. Illi ſuccurri non poteſt, qui ſimul & inſanit & defecit. *Sen.*

(*) Totum ſpirant præcordia Phœbum. *Claud.*

(**) Der

(**) Der Poet ſtudiert die Natur nach ſeiner Ausſicht, nicht wie der Phyſiker. Virgil beſchreibt das Impfen der Bäume:

Exiit ad cœlum ramis felicibus arbos,
Miraturque nouas frondes, & non ſua poma.

Die Welt ſey ein maſkirter Ball, ſo führt er die Leidenſchaften auf die Natur zurück, als Kenner des Herzens.

§. 2.
(Eintheilung der Poeſie.)

Es giebt hauptſächlich vier Arten von Poeſie,

I. die erzählende (narrativa). Dazu gehört
   1. die Fabel im engern Verſtande (fab. æſopica.)
   2. das Schäfergedicht. (Ecloga, Idyllion)
   3. das Heldengedicht (Epopoeïa)
   4. das heroiſche Lobgedicht, z. E. Claudians Panegyren.
2. die dramatiſche oder theatraliſche für Charactere und Leidenſchaften, und zwar:
   1. die Tragödie oder das Trauerſpiel,
   2. die Comödie oder das Luſtſpiel,
   3. die Oper oder das Singſpiel.
3. die lyriſche iſt muſikaliſcher, und für Empfindungen, dahin gehören,
   1. die Oden. 2. die Elegie in gewißem Verſtande, ſonſt zählt man ſie auch zur erſten Gattung. Unter lyriſcher Poeſie ſtehen Cantaten überhaupt, wo ſie nicht Drama ſind.

4. die

4. die didactiſche (lehrende), und zwar:

1. das eigentliche Lehrgedicht,

2. die Satyre oder Strafgedicht,

3. das Epigramm oder Sinngedicht.

Anmerk. Das Heldengedicht iſt eine prächtige große Handlung mit Wunderbarem, Fabel und poetiſcher Sprache durchwebt; Panegyren erzählen nur dichteriſch hiſtoriſche Vorfälle. Dieſe Klaße muß man machen, um einem Lucan, Statius, Claudian, Pietſch im Carl VI. ſeine Stelle anzuweiſen. — Das Schauſpiel führt Handlungen des menſchlichen Lebens auf, traurige in der Tragödie, vergnügte in der Komödie; die Tragikomödie, das bürgerliche Trauerſpiel, das rührende Luſtſpiel, (comedie larmoyante) die Farce oder Burleske ſind Zweige des Drama, ſo wie die komiſche Oper und Opera Buffa von der Oper, die erſt ein Trauerſpiel war, durch Muſik und Maſchinen unterſtützt, wobey das Zauberiſche von beiden das Unnatürliche ſingender Helden und Heldinnen verbergen ſollte. Die Komödie ſowohl als die Satyre zeigen das lächerliche, thörichte und das Laſter, jene im Handeln, dieſe im Entblößen und Tadeln. Schäfergedichte und Idyllen malen das Schäferleben in ſeiner erſten gedachten Unſchuld, Ueberbleibſel des Paradieſes. Die Ode ſingt voll Begeiſterung das Lob der Gottheit, der Helden, der Tugenden und froher Empfindungen, daher vier Klaßen, 1. Hymnen, 2. Päane, 3. moraliſche, 4. eigentliche anakreontiſche Oden, (ſ. nachher); die Elegie Mitleiden, Betrübniß, und verſchiedne Empfindungen

dungen. Sie kan den Odenton haben, oder erzählend seyn, und fällt alsdenn gemeiniglich in den Ton des Schäfergedichts. Die Fabel, (Apologe) und Allegorie lehrt in Erdichtungen. Das Lehrgedicht muß voller Bilder, Fiction und poetischer Sprache seyn, wo es Gedicht heißen soll. Epigrammen sind mehr versificirte sinnreiche Einfälle als Gedichte, wo sie nicht characterisch sind, s. Mart. Ep. 58. L. III. und 109. L. I. de Issa. Dies ist alsdenn eher eine Art von Oden und zwar der vierten Art. — So genañte Gelegenheitsgedichte können in die erste, dritte und vierte Klaße einschlagen, und in so fern von Werth seyn, als Idylle, Ode, Elegie, Lobgedicht; sonst aber ohne poetische Ader sind sie gemein, alttäglich oder gereimte Prose. — Von jedem mehr im 12 Kap.

§. 3.

(Von Poetiken, und andern dahin einschlagenden Werken.)

1. Bey den Griechen haben wir Aristotels Poetick aus Homer und Sophokles gezogen. Sie betrift daher die Epopee und Tragödie; die lyrische Poesie fehlt. Gravina, ihr Verehrer, hält sie doch weniger für das Werk eines Philosophen, als für einen Haufen unbearbeiteter Materialien. Plato, der numerösfeste Prosaist der Griechen, kannte den Homer, und giebt von der Poesie hin und her Regeln, sonst redt er von ihr zweideutig, und verbannt sie aus seiner Repu-

blik, selbst die Epopee und das Drama. Aber, schreibt Cesarotti, man kan ihn entschuldigen. Die Odyßee, war nicht der Telemach, und Oedip nicht die Alzire. S. hierüber mehr Lehrb. 1 Th. 2 K. 9 §. 1 A. In den griechischen Scholiasten, z. E. dem Tzetzes ist manches Gute. 2. Bey den Lateinern Horazens Dichtkunst (ars poët.), das Werk eines Hofmanns und schönen Geistes, voller feinen Kunstregeln, doch ohne System, indeßen das Muster von Lehrgedichten dieser Art. Nachahmer in spätern Zeiten sind Vida, virgilianisch in seinen Versen, sonst mehr für Anfänger als Meister, mehr Worte als horazische Einsichten in die ganze Kunst, ferner Viperanus unter jenem, s. von ihm Kinderlings kritische Briefe. Petron hat über Reden und Gedichte hin und her schöne Geschmackslehren. Scaligers Poet. und Voßius, Trappens Prælect. poet. 3. Bey den Franzosen über Homer und das Heldengedicht le Boßu, Dacier, (*) la Motte, Terraßon ihre Gegner, Voltaire Einleitung zur Henriade, über das Theater d'Aubignac, (**) Brumois, Corneille der Vater der französischen Tragödie, ein Feldherr, der seine eigene Züge beschreibt, beide Racinen, Voltaire bey seinen Schauspielen, Diderot bey seinem Theater und im Briefe an die Tauben, u. s. f. d'Arnaud im Comminge, vorzüglich ein Kernwerk Parallele des Trag.

Grecs

Grecs. & franc. Lion 760. Geneſt vom Schäfergedicht; überhaupt Boileau in ſeiner Art. poet. ein Hauptwerk, aus dem Horaz geſchöpft, doch mehr ins Detail geführt, über den Longin und gegen Perrault, Rapin, Fontenellens Reſl. ſur la Poeſ Cerceau, der feine Remond de St. Mard, Rollin, der vortrefliche Beobachter Du Bos, Voltaire im Tempel des Geſchmacks, (†) und anderswo, Batteux, Marmontels Poet. franc. eines der neuſten und beſten Werke voll Feuer und Einſicht, und ſonſt viele auserleſne Abhandlungen über einzelne poetiſche Materien in den Schriften der Acad. des Inſcript. & des belles Lettres, wie auch im Helvetius de l'Eſprit Diſc. IV. u a. m. *Oliver* ſur la Proſod. franc. 4. Bey den Italiänern Trißino delle Poetice, Gravina, ein mittelmäßiger Dichter, aber der gröſte philoſophirende Kunſtrichter, nach Ceſarotti Urtheil, Caſtelvetro, ein Coñentator über den Ariſtotel, Creſcembini, Fontanini della Eloqv. Ital. Muratori della perfetta poeſ. Conti in ſeinen Vorreden zu den Stücken, ſo auch Taßo, Guarini, Riccoboni über das Theater. 5. Bey den Engländern finden ſich viele Betrachtungen über poetiſche Gegenſtände in dem Zuſchauer und andern Geſchmacksſchriften, z. E. im Temple Eſſai ſur la poeſie, Dryden Eſſay of Dramatick, beim Pope über den Homer, und in ſeinem Verſuch über die Kritick (Eſſay of Criti-

eilm) Pemberton, Webbs über die Schönheiten der Dichtkunst, beim Richardson über Malerey und Poesie, Hume in seinen vier Abhandlungen, im Lehrmeister, (wo im deutschen Buckinghams schöner Versuch über die Dichtkunst die Stelle vertritt, Brown on the Rise, Union, Power of Poetr. and Muf. u. a. m. 6. Bey den Deutschen Opitz von der Poeterey der Deutschen, Buchner, Morhof im Unterricht von der deutschen Sprache, Gottsched', Breitinger, (††) Bodmer vom Wunderbaren in der Poesie, und andre solche Schweizerschriften, (s. Greifsw. Beitr. V. St.) Curtius vom Wesen der Dichtkunst, Boden vom Schatten in der Poesie, ein Vorläufer des Leßingschen Laokoons, Krause von der musikalischen Poesie, Duschens Briefe; wie auch einzelne Abhandl. in Monatsschriften, Wochenblättern und Journälen, s. vorzüglich Leßings theatral. Bibl. die Berl. Samml. vermischter Schriften, die Bibl. der schönen Wissenschaft. die neue Bibl. als die Fortsetzung, imgl. 1 Th. des Lehrbuchs, 2 K. 29 §. und 10. Kap. ferner Hamburg. Unterhaltungen und die Dramaturgie.

(*) Von ihr und Homers Verehrern galt aus Krügers Lied:

Doch wo euch eine Sonne blendet,
Da seid bey Fehlern blind.

Die Fehler der Alten, schreibt Marmontel, waren secrets de famille, sie blieben nur unter ihnen. Die Geg-

ner

ner aber wollten Amerikaner nach europäischen Gesetzen richten, fühlten weniger, als sie maßen, s. Lettres de Bilefeld T. I. Den Aristotel hat Andr. Dacier gut übersetzt, und rühmt P. Victorii Commentar vor allen.

(**) Von seiner Tragödie sagte der Prinz von Conti, ich vergeb es ihm, daß er dem Aristotel gehorcht, aber diesem nicht, daß er den guten Hrn. Aubignac ein so elendes Trauerspiel hat machen heißen.

(†) Poetique de Volt. ist ein Auszug aus seinen Gedanken, und Poesie.

(††) Opitz berührt das Innerliche der Dichtkunst. Andre Poetiken der Deutschen gehen mehrentheils nur aufs Aeußerliche, s. Hederich, Steinbach, Prasch u.a.m. Gottscheds crit. Dichtkunst dringt nicht so ins Innere und Wahre der Poesie, als Breitinger. Hieher auch desselben Schrift von Gleichnißen, Dommerich für Schulen. — Aus Preußen Neidthards und Bocks Coll. poet. im Mscpt. und D. Arnoldts systemat. Anleit. zur Poesie der Deutschen.

Anmerk. 1. Von lateinischen spätern Schriftstellern über die Poesie Joh. Caselius de arte poetica, (Tanaquil Faber de subtilit. poet. ist ein Unwißender und die Schande seines Geschlechts) Scaligeri Poet. Heinsius de Tragœd. Meursii Aeschyl. Soph. Eurip. Casaubonus de Satyra, Vavassor und Correa de epigr. Vossius besonders de vet. Poem. cantu & Rythmo (s. Samml. vermischter Schriften, 1 B.) Fellerus de furore poet. s. Enth. & al.

2. Von der Prosodie und poetischen Wörterbüchern ist im Latein die Poet. Giessensis, Borrichii Parnassus

ſus in nuce, Weinreichs Aerar. poet. Smetius und der Grad. ad Parnaſſ. Im Deutſchen Hamanns Lexikon noch beßer wegen der Mythologie, Einleitung und Wahl als Hübners Reimregiſter.

§. 4.

(Geſchichte der Poeſie.)

Künſte des Bedürfnißes entſtehen ſchneller; Künſte des Vergnügens entwickeln ſich durch Umſtände oder Inſtinct, wie der Stahl aus dem Kieſel Funken heraustreibt. So liegt auch

1. Der Urſprung des Dichtens in Naturell und Empfindungen des Herzens. Der Menſch iſt weder ſo patriarchaliſch und unſchuldig, wie Dichter die erſte Welt malen, noch ſo wild, wie Hobbes ihn denkt, nicht immer Horazens mutum & turpe pecus. Er hält das Mittel zwiſchen Engel und dem Thier. (*) Hungrig und roh gefiel ihm vielleicht beßer das Geheul der Wölfe, aber ſatt und geſelliger reizte ihn die Nachtigall und die ſprudelnde Quelle. (**) Den Geſang lehrten die Vögel, die Stimme des Menſchen ahmte die Töne der Freude nach, und machte Melodien. So entſtand Muſik, wie die Malerey durch den bemerkten Schatten, deſſen Umriße jener Liebhaber Dibutadis nachzeichnete. Der Sänger in der Luft wäre nicht übertroffen worden, allein der Menſch beſann ſich auf ſeinen Vorzug. Vom Geſchrey ſtieg er zum articulirten Geſang, von unbeſeel-

ten

ten Tönen zur Sprache. Er verband Wörter mit der Melodie, die erſte Poeſie ward eine redende Muſik, und die erſten Gedichte waren Lieder. So ſangen Orpheus und Amphion, man malt die erſten Dichter mit Leiern, und Homer ſang ſeine Rhapſodien ab. Bauren und Pöbel machen ſich auch Geſänge, oder hören gern ein Mährchen. Bey allen Völkern giebts alte Lieder, (††) ihre Heiligthümer, wie die Runen der Schweden. Das iſt der einfache natürliche Urſprung dieſer ſo edlen Kunſt und ihr ſchweſterliches Band mit der Muſik. 2. Man kan alſo zu Quellen der Poeſie annehmen, 1. die natürliche Begierde nachzuahmen; hieraus die maleriſche Poeſie, 2. die Leidenſchaften des Herzens, z. E. das Gefühl der Freude, daher Schäfergedichte, Oden, die Boßheit der Eigenliebe, andre nachzumachen oder vorzuſtellen, facit indignatio verſus; daher das erſte Luſtſpiel, welches hernach gereinigter ward, eben wie die Satyre. Die Zeiten und Sitten beßerten zuweilen den rohen Urſprung. Das Trauerſpiel und die Elegie drückte Empfindung der Traurigkeit aus. 3. Das Nachahmen oder Vorſtellen ſowohl als die Luſt zu erzählen gebar Fabel und Heldengedicht. So folgen ſich Verſification, ikaſtiſche oder beſchreibende Nachahmung, und phantaſtiſche oder erdichtende Nachahmung, das Wunderbare, die Begeiſterung. 3. Das

Silben-

Silbenmaaß erhöhte den Wohlklang und Vortheil über die Prose, die Poesie ward eine ausserordentliche Sprache und ihr Gipfel. Dies bemerkten harmonische Ohren. Einige alte Völker, z. E. die Gothen und die Barden oder Dichter der Celten verfielen auf den Reim, und die Deutschen brachten es zu andern Völkern. Vielleicht war der Reim bey moral. Denksprüchen ein Hülfsmittel des Gedächtnisses, wie bey Acteurs, wenigstens sind die ersten historischen mündlichen Ueberlieferungen alter Völker Fragmente von Gedichten (†††) 4. Glückliche Genies machten die Kunst vollständiger. Die ersten Poeten waren wie jener Amerikaner, der das Feuergewehr wie Holz brauchte, und auf den andern warf. Hernach kam Rede für Lallen, Ordnung für fieberhafte Träume, und ein poetischer Codex. Nachdem man die ersten Ausbrüche der Freude bey seinen Heerden, Ernten und Weinen befriedigt, so sang man auch mit mehr Feuer und Geist die Gottheit in Hymnen, und die ersten Dichter waren ihre Theologen, wie Orpheus und die Edda; (††††) die Helden und Tugenden in Päanen, so wie bey unschuldigem Müßiggang die Freuden des Weins und der Liebe in Scolien, und die Schäferinnen würden Nymphen. (*) Nächst Liedern sind Fabeln die ältesten Poesien. Wenn der Aberglaube bey Heiden Hymnen brauchte, so diente die

Dich-

Dichtkunst der Moral in Fabeln und der Tradition in Liedern. Bald folgten Heldengedichte, Schauspiele, Hirtengedichte, die nicht mehr so viel Gesang, wie Lieder, aber desto größere Schönheiten hatten. Doch war noch in alten Schauspielen ein Singchor zwischen den Handlungen. Mit der Epopee und dem Drama wuchs die Poesie, und ihr Gebiet erweiterte sich bis auf Lehrgedichte. Die alten Poeten wurden für begeisterte Leute, (enthei) und Weißager gehalten, als Söhne des Apolls, sie nützten dies wie die ersten Gesetzgeber, ein Zoroaster, ein Zamolxis der Scythen die vorgegebne Inspiration, nnd Numa Pompil den Umgang mit der Nymphe Egeria, um Menschen zu bändigen. Horaz fodert daher zum Dichter ingenium diuinius & os magna sonaturum, wenn er mit Ovid hoffen will: post funera viuam (s. Hor. 3 B. 30. Od. 2 B. 20. Od. 4 B. Od. 8. 9. s. unter vielen Cesarotti vom Ursprung und Fortgang der Poesie, (N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St. 1 N.) Bresl. Beitr. zur Phil. und schön. Wißenschaft. 2 B. 1 St. 8 K. 763. und meine Vorrede zu Lausons Gedichten. — Wie Gesner in seiner Isagoge sagen könne: Poesis antiquior oratoria, vt voluptas ambitione, wegen der Republiken? —

(*) Sich einbilden, daß die Menschen alle zusammen Teufel sind, ist das Gesicht eines wilden Misantropen; glauben, daß sie alle Engel sind, heißt träumen, wie ein schwachköpfiger

köpfigter Capuciner. (Br. Denkw. über die Gründe, Geſetze abzuſchaffen, u. ſ. f.

(*) Die Traurigkeit ſo gut als die Freude ſind zwo verſchiedne Decorationen der Seele. Setzt den Tiefſinnigen in eine Hecke von Nachtigallen, ihre Töne werden ihn wohl gar unwillig machen, denn er will melancholiſiren. Indeßen geht der frohe Dichter in Büſche, um ſüße Harmonien der Vögel zu hören, und der betrübte, wie Milton, die klagende Nachtigall um Mitternacht, die elegiſche Turteltaube und wohl gar in der Einſamkeit die Eule zu hören. (Pſ. CII. 7. 8.)

(†) Daher der Ton der Romanzen ſo gut wie der armen Sünderlieder. Wenn jemand geſagt hat: Homere ce grand Bavard, ſo kan es in ſo fern wahr ſeyn, weil Homer zu ſeiner Zeit ſo nöthig war, wie ein altes gutes Weib, die des Abends Mährchen erzählen muß, damit die Fürſten einſchlafen. Manche wilde Nationen nehmen ſo ihre Gäſte auf.

(††) Sie betreffen vornämlich entweder göttliche Dinge oder Heldenthaten; oder Romanzen und haben einen ähnlichen Ton, ſ. außer den im 1 Th. 2 Kap. 1 A. angeführten Werken N. Bibl. der ſchön. Wiſſ. 2 B. 1 St. Ueberbleibſel der engl. Dichtkunſt, 3 B. 1 St. Oßians Werke von Dr. Blair, ein Paar Litthauiſche Dainos in den Berl. Litt. Br. 2 Th. 33 Br. ein eſthniſches in Kelchs Liefländ. Hiſt. ſ. Stenders Lett. Gram. ein peruaniſches von ihren Haravets in Gottſched. Sprachk. IV. Th. 1 K. §. 7. ein cannibali-

nibalisches: Schlange bleibe hier, bleibe hier, o Schlange! damit meine Schwester von dir, wie du gemalt bist, ein Muster zum reichen Zopf für meine Liebste nehme, u. s. f. in Montaignens Vers. 1 B. 30 Kap. Kleists Ged. 1 Th. 41 S. in Gerstenbergs Tändeleien: Lied eines Mohren zur Nachahmung, Grönländische in Cranzens Reisegeschichte? — Ob die Ode oder die Fabel älter sey? Man bestimme das Wort Fabel in dieser Frage. Vor Aesop und Homer war schon Orpheus. Doch gränzen beide älteste Arten der Gedichte. Unsere Wärterinnen singen uns so gut vor, als sie ein Mährchen erzählen.

(†††) Von Racinens Einfall, daß die Mitte und das Ende lateinischer Verse sich gereimet, imgl. von den Reimen der Mönche, (versus leonini) s. unten 9 Kap.

(††††) Daher hieß es: er hätte Löwen gebändigt, und Wälder zum Tanzen gebracht.

(*) S. Hagedorn von den Liedern der Griechen, und in seinen Liedern: holde Phyllis, die Göttinnen, u. s. f.

Anmerk. 1. Das Wachsthum der Poesie, die sich bey allen Nationen nach und nach verfeinert, hindert nach Cesarotti, (s. vorher) 1. das Vorurtheil des Mangels an neuen Subjecten, 2. das bloße Nachahmen, 3. die zu strenge Regeln der Kunst und Kunstrichter, die ihre Farben einmischen, und falsche Alchymisten sind.

Nach dem Baco wächst der Körper nicht mehr, wenn die Glieder zu früh ihre völlige Rundung bekommen, und

Künſte, in Methoden und Syſteme gedrängt, oder nach ſybylliniſchen Büchern beurtheilt, ſtocken. Aus Furcht vor Weſpen erzeugen Bienen den Honig nicht mehr. (Er zeigt dies in dem Beiſpiel, daß Homers Odyßee, die kein ſolches Heldengedicht wie die Ilias ſey, beim Zwang der Regeln nicht geworden wäre, (ſ. 1 Th. 198.) am Dante und Taßo, an Petrarchens platoniſcher Liebe der Laura und ſeinen froſtigen Nachbetern; doch mag das dichteriſche Genie nicht am Faden wie kleine Vögel gehalten werden, es durchſtreiche wie ein Falk frey die Luft, aber kehre wie dieſer bey dem erſten Wink auf die Hand zurück. 4. Der Nationaliſmus im Geſchmack. Die Rohigkeit des griechiſchen Theaters, das Romanhafte und die Zaubereien des Arioſts, das Weitſchweifige der Italiäuer, die Galanterie der franzöſiſchen, die Unregelmäßigkeit und Mörderey der engl. Bühne müßen weder verleiten noch binden. Es ſind zwo Arten des Ergötzens auch in der Dichtkunſt 1. die allgemeine Natur, beſtändig wie die Sonne; 2. Nationalgeſchmack und Sitten, veränderlich wie ein Meteor.

2. Fortſchritte (augmenta) der neuern Poeſie, beſonders der Deutſchen ſind, 1. die proſaiſche Gedichte, (ſ. oben) 2. verſchiedene Idyllen und Paſtorelle, beſonders Fiſchergedichte, (ſ. Kleiſt und Geſner) vielleicht fehlen noch Jagd- und Gärtnergedichte, ſ. Breitenbachs jüdiſche Schäfergedichte. 3. Scolien und Oden von neuerer Art, ſ. die Lieder des preuß. Grenadiers und die Amazonenlieder, imgl. Dithyramben, Berl. 766. 4. Das erweiterte Lehrgedicht, beſonders bey den

Engläu-

Engländern, ſ. 12 Kap. 5. die komiſche Epopee, ſ. Zachariä Poeſ. 6. Die bibliſche Epopee, ſ. Klopſtock u. a. m. Noch fehlt den Deutſchen ein Werk in ſano ſenſu wie Ovids Verwandlungen und ſeine Libri faſtorum. Hiezu kommen allerhand Erfindungen der Neuern, z. E. in ſcherzhaften Gedichten oder dergleichen, in verſchiednen beſonders lyriſchen Versarten; und Entdeckungen alter Ueberbleibſel, ſ. meine akadem. Probſchrift: Stromata Aeſth. in ſpecie de Augment. Poeſ. Reg. 765. Ob die deutſche Poeſie das Schickſal gehabt, wie die Flöte der Alten, wovon Horaz A. P. 202-220. erzählt, 1. tibia ſimplex unter Opitzen, 2. luxurians wie die Anakreontiſten, 3. ſortilegi Delphi, wie ein Klopſtock? Man prüfe dieſen Einfall.

3. Woher mancher begeiſterte harmoniſche Proſa iſt kein Poet werde, kan daher erklärt werden, 1. weil er wirklich genung Poet und Schöpfer der Gedanken iſt, 2. weil der Zwang, den das Metrum auflegt, ihm unüberwindlich iſt, 3. ihm hiezu das Ohr, und der Phantaſie die genugſame Begeiſterung, folglich poetiſches Naturell und Temperament zu fehlen ſcheint, eben wie mancher Theoriſt bey kaltem Geblüt ſehr gut kunſtrichten, und ſelbſt ſehr matt ſchreiben oder dichten kan.

§. 5.

(Von Poeten.)

1. Bey den Hebräern ſind die Pſalmen und Propheten, Jakobs und Moſes Seegen, Mirjams und Deborens Lieder erhabne Poeſien, Hiob voll Dichtkunſt,

das hohe Lied ein mystisches Melos, die Judith ein Drama, (*) (s. Opitz in seinen poet. Werken). Ueber ihr Metrum, s. Lowth de poesi sacra und Briefe über die mosaische Schreibart des Hrn. Abts Jerusalem, wo man das 1 B. Mos. von 1-13 Kap. für poetische Denkwürdigkeiten und Ueberbleibsel der alten Historie, als Poesie, ansieht.

(*) S. Davids Elegie über Jonathan, 2 B. Sam. 1. in den lyrischen Versuchen, Berl. 1765. und im Lowth Tom. II.

2. Die Araber als ein Volk von vieler Phantasie haben Lockmanns (*) Fabeln, Saadi Rosenthal, den Alsepali und viele noch unbekannte Dichter, (s. das Angenehme mit dem Nützlichen, Zürch 1756. Casiri Bibl. Arab. Hisp. Escurial. 760. Gött. Zeit. 138. St. 765.

(*) Lockmanns und Aesops Aehnlichkeit ist noch eine Aufgabe.

3. Fast kein altes Volk ist ohne Dichter, die Chinesser, Peruaner, (s. vorher) Lappen, Gothen, (s. oben) und die Edda, ein Gedicht aus Fabeln bestehend, der Skalden oder alten nordischen Poeten. Bey den Galliern und Celten hießen sie Barden, zugleich ihre Geschichtschreiber. Bey den Schotten Ossian, s. Dr. Blair, Percy Balladen, Ramseys Lieder.

4. Die Griechen haben die grösten Meisterstücke, Homers Heldengedichte, Sophokles und Euripides

Trauer-

Trauerſpiele, die auf Theſpis und Aeſchylus folgten, Ariſtophans und Menanders Luſtſpiele, Aeſop den Fabler, Theokrit, Moſchus, Bion Schäferdichter, den Pindar, Anakreon, Sappho, Alcäus in Oden; (*) von Lehrdichtern Heſiod, Aratus, Oppian von der Fiſcherey und Jagd; von Epigrammatiſten Strato u. a. m. in der Anthologia græca. Archias Schriften, die Cicero lobt, ſind verloren. Biographien, ſ. Kennet von griech. Dichtern.

(*) Von den bekannten neun Odendichtern, dazu zählt man nach den Alkmann, Steſichorus, der Phalaris Wuth mit ſeinen Geſängen dämpfte, Bacchylides, Simonides, Ibykus, deßen Tod die Krähen räch-ten. Man ſetzt hinzu den Tyrtäus und Archiloch, ſ. v. Hagedorns poet. Werke Anh. von den Liedern oder Scolien der Griechen, wo auch eins auf die Tugend vom Ariſtotel iſt. Clodius Verſ. Leipz. 767. 1 St. über den Geiſt in griech. Werken.

5. Bey den Lateinern, 1. alte Dichter Ennius, Lucilius, Lucretius, 2. mittlere, der Zeit nach, Plautus und Terentius, Komicker. 3. die gröſten, Virgil im Heldengedicht, Ovid in der Elegie, Horaz im lyriſchen (*); (des Varius Tragödien, ſein Thyeſt, Ovids Medea ſind verlohren) und viele Dichter, deren Horaz gedenkt. (Hor. L. 1. Od. 24.) Seneca ſchwülſtigere Stücke ſind übrig, daher wir von der Römer Drama

und Dichtkunſt eingeſchränkter urtheilen müßen. Nächſt jenen Catull, Tibull, Properz; Phädrus in Fabeln, Martial in Sinngedichten, Juvenal und Perſius in Satyren; (**) Lucan, Silius Italicus, Statius, Claudian, heroiſche Dichter; Manilius, Valerius Flaccus, Hygin, Auſon Lehrdichter; von chriſtlichen Prudentius, Boetius. 4. Von neuen Wiederherſtellern der Poeſie Celtes, Vida, Sannazar, Joh. Secundus, Lottichius, Sabinus, Friſchlin, Barläus, die Schurmannin; Carrera, Balde, Sarbiev im lyriſchen; Santolinus, Heinſius, Scaliger, Hugo Grotius, Polignacs Antilucrez, Richter in Göttingen, Triller, Böhm, Schilling, Klotz u. a. m. ſ. Burmanns Anthol. lat. Freyers und Roenikens Faſcicul. Biographien, ſ. Voſſius, Morhof, Cruſius, Lond. 1726.

(*) Ein Paar Stümper ſeiner Zeit waren Bavius und Mävius.

(**) Horazens Sermones gehören zuerſt dahin, wie auch Sulpicia, eine ſatyriſche Poetin.

6. Bey den Franzoſen nach den Meiſterſängern, (Troubadours) z. E. Thibaud de Champagne und Jodelle, dem erſten Dramatiſten, ſind Muſter Malherbe, Ronſard, Regnier von ältern; ferner Moliere, Marivaux, Regnard, Destouches, de la Chauſſee, Saintfoix; Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire, Diderot, Marmontel, d'Arnaud, u. a. m. für das

Theater,

Theater, Voltär auch für die Epopee; (*) Quinault in Opern; die Deshoulieres, Segrais, Fontenelle im Schäfergedicht; Boileau in der Satyre; J. B. Roußeau in Oden; (**) la Fontaine, la Motte, Perceau u. a. m. in der Fabel; Lainez, Chaulieu, la Fare, Greßet, Grecourt in Liedern und Erzählungen, Bernis, Piron ihr Martial u. a. m. von denen gelegentl. im 12. Kap. nach den Klaßen der Gedichte. Von Deutschen, die französisch gesungen, Epitr. div. des Hrn. von Bar und seine Reveries poet. ein Nachahmer des Boileau, und Poes. div. oder Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci.

(*) Fenelons Telemach ist eine prosaische Epopee. — Ob Voltaire nur ein Lucan sey? s. unten —

(**) J. J. Roußeau, der Genfer, hat auch einige theatralische Sachen geschrieben, besonders den Devin de Village. Von Lehrdichtern, s. Ludw. Racine in der Religion.

7. Bey den Engländern Dryden, Cowley, ihr Pindar, Shakespear ihr gröster Dramatist, Johnson, Otway, Chaucer, Fletcher, Beaumont, Congreve, Waller, Prior, Milton, Buttler, (*) die Rowe, Addison, Pope, Schwift, Glover im Leonidas, Young im Lehrgedicht, wie auch Thomson, Dyer, u. a. m. Gay in der Fabel, Moore, Hume, (**) Churchill (***)

(*) Der Autor des Hudibras, (**) ein gewesener Prediger, der Autor des Caffehauses oder die Schottländerin, des Douglas u. a. m. (Britt. Bibl. in Leipz. 1:6B. (***) ein kürzlich gestorbener heftiger Satyriker.

8. Bey den Italiänern Dantes, Petrarch, Trissino, Arioſt, Taßo, Machiavell in Komödien, Marino, Politiano, Guarini, Chiabrera ihr Pindar, Maffei, Riccoboni, Metaſtaſio, Goldoni, u. a. m. ſ. Meinhards Verſ. über die Ital. Dichter, 1. 2. Th.

9. Bey andern Völkern ſind weniger bekannt, jedoch zu erwähnen Camoens ein Heldendichter in Portugall, Lopez de Vega in Spanien, Guevara und Cervantes, Quevedo, (ſ. den Velaſqvez, Cronegks poet. Werke und Gongora, Romanzen von Jacobi, Halle 767. Cats in Holland, Hollberg bey den Dänen und Tullin, (*) Dalin bey den Schweden, wie auch Mörks, (Gött. Zeit. 146 St. 1766. Lamonoßow und Sumarokow in Rußland.

(*) ſ. Br. über Merkwürd. der Litterat. 2 St. 19 Br. Nach Aeroboe bey den Dänen, Opitzens Zeitgenoßen, Kingo, Falſter, Sarterup, ältere Dichter, Iſr. Biehl.

10. Bey den Deutſchen merke man

1. Die Lieder der alten Barden und Druiden von der Unſterblichkeit der Seele, die ſie vor den Schlachten ſangen (*), (ſ. Tacit. Germ.)

(*) Die alten Preußen beklagten ihre Todten, und befragten ſie: ob ſie nicht Eßen und Bier, oder wie die Türken, ob ſie nicht Weiber, Toback und Caffe genug gehabt?

2. Die Zeit der Minneſinger oder Liebesdichter, (ſ. die ſchweizeriſche Sammlung, den Parcival, die neue

Zürch.

Zürcher krit. Briefe und dergl.) und der Meistersänger, (**) z. E. Winsbeck, Pfinzings Theuerdank, Alkmars Reinike Fuchs, (eine Satyre, wie man meint, auf Renat, Herz. von Lothringen, Trymbergs Renner, Rollenhagens Froschmäußler, Jeroschins preuß. Chronik, (Gottscheds Sprachkunst, 4 Th. 1 K.) Burchard Waldis Fabeln, Fischart und Hans Sachse. Die Pritschmeister waren von ihnen unterschieden und Harlekins.

(**) s. Wagenseil de Phonascis vet. Germ. Das älteste Fragment der deutschen Dichtkunst wird Ottfried seyn, zu Karls des Großen Zeiten, des Mönchen Notkers Psalter, König Tirol an seinen Sohn, s. in Gottsch. Reden von der Poesie zu Friedrichs des Rothbarts Zeit. Ein andres Stück von König Ludwig, s. in Briefen und poet. Stücken (Gemmingens) Ueber die Fabeln Gellert in der Vorrede zu seinen — Die geistliche Dichtkunst hob sich zu Luthers Zeiten, seine Hymnen zeugen für ihn.

3. Opitzens neue Epoche und besondre Verdienste, (*) Flemming, Tscherning, Rachel, Logau, die Gryphier, (Andreas und Christian) Wernicke, Neukirch, Günther; Rist, Paul Gerhard, Simon Dach, Röling in geistlichen Liedern.

(*) Ut inter stellas luna minores. Italien und Heinsius bildeten seinen Geschmack. Er war kein Homer, (oder beßer Virgil), aber mehr als ein Ennius, (s. Opitz in der Samml. der Sinngedichte, Riga 766.)

4. Der Jesianer elendes (*) Geklingel, Lohensteins Schwulst, Hofmannswaldau, Menantes (Hunolds) seichter feiler Geschmack.

(*) Doch lieber Lohenstein in seinen Trauerspielen, als Hanke und Stoppe, eben wie lieber ein Minnesinger, als ein schales Hochzeitgedicht. Haller hat Lohenstein zu nutzen gewußt. — Hiebey etwas vom Geschmack der schlesischen Dichter. — Günther ist in Satyren unter Neukirch, in Oden über ihn, s. Günthers Schatten in Cronegks Ged. 2 B. — Von Stöckels Siegen Friedrichs vergl. mit Pietschens Karl.

5. Das Weisische Spielwerk.

6. Kanitzens, Beßers reinere Poesie. — Von Königs Einholung, s. Breitingers krit. Dichtkunst.

7. Die Gottschedische Secte. Ihr Teutoboch und Dictator verdarb durch diesen Ton.

8. Die schweizerische Muse mit Hallern und Bodmern, (s. Char. deutsch. Ged. von Bodmern, Leipz. krit. Beitr. 20 St.)

9. Die klopstockische Erscheinung; doch die vielen Irrlichter und Sternschnuppen der Nachahmer ausgeschloßen.

10. Der neuere Geschmack nach den alten, die anakreontische und horazische Muse Deutschlands, in größern Poesien besonders mehr nach den Engländern gebildet, in leichteren Gedichten nach den Franzo-

Franzosen. — Ob die Deutschen einen Nationalgeschmack in ihrer Poesie bekommen werden? —

Anmerk. Klaßische Dichter sind (*)

1. im Heldengedicht Klopstocks Meßias, Bodmers Noah, (s. desselben Calliope, Zürch. 767.) kein Nimrod, kein Herrmann des Schönaichs, der nicht einmal dem Lucan gleicht; in der komischen Epopee vorzüglich Zachariä.
2. Im Drama Schlegel, Gellert, Krüger, Leßing, Cronegk, Brawe, Weiße.
3. Im lyrischen Pyra, Lange, Cramer, Gemmingen, Uz, Klopstock, Ramler, der Verf. der Dithyramben. (Pr. Willamov) Von Anakreontisten und Liederdichtern Hagedorn, Gleim, Leßing, Gerstenberg, Schmidt, Weiße, (s. Lieder der Deutschen, Berl. 766.) Molters Scherze, Leipz. 1752. nehmen sich aus: In der Elegie vorzüglich Nicolai in Straßburg Elegien. Von geistlichen Liedern s. das Zollikoferische und Schlegelsche Gesangbuch.
4. In Schäfergedichten Zernitz, Rost, Gärtner, Gellert, Gesner, J. F. Schmidt.
5. In malerischen Landgedichten Brockes nach Hagedorns Auszug, viel höher Kleist.
6. In eigentlich Lehr- und moralischen Gedichten nebst der Satyre, Haller, Wieland, Kreutz, Witthof, Dusch, Löwe, Rabener, u. a. m.
7. In Fabeln Hagedorn, Gellert, Lichtwehr, Gleim, Leßing, dialogische Fabeln u. a. m. (†) In

den

den komischen Erzählungen ist Wieland Original bey den Deutschen.

8. In Sinngedichten Leßing, Käſtner, Götze, (Uebersetzung des Anakreons) Ewald. (††) Ueberhaupt giebts noch in Deutschland viele schöne Sänger. Von Dichterinnen die Gottschedin, Zieglerin, Langin, Unzerin, Karschin. — Hiebey im Discours von einigen dichterischen preußischen Landskindern. —

(*) Ich stelle sie nach dem Platz, wo sie meines Erachtens vornämlich ihre Stärke gezeigt. Alle zu nennen ist nicht möglich, (s. 12 Kap. hin und her). Es heißt ohnedem schon;

— — — incedo per ignes
Suppositos cineri doloso — — s. in Cronegks Ged. die Fabel vom Gärtner und dem Baum. Ich hole einige ganz neuere Werke nach: Schmidts Theorie der Poesie, Leipz. 767. (mehr historischkritisch als theoretisch.) Riedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. Jen. 767. so überhaupt zum 1 Th. dieses Lehrbuches gehört, und Fabers Anfangsgründe der schön. Wissensch. Marpurg 1767. Ueber das Verdienst der Dichter vergleiche man den erstern S. 7. nach dem engl. Maaßstab (Ballance of Poets) aus den berl. vermischten Schrift. 3 B. ein poetisches Barometer. So der Calcul über den Hrn. von Kleist

In der Kunst zu malen	= =	Grad 18.
In der Harmonie des Hexameters	=	17.
Im Jambischen	= =	7.

Im

Im Lyrischen	=	=	Grad 15.
In der heroischen Einfalt	=	=	17.
Im Tragischen	=	=	8.
Im Epigramm	=	=	17.

Indessen ist auf einem Blatte des Virgils, nach Klopstock, mehr Kritik, als bey zwanzig Theoristen. Der Geschmack muß, wie Albani der Kaiser Bildnisse auf Münzen durchs Gefühl hat, hier das meiste empfinden lehren. Das Lob der Poesie aus dem Munde eines Dichters, s. in Duschens Wissenschaft. die zauberische Kunst, u. s. f.

(†) Von anekdotischen Helk, Weißler.

(††) Von ältern, s. die Samml. von Sinngedicht. alter deutscher Poeten, Riga 766. die Hr. Ramler gemacht, dazu ich die Lebensläufe hinzugefügt.

Zusätze.

1. Zum 4 §. die Cultur der Mythologie, die ein Opitz schon nutzte, hat den neueren Dichtern viele Zierrathen und der Poesie Zuwachs verliehen, s. die Ramlersche Oden.
2. Eine Probe von der grönländischen Dichtkunst.

Klagrede eines Vaters über seinen Sohn, aus des Kaufmann Dallagers Rel. S. 46.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemüht sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude ist ins Finstere gegangen, und in den Berg verkrochen. Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich; ich streckte meine Augen aus und wartete

auf

auf dein Kommen. Siehe du kamst, du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten. Du kamst nie leer von der See, dein Kajak (Kahn) war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen. Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück. Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und rufteſt: da kommt Lars (nemlich der Kaufmann) Du liefſt an den Strand, und hieltest der Schaluppe Vorderstaven. Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abflenzte, und dafür bekamst du Hemder und Pfeileisen. Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide. Ach daß ich weinen könnte, wie ihr andere! so könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir nun annehmlich worden. Doch wer soll meine Frau und übrigen kleinen Kinder versorgen! Ich will noch eine Zeitlang leben; aber meine Freude soll in beständiger Enthaltung von allem, was den Menschen sonst lieb ist, bestehen? ꝛc. S. Cranz Historie von Grönland, p. 303.

Das

Das sechste Hauptstück.

Vom Aeusserlichen der prosaischen Beredsamkeit.

§. 1.

(Was zum Redner gehört.)

Die Alten foderten zum Redner

1. Gedanken zu erfinden (inuentio) 2. sie zu ordnen (dispositio) 3. auszudrücken (elocutio) 4. vorzutragen actio s. memoria & pronunciatio (Cic. de Inv. I. 2. Quintil. II. 5. quodque in inuent. annotandum erit, quæ in proœmio conciliandi iudicis ratio, quæ narrandi lux, brevitas, fides — Quanta deinceps in dividendo prudentia. — Tum in ratione eloquendi quod verbum proprium, ornatum, sublime — Corrigetur palam, si quid in declamando discipulus errauerit. —) Wir theilen indessen die Beredsamkeit ein, 1. in das Aeußerliche oder den Ausdruck, 2. in das Innerliche oder Erfindung und Anlage der Gedanken. Jenes betrift die grammatischrhetorische Sprache, linguæ solutionem nach dem Cicero; dies den Geist (*)

(*) Begriffe, sagt Johnson, sind Töchter des Himmels, Wörter Söhne der Erde.

Anmerk. 1. Das Aeußerliche bedeutet uns hier, 1. das was die Alten die Elocution nannten, wozu der oratorische Numerus gehört, 2. alles das, was ein Redender brauchen kan, z. E. Tropen, runde Perioden, allerley Figuren, ohne deswegen innerlich Redner zu seyn.

2. Alem-

2. D'Alembert in den Reſl. ſur l'Elocut. Orat. (Mel. de Litt. Hiſt. & Phil. T. 2.) theilet die Elocution in Diction und Stil. Jene betrift die Grammatik, Reinigkeit und Klarheit der Rede, (ſ. Eſteve de la Diction); dieſe das Eigenthümliche der Wörter, die Würde, Harmonie und Leichtigkeit. Indeſſen iſts doch möglich, daß man bey allem Wohlklang doch geſchwätzig (verboſus) oder gekünſtelt ſeyn kan, und in ſofern muß das Innerliche dazu kommen, ſ. das folg. Kap.

§. 2.

(Was das Aeußerliche der Beredſamkeit ſey.)

Das Aeußerliche der Beredſamkeit ſetzen wir 1. in Wörtern, 2. in Sätzen. Wörter und Redensarten ſind Zeichen der Gedanken. (*) Erweiterte Sätze geben Perioden. Für beide fodert man

1. Reinigkeit und Richtigkeit, 2. Deutlichkeit und Verſtändlichkeit, 3. Zierlichkeit und Nachdruck, 4. Wohlklang und Harmonie (ſonoritas)

(*) Omnis ex re & verbis conſtat oratio, neque verba ſedem habere poſſunt, ſi rem ſubtraxeris, neque res lumen, ſi verba removeas. *Cic.* Wörter ſind einzelne Ausdrücke, (Termini); Worte, mehrere Wörter, die einen Begrif einſchließen, z. E. man ſagt: er macht viel Worte.

§. 3.

(Von den Wörtern.)

Wörter müßen 1. gut gewählt, 2. gut geſtellt werden, wie man beides von den Soldaten eines guten Regiments fodert.

Anmerk.

Anmerk. Die folgenden ersten Regeln gehören eigentlich in die Grammatik und den Syntax. Man setzt dies also beim Schriftsteller und Redner voraus, doch da man oft selbst in der Muttersprache die Sprachlehre nachzusehen hat, so berühren wir hieraus so viel, als auf die Schreibart Einfluß haben kan. Von deutschen Grammatiken sind bekannt Schottel, Bödicker, Gottsched, nebst Heinzens Anmerkungen darüber, Basedow, Hentschel, Popowitsch, der hin und her den Sclavonier zu sehr verräth, z. E. in den Buchstaben des Alphabets, sonst aber viele Genauigkeit hat, und daher die Accente im Deutschen einführen will. Man thue hinzu seine Untersuchung vom Meer, wo man zugleich manche gute etymologische und kritische Muscheln für die deutsche Sprache findet. Vielleicht erhalten wir vom Hrn. Prof. Juncker, deutschem Sprachlehrer in Paris, Beiträge, die uns und den Franzosen zugleich dienen. Von deutschen Wörterbüchern (Lexica) der Spate (Casp. von Stieler) Wachter, Steinbach, Jablonski, Frisch (Leipzig. kritisch. Beitr. 13 St.) s. Reichards Historie der deutschen Sprachkunst, Hamb. 747. Wachters Glossarium.

§. 4.

(Von der Reinigkeit der Wörter.)

Um rein und richtig zu schreiben, meide man

1. Barbarismen oder fremde ausländische Wörter und Bettlerlumpen aus fremden Sprachen. Schon Rachel (Sat. 8.) und Laurenberg in seinen plattdeutschen Gedichten, (Lehrbuch 1 Th.) tadeln dieses Uebel

der Deutschen, noch seiner Gellert im Lustspiel, das Loos 3 A. 3 Sc. 4 A. 2 Sc. Unsere Muttersprache ist nicht arm, (*) und verdient nicht jenen Schimpf. Zur reinen Sprache hilft mit das Lesen guter Uebersetzungen, Komödien und unanstößiger Romanen die beiden letzteren besonders zur Umgangssprache.

(*) Das eingemischte Latein vergiebt man Gelehrten, und noch eher Pedanten. Thomasius war schon ein Freund der reineren deutschen Sprache. Wenn die französische Sprache reicher an Wörtern der Künste und Handwerker, wie einige wollen, imgl. in Wißenschaften seyn sollte, weil sie diese aus dem Latein nehmen können, so kan solchem Mangel, theils durch Aufsuchung guter alter Wörter, besonders aus dem Niederdeutschen, theils durch Einführung unentbehrlicher lateinischer Kunstwörter mit deutschen Endungen, z. E. Excellenz, Quintessenz, Sekretär, oder Berechtigung der im Deutschen dafür glücklich erfundnen Ausdrücke abgeholfen werden. — Vom Patriotismus in der deutschen Sprache — (Leipz. krit. Beitr. 19 St. VI.) Ob man im Deutschen französiren müße? — Vom Zeitungs- oder Gazettenstil, in wie fern er zu mäßigen. — So auch vom Kanzeleistil. —

I. Regel. Man brauche, so viel es seyn kan, eigenthümliche Wörter seiner Muttersprache, oder in welcher man schreibt, z. E. lieber Troß, Gepäcke als Bagage (*), Geschwader für Escadron, Nachttisch statt Toilette,

und

und ſuche ſie aus dem Alterthum auf, das heißt die Sprache bereichern, z. E. Schirmwacht, ſtatt Sauvegarde, drillen, narren ſtatt vexiren, Verbündete für Alliirten, Hauptmann ſtatt Capitaine, Steuer für Contribution, Sternwarte für Obſervat. Aſtron. Luther ſagt etwas verbriefen, (Jer. XXXII, 44.) ſ. Gottſcheds Sprachkunſt III. Kap. 1 A. 200. S. außer in unvermeidlichen Fällen bey fremden Waaren, Kunſt und Ehrenwörtern, z. E. Damaſt von Damas und Damaſcus, Sultan, Schach, Caviar, ein Regiment, Porcellän, Colorit lieber als Farbengebung, Bombe lieber als Sprengkugel, Billiard lieber als Drucktafelſpiel, ſo wie auch die Römer Satrapa, gaza, Eſſedum, (eine Art galliſcher Wagen, wovon noch Eſſieu abzuleiten), behielten. Das Detail der Bedürfniße geht an, aber in den Detail bringen iſt ein Gallicismus. Gellert in der Betſchw. 2 A. 4 Sc. ſagt, ſie macht unerträgliche Grimaſſen.

(*) Man möchte ausnehmen, wenn fremde Wörter faſt bekannter ſind als einheimiſche, ſo gar bis in des Pöbels Munde, z. E. blamiren, ſtatt hinterrücks übel nachreden, raiſonniren ſtatt widerreden, citiren ſtatt vorladen, (laden iſt bekannter) Execution ſtatt Urtheilsvollſtreckung. Dahin gehören zuweilen Schimpfwörter, z. E. das Wort Canaille, (Lumpenpack) hat ſogar der Ruße angenommen. Doch muß man hie-

rinn, um der Mutterſprache Ehre willen, nicht zu viel vergeben, ſonſt werden fremde Namen ohnedem von dem gemeinen Mann ſehr verdreht, und aus Collaborator, kalter Braten, aus plombiren, blamiren. Im Spiel könte man eben ſo gut die alten Wörter Spaden, Klefer, Herzen, Rauten als die franzöſiſchen brauchen, wofern dieſe nicht ſchon zu gangbar ſind.

Anmerk. 1. Ob man fremde Namen nach ihren Sprachen oder deutſch buchſtabiren ſoll, z. E. Hobo, Lomber, oder ſo, wie man ſie ſpricht, z. E. Boelo (Boileau)? Das letztere iſt Heinzens Einfall über Gottſched. Wenigſtens ſchreibe man dergleichen mit deutſchen Buchſtaben. Eben ſo frägt man, wie man fremde Namen abkürzt, beſonders lateiniſche, und als deutſche declinirt, z. E. Ovid, Ariſtotel, Juvenal. Lis, ius, es können wegfallen, nur nicht wenn einſilbigte Wörter bleiben, als Curz, Pers, ſtatt Curtius, Perſius. Sonſt gehts nach Wohlklang und Gebrauch, z. E. Plaut iſt hart. Man ſagt nicht Ptolom ſtatt Ptolomäus, aber wohl die Ptolomäer. Plato, Cicero bleibt, weil es im Genitiv Platons, Cicerons haben kan. Andre Sprachen, als die franzöſiſche, leidet nicht ſo die Verändrung der Namen, aber die Endungen laſſen ſich eher auf deutſch biegen, oder das Wort bleibt, wie es iſt. In der vielfachen Zahl richte man ſich nach dem Ohr, Cäſars nicht Cäſare, Ariſtotels, Virgile oder Virgilen, nachdem der folgende Buchſtab ein Selbſtlauter iſt oder nicht. Soll man ſagen: die Herkuleſſe?

Anm.

Anmerk. 2. Im Latein hat man Regiſter von barbariſchen Wörtern und vocibus hybridis (*) in Hallbauers Orat. Heinecc. P. I. c. II. p. 60-80. Schwarz Orat. Weißenborns Statera latinit. und de latinit. dubia, *Cellar. Antibarb.* Neue Acerra philol. T. I. *Jani* lex philolog. u. a. m. Um wenige zu berühren:

agonizare — animam agere, archiuum - tabularium, arreſtare - detinere

canonizare — in cœlitum numerum referre, conſecrare *Geſn.* aſſecurare - ſecurum reddere

capitaneus - centurio, creatura - res creata

commater - ſuſceptrix, compater - ſacræ initiationis arbiter

crucifigere - cruci affigere, correſpondentia - litterarum commercium.

decapitare - ſecuri ferire, ceruicem reſecare, diuerſimode - diuerſo modo.

excommunicare - ſacrorum vſu, (eccleſia) prohibere.

e contra - e contrario. Fornicari - ſcortari

gloſſare - interpretari. Humilitas - modeſtia

illatinus - nou latinus, inthronizare - regem creare, inuentarium - bonorum index

monialis - ſacra virgo, magnates - optimates.

miniſterium - ordo ſacer. Notorie - manifeſte

prophetare - vaticinari, paſquillus - libellus famoſus.

pedellus - miniſter, plauſibiliter - cum applauſu.

poſtæ - curſores publici.

recapitulare - ſumma rerum capita adferre

recommendare - commendare, recompenſare - compenſare

ſaluificare - ſaluum reddere

ſæcularis - profanus. Jenes heißt hundertjährig (ludi ſeculares)

ſcandalizare - corrumpere, conſcelerare. *Liv.*
ſcibile - quod ſciri poteſt. Serutinium - ſcrutatio
ſpondaicus - ſpondiacus. Sternutatio - ſternutamentum
ſubalternare - alterius ſup. vel infer. eſſe.
ſubhaſtare - haſtæ ſubiicere. Syllogizare - ratiocinari
taliter qualiter - vtcunque fieri poteſt. Titulare - titulo ornare
Vacantia - vacatio. Veriloquus - veridicus
virtuoſus - virtute præditus. Vnanimiter - vna mente
vſufructuare - vſum fructum legare.
vſurare - fœnori dare pecuniam.

(*) Vox hybrida iſt aus zwo Sprachen zuſammengeſetzt, als monoculus ſtatt vnoculus, bigamia für digamia, Compatriota für Sympatriota.

II. Regel. Man behalte fremde Wörter, wenn ſie ſchon naturaliſirt ſind, das Bürgerrecht erhalten, verſtändlicher, und in der Mutterſprache nicht ſo gut zu geben ſind, z. E. Perücke, nicht Haarmütze, Piſtolen nicht Reitpuffert, Flinte nicht Schießprügel, Vater nicht Erzeuger, Mode, Dame, Pedant, ein galanter Mann. Orcan, (ouragan) ein Sturmwirbel, aus dem Amerikaniſchen iſt gebräuchlich. Man meide

2. Solecismen (*) oder falſche undeutſche Wortfügungen, z. B. einen erſuchen, ſtatt beſuchen, mit einem Sohn entbunden, ſtatt von einem Sohn, etliche zwanzig, für: über zwanzig, zu Hauſe gehen, ſtatt nach Hauſe, eine wohlſchlafende Nacht, ſtatt wohlzuſchlafende, ich lern ihm ſpielen, für: ich lehr ihn ſpielen

und

u. d. gl. In Preußen ſagt man pleonaſtiſch: regnen regnets nicht, ſtatt es regnet nicht, geſchonken für geſchenkt; in Liefland: er iſt krank geblieben, an ſtatt geworden. Hieher gehören Galliciſmen, z. E. in den philoſoph. Träumen: den Wißenſchaften flüchtig den Hof machen (faire la cour) d. i. aufwarten oder ſchmeicheln, er fiel krank (tomber malade) viel warm u. a. m. Du haſt die Feinde des Herrn läſtern gemacht, (2 Sam. 12.) oder einen zittern machen, geht an.

(*) Von der Stadt Solis, einer athenienſiſchen Pflanzſtadt, wo das Attiſche ausartete, alſo benannt. Manche Städte haben hierinn ihr gewißes Schiboleth, wie das Wort Pequigny für die Engländer nach einer verlohrnen Schlacht in Frankreich war, daran man die Flüchtlinge erkannte, weil ſie es nicht ausſprechen konnten. Will man einige luſtige Exempel von deutſchen Barbariſmen und Soleciſmen, falſchem Buchſtabiren u. ſ. f. haben, ſo leſe man zur Probe Juſti Schreiben des Junk. Hauß, in Mill. hiſtor. moral. Schilder. 1 Th. und Baſedows deutſche Sprachlehre den Anh. Dergl. Exercitia ſind nicht eben ſelten.

Anmerk. 1. Man verwechsle nicht die Vorwörter vor und für. Ich ſteh davor, ſagte jener Mennoniſt, als er vor dem Riß des Brettes ſtand; der andre nahm es in dem Sinn, ich bin gut dafür, und ward betrogen. Fora und Furi im alten Deutſchen iſt ſtets unterſchieden worden, ſ. Kinderlings krit. Br. 51 S. Für (im Latein pro) ſtehet 1.

zur Andeutung des Vortheils, einem zum Besten oder Nachtheil, an eines statt, in seinem Namen, imgl. des Verhältnißes einer Sache gegen die Person, z. E. Christus starb für uns, bittet für uns, er kommt für seinen Freund, das Gefängniß ist für ihn, für sich thun, reden, 2. den Werth anzuzeigen, für zween Pf. Brot. 3. eine Vergeltung, ich danke für das Gute, 4. eine Zahlordnung, fürs erste, zweite, 5. eine Beschreibung, wofür man eine Sache hält, z. E. sie hielten ihn für einen Propheten. So in der Frage: was für welche? und in abstammenden Wörtern, z. E. Fürbitte, Fürsprecher, fürsichtig, (prouidus) fürstrecken, nämlich Geld; ausgenommen Vormund, vielleicht als einer, der vorher, ehe der andre mündig worden, sorgt, und nicht als der Mund für den andern, wie es sagen zu wollen scheint, Vorwort, bey einigen Fürwort (intetceſſio.)

Vor, (im Latein ante, præ, coram) steht 1. die Gegenwart an und vor einem Ort anzuzeigen, z. E. wandle vor mir (Gen. 17, 1.) 2. Vorgang, Vorzug oder Ordnung, z. E. Vorschrift, (exemplar), Vortanz, vortreflich, er war vor mir, er liebt mich vor andern, 3. eine vergangene Zeit, vor acht Tagen, 4. eine wirkende oder veranlaßende Ursache, als vor Hunger sterben, vor Faulheit stinken, vor Lachen bersten, 5. Die Abwendung einer Sache, z. E. sich vor Feinden fürchten, vor dem Teufel hüten. So in den Abstammungen vornehm, vorlaufen, vormals, Vorfahren, Vorsicht (Præuidentia) Vorsehung, sonst Providentia, lieber Fürsehung, imgl. Vorfechter, vorstrecken,

d. i.

d. i. hervorſtrecken, Vorwurf. (obiectum) Uebrigens regiert ſtets für den Klagefall; (Accuſ.) vor den Gebe (Dat.) und Klagefall, jenen auf die Frage wo? (in actu præſ.) dieſen auf die Frage wohin? (in actu fut.) z. E. ich ſteh vor dem Richter, ich gehe vor den Richter, ſ. Leipz. krit. Beitr. l. IV. n. 2. VI. n. 10. XIV. gegen Steinbach, Greifswald. krit. Beitr. von 1742. 2 St. n. 7. Der Unterſchied iſt hier ſo nöthig, als im Accent bey den Wörtern überſetzen (traducere) über ein Waßer, und überſētzen (vertere) eine Schrift.

Anmerk. 2. Man verwechsle nicht der (den Artikel) und derer (ille oder qui das Pronomen) den und denen (ſ. Leipz. krit. Beitr. 2 St. n. 12. imgl. den Gebefall und Klagefall, z. E. er bittet mir, (mich) ich nehme mich (mir) die Freiheit, welches daher kömmt, weil im Nieder- oder Plattdeutſchen beide Caſus einerley ſind. Bey den Zeitwörtern (verba) gilt es meiſtentheils wie im Latein: ein Verbum im Activ regiert den Accuſativ; ſteht aber Perſon und Sache, ſo iſt jenes der Dativ, dies der Accuſativ, z. E. ich verzeihe dir die Schuld, ich gebe dir das Buch. Die Impersonalien haben meiſt den Klagefall, außer einigen mit dem Gebefall, z. E. es geziemt dir, es folgt mir, es gefällt mir.

3. Bey den deutſchen Vorwörtern (Præpoſ.) unterſcheide man die Frage wann und wo? mit dem Gebefall, und die Frage wie lange? und wohin? mit dem Klagefall, ſ. Bellin von den deutſchen Präpoſit. Baſedows Lehrb. 146 - 148 S. und im Latein *Turſellin.* de Partic. *Hemecc.* fund. ſtili l. I. c. I. §. 16. Man meide

3. einen zu verwegnen Gebrauch der Participien in der Prose.

1. Regel. Das Participium in end gehet als ein Beiwort (adiectiv.) oder Adverbium an, z. E. der schwärmende Feind, traurend gieng er davon, so viel als er gieng traurend, thränend rief er, wie wenn es heißt:

Was nutzen dir o Mensch! der Weisheit Lehren?
Zu schwach (adiect.) sie zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren.

Nur wird es nicht flectirt, z. E. nicht — sagende, sondern sagend. Verharrend am Ende der Briefe ist verworfen.

2. Regel. Das Mitelwort der vergangnen Zeit in der leidenden Gattung. (Part. præt. pass.) stehet theils

1. als ein Adjectiv. z. E. gebltes Brot (Levit. VIII.) befriedigt in GOtt:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,
Gelehnet (nixus) auf den Stab — — Opitz.

Oder: wie schön daselbst das Vieh
Sanft wiederkäuend stand, gelagert (positum) auf das Gras. Opitz.

der Frevel an den Kindern Juda begangen, (Joel 3, 24.)

2. auch sonst zur Kürze, Nachdruck und Schönheit, z. E. verspottet von den Juden ward Christus das Heil der Heiden. Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch den Sonnenstrahl verschönert, der über die Klippe erhoben, das Grün mit Gold färbt, (Hamb. Beitr. 1 St. der Einsiedler) besonders in der Poesie dabitur licentia sumta prudenter (Horat.) In Japan haben die Gelehrte ihre eigene Sprache,

warum

warum nicht auch Schriftſteller, oder Dichter in ihren Wortfügungen, die deswegen zwar nicht undeutſch ſeyn, jedoch den Sinn nicht verdunkeln dürfen? ſ. Moſers Daniel S. 8. 113. 126. Von anomaliſchen Zeitwörtern, ſ. Leipz. krit. Beitr. 13 St.

§. 5.

(Von der Deutlichkeit der Wörter.)

Zur Deutlichkeit und Verſtändlichkeit wird erfodert, zu vermeiden

1. alte ausgeſtorbene Wörter, die nicht mehr Mode oder gebräuchlich ſind, z. E. leit (*) (cy git) an ſtatt liegt, läcken ſtatt ſpringen, (daher Lackáy ein Nachſpringer) endelich oder geſchwind, after, achter, Läumund von Läyenmund (Laicus) heut zu Tage Verläumdung, broche (Hiob 39, 10.) wovon vielleicht Brachacker, Ströter ſ. Hof. VI. 9. und Schächer, ein Mörder, imgl. alte Bindewörter, z. E. anerwogen, allermaßen, nämlichen. Bey den Lateinern heißen es Archaiſmen, als olli ſtatt illi, cluere ſtatt vocare. Ferner Wörter, deren Bedeutung ſich geändert hat, z. E. bulen hieß vordem freyen, hofiren ſchmeicheln, (**) Schalk ein Diener, daher Marſchalk, hänſeln in den Bund nehmen, daher hanſeatiſcher Bund, und weil dabey allerhand Gebräuche waren, bedeutete es hernach narren, daher der Haſe wegen ſeiner Männchen, die er macht, in Fabeln Häuſelchen heißt, Schuft ein Knecht,

Baron

Baron ein Landläufer, wie noch im Italiäniſchen, jetzt ein Freiherr, vergebens ſo viel als umſonſt (***).

(*) Z. E. jene holländiſche Grabſchrift:

Hier leit Johann Macarius,
Was publiker Notarius,
Man ſyne leve Sophey
Was noch publiker as hey.

(**) ſ. Popowitſch vom Meer und Leibnitzens Collect. Etymolog. P. II. num. 1. überhaupt ein nutzbar Werk, [Leipz. kritiſch. Beitr. III. 1. VI. 9. VII. 1.] Das alte Latein kan man kennen lernen aus der Inſcript. Duiliana ſ. Hall'b. de ſilo S. 20:35. Hederichs philol. Wiſſ. 230 S. ſein Reallexicon unter Duilius.

(***) In Riſts Liede: wie wohl haſt du gelabet, u. ſ. f.

Anmerk. Im Scherz braucht man alte Wörter, als Bärenhäuter, eigentlich ein Hüter der Kinder, (Bearn im engl. Kinder, die man tragen muß, daher noch Todtenbahre), ein Taugenichts; (andere leiten es ab von Bärenhaut, oder von Beer, davon Eber, eine Schweinshaut, Walthers Gloſſar. S. 98.) ein Faullenzer, der auf der Haut liegt; eben ſo wie Hundsvoot nicht einen Hunnenfuß, von den Hunnen oder Tartern, ſondern einen bedeutet, der zur Strafe bey den alten Deutſchen einen Hundefuß tragen muſte. In Knittelverſen, (ſ. Canizens Scherzged.) bringt man ſie an, als hahn. lahn, wie die Franzoſen in der marotiſchen Schreibart. Vater unſer (πατηρ ἡμῶν) war zu Luthers Zeiten üblich, das Pronomen hinten zu ſetzen, und jenes iſt jetzt im völligen Gebrauch.

2. Neu-

2. Neugemachte Wörter, der Jeſianer Künſteley, z. E. Jungfernzwinger für Kloſter, Dachnaſe ſtatt Schorſtein, Beinſcheide für Knie, Erzſchreinhalter ſtatt Archivarius. Das gelingt oft ſo, als jener überkluge Schulmeiſter Klingbeutel im Latein durch ſcr-t-m eccleſiaſticum überſetzte.

Regel. Man wähle unter alten Wörtern die neueſten, und unter den neueſten die älteſten, ohne weder ein eitler Wortmacher oder Neolog (*) und Pegnizſchäfer zu ſeyn, noch die alten guten Wörter, z. E. Sternwarte, Bidermann, Mummerey (Maſquerade) Handkrauſen oder Handblätter ſtatt Manſchetten, Leibgeding, mit verſchränkten Händen, ſo viel als Hand in Hand, abkommen zu laßen, womit man vielmehr die Sprache bereichert. Dies nutzt für Ueberſetzer, ſ. Horat. A. P. v. 59 - 100. von der Wörterlehre, wo er ſie mit den Blättern der Bäume vergleicht, und das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten. *Quintil.* L. I. c. X. Verba vetuſtate repetita magnos aſſertores habent, ſed neque crebra, nec manifeſta, quia nihil odioſius affectatione, neque ab vltimis temporibus. So auch Schwifts Urtheil Britt. Bibl. III. 153 S. — Von einiger Einfall, die Monatsnamen anders zu verdeutſchen, Oſtermond ſtatt Aprill, Chriſtmond für December, Weinmond für October. —

(*) ſ. Diderots Diction. Neolog. für die Franzoſen.

Anmerk. 1. Man halte die Mittelſtraße. Weder ein Sprachvermenger, noch ein zu ſtrenger Puriſt. Farren ſtatt Rinder, Barten für Streitäxte (Pſ. 74:6.) daher

Helle-

Hellebarden und Longobarden, die lange Aexte trugen, Hippen statt Winzermeßer, Schächer für Mörder braucht man nicht, wenigstens nicht, ohne es zu erklären; aber Hort, [hoher Ort] etzen, [locken] Zeter, [ziegt ihr oder zeugt ihr ein] ist noch gebräuchlich. Aus dem Alterthum läßt sich manches noch übliche Wort herleiten, z. E. Sergeant von Scherge, Marstall von Mähre ein Pferd, Marschall, ein Vorgesetzter über den königl. Stall nach alter Würde, [s. oben.]

2. Man waget nicht stets mit gleichem Glücke neue Wörter, z. E. trallern ist gut. Taratantara machte Ennius vom Trompetenschall, Wreckekeks, Brocks von Fröschen, aber dirdiliren von der Lerche bey der fruchtbringenden Ges. ist verlacht. La Fontäne in seinen Fabeln erfindt oft glücklich dergleichen Wörter.

3. In Uebersetzungen behält man, wenn das Wort vieldeutig ist, lieber das Wort der Grundsprache, z. E. Coqvette kan Putznärrin oder Buhlschwester heißen, Genie oft Naturell, oft Geist, oft der innere Sinn. Man sehe hier auf den Zusammenhang, (contextus) als Petitmaitre, ein Kleinmeister, beßer im Jüngling ein süßer Herr.

4. Einige Wortfügungen neuerer Dichter, z. E. elliptisch: Heil dir! eine Wolke, das Verderben im Schooß, (im französischen gewöhnlich als la Discorde, le flambeau à la main) mit aufgesträubten Haaren, die Fackel in der Hand, [Gottsched,] oder Freude herherrschen, er ward Ohr, (wie Moliere im Med. malgré lui Act. 2. Sc. 1.

il est

il est tout Science) Entzückungen hinweinen, Labyrinthe hinweben, oder was nach andern Sprachidiotiſmen ſchmeckt, z. E. ein Leben leben, [vitam viuere] im Graſe hingegoßen, [fuſus in herba] ſind theils Dichtern zuzugeben, wie Opiß ſingt: den Himmel fühlen, das Haar ums Haupt herrinnen laßen, oder wie man ſagt: die Geſellſchaft ſchmolz weg, [das Bild vom Schnee genommen]; theils mit Behutſamkeit zu gebrauchen, damit nicht bloße Nachbeter nur ſolche Leckereien hinſchütten, oder lauter Schellenklänge ohne Kraft hinleiren, [ſ. oben und §. 9.]

5. Im Latein muß man ſich vor Germaniſmen hüten, z. E. habere in creata, potare ſub menſam, ſ. die *Epiſt. obſc. vir.* die *mores erudit.* n. 1. *Genius ſeculi* u. a. m. Vergl. den *Vorſtius* de lat. fallo ſuſpecta und *Heinecc.*

3. Provinzialwörter, die nicht allenthalben gelten, oder doch eine andre Deutung haben, z. E. rauuen, [ins Ohr reden] kirren, [locken] glaſten, [leuchten] ausgattern [ausfinden] einarnen [erwerben] Bube in Sachſen ein Knabe, hier ein lüderlicher Junge, Dirne, [Magd] in Preußen Margelle. Aſinius beim Quintilian macht dem Livius den Vorwurf: ſubolet patauinitatem, er riecht nach ſeiner Vaterſtadt, deßen man auch die Schweizerſchriften beſchuldigt. Provinzialiſmen ſind indeßen an ſich kein Fehler, (*) eben wie Provinzialreime und Dialecte des Landes, gehen in Briefen, oder im gemeinen Leben an, ſonſt aber enthalte man ſich ihrer in Schriften für viele, und richte ſich hier nach der Mehrheit der Stimmen. [**]

[*] Vielmehr hat man durch ihre Sammlung und Vergleichung

chung der deutschen Sprache einen Dienst gethan, s. Richeys Idiot. Hamburg, das Osnabrückſche, Bocks Idiot. Pruſſ. und meinen Beitrag von Livonismen oder liefländiſchen Wörtern in meinen Schulhandl. Königsb. 762. So heißt Zelter das weiße Pferd, das Neapolis an den Pabſt ſchenkt, nebſt 6000. Ducaten.

(*) z. E. gewoben [gött. Zeit.] für gewebt; ich fragte, frug, ſo in Preußen üblich. Es gilt dies auch bey dem Geſchlecht des Artikels, als Haller in den Alpen:

das Land trinkt ein [den] Thau.

Der Schooß und die Schooß, der und die Gedanke, der oder das Reis, das oder die Catheder [Freyer hat der, aber ohne Grund] der Quell oder die Quelle, die oder das Fräulein, [das letztere iſt beßer] der oder das Wachsthum, [die meiſten ſagen das, denn ſonſt ſind alle Wörter in thum männlich außer der Reichthum] der oder das Zepter, [ſ. Pſ. 45:8.] der oder die Waiſe, [orphanus] wovon beides ſeyn kan. Man unterſcheide indeßen die Geſchlechtswörter, wo dazu Grund iſt, z. E. der Theil (pars von einem Buche), das Theil [portio Antheil Luc. 10, 42.], der See, ein ſtehend Waßer [lacus] die See, das offenbare Meer [mare], der Gehalt [alloi] bey Münzen, [valor] das Gehalt [ſalarium].

4. Kunſtwörter, [termini technici] die erklärt werden müßen, es ſey denn für kunſtverſtändige Leſer allein geſchrieben, ſ. Haged. Fab. 1 B. der Hirſch und der Weinſtock. Fabeldichter lieben die Jäger und Thierſprache, z. E. der Haſe ſchwitzt, d. i. blutet.

5. Zwei-

5. Zweideutige und vieldeutige Wörter, wo es nicht der Zusammenhang lehrt, (*) z. E. 2 Petr. 3:16. ist welche der Klagefall nach der Grundsprache; vor dergleichen muß man sich hüten. Man hilft sich durch die Fragen wer? wen? was?

(*) Virtus im Catilina hat einen ironischen Sinn. Ciceros Spruch vom August: hunc iuuenem esse ornandum, laudandum & *tollendum* bracht ihm Verdacht, Haß und die Acht. Nonne decem mundi facti sunt? fragte jener, um mehr als eine wirkliche Welt zu erweisen, dem der andre gut aus derselben evangel. Geschichte von den zehn Aussätzigen antwortete: sed ubi sunt nouem? Hieher gehören zweifelhafte Wörter, (ambiguæ) z. E. entsprechen scheint zu bedeuten entsagen, (dedicere) nicht anstehen; man nimmts aber in dem Sinn, wie stimmen, übereinkommen, als, dies Buch entspricht dem Ruf, (trift damit ein).

6. Leere Wörter (*) (inanes sine mente soni) oder Unsinn, (σιδεροξυλον) z. E. die Liebe GOttes in der Hölle, diamantne Flügel der Ewigkeit, ein fruchtbar Nichts, eine Seele vom Menschen, d. i. ein guter Mensch.

(*) Eigentlich leere Wörter sind, wie der Taschenspieler Formelchen oder in Molierens Arzt wider seinen Willen das Cabricias arci thuram catalamus und ossabundus nequeis potarinum: seht da, woher eure Tochter stumm ist, worauf der gute Geront versetzt: ach! warum hab ich nicht studirt? Hier faßt es den Galimatias mit in sich, und gewiße schielende Wörter, die gleichsam über-

zwerch sehen, und nicht ihre rechte Stelle haben, z. E. vielfache Leier statt abwechselnde, von Schrecken gereizt — Leer heißt sonst in weitläuftigem Sinn auch, was matt und müßig ist. (s. Lehrb. 1 Th.)

Anmerk. Man unterscheide scheinbare Widersprüche von wahrem Nonsense, z. E. Virgils aurum frondens, rorantia astra für irrorantia, wie Servius will, oder penetrabile *frigus adurit*. Auch der Deutsche sagt wegen der Aehnlichkeit der Empfindung: die Kälte brennt. Miltons sichtbare Finsterniß, fühlbare Dunkelheit wie um Mitternacht, s. 2B. Mos. 10, 21. daß es so finster werde, daß man es greifen mag. Man lese Senec. 54 Br. non vt per tenebras videamus, sed ipsas, u. a. m. in Zachariä poet. Schrift, 6. Theil, Verl. Par. 1 Ges. Der Nervensaft, ein flüßig Feuer, feuchtes Feuer, Lebensöl, (Brocks vom Wein), und was einen doppelten Sinn, gleichsam zwo Seiten hat, z. E. ein süßes Grauen, (v. Canitz) (*) ein entsetzlichprächtiger Pallast, (als eines algierischen Deys) wie der Kerschin schrecklichprächtig, ein traurigschöner Anblick, (als in die Felder der Levante am Hellespont und zugleich auf die Ruinen des griechischen Käiserthums). Man prüfe den Kleistischen Gedanken: den Pinsel in die Sonne tauchen.

(*) Ob man Brocks Ausdruck von Christo im Leiden: du bist mir erbärmlich schön, entschuldigen könne? — Er scheint, wo nicht widersprechend, so doch schielend zu seyn.

2. Von gewißen Scheinwörtern im Deutschen, die wenigstens keinen recht bestimmten Sinn haben.

haben, z. E. der Neid des Schicksals, dein Schatten (manes) erinnert sich, s. Greifsw. krit. Beitr. 2. 4. St. Von den Wörtern Tod und Glück, die der Dichter personificirt, muß anders als daselbst geurtheilt werden.

§. 6.

(Von der Zierlichkeit der Wörter.)

Die Zierlichkeit in Wörtern will, daß man vermeide

1. Das Unehrbare und Pöbelhafte, (*) welches oft in Wörtern liegt. Um schamhaft und artig zu seyn, haben Sitten und Umgang Einfluß in die Sprache. Auch Unstudirte lesen gute Schauspiele, und nützen sie.

(*) Z. E. eine Nase wie ein Nachtwächterhorn, (Westphäl. Bemüh.) manche Erfindungen der Namen bey Unterschriften der Briefe in Wochenblättern, als Sebastian Prost, Caspar Porduz, Jungfer Dripsdrill. Der Hamb. Arzt ist darinn witziger und glücklicher. Die Nürnberger Romanen, z. E. Leben des Th. Kreuz und Stoppens Fabeln wimmeln davon. Dies ist ein Verdienst weniger gegen französische Romanen, davon die schlüpfrigsten im Stil die ausgesuchtesten sind, obgleich dies auch eine Sudeley, oder stinkende Speisen schön mit Gewürzen abmachen heißt. — Was *Meursii* eleg. lat. sermonis sind, ist bekannt — Petron gehört mit hieher, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 26-33. Zoten muß man zählen, wie im Peter Squenz die Fehler für Säue.

Anm. 1. Von Horazens Gleichniß, (Serm. I. Sat. 1.)

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli,

Man präfe Ciceros Meinung in seinen Epist. ad famil. B. 9. Br. 22. (s. Lichtwehrs Fabel vom betrunknen Schwein, die hin und her anstoßt.)

2. Was ist von dem Schimpfen im Cicero gegen den Verres, Anton, u. s. f. zu halten. Z. E. Tu istis faucibus, istis lateribus, ista gladiatoria totius corporis forma tantum vini - - exhauleras, vt tibi necesse esset in P. R. conspectu vomere postridie (Phil. II.) oder ein Aeschines gegen Timarch. Man beurtheile sie aus dem Zustande der Republick, ohne sie nachzumachen.

2. Das Unanständige und Poßierliche, (*) (s. oben) wie überhaupt alle Kakophonien oder Uebelklang.

(*) Jener Prediger in einer Friedenspred. sagte: wenn ihr den leiblichen Frieden dazu brauchen wollt, den Frieden mit GOtt zu suchen, so werdt ihr mich höchstens obligiren.

Anmerk. Wenn Horaz von sich Serm. L. I. Sat. IX. sagt:

Demitto auriculas - - vt asinus - -

welches Hagedorn in den moral. Gedicht. auf das Gleichniß von einem Pferde bringt, so ist dies im Spaß und ustigen Ton zu nehmen.

§. 7.

(Mittel dazu.)

Zierlichkeit und Nachdruck befördern

1. Synonymen oder gleichgeltende Wörter, z. E. eßen, speisen. Pferd, Gaul. Es giebt wenig völlig gleichgeltende (homonyma) Wörter, z. E. sagen, sprechen, und deren Häufung wäre überflüßig, daher die

Steige-

Steigerung darinnen vorzüglich iſt, als: bitten, flehen, beſchwören, orare, obſecrare, obteſtari, oder abiit, exceſſit, euaſit, erupit. Cic. in Cat. II. Socios induxit, decepit, deſtituit. Id. pro Roſcio c. 40.

Anmerk. Ueber den Werth und die Stelle der Synonymen und verwandter Wörter, z. E. Lärm, Geräuſch, ſchelten, keifen; Einfalt, (von einer Falte vna plica) Thorheit, Aberwitz, Raſerey wäre ein Werk den Deutſchen dienlich, wie Girards Synonym. françois. Verſuche ſ. in den Leipz. krit. Beitr. 1 St. 3 N. 5 St. N. 1. u. a. m. Greifsw. Beitr. 1. 2. 5. 6 St. Gottſched über den Gebrauch und Misbrauch der deutſchen Wörter. Es giebt hier ſolche Beſtimmungen in den Synonymen, wie in der Moral:

Trop de fineſſe eſt artifice,
Trop d'économie avarice,
Trop de bonté devient foibleſſe,
Trop de fierté devient hauteur,
Trop de complaiſance baſſeſſe,
Trop de politeſſe fadeur. Delaſſ. d'un Heros de la Guerre, Poem. à Bresl. 758.

Von ihrem Nutzen für die poetiſche Sprache, ſ. die Fragmente über die neuere deutſche Litterat. 1 Samml. Statt Erklärungen aber muß man ſich nicht hinter Palliſaden von Synonymen ſtecken.

2. Periphraſen, (*) (Umſchreibungen) z. E. die Nacht, die Zeit der Finſterniß, der Held mit der Löwenhaut, d. i. Herkules, ſterben, das Zeitliche mit dem ewigen verwechſeln, dergl. im Latein in Schönslebers Apparat.

Eloqv. Sie entwickeln zugleich zierlich und reicher eine Idee nach Umſtänden, Folgen und Wirkungen, z. E. es wird Nacht:

Nox erat, & placidum carpebant membra ſoporem,
Jam color vnus ineſt rebus — —
— — Jam vigiles conticuere canes.

Oder: ſchon ſinkt die Sonne, die Erde verliert ihre Farben, der Himmel wird beſtirnt, der Vogel ſchlupft in ſein Neſt, der Menſch ſucht ſeine Ruhe, (ſ. Lehrb. 1 Th. Plan der Pract. 8 S.)

(*) Horaz umſchreibt das Niemals zierlich, Epod. 16.

— — ſimul imis ſaxa renarint
vadis leuata — —
In mare ſeu celſus procurrerit Apennius
— — — —
Ametque ſalſa leuis hircus æquora.

oder Virgil Ecl. I. v. 60 - 65. Ante leues ergo paſcentur in æthere cerui, u. ſ. f.

3. Beiwörter (Epitheta) beſtimmen näher das Hauptwort, und ſind daher unentbehrlich. (*) Sie ſchließen ſelbſt Energie und Gedanken in ſich, z. E. ein tombackenes Jahrhundert, eine prismatiſche Denkungsart, (v. Moſer) und in der Poeſie malen ſie, z. E.

Er treibt den trägen Schwarm der ſchwerbeleibten
Kühe Haller.

und erheben die Sache. Sie müßen

1. nicht

1. nicht ohne Noth und schülermäßig gehäuft seyn, z. E. das blinkende, stralende, schiñernde, glänzende Gold.

Anmerk. Homer, schreibt Leßing im Laok. 180. S. sagt höchstens das wohlberuderte schwarze Schif, runde, eherne achtspeichigte Räder. Und hier ists dazu keine Ueppigkeit; sondern Bedeutung, (s. Lehrb. 1 Th. 67 S. und Nizolii Epith. Ciceron.) Der Autor des Landpriesters von Wackefield tadelt die Ueberladung davon in neuern englischen Gedichten. (S. 54.)

2. nicht schielend sondern paßend, z. E. bis daß mein grüner Geist wird reifer werden. (Tscherning).

3. nicht müßig, (otiosa) als bittrer Wermuth, naße Thränen, weißer Schnee, album lac. Man verdenkt dem Virgil maria humida. Süßer Most, harter Fels, weiße Zähne gehen noch an.

4. nicht zu gemein, z. E. helle Sonne, schöner Frühling, es sey auch so nach der Mode, wie schönes Kind von Frauenzimmern; eben wie Boileau daher die stete Vergleichung des Königs mit der Sonne in allen Sonnetten tadelt.

5. malerisch und emphatisch, z. E. lächelnde Wiesen, mitternächtliche Finsterniß, ein tiefmäulichter Hund, ein krampfhaftes Geschrey, martia tela, effrenata audacia, obscura diligentia, herbescens segetum viriditas, (s. Virg. Georg. III. 104-110. effusi currus, spes arrectæ, exultantia corda, und Hallers Alpen.)

6. doch nicht in der Prose zu poetisch, z. E. donnerschwangre Wolken, cimmerische Nacht, melancholische Gänge, hyacinthene (braune Locken), azurner Himmel, anhelantes gemmæ, sol auricomus, noch weniger strotzende Wörter, (sesquipedalia) als: monstrificabile facinus, (s. Heineccii fund. stil. P. I. C. II. §. 47. Punicantibus phaleris aurora roseum quatiens lacertum cœlum inequitat *Apulej.* und vom Schwulst der Beiwörter Lehrb. 1 Th. 186 S.

Anmerk. Von scheinbarwidersprechenden Beiwörtern, z. E. marmor fluuiale; s. §. 5. n. 6. und überhaupt im Latein den Heinecc. P. I. c. 2. §. 47. 62. P. 3. c. 1. §. 14. n. 5.

(*) Eine Probe, wie unwegwerflich Beiwörter sind, geben auch die Fabeln, s. Hallers Fuchs und die Traube, Cronegk's Einsamkeiten, 1. Ges. den Anf. und Lehrb. 1 Th. 281 S. von der Schweiz.

4. Machtwörter der Sprache, z. E. Christus riß sich aus felsernen Fesseln los, ein dämmernder Tag, ein Gewand von Nebel, die Welt mit Bergen abzäunen, von einander stieben oder stäuben, die Fluth wäscht das Ufer, in Thränen zerschmelzen, (effundi, dissolui in lacrimas) in Einfälle ausströmen, (s. Breiting. krit. Dichtkunst, Th. 2. A. 2.) Zum Theil liegen sie in Beiwörtern, zum Theil in Metaphern und Catachresen, (s. unten).

5. Die Tropen. 6. Die Figuren.

§. 8.

§. 8.

(Von Tropen.)

Die Tropen oder verblümte Redensarten, wenn man in der Bedeutung ähnliche Wörter statt der eigentlichen braucht, (Tropus, verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. *Quintil.*) z.E. das Herz fesseln, tentoria explicare und explicare auctorem, sind allen Sprachen und Affecten gemein, z.E. ein brennender Zorn, und da geistische Dinge unter solchen von körperliche Dingen entlehnten Begriffen nur faßlich werden, bey allem unkörperlichen unentbehrlich, z.E. die Seele beflügeln. Sie dienen ferner, (*)

1. Sachen zu erleuchten, z.E. Stralen der Gnade, Schlacken der Lehre.

2. nachdrücklich zu machen, als, Wolken des Unglücks, Donner des Krieges, ein Wald von Zeugen.

(*) Aristotel sagt: die Metaphern sind einem Redner nöthig, weil die Prose weniger Schönheit und Hülfe darinn hat, als die Dichtkunst. Ueberhaupt sind Tropen, was die Papiere im Handel sind, (Br. über Merkwürd. der Litter. 1 Th. 7 Br.)

Anmerk. 1. Ob es offenbar, aber auch versteckte tropische Ausdrücke gebe, ob diese Tropen endlich gar die Stelle der ursprünglichen Bedeutungen einnehmen, z.E. ein Hahn an der Flinte, bey dem Franzosen chien, einen schrauben, ansam præbere, verba dare (betriegen), davon Kinderlings krit. Br.

S. 7. Licht, Triebfedern der Seele werden zulezt wie eigentliche Ausdrücke, (s. Home Grundſ. der Krit. 3 Th. 20 K. 176 S.) Ob Haupt einen Kopf mit einer Haube bedeute, (daher Hagedorn Haubt ſchreibt), und ein tropiſch Wort ſey, iſt noch zweifelhaft. Daß die Dichter Tropen ſehr lieben, iſt ihnen natürlich, ſ. Vid. Poet. L. III. 44. 90. 100. perlentreibende Weinſtöcke, durſtende Wieſen, lachende Aecker, u. dergl.

2. Ein äſthetiſcher Verſuch wär es, tropiſche Redensarten aus verſchiednen Sprachen in ihren Vergleichungen und Bildern gegen einander zu halten, z. E.

delere maculam, die Scharte auswezen. Des Lateiners Gleichniß iſt von Flecken, des Deutſchen vom Degen, u. ſ. f.

Oleum & operam perdere - Hopfen und Malz verlieren.

Nil iuuat amiſſa claudere ſepta grege. - Wenn das Kind ertrunken, deckt man den Brunnen zu.

Incidit in ſcyllam u. ſ. f. aus dem Regen in die Traufe.

Timon des affaires - Zügel der Geſchäfte.

faire *avorter* un projet - - der Vorſaz ſcheitert,

avoir ſur les *bras* - auf dem Halſe haben.

donner l'eſſor à - - den Zügel ſchieſſen laſſen.

Hieher manche Sprüchwörter, und was ſonſt Favoritgegenſtände der Völker verräth, (*) z. E. à bon pecheur echappe ſouvent anguille, einer guten Katze entwiſcht oft eine Maus. Der verliebte Franzoſe ſagt ſogar embraſſer le ſentiment, epouſer la querelle de quelqu'un. Ein Flintenhahn heißt tropiſch chien, ein Weinheber larron, (ſ. Leipz. krit. Beitr. 24 St. 6 Erklär. einiger deutſchen Redensarten aus morgenl. griechiſch. römiſch. Alterthümern.)

§. 9.

§. 9.

(Arten derselben.)

Bey den Tropen merke man

1. ihren Ursprung,

1. aus Vergleichungen.

a) Die Metapher hält immer in der Redensart ein Gleichniß, oder etwas analogisches in sich nach der Absicht des Redners, z. E. Stricke der Laster, Stürme des Leidens, Furchen des Alters, Fackeln der Wahrheit, Schlingen der Vorurtheile, er donnert in Predigten, die Silberlampe des Mondes, fortuna vitrea, gemma vitis.

Anm. 1. Die Metapher ist kühner als ein Gleichniß. Dies sagt, die Stücke knallten wie der Donner; jene, die eherne Donner knallten, dies, blutdürstig wie ein Tiger; jene, dies Tigerthier, (1 Petr. 5, 8.) Karl wie ein Löwe, und der nordische Löwe.

2. Man muß sie, wenn sie richtig ist, nach dem Aristotel, umkehren können, z. E. das Alter ist der Winter der Jahre, folglich der Winter das Alter des Jahres.

b) Die Allegorie, eine fortgesetzte Metapher, z. E. diese junge Pflanze, getränkt mit dem Thau des Himmels, trug herrliche Früchte (Batt. 3 Th. 84 S.) Milo muß Ungewitter und Stürme in diesen Wellen (Versamml. des Volks) aushalten. Cicero. Ferner ein schönes Muster, Jes. 5, 1. das Bild vom Weinberge

vergl.

verglichen mit Pſ. 80. Horaz. 1 B. 14 Od. die Republick als ein Schiff. Zur Nachahmung, die Karſchin auf Pet. III. Ged. 59 S. imgl. Horaz 1 B. 35 Od.

Te ſemper anteit ſaeua neceſſitas,
Clauos trabales & cuneos manu
Geſtans ahenea — u. ſ. f.

Man kan hieher ziehen die Beſchreibung des Alters Pred. Sal. 12.

c) Die Katachreſe, oder eine ſehr verwegne Metapher von fremder Aehnlichkeit um der Größe der Sache wegen, z. E. Eurus per ſiculas equitauit vndas (*) Hor. IV. 4. haurit enſis Aen. II. 600. das Schwerdt frißt, Töne trinken, (imbibere dogmata) das Kleid fließt von den Schultern (als bey Göttergewanden, im Latein fluit, im franzöſiſchen couler, ſehr gebräuchlich) fuſus in herba, im Graſe hingegoßen, Feinde niederdonnern, es hagelt von Scheltworten, die Luft wird Schall, er iſt ganz Ohr, (er thut nichts als hören). Einige davon ſind poetiſcher, wie auch dies:

Die Freude ſtrich dem Alten die Runzeln von der Haut,
Und in des Greiſes Falten ſtand Jugend aufgethaut,
(oder vielleicht aufgedaut, im Gegenſatz von Eis.)

(*) Der Wind reitet durchs Meer. Es geht an, denn die alte Mythologie legt den Winden Pferde bey. Lætus eois Eurus equis. Virg. Aen. II. 416. Im Latein mildert man oft die Katachreſe durch ein quaſi. Zum Spott braucht

braucht man wohl Katachreſen, als ein Kerl in Duodez. So iſt Don Quiſchotte die Katachreſe eines irrenden Ritters.

— —

2. Aus Verwechſelungen

(α) verwandter Sachen und Umſtände derſelben, (Metonymia, Namenwechſel,) z. E. der Urſache für die Wirkung, als die Sonne hindert die Reiſe, der Tod iſt in ſeinen Händen, oder Wirkung für die Urſache, als im Schweiß des Angeſichts ſein Brot eßen, (**) das Enthaltende fürs Enthaltene, z. E. er trank den tödtl. Becher, Deutſchland kriegt, d. i. die Deutſchen; und umgekehrt lares, penates ſtatt domus, den Beſitzer fürs Eigenthum, z. E. Proximus ardet Vcalegon, der Nachbar brennt; und umgekehrt, das Haus iſt arm geworden, cedant arma togæ *Cic.* das Zeichen fürs bezeichnete, z. E. das iſt Eugen, (***) d. i. ſein Bild, die Palmen der Helden, (die Siege) weichen den Oelzweigen (dem Frieden), der Rauch ihrer Qual, Offenb. Joh. 14. 11. er iſt kein Demoſthenes, d. i. Redner, kein Fleury d. i. Staatsmann nicht, er lieſt den Cicero, faſces gerere, (obrigkeitliche Aemter verwalten) vir toga ſagoque inclutus. Hunc *ſocci* (Comödie) cepere pedem grandesque cothurni, (Tragödie) und umgekehrt. Hieher gehören die mythologiſche Perſonen (ſignum pro ſignato), z. E. Martis alumni *Hor.* in caſtris Muſarum, vario Marte pugnare,

pugnare, inuita Minerua. Non Diana magis quam Minerua montibus inerrat. (*Plin.* Ep. VI. L. 1.)

— — excuſſaque pectore Juno eſt. Virg. d. i. furor (cauſſa pro effectu) Belial, d. i. die Bosheit verläßt das Herz, ſine Baccho & Cerere friget Venus, ohne Schwelgen erſtirbt die Wolluſt.

(*) Daher Gymnaſium ein Ringeplatz und ein Muſenſitz, comedere ſtatt conſumere bona.

(**) Daher der Poeten ſchwindliches Ufer, fröhlicher Wein, eine Verwechſelung der Mittel und des Verhältnißes, ſ. Homer Th.

(***) Poßierlich ſetzte nach ſolcher Art jener Wachspoußirer, der Königsköpfe machte, auf ſeinem Schilde: hier wohnt der Monarchenmacher.

(β) Der untern Begriffe mit den obern und wechſelsweiſe, (Synecdoche) (*) z. E. das Theil fürs Ganze puppis für nauis, conuellere ſiluam Virg. Aen. (Bäume fällen) die Mauren ſind ſicher, und umgekehrt elephas ſtatt ebur (Virg.) die Welt liegt im Argen; Arten ſtatt Gattungen z. E. die Pfenninge ſind verlohren (ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. 40 §.); eine Zahl ſtatt vieler, und viele ſtatt einer, imgl. die ungewiße Zahl ſtatt der gewißen, und umgekehrt als ſexcenta poſſem proferre exempla; (**) Dan. VII. 10. Matth. XXI. 21. XXV. 1. XXVI. 53.

(*) In qua id in contextu ſermonis, quod tacetur, accipimus. *Quintil.* Vergl. das folgende.

(**) Hei-

(*) Heineccius merkt an, wenn die Alten im Plurali redeten, geschehe es aus Bescheidenheit, nicht Ruhmräthigkeit, s. den Servius über Aen. II. v. 89.

(γ) Des geringeren Sinnes mit dem höhern, (Lytotis) z. E. er ist ein Neolog, d. i. ein Ketzer, wir sind nicht die besten Freunde, d. i. Feinde. Man konnte dies mit den Alten Euphemismus nennen, (§. 14. von der Umschreib. Lehrb. 1 Th. 268. S.)

Nou adeo sum informis, nuper me in littore vidi. *Virg.*

Man sagt weniger als man denkt; oder umgekehrt man vergrößert oder verkleinert bis zum Uebermaaß, (Hyperbole) (*) z. E. ein Lilliputer, Pygmäenbruder von einem kleinen Menschen, schnell wie der Wind, testudine lentior, faul wie ein Faulthier, er ist Haut und Knochen, (ossa atque pellis totus est Plaut. Aulul. A. III. Sc. VI.) die Steine schreien (Hiob XII. 8.) Fische, (stumme Thiere), werden es erzählen.

(*) Einige rechnen beide zur Synecdoche, andre die Hyperbole zur Figur, in so fern sie schwache Ausdrücke erhöht, oder nach dem la Bruyere über die Wahrheit geht, um sie faßlicher zu machen. Daher ist sie Poeten gemein. It clamor cœlo, ihre Felsen gehn in die Wolken, ihre Abgründe bis in die Hölle. — Hor. 24. Od. 3. B. Intactis opulentior thesauris Arabum u. s. f. imgl. Aen. III. 672-75. von Polyphems Geschrey. Liegt die Hyperbole in der Vergleichung, z. E. Meere von Blut,

in

in Thränen baden, einem entgegen fliegen, der Segen rauscht in den Aehren, die Berge hüpfen, (Pſ. 114: 4.) ſo iſts zugleich eine Katachreſe.

(d) Das gegenwärtige mit dem gegenſeitigen gemeinten Sinn, (Ironia) z. E. ein Verzagter heißt ein Achill, ein Quäker ein Prophet. Catilina! du andrer Brutus! du Verfechter der römiſchen Freiheit! vortreflicher Patriot! (Gottſched. Redekunſt 2 Th.) oder Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit, vita anteacta ſeruauit, und vom Caninius, der einen Tag in Rom Bürgermeiſter war: er iſt ſo wachſam geweſen, daß er nicht eine Nacht in ſeinem Amte geſchlafen. Es giebt Arten, z. E. Mimeſis (*) wenn man des andern Worte nachſpottet, Diaſyrmus gegen Lebende, als 4 B. Moſ. XVI. 14. wie fein haſt du uns bracht in ein Land u. ſ. f. 1 B. der Kön. XVIII. 6. Sarkaſmus gegen Sterbende, als der Juden: ſteig herab vom Kreuz; wie die Sieger gegen ſterbende Feinde, (Aen. XII.) oder Alexander zum Klitus: i ad Philippum & Parmenionem. Die letztere iſt überhaupt die beißendſte. Zur Ironie gehören 1 B. Moſ. II. 23. Pred. Sal. XII. 1. 2. Cor. XI. 19. 20. Einige halten den Anfang der Rede Cicerons für den Ligar für ironiſch.

(*) Wie die Religionsſpötter es mit heiligen Wahrheiten machen. Der Verfaßer der Chronik der Kinder der Preußen und andre ſolche Nachahmungen des Cheſterfields

Kerfields in seinen Annalen der britt. Könige fallen in solchen Verdacht wegen der zweideutigen Anwendung des biblischen Geschichtsstils. S. 92. L. 3. lies 53. S. 96. lies 1 K. 18:26,27. 1 B. M. 3:22. Pr. Sal. 11, 9.10.

Anmerk. 1. Ton und Affect verrathen die Ironie, z. E. Cicero zum Pompejus, als er ihm sieben vom Cäsar gefangne römische Adler zeigte: das wäre schon gut, wenn wir mit den Elstern Krieg führten. Eben derselbe vom Dionysius, als er Schulmeister in Corinth war: ita regnare non desueuerat; der Juden: wie fein brichst du den Tempel ab! Man zieht dahin Aen. III. 288. Redner brauchen sie zuweilen; (s. la Bruyere Charact. 2 K. 1 N. Mosheim in der Rede gegen die Religionsspötter) Dichter oft, besonders in der Satire. Sie dient der Laune der Schriftsteller, und hat viele feine Wendungen dazu, s. im Mag. von Einfällen, Bresl. 763. die Grabschrift auf den Redner, ferner Rabeners Beweiß, daß die Begierde übels zu reden nicht aus Stolz oder Eitelkeit, sondern aus Menschenliebe entstehe; Gellert vom Greise,

Hört Zeiten hörts! er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

In der Fabel von der Betschwester: Beate laß die Lästrer schmähen, ist dieser Trost ironisch und dem Horaz nachgemacht.

So sahn Tartuffen oft airs christlichem Vertrauen
Den Gotteslängner Wolf dem Teufel in den Klauen —
Der welche Lästerung! (entsetze dich Natur!)
Die Welt verführt, und sprach: GOtt wählt das Beste nur.

(s. Horazens Zuruf Lehrb. 1 Th. 71 S. in der Palinodie)
Dir trotz ich wildes Glück! kanst du mich stärker haßen? —
Doch ich verdiene wohl, das Unglück, das ich leide,
Denn der Verfolgten Recht und Schutz war meine Freude.
Ich stieß die Armen nicht noch tiefer in den Staub.

— — — — —

Du mustest, billig Glück! so schändliche Verbrechen,
Durch die ich dich entehrt, zu deiner Ehre rächen,
Sonst wiedersprächst du dir. (Er redet vom Glück in Absicht
auf die Menschen.) Brem. Beitr. 2 B.

In solchem ironischen Ton s. den Hamb. Arzt, 79 St. gegen die Gelehrs. Gellerts Fabel vom Jünglinge, Hagedorns verl. Verzweifl. den Vernünftler 4 St. Berthold. der Freigeister 14. 15 St. Schutzschrift für schlechte Kinderzucht, 10 St. Lob der Thorheit, (s. hievon und der ironischen Allusion unten.)

2. Als eine Wendung des Ausdrucks kan die Ironie für eine rhetorische Figur gelten.

3. Dies sind die vier gewöhnlichen Klaßen von Tropen bey den Alten, Metapher, Metonymie, Synekdoche, Ironie. Man kan sie alle unter zwo Arten bringen. Es sind Vergleichungen, (comparatio) oder Verwechslungen, (translatio) wie oben. Aristotel nennt alle Tropen Metaphern im weitläuftigern Sinn. Du Marsais von den Tropen ist ein umständlich Werk davon. Home 3 Th. 20 Kap. nimmt Tropen und Figuren als einen Begriff, z. E. die Personification, Apostrophe, Hyperbole. Schwindliches Ufer, kühne Wunde, schläfrige Nächte, feige

Schwer-

Schwerter ist ihm ein Tropus, noch eigentlich ohne Namen. Man kan ihn (s. vorher) zur Metonymie rechnen, da man Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen des einen dem andern zuschreibt, oder verwechselt, z. E. das Ufer macht schwindlich, die Wunde kommt vom Kühnen. Er unterscheidet Metapher, Allegorie, und Figur der Rede, jene, in so fern sie das Gleichniß förmlich einschließt, wiewohl seine Beispiele mehr Allegorien sind; diese, wenn wegen der Aehnlichkeit Subjecte verwechselt werden, s. Horaz Od. 14. 1B. sie sey eine hieroglyphische Malerey, und gehöre mit der Metapher zusammen; die Figur der Rede betreffe blos den Ausdruck und einen figürlichen Ausdruck, z. E. die Jugend, der Morgen des Lebens, (was wir als Metapher ansehen), tyrannisches Meer. Außer Licht und Vergrößerung, als dem Nutzen, entferne sie das Gemeine eigentlicher Benennungen, z. E. das blaue Gewölbe des Himmels; statt Ulyßes:

Naufragus euerſæ poſt ſæua incendia Trojæ. *Vida.*

(eigentlich eine Periphraſe) boum labores im Virgil statt Korn. Hierauf zählt er zu der Figur der Rede die Tropen, so man sonst unter Metonymie und Synekdoche bringt, z. E. der Helm, ein funkelnd Schrecken, Ceres für Getraide, Jungfernwachs für reines Wachs wegen der Verbindung der Ideen, Reinigkeit und Jungfrauschaft. Dahin kan man des Horazens Jüngling, *ceresus in vitium flecti*, und der Franzosen teme de Demoiselle, (ein schönes Wetter) ziehen. So genau Home denkt, so scheint er sich doch hin und her zu verwirren, wenigstens nur eine neue Sprache einführen zu wollen.

2) Die Regeln für die Tropen.

§. 10.

(Regeln bey Tropen.)

Diese Regeln in ihrem Gebrauch sind

1. bey allen Tropen,

1. sie müßen klar und leicht seyn, d. i. die Aehnlichkeit nicht fremde oder zu klein, ein natürliches Band zwischen ihnen und der Sache, z. E. güldne Sonnenstralen, ein eiserner Kopf, (*) wie die Türken Karl XII. in Bender nannten, ein eiserner Schlaf, eiserne Wunden.

(*) So bedeutete fides punica bey den Römern schlechter Glaube, wie græca, (vielleicht weil die Griechen, da sie zuerst den Römern bekannt wurden, als größere Kaufleute, sie zuweilen hintergiengen, oder noch aus Andenken des trojanischen Pferdes, wie ich vermuthe). Ein Normann heißt bey den Franzosen ein Prozeßmacher; bey uns ein deutsches Herz, d. i. ein ehrlich Herz.

Anmerk. 1. Man prüfe die Ausdrücke eherne Fluthen, eiserner Mars; mit den Augen die Worte trinken, (Home 3. Th. 185. S.) Der Franzose sagt un homme d'or, (s. Greßets Sidney), der Elbinger: mein goldner Herr.

2. Noch weniger Unsinn und Galimatias, ein Chaos von leeren Wörtern, eine Rede von verflochtnem Verstande, oder ohne Verstand, ein Knauel besonders von Metaphern. Es kan theils den Sinn der

Sätze

Sätze, theils die Tropen betreffen. Wenn Molierens Arzt wider seinen Willen von den Ursachen der Stumheit, von Dünsten und Influenzen redet, die Leber zur linken Seite, das Herz zur rechten Seite setzt, (2 A. 4 Auftr.) so ists Unsinn an sich. Wenn jener von der Enthaltsamkeit sagt: Sonne in den Grüften, trocknes Fell, wo alles feucht ist, feuchtes Fell wo alles trocken ist, so ists Unsinn in den Tropen, wo zwischen den Wörtern, dem eigentlichen und figürlichen Sinn keine Verbindung ist, oder gar Widerspruch: Züge zum Ruhm hinweben, der Wald lispelt lächelnd, ein grüner Gedanke der Zukunft, die Finsterniß entfesseln, (s. Lehrb. 1 Th. 171 S.) (*) ein athmender Prospect, ein fließender Frühling. Home tadelt Virg. 833. v. 10 B. der Aeneis Vulnera siccabat lymphis, wo siccare nicht sowohl trocknen als auswäschen bedeuten kan, imgl. Aen. III. B. 203. wo Soles nicht unter drey Sonnen, wie übersetzt wird, sondern drey Tage lang anzeigt.

(*) Blicke stammeln, eben so viel, als Blicke schnauben.

3. sowohl nicht übertrieben, als auch der Sache und der Person angemeßen.

Anmerk. Jenes betrift besonders die Hyperbole, (s. unten) z. E. seine Sünden mögen so schwer in seinem Busen liegen, daß sie seinem Pferde den Rücken zerbrechen, der

nimmt von meinen Schultern eine Laſt, die eine Flotte verſenken könnte (Shakeſp. bey Home 3 Th. 189. S.); dieſes fodert Proportion und Situation, daher merkt Home ſehr fein an, daß das Schäfergedicht ſowohl als niederſchlagende Leidenſchaften, ſelbſt der Zorn, weder zu ſtarke Hyperbolen, oder langgedehnte Allegorien, noch überhaupt zu viel Tropen lieben müßen, (3. Th. 107. 123. 162. S.) eben wie die Affectenſprache überhaupt, (ſ. Lehrb. 1 Th. 3. K. 47. 48. §.) So klingt es überhaupt am unrechten Ort, wenn in Shakeſpears Sturm der Vater zur Tochter ſagt: zieh die bekranzten Vorhänge deiner Augen in die Höhe, und ſieh! (Home 3 Th. 198. S.) Uebertriebne Tropen und Vergleichungen ſind nach ihm in der Morgenröthe des Geſchmacks eines Volkes nicht ſelten. Auch hiernach kan man die morgenländiſche Metaphern, Gleichniße und Tropen, insgl. einige im ſchottiſchen Fingal beurtheilen.

4. nicht zu geſtopft und verſchwendet, eben wie zu viel Mythologie. Jenes iſt Lohenſteins Fehler, gebiert auch den Galimatias, und iſt im Affect unnatürlich, (Lehrb. 1 Th. 3 K. 23 §. Gottſched. Redek. 8 K. 23 §. Home III. Th. 191-193.) Home tadelt daher Virgils dona laboratæ Cereris, Horaz Od. 27. B. 1. Quanta laboras in charybdi, Digne puer meliore flamma, u. ſ. f. Der Stahl trinkt das Leben der Streiter. Pope. Leben wieder für Blut geſetzt, ſey ein Einpfropfen einer Figur auf die andre, und mache dunkel.

5. in der Proſe nicht zu poetiſch, z. E. tyranniſches Meer, wo ſtürmiſches genug wäre. 1) be-

2) besonders

1) von Metaphern.

1) ebenfalls Deutlichkeit, z. E. ein feurig Heer, eine Säule des Staats, ein gothischer Putz, ungetaufte Poeten, d. i. elende, falsche. Gellert sagt von Pays Schriften: eine Milchstraße des Witzes. Scauri ædilitas prostrauit mores. Plin. Hist. nat. Geht es an zu sagen: der Stahl der Nerven? —

2) nicht zu weit hergeholt und gekünstelt, z. E. den Bart abmähen, (es sey denn bey einem Juden) elastische Erkenntniß, statua infans statt noua, sermonis cymbam inter loquelæ scopulos dirigere, d. i. reden, sudata marito fibula statt elaborata. Neues Silber, sagt Young, in die Münze schicken, d. i. neue Gedanken der Preße übergeben, läßt sich erklären. (*)

(*) Aristotel tadelt das Räthsel vom Schröpfen: Metall mit Feuer an die Haut kleben.

3) nicht von unehrbaren Dingen hergenommen, oder lächerlich, z. E. morte Catonis respublica castrata est, stercus curiæ, (*) eructare verba. GOtt füllte die schwarzen Butteln der Wolken. (**) Blackmore in Schwifts Kunst zu kriechen.

Jupiter hibernas cana niue *conspuit* Alpes.

oder von der Sündfluth: GOtt wusch dem Menschen den Kopf, (Dieu lava bien la tête à son image), die Ruinen des Hauses, sein Aas.

(*) Fex & ſentina reipublicæ iſt gelinder, ſo auch: die Lauge des menſchl. Geſchlechts.

(**) Ariſtotel ſagt, es klingt artiger: die Morgenröthe mit Roſenfingern, als blos: mit rothen Fingern. Hierinn, ſo wie in Gleichniſſen, verſehen es oft geiſtliche Redner, als: Chriſtus verglichen mit dem Widder, der in der Hecke ſtack, (Gen. 17.) wie er in unſrer Sündenhecke mit zwey Hörnern, Verſtand und Willen ſteckt. Winkler vom Leiden Chriſti.

4) Der Sache gemäß, ſonſt heißen ſie nach dem Quintilian hinkende Metaphern,

1. dem Werth nach. Helden muß ich nicht mit Habichten, Schelme mit Adlern, kleine Fürſten mit Atlaßen verglsichen, (*) es ſey denn Ironie, (ſ. Fielding Jonathan Wild), oder labores aſinini.

(*) Sonſt werden daraus übel angebrachte Schönheiten, (beautés deplacées). Mit Recht heißt es in den Brand. Denkwürd. Die Macht des Kuhrfürſten und Ludw. XIV. vergleichen, heißt Jupiters Donnerkeile gegen Philokters Pfeile ſetzen.

2. der Natur der Dinge nach, (*) daher nicht das Glas brüllt ſtatt klingt, Pferde bellen, der Bogen ſchäumt, die Fluth klirrt, das Bild mit Thränen einätzen, den Degen knicken, zerbrechen, jenes gilt von Rohr und Glas. (Schönaich im Herrmann) Wetzſtein der Saiten, (Gottſched) das heißt: delphinum ſiluis appingit, fluctibus aprum, und es wird ein Galimatias.

(*) Heinec-

(*) Heineccius tadelt fructum hauxire; doch sagt Cicero: ad meum rodundat fructum.

Anmerk. Vida singt hievon:

Nec puero ingentes habitus det ferre gigantis,
- - Stabula alta lares appellet equinos, (einen Pallast)
Aut crines magnæ genitricis (Erde) gramina dicat.

So ist phalanx undarum auch verworren geredt.

2. Bey der Allegorie muß man

1. nicht aus derselben heraus fallen, bis ein neuer Gedanke kommt, z. E. der Adler schoß und wieherte nach dem Raube, das gilt von Pferden, und wenn ich von diesen rede, nicht mit Hörnern stoßen, (s. Youngs Vorrede zu den Centauren und den engl. Zuschauer 595. St.) Fortuna vitrea, dum ridet frangitur, anstatt dum splendet frangitur. Man tadelt Horazens Vers:

Et male *tornatos incudi* tradere versus (gedrechselte Sachen können nicht geschmiedet werden. Bentley liest: formatos) Oder: auf Aussichten mit leichten Füßen gehn und sich darauf lehnen. (*) Dagegen sagt Young schön: ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und Glanz des Ausdrucks durcharbeiten.

Nach deinen Raupenstand und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.
Haller.

Das Herz des Jünglings ist ein Magazin voll feuer-

fangender Materien, oft entzündet sie seine Einbildung — oft ists ein Blick, ein Gruß — der wie ein Funken durch Auge oder Ohr ins Herz fährt, und die Unschuld in die Luft sprengt. (Geschmack und Sitten 1 Th. 13 Bl. ein göttingisch Wochenblatt.)

2. nicht sie zu lang dehnen oder übertreiben, es sey denn Scherz, (†) sonst werden sie zu matt, als ein ausgemergelter Scherz. Ein poßierlich Beispiel in Tamerlans Schreiben an Bajazeth: das Schiff deines Ehrgeizes scheitert im Schlunde der Eigenliebe, zieh die Segel der Verwegenheit ein, und wirf das Anker der Reue in den Haven der Aufrichtigkeit, damit nicht der Sturm der Rache in dem See der Strafe dich vernichte.

(*) Prens ta foudre Louis & va comme un Lion wird daher am Malherbe getadelt. (†) In den Burlesken und Harlekinaden gehts an, z. E. eure schweinische Herrlichkeit hat mit der Schnautze ihrer Schönheit die Erde meiner Brust aufgewühlt, und die Trüffel meines Herzens herausgenommen. — Die Deichsel meiner Begierden steht nach euren Reden.

Anmerk. 1. Home verbietet bey Metaphern und Allegorien eine zu schwache Aehnlichkeit, z. E. die gebrechliche Sache in den Gürtel der Vernunft schnallen, die Unschicklichkeit derselben, (s. vorher N. 4.) die Ueberladung und zu große Ausdehnung oder Häufung des Figürlichen auf einander, z. E. die Flamme schleicht in seine Adern und trinkt die Säfte des Lebens, (s. in der Komödienprobe den Sturm, den

das

das Auge der Vernunft mit der Hand packt), ferner ein Gemisch der Metaphern, wenn man nach dem Quintilian mit dem Sturm anfängt, und mit einer Feuersbrunst oder einstürzendem Hause endigt, (s. vorher bey der Allegorie Num. 1.) oder eigentlicher und uneigentlicher Ausdrücke, das hieße die Scene stets verschieben. Einige Beispiele bey ihm Th. 3. K. 20. S. 154-159. ließen sich noch rechtfertigen. In der Allegorie tadelt er Horazens Cupido, der feurige Pfeile schärft auf einem blutigen Schleifstein, (dazu Waßer nicht Blut gehört) und S. 185. Lucrezens lepido fucata sonore, (Schmincke und Schall). Die Schicklichkeit der Stelle spricht er der Metapher und Allegorie bey zu starken Leidenschaften, Zorn und Kummer ab; (s. oben) doch entschuldigt er Macdufs Ausruf in Shakesp. Macbeth, wie er den Mord seiner Kinder hört: alle? wie? alle meine liebsten kleinsten Hühnchen mit ihrer Henne auf einen Streich! (obgleich es scheint, ins poßierliche zu fallen), und die Metapher noch im Kampf der Seele mit dem Unglück, s. Shakesp. Heinr. VIII. 3. A. 6. Auftr. Wolsey: Lebe wohl alle meine Hoheit! — heut sproßen die Blätter der Hofnung, morgen blüht er — den dritten Tag ein Frost, der die Wurzel verwundet, und denn fällt er, wie ich.

2. Von der Allegorie überhaupt in schönen Kunstwerken, s. Lehrb. 1 Th. 2 K. 18 S. Home 3 Th. 20 K. 160 S. von der allegorischen Vorstellung auf Ludwig XIV. unter dem Bilde des Sonnenwagens, imgl. 24 K. 367. 416 S. wo er die wasserspritzende Löwen in der Stellung mit ausgestreckten Klauen tadelt, die wie Alexander in einer Oper erschienen,

ſchienen, der nach erſtiegner Mauer eine Arie ſingt. Rouſſeaus des Dichters Allegorien ſind eigentlich fortgeführte Erdichtungen und Erzählungen, (contes) zuweilen von allegoriſcher Einkleidung, ſ. 6 Alleg. 1 B. die Zeit. So perſonificirt man abſtracte Dinge, und ſetzt es alsdenn im allegoriſchen Ton fort, z. E. Witz und Wißenſchaft aus der Bigarrure im Hamb. Magaz. (Eine Nachahmung: Liebe und Vernunft, ſ. in meiner Anw. zur Beredſamk. S. 41.) Wahrheit, Falſchheit und Erdichtung im Bienenſt. 3 Th. 47. 32 St. Das Land der Schmeicheley in Juſti ſatir. Schrift. 1 Th. das Land der Hoangthyneſen in den moral. Erzähl. Leipz. ſo die Geſchichte der Dichtkunſt enthält, die Geburt der Kalokagathie im Cooper, deren Vater Erkenntniß, ein Sohn des Apolls, die Mutter eine Grazie iſt; die Gicht als eine Dame, die Geſchichte der Pokenimpfung unter dem Bilde einer Inſel im Hamb. Arzt, imgl. 2 Th. 1 St. Das Leben als eine Reiſe, (Bienenſt. 3 Th. 6. St.), Pſyche, oder die Seele im Preuß. Einſiedler, der Tempel der Beredſamk. und dergl. viele, als die Tulpen und Roſen, eine moraliſche Allegorie auf das Frauenzimmer. — Zu viel Luſt zum Allegoriſiren verführte den Philo und andre bis auf den Beverland in der Geſchichte vom Fall Adams, und von der Hardt in der Geſchichte der Sündfluth, (ſ. ſein diluv. Noach. oder hiſt. belli Scythici, eine rare Schrift), alles zu Allegorien und Sinnbildern zu machen.

3. Bey Hyberbolen ſie nicht übertreiben, und Schwulſt machen, (nubes & inania) am wenigſten in Hiſtorien,

z. E.

z. E. naues vrbium ſpecie non ſine gemitu maris ferebantur *Florus*. Hievon wie auch von Balzacs gezwungener und Voiturens komiſcher Hyperbole, ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. 38 §. und anderswo. Man mache nicht, ſagt Montagne, große Schuhe für kleine Füße, u. ſ. w.

Anm. 1. Heme (3 Th. 20 K. 3 A.) merkt an, man vergrößere glücklicher durch die Hyperbole, die er eine Figur nennt, als man verkleinere, 1 B. M. 13, 15. 16. Virg. Aen. VII. von der Camilla:

Illa vel intactæ ſegetis per ſumma volaret
Gramina, nec teneras curſu læſiſſet ariſtas, (wobey man fragen kan, wie weit hier der Maler den Dichter erreicht, Lehrb. 1 Th. 2 K. 23 §.) ingl. Ilias 4 B. 446 V. Sie ſey nach dem Quintilian 8 B. 6 K. dem Menſchen natürlich bey großen Dingen, obwohl nicht eben daher, weil wir über die Wahrheit zu gehen lieben, ſondern nur wegen der Kühnheit der Phantaſie. Doch ſey ſie im Schmerz nicht zu kühn übertrieben, z. E. unſre verachteten Thränen ſollen Regenwetter machen, unſre Seufzer und ſie das Getraide legen, und Theurung im rebelliſchen Lande machen; (Shakeſp. Rich. II. 3 A. 6 A.) auch im Anfange, ehe der Leſer Feuer gefangen, nicht rathſam, (ſ. Hor. 15 Od. 2 B.) und durch viele Worte nicht langweilig, das er an einem frantzöſiſchen Sonnet zeigt, wo Phillis endlich nach einer prächtigen Beſchreibung hervortritt, und die Sonne verdunkelt. Longin vergleicht die fehlende Hyberbole mit der Sehne des Bogens, die zu ſehr geſpannt, deſto eher ſchlaff wird. Virgils Geſchrey des Polyphems (Aen. III.) hyperboliſirt nicht zu viel.

2. Im

2. Im Latein werde man nicht durch der Alten Redensarten zu profan, z. E. in Schwüren me caſtor, me hercle, edepol (Heinecc. fund. ſtil. 114. und Thomaſ. de ſtili Ethniciſmo; im Briefſtil oder Scherz eher erlaubt, z. B. wenn ein Römer redend eingeführet wird.) Es geht hier wie mit dem Gebrauch der Mythologie, ſ. oben und Lehrb. 1 Th. 3 K. 118 S. wornach Herrn Ramlers Ode auf ein Geſchütz u. ſ. f. zu prüfen wäre.

§. 11.

(Von den Figuren.)

Figuren werden hier betrachtet als natürliche Wendungen, lebhafte Modificationen des Ausdrucks und die Sprache der Leidenſchaften, was die Züge des Geſichts im Affect ſind. (*) Wie die Augen des Zornigen glühen; ſo legt die Seele ihre heftige Bewegungen in abgebrochnen ungewöhnlichen Ausdrücken, gewaltigeren Ausrufungen, Fragen, plötzlichen Anreden an den Tag, ſ. die Rede der Dido im Virgil.

(*) Hallbauer zeigt in ſeiner Orat. ihren ungelernten Gebrauch an Reden gemeiner Leute. Figuren ſind uns ſo natürlich, wie die Schlußarten der Logick, ja ſelbſt ein gleichſam kaltes Wort wird mit Affect und Ton geſprochen pathetiſch, wie das Zaire! vom Orosman, als er ſie getödtet ſieht. — — Man kan auch anmerken, daß die pathetiſche Schreibart, die mit Figuren ſtürmt, am wenigſten periodiſch oder nach Vorder- und Nachſätzen weder geſchloßen iſt, noch ſeyn darf, (ſ. unten).

§. 12.

(Eintheilung derſelben.)

Man hat

1. Wortfiguren (fig. dictionis) durch die bloße Stellung der Wörter, z. E. thun muß er das, anſtatt, er muß das thun. — Die Lehre von den grammatiſchen und logiſchen Inverſionen in einer Sprache könnte hiebey mit zu Rath gezogen werden. Batteux nennet jene daher eine Configuration (*) (III. Th. 3. Art.) wie die Seiten in Quadraten, Schnörkel und Decorationen in der Baukunſt.

2. Sachfiguren (fig. ſententiarum, ſchemata) durch die Wendung des ganzen Gedankens. Jene ſchlagen in dieſe ein.

(*) Quintil. L. IX. c. 1.

§. 13.

(Wortfiguren.)

Von brauchbaren Wortfiguren, die, wie Batteux ſagt, den Wörtern im Lauf mehr Härtigkeit oder im Gange mehr Feſtigkeit geben, dienen etliche

1. zur Verkürzung des Ausdrucks, als

1. die Ellipſis, (nicht die grammatiſche), die in der Hitze des Ausdrucks etwas ausläßt, (*) als hancine impudentiam! *Cic.* Du uns? (näml. herausſtoſſen?) Leßings Minna 1 A. ſchickt ſich da gut für einen,

der,

der im Schlaf abgebrochen redet. Das Gegentheil ist der Pleonasmus, vidi ipsis meis oculis, pisciculi minuti *Terent.* pedibus ire in alicujus sententiam. Dahin auch: die kleine kleine Liebe.

(*) Die Dichter bringen sie oft schalkhaft, besonders in dem Lustspiel an. Der Engländer gewöhnliche Strichelchen — — könnten Zeichen heißen, die Ellipsen ihrer Gedanken zu füllen; (s. unten beb der Interpunction.)

2. Das Abbrechen (Aposiopoesis) Quid vis omnium? — — du Erz : : *Terent.* oder Quos ego - sed motos præstat componere fluctus. *Virg.*

3. Das Asyndeton (*) oder Ellipsis, d. i. Auslaßung der Bindewörter. Veni, vidi, vici, ich kam, ich sah, ich siegte. Das Gegentheil ist das Polysyndeton:

Wie viel Geduld, Verstand, und Müh und Kunst
und Fleiß
Ein solches Werk begehrt.

Oder: die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Schall und Luft und Wind, u. s. f.
Haller.

Man zieht hieher die Lichtwehrsche Stelle: vielleicht besorgen sie die Wohlfarth der Gemeinde. Ach nein! - So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irt — was thun sie denn? sie spielen, (s. Helks Fabel vom faulen Holz.)

(*) Die Heil. Schrift ist oft in den Drohungen zum Nachdruck polysyndetisch, sonst giebts auch unnütze Pleonasmen, als: er redete mit dem Munde.

2. Zur

2. Zur Vermehrung des Ausdrucks

1. Die Synonymie, z. E. Unvernunft, Thorheit, Blindheit regiert ihn, ſ. §. 7. und von ihrem höhern Einfluß die Fragmente über die neueſte Litterat. Mit ihr iſt verbunden

2. Die Steigerung (climax) z. E. er geht, er läuft, er fliegt, leges contemnere, lædere, infringere, pervertere. Man ſteigt auch in der Vergleichung als: rühmlich iſt es Feinde zu beſiegen, noch rühmlicher durch Güte.

Ardua res viciſſe alios, victoria maior,
Eſt animi fluctus, u. ſ. f.

Ein Elend iſts, aus den Gütern geworfen zu werden, ein noch größer Elend, mit Unrecht. Dahin 2 Petr. 1. 5-8. Jac. 1, 15. und in vrbe luxuries, ex luxuria auaritia, ex auaritia audacia, inde omnia ſcelera. *Cic.*

Viderat hanc, viſamque cupit, potiturque cupita.
Ouid.

So wird der Climax mehr eine Sachfigur, (ſ. unten.)

3. Zum Nachdruck durch die Wiederholung (*)

(*) Z. E. Tu *iſtis* faucibus, *iſtis* lateribus, *iſta* gladiatoria totius corporis firmitate u. ſ. f. Cic. Phil. II. Den Nachdruck giebt das iſte, aber kindiſch tändeln muß man hierinn nicht. Der Affect redet von ſelbſt.

1. deſſelben Wortes. (Epizeuxis) Potui, potui me defendere Cic. Euch, euch ihr Richter! *nos nos* Conſules

ſules deſumus (Cic. in Cat. I. 1.) Es iſt nichts, es iſt nichts mit der Ehre dieſer Welt. Heſek. XXI. 27. 28. Auch in der Mitte findt es ſtatt.

2. gleichgültiger Redensarten. (Exergaſia) Iſt es gut, hier Hütten zu bauen, iſt es gut im Unfrieden zu leben? Mosh. Jer. VIII. 1.

3. des Anfanges der Abſätze. (Anaphora) Nihilne te nocturnum præſidium, nihil vrbis vigiliæ, u. ſ. w. Cic. gegen Cat. 1. Willſt du Chriſten ſehen, ſiehe die erſten Märtirer, ſiehe die Holzſtöße und Pfähle, ſiehe die Flammen, u. ſ. f. (vergl. den Flechier auf Turenne am Ende) Dieſe Erde iſt der Stoff, hier ſuchen wir Ehren, hier herrſchen, hier geizen wir. Seneca. Spr. Sal. XXIII. 29. Jer. L. 35-38.

Du ſteckſt die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,
Du giebſt den Winden Flügel zu,
Du leihſt der Nacht den Thau, — — —
Du theilſt der Sterne Lauf und Ruh. Haller.

4. am Ende. (Epiphora) Was verführt? die Welt. Was liegt im Argen? die Welt. Wer iſt unſre Feindin? die Welt, ſ. Cic. in Ant. Erneſti Init. ſolid. doctr. p. 858. oder Pœnus iuſtitia vicit, armis vicit, libertate vicit.

5. am Anfange und am Ende. (Epanalepſis) z. E.

Qui bibit inde, furit, procul hinc diſcedite, queis eſt
Cura bonæ mentis, qui bibit inde, furit.

Die

Die Welt vergeht, wer ihr anhängt, iſt ein Thor; die Welt vergeht. Oder Symploce, eine Anaphora und Epiphora zuſammen-, Jer. LI. 21-24.

6. des Endewortes zum Anfange des folgenden (Anadiploſis) z. E. Nichts treibt mehr als die Ehre. Die Ehre iſt u. ſ. f. Hic tamen viuit. Viuit, immo in ſenatum venit. *Cic.* in Cat. I. 2 B. Moſ. V. 17.

7. Die Regreßion (Epanodos) der Wörter (R. Batt. III. Th. 1 A. V. wiewohl dies auch Antitheton heißen könnte, ſ. unten) z. E.

Ne viuas vt edas, ſed edas, vt viuere poſſis,

oder Gratian, qui refert, habet, & qui habet, refert.

Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,
Der Menſch allein trinkt Wein und wird dadurch
ein Thier. Haller.

Anm. 1. Die Epiphora giebt in Ringeloden das ſogenannte Ritornello am Ende, ſ. Cronegks und andrer Lieder, als:

Daß manche Kinder freien wollen,
Und oftmals eher als ſie ſollen,
Das geh ich ein.
Doch daß in die von ſechszig Jahren
Der Heirathsgeiſt im Ernſt gefahren,
Das kan nicht ſeyn.

und in Pfeffels poet. Verſ. Frkf. am Mayn 761. das Mögliche S. 40. den Schulfuchs 113.

Anm. 2. Es giebt noch allerhand Wortfiguren, z. E. Paronomaſie, als Scheiden bringt Leiden, honores mutant mores, Oxymoron, als concordia diſcors, otium negotioſum, nirgends iſt, der allenthalben iſt. Allein dies ſind mehr Spielwerke oder Wortſpiele, ſo viel werth als Chronodiſtichen, z. E. Karl der Vormund des deutſchen Mundes; zuweilen etwas witziger, als auf einen Schulmeiſter:

Grammaticam ſciuit, multos docuitque per annos,

Declinare tamen non potuit tumulum, oder Quis negat Aeneæ magna de ſtirpe Neronem. Suſtulit hic matrem, ſuſtulit ille patrem. Iſta culpa Brutorum minime, ſed aliorum brutorum *Cic.* ad Attic. Ep. 14. L. 14. O fortunatam natam me conſule Romam *Cic.* iſt ein Spielchen.

Ueberhaupt müßen ſie keine Kinderklappern ſeyn, daß davon gelte:

Bav tritt in ſtarker Redner Spuren,
Und wenn er ſpricht, ſo ſinds Figuren.
Ha! Ha!
Was ſind es denn?
Epiphoren, Epiphoren!

ſondern vielmehr zum Nachdruck beitragen, und Sachfiguren unterſtützen. Einige davon als Anaphoren und dergleichen Wiederholungen ſind, wie mich deucht, dem Anſchlage, Druck der Note oder Trillern der Muſik zu vergleichen. Ob die Epiphore zur Sachfigur werde, ſ. in Meiers Anf. der ſchön. Wiſſenſchaft. 1 Th. 309. in dem dreimaligen Nachruf: Euridice!

§. 14.

(Von Sachfiguren.)

Sachfiguren in ganzen Sätzen

1. Zur Verbindung, mehr eine Wendung des Gedankens und der Perioden als eine Sachfigur, (γνομη)

1. der Uebergang, (Tranſitio) z. E. ſed vt vela contraham orationis.

2. die Verlaßung. (Rejectio) Weg mit ſolchen Fragen!

2. Zur Erweiterung

1. die Umſchreibung, (Periphraſis) (*) z. E. der jüdiſche gekrönte Dichter, d. i. David, coma adſcititia eine Perücke. Dieſe Figur dient, 1) zur Zierde, (ſ. §. 7. n. 2.) als aurora facie roſea diem aperit, 2) zur Milderung, (**) z. E. Milons Knechte thaten, was jeder in ſolchem Fall von ſeinen Knechten erwartete, d. i. ſie tödteten den Clodius. So verfuhr dort jener Bote gegen David mit der Nachricht von Abſalons Tode, 2 Sam. XVIII, 32. und Petrus ſagt vom Judas: er gieng an ſeinen Ort (Ap. Geſch. I, 25.) 3) zur Erhebung der Sache, ſ. Virg. Eklog. I, 83. 84. (***)

(*) Vom Einfluß dieſer Figur in die Poeſie, ſ. §. 7. n. 2. Lehrb. 1 Th. den Plan der Practick, und zur Probe Zachar. Schnupft. 5. Geſ. im Anf. Beſchreibung des Morgens. Paraphraſis bedeutet mehr eine weitläuftige Beſchreibung, (Icon) Erweiterung oder Auslegung. So

kan die Periphraſis auch ein Bild werden, ſ. Flechier von einem Hoſpital in Millers hiſt. moraliſchen Schilderungen 5. Th. 174.

(**) Man kennt Opitzens:

Dahin zu kommen werth,

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt.

Man periphraſirt gern ſchreckliche Dinge. Der Scharfrichter nennt hängen, einen Knoten ſchlagen, und rädern, mit dem Rade ſpielen. Dahin gehört der Alten Euphemiſmus (ſ. Lehrb. 1Th. 208; zuweilen eine Lytotis, 2. Th. S. 9.) wenn man widrige Dinge mildert und verbirgt. Benedict. XIV. nannte die Ketzer nur irrende Brüder; ein andrer Malcontenten, kranke Kinder, und die Jeſuiten, die Janitſcharen der Kirche.

(***) Die Nachtigall:

Ein Federchen, drinn Ton und Leben,

Und ein beflügelter Geſang, u. ſ. f.

2. Das Vorbeigehen, (*) Præteritio, reticentia in beſonderm Sinn, z. E. erwarten ſie nicht, daß ich hier dieſen Held auf ſeinen Siegeszeichen entſeelt vorſtelle, daß ich den blutigen Leichnam enthülle, bey dem der Donner noch dampft, der ihn traf, u. ſ. f. Cic. p. Leg. Man. XVI. Agrar. I, 7. Zuweilen wirds eine Digreßion, als im Horaz III. Od. 1 B. Illi robur &. æs triplex, u. ſ. f. oder ein Ausbeugen, wie die Fragen des Horazens an den Schwätzer, eſt tibi mater? ohne ihm auf ſein Pralen zu antworten, ſondern nur interpellandi locus. (Sat. 9. L. 1.) (*)

(*) Diese Figur dient zum Kunstgrif der Satire, von der Seite Streiche zu geben,

ridendo dicere verum. *Hor.*

3. Die Steigerung (Gradatio, Incrementum) der Begriffe, (s. §. 13. vom Climax). Hier ists mehr eine Sachfigur, und steigt vom Kleinern aufs Größere,(*) s. Millers histor. moral. Schilder. V. Th. 171. Hieher B. d. R. IV. 21. er entschlummerte, ward ohnmächtig und starb.

(*) *Facinus* vincire C. R. *scelus* verberare, *parricidium* necare, quid dicam, in crucem attollere. *Cic.*

Anm. Die Gedanken müßen sich nach Batteux unterstützen, (3. Th. 113. 115.) so wirds Copia rerum & sententiarum und ein Strom der Rede, s. Sack auf Schwerin daselbst: könnte der, der so edel und rühmlich gefochten, wohl edler und rühmlicher sterben? u. s. f.

3. Zur Ueberzeugung

1. die Benehmung des Einwurfs, (occupatio) z. E. wo soll die Flotte landen? der Krieg wird es uns schon lehren. Demosth. s. einen Kunstgrif in R. Batt. III. Th. 1 A. 99 S. von Boileau über seine Satiren.

2. die Einräumung, (*) z. E. Cicero von den Griechen: ich gebe zu, daß sie Studien haben, ich läugne nicht, daß sie viel Künste besitzen; aber Treu und Glauben hat dies Volk nie gehalten.

(*) Eine Wendung und Zierrath in Perioden und Disputiren.

3. Die Besprechung mit dem Zuhörer. (communicatio) Was meinet ihr Richter! u. s. f. Zuweilen ist sie im Affect dienlich, mehr als ein Compliment, und wird zur Apostrophe, (s. unten) als wenn Canitz singt

Euch ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen.

Hieher gehört auch das Bekenntnis, s. Geb. Manas. 12. 13.

4. Zur Beschreibung als Lichter der Rede, (lumina orationis) rednerische nicht bloß grammatische Zierrathen der Perioden, zur Auswickelung der Gedanken.

1. Die Zertheilung, (Distributio) z. E. die christliche Religion erscheint, der Meßias ist kein weltlicher König mehr, Rache ist Mord, das Gelüsten ein Ehebruch, u. s. f. Saurin. Die Erde bebet, die Pforten der Hölle erzittern, die Todten leben, die Himmel jauchzen, (*) s. Cramers Pred. 7 Th. IV. Wie donnert das Gesetz, u. s. f. imgl. S. 148. 150. lasst das Wort, u. s. f.

(*) Senatus luget, ordo equestris moeret, tota ciuitas squalet, u. s. f. Cicero. Ein schönes Beispiel in Horazens Dichtkunst, v. 63-79.

— — — siue receptus
Terra Neptunus — — —
Regis opus, sterilisque diu palus aptaqūe remis
Vicinas vrbes alit — — —
Seu cursum mutauit iniquum frugibus amnis,
— — — mortalia facta peribunt.

Jener

Jener neue Haven, jener unfruchtbare beruderte See, der jetzt Städte nährt, jener den Ernten schädliche abgeleitete Strom, — — alle Werke der Sterblichen vergehn. Wie diese Figur Perioden erweitern könne, s. im folg. wie sie in Gemälde einfließe, s. 7. Kap.

2. Der Gegensatz (Antitheton) oder Gegenstellungen, z. E. ex hac parte pudor, illinc petulantia; hinc pudicitia, illinc stuprum u. s. f. *Cic.* gegen Cat. II. II. (hier Schaam, dort Frechheit; hier Keuschheit, dort Unzucht).

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichern Klee.

Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See, u. s. f. Ewald.

Anm. Das letztere, oder das Figuriren zwoier Sachen oder Personen gegen einander heißt Batteux die Compensation, und rechnet dazu die Parallele, (s. im folg.) Mich dünkt, Antitheton und Antithese sey noch einigermaßen unterschieden. Jene stellt Reihen gegen einander, diese kehrt die Gedanken und Wörter um, und setzt sie bey dieser Inversion entgegen, z. E. lex non scripta sed nata, ad quam non docti, sed facti u. s. f. oder sie finden keine Gefahr, die sie erschreckt, keine Arbeit, die sie ermüdet. Er verlohr ihrer Ruhe halber seine eigne, er verschwendete sein Blut und schonte das ihrige. Besonders Cicero vom Roscius: er war ein solcher Künstler, daß er allein würdig schien, die Bühne zu betreten, und er war ein so rechtschaf-

ner Mann, daß er allein würdig schien, sie nicht zu besteigen. (*)

Es sagen, Friedrich zu erhöhn,
Geschichte, Wahrheit, Welt und Nachruhm viel zu wenig.
Von allen Menschen kan man hier den grösten König,
Von allen Königen den grösten Menschen sehn. Dreyer.

Was hilft Paris das Bild von einem großen Könige? Man redet nicht von Heinrich dem IV. man redet nur von dem Pferde. Oder: in der Jugend Ernst des Alters, im Alter Munterkeit der Jugend. Ihr Brief ist so verbindlich, daß ich ihn nicht zeigen darf, und so witzig, daß ich aller Welt ihn zeigen müßte. Ideo vicisse videris, vt triumphes, & triumphare, vt vinceres. Hieher:

Infelix Dido! nulli bene nupta marito, (**)
Hoc prenuate fugis, hoc fugiente peris. Auson.

ferner Matth. 5, 44. 45. 2 Cor. 6, 9. 10. Alle diese Beispiele wären Antithesen, dagegen

Weiß unterm blanken Nord, schwarz unterm braunen Süden,
Dort griminig — — hier gütig — — — Haller.

wäre mehr ein Antitheton, oder wenn Cicero sagt P. R. priuatam luxuriam odit, magnificent. publicam diligit. Wie die Antithese schimmernden Gedanken erzeige, s. Lehrb. 1 Th. und unten. Gute zeigen sowohl den Witz als auch Affect des Redners. Die Regression, als Wortfigur, (S. 13. n. 7.) dient ihr zuweilen.

(*) Artifex eiusmodi Q. Roscius, vt solus dignus videatur, qui scenam introeat, tum vir eiusmodi est, vt solus dignus videatur,

videatur, qui eo non accedat. Hieher Scipions Gedanke: ich will lieber, daß man frage, warum man mir nicht Ehrensäulen gesetzt, als warum man sie mir gesetzt.

(**) O Dido! die kein Glück in ihrer Ehe sieht,
Du flehst, da jener stirbt, du stirbst, da dieser flieht.

3. Die Parallele, (comparatio) Vergleichung zweier Personen oder Dinge, gegen einander gestellte Gemälde, s. im großen z. E. die Vergleichung Fr. Wilh. des Kuhrf. und Ludw. des XIV. in den Brand. Denkw. Corneille und Racine (Batt. II. Th. 316.) Julius Cäsar und Pompejus im Montesquieu von der Größe und Verfall der Römer, Cicero und Demosthenes und andre dergl. Plutarchs. Von Sachen z. B.

O möcht ich so wie ihr, geliebte Bienen! seyn,
Am innern Geiste groß, obwohl von Körper klein
u. s. f. Götz.

Diese Figur schlägt in ähnlichen Fällen in die vorige ein.

4. Die Schilderung (Hypotyposis, subiectio sub adspectum (*) beim Cicero, forma rerum verbis expressa *Quintil.*) von abwesenden und gegenwärtigen Dingen, z. E. brennend vor Wuth kam Verres auf das Rathhaus. Die Augen glühten ihm, aus allen Minen brach Grausamkeit hervor, Cic. Oder: zum Theil wanken sie vom Rausch, zum Theil jähnen sie vom gestrigen Trunk. Unter diesen taumelt Gallius mit Oel gesalbt, und mit Kränzen gekrönt; der Boden war

unrein

unrein und kothigt, mit welken Kränzen und Fischgräten bedeckt, (s. gegen den Verres bey Basedow 243. 245. Phil. II. 41. At vero te inquilino personabant omnia vocibus ebriorum, u. s. f. Liv. L. XXVI, 13. in des Virbius Rede. Sie sind theils kürzer, z. E. die Felsen waren mit seinem Blut besprützt; der Raub seiner Haare hieng an den Disteln. Racine.

— — Welch ein Blutbad aller Orten!
Man erwürget auf einmahl junge Kinder und die Alten,
Und die Schwester, und den Bruder, und den Sohn ins Vaters Armen. Opitz.

theils umständlicher, z. E. Hier hat er Bollwerke erobert, dort erschreckte er die Feinde und schlug sie. — Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, dort theilte er den Rest seines Geldes aus, u. s. f. Flechier vom Turenne, s. Schlegels Pred. 1. vom freudigen Tode, Cramers neue Pred. 1. vom Kriege, S. 18. Saurin von Jerus. Untergang. (Miller V. Th. 162 S.)

(*) Batteux nennt Subjection die Befragung, (communicatio) auf die man selbst antwortet, z. E. Wer hat grössere Thaten verrichtet, — wer hat mehr Mässigung gezeigt, — wie kam er zurück aus diesen Feldzügen? Allein theils ist dies eher eine Epimone, (s. nachher), zu nennen, theils schickt sich jenes Wort beßer nach Ciceros Sinn.

Anm. 1. Diese Figur dient Rednern und Dichtern ungemein in ihren Gemälden. Die letztern sagen: der Mond

wirft

wirft über die Erde seinen silbernen Mantel. Milton. Wie süß schläft das Mondlicht auf der Küste, bestreut mit flüßigen Perlen das Gras, und sieht sein Silbergesicht im Spiegel des Waßers. Shakesp. (Cooper giebt dies zur Probe, wie weit Maler es erreichen können, s. Lehrb. 1 Th. 2 Kap. 24 S.) — Exempel sind häufig, s. in Kleists Frühling — die Hausfrau

Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
— — — ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals.

2. Distribution und Hypotypose stoßen oft zusammen, (s. vorher das Beispiel aus Opitz und Flechier). Von Sitten gebraucht heißt die letztere Ethopeie, (s. Wielands Idris von der Ethopeia oder Sittenschilderung des Aristophanes). Sonst bedeutet dies überhaupt die Kunst, eine fremde Person zu spielen, und gehören dahin erdichtete Characterе und Reden, z. E. im Curtius oder Livius. Geht die Hypotypposis auf Oerter, z. E. jene Plätze, (Hospitälet) wo sich alle Zufälle des Lebens versammeln, wo Seufzer, Klagen die Seele mit unwillkomner Wehmuth erfüllen, wo der Dunst so viele siechen Körper u. s. f. (s. oben Flechier), so kan sie auch Topographie heißen.

5. Zur Bewegung der Affecten, als Donner der Rede, (fulmina orat.) jener natürliche Sprache.

1. Der Widerruf. (Epanorthosis, Correctio) Du hast es ihm o Frankreich! zu danken, ich irre, GOtt hast

du

du es zu danken. — Wir wollen, und was wir? der HErr will durch uns. Mosheim.

Nec tibi diua parens generis, nec Dardanus auctor.
Dido im Virgil.

Oder der Redner tadelt sich selbst. Was rede ich? kann dich das geringste beugen? kannst du dein Leben ändern? Cic. Das Abbrechen, Interruptio, Aposiopoetis, (s. oben) kann mit dahin einschlagen.

Anm. Die Ironie ist eine Art von Widerruf in Gedanken, und in so fern eine Figur.

2. Die Frage (Interrogatio) und ihre Häufung. (*) (Epimone) z. E. was suchte dein Degen Tubero! auf wessen Brust zielte seine Spitze? Was war dein Vorsatz? Wohin giengen deine Augen, deine Hände, deine Hitze? Cicero.

(*) Man stürmt mit Fragen, und diese Figur drückt Heftigkeit und Verwirrung sehr gut aus. Die Epimone ist eine Einkleidung, gleichsam der Rahmen zur Steigerung, (Climax) oder Hypotypose. Sie erhält den Zuhörer im Athem, (s. N. Batt. 3 Th. 1 A. 3 Art. das Exempel aus Fostern, und Cramers Pr. 7 Th. 149 S.) Am Ende in einer Sentenz, als Frage oder Ausruf, z. E. Ist so viel Galle bey den Göttern? oder tanti poenitere non emo! wie gewonnen, so zerronnen, heißt es ein Epiphonema.

3. Der Ausruf! (Exclamatio) O tempora! o mores! o Gesetz Gottes! o Evangelium! o Wort des Lebens!

bens! Eheu fugaces, Posthume, Posthume! labuntur anni. Im Affect, o mein Sohn! o meine Freude! (2 B. Sam. XVIII. 33.) rührt sehr, eben wie ein Bekenntniß.

4. Anreden, Anrufungen (Apostrophe) (*) an lebende und noch heftiger an leblose Dinge, Gegenwärtige, Abwesende und noch mehr Verstorbne, wie Talon in einer Rede den Geist des Ludwigs auf Knien anrief, Einigkeit wieder einzuflößen; (Hume Vers. IV. Th.) oder wenn Crassus gegen den Brutus, da eben die Leiche einer Verwandtin über den Markt zog, ihn plötzlich und lebhaft anredete: was willst du, daß Julia deinem Vater, deinen Vorfahren berichten soll? Was soll sie dem Brutus sagen, der uns von der Könige Herrschaft befreite? z. E. Ihr Städte! ihr Landschaften! so die Feinde schon in Gedanken verheerten, u. s. f. Matth. XXIII. 37. Jes. I. 2. o ihr heil. Wände! ihr Altäre! welche Gräuel! s. im Cic. für Milo die Anrede an die Haine und Altäre von Alba, oder: o Erde! o Sonne! o Tugend! und du Licht der Vernunft! ich ruf euch zu Zeugen. Aeschines.

(*) In der Grammatik bedeutet Apostrophe das Zeichen (') der Elision eines Selbstlauters in deutschen Gedichten.

5. Personendichtung, (Prosopopoeia) Aufführung der Redenden, (bey einigen Ethopeia.)

Einst

Einſt als ich eine Nacht — — —
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette lag,
Schalt die Vernunft mein Herz — —
Und ſprach: Kurzſichtiger! — — Haller.

beſonders von Verſtorbenen, ihre Reden heißen Sermocination, (*) und Apoſtrophen ſind darin häufig, ſ. die rouſſeauiſche Stelle vom Fabricius Lehrb. 1 Th. 3 K. 48 §. Die Nachkommen läßt jener alſo reden: Allmächtiger GOtt! befreie uns von den traurigen Künſten unſrer Väter u. ſ. f.

(*) Andre nennen dies Reden wirklicher Perſonen, die ihnen zukommen. Miller 5 Th. 188.

Anm. 1. Dieſe Figur öfnet Gräber, Himmel und Hölle (Jeſ. 14, 9.) und iſt ſehr pathetiſch. Sie ſey aber auch behutſam, nicht froſtig, ein popanzmäßiges videor mihi videre, und Geſpenſtercitiren, ſondern bey ſtarken Vorwürfen. (ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. S. 38. 200. S.) Sonſt dient ſie nebſt der Apoſtrophe zu erhabnen Gedanken, (ſ. daſelbſt).

2. Noch weitläuftiger genommen heißt dieſe Figur bey Poeten eine Perſonendichtung, z. E. die Roße ſetzen durch, das Waßer unter ihnen ſchäumt und beklaget ſich. So nimmt es auch Home, (3 Th. 20 K. 1 A.) unbelebte Dinge in mit empfindende Weſen zu verwandeln aus Gewalt der Leidenſchaft, als ein durſtiger Boden, ein hungriger Kirchhof, oder wenn Anton den Leichnam des Cäſars anredet, oder Almeria die Erde, Philoctet die Felſen von Lemnos, und Richard im Shakeſpear den väterlichen Boden.

Anm

Illum etſam lauri, illum etiam fleuere myricæ. *Virg.*

Racine ſagt von dem Ungeheuer: die Welle, die es ans Ufer ſchwemmte, ſchießt erſchrocken zurück, und ein Deutſcher, (v. Derſchau) denkt eben ſo ſtark von einer Kanone: erſtaunend über den Tod, den ſie ausgeſpien, rollt ſie zurücke. Daher ſetzt Home 1) eine paßionirte, 2) eine beſchreibende Perſonification, z. E. wenn Virgil das Gerücht, oder Shakeſpear den Tod als thronend in der Krone der Monarchen vorſtellt, und den Schlaf anredt: warum liegſt du lieber in Hütten und auf harten Betten als in Weihrauchdüftenden Zimmern? Jene geht weiter, der Einbildung und Leidenſchaft nach, iſt niederſchlagenden Affecten zuwider, als in der Gewißensangſt den Mond zum Zeugen zu rufen, muß in der Kühnheit nicht zu weit gehen, z. E. die Brände werden mit dir trauren, und aus Mitleid das Feuer ausweinen; (Shakeſp. Rich. II. 5 A. 1 Auftr.) dieſe muß vorſichtig, nicht bey niedrigen Gegenſtänden angebracht ſeyn, als wenn Virgil ſagt: deine abgehauene Rechte, Landus! ſucht dich, ferner vorbereitet, nicht ausſchweifend, z. E. Winde für Liebe krank werden zu laßen, weswegen die Fiction von der Dumheit in der Dunciade getadelt wird, als unnatürlich, endlich nicht zu umſtändlich. Homer belebt ſeine Pfeile glücklich, aber

la fleche - - avide de ſon ſang
Part, vole à lui, l'atteint & lui perce le flanc.

ſey burlesk, (ſ. Popens 4tes Schäferged. von den Winden, Bäumen und Fluthen). Ob Home nicht bloße Apoſtrophe mit der Perſonification vermiſche, ob alle ſeine Beiſpiele die Kritik triſt, mag man prüfen.

6. Selbſtgeſpräch, (Dialogiſmus) Rede mit ſich ſelbſt, auch wohl mit Abweſenden, z. E. die Dido:

Num lacrimas victus dedit aut miseratus amantem est?

Aen. IV.

und noch ſchöner Aeneas, als er die Helena ſieht:

Scilicet hæc spartam incolumis, patriasque Mycenas
Adspiciet? — — Aen. II. 577.

oder die Rede der Juno mit ſich, Aen. I. 40-55.

Anm. 1. Man läßt auch mehr Perſonen mit ſich ſprechen, z. E. Wozu dieſe Elephanten, dieſe Waffen? Ich gehe nach Rom, verſetzt Pyrrhus u. ſ. f. Boileau im Briefe an den König. Man ſieht leicht, daß dies mehr lebhafte Dialogen ſind, wie in den erſtern Beiſpielen überhaupt Monologen.

2. Hieher gehört das Zweifeln, (Dubitatio) z. E. die Dido,

En quid agam! iterumne procos irrisa priores
Experiar?
Quin morere, vt merita es, ferroque auerte dolorem. (*)

und das Aufhalten (Sulpenſio) in Entwickelung des Gedankens, ſ. Leßings Ged. von der Religion.

Nimmt mich ans Pult geheft — — —
In Himmel? frommer Wahn — GOtt — Geiſter u. ſ. f.

So fängt jener Zweifler an: (Leipz. Beluſt.)

Nein! — ja! — doch nein! — warum?

oder: Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am ſchlüpfrigen Geſtad der Ewigkeiten gleitet —
Ich, der ich endlich bin, ich ſoll unendlich bleiben?

v. Kreuz Ged. über die Zukunft.

oder

oder: dieſe ewige Ordnung der Himmelskörper, die immerbrennende Sonne, die jährliche fruchtbare Erde, meine Augen, Ohren, alles dieſes ſoll es mich nicht lehren, daß ein GOtt ſey? — In Fragen, Muthmaßungen, und dergl. kan dieſe Figur gut angebracht werden. So erhielt jener Kaiſer (*) wegen des betrügeriſchen Juweliers, den er nach ſeinem Verbrechen den Thieren vorwerfen laßen wollte, alles in Erwartung, und ließ ein Ziegenböckgen auf ihn los. Impoſturam, ſagte er, fecit, impoſturam paſſus eſt.

(*) Was thue ich? Soll ich den Anlauf verlachter Freier
wieder aushalten — Nein! laßt uns ſterben.

(**) Gallienus.

7. Der Wunſch, Bedrohung, Fluch, z. E. O daß ich den Geiſt des Elias hätte! Feuer donnere auf ſie herab, und die Hölle öfne ſich unter ihnen! (ſ. Leſſing in der Miß Sara, 1 A. 7 Sc.)

At tibi pro ſcelere — — pro talibus auſis
Dii, ſi qua eſt cœlo pietas, quæ talia curet
Perſoluant grates dignas. — Aen. II. 535.

Demoſthenes gegen den Aeſchines ruft gleich alle Götter und Göttinnen an, die Richter zu leiten.

8. Der Schwur, die Beſchwörung, Heſek. 33, 11.

Per ego has lacrimas dextramque tuam
Oro — — Aen. IV, 314-20.

imgl. Aen. II. 141-144. Ich ſchwöre bey den Schatten der Helden, die bey Marathon gefochten, u. ſ. f. Demoſthenes.

Anmerk. Gehäufte Figuren, z. E. Ausruf, Fragen, Anreden u. s. f. heißen ein Cumulus, s. die Dido im Virg. Aen. IV. u. dergl. Man unterscheidet ihn von der Häufung der Beweise, (s. unten, und Lehrb. 1 Th. 224 S.) worinnen auch Nachdruck liegt, beides oft zusammen, s. Millers Schild. 5 Th. S. 23-28.

§. 15.

(Regeln im Gebrauch.)

Die Regeln im Gebrauch der Figuren sind kürzlich diese:

1. sie müßen natürlich seyn, nicht affectirt, (*) visionairmäßig, und Capriolen; sondern bey starken Gegenständen, in vollem Strom, und ächtem Enthusiasmus.

Anm. Daß die pathetische Schreibart und gehäufte Figuren am wenigsten periodisch seyn dürfen, noch können, folgt von selbst. (S. 119.)

(*) Non satis est, doctas posuisse figuras.

2. mit kritischer Klugheit und wirthlich angebracht. (Qui nimium affectauerit, illam ipsam gratiam varietatis amittet. Non semper adhibendæ sunt dicendi faces. *Quintil.* damit nicht Schwulst oder oratorischer Frost entstehe, s. oben)

Et solem geminum & duplices ostendere Thebas,

sondern zur Würze, zu Lichtern und Donnern der Rede. Es giebt Figuren der Noth und des Zierrathes; man vertheile die Edelsteine gut, man setze Pflanzen nicht zu nahe, weil sie sich die Kraft benehmen,

men, man laße das Saltz nicht dumm werden oder verderben, (ſ. Lehrb. 1 Th. §. 38. 48. und Quintilian: ſicut ornant orationem figuræ, ita ineptiſſimæ, cum immodicæ petuntur, u. ſ. f. L. IX. 3. er vergleichts mit einem ſteten Grimaſſenſchneider). Ego hæc lumina orat. velut oculos eloquentiæ credo, ſed neque oculos eſſe toto corpore velim, ne cetera membra officium ſuum perdant. Was Riedeln in ſeiner Theorie der ſchönen Künſte Figuren heiſſen, nämlich in dem weiteſten Begrif, Tropen, Tiraden, Wendungen und alle ſolche Schönheiten des Tetails, ſ. bey ihm 18. K. 1 Th.

§. 16.

(Von den Perioden.)

Aus Wörtern werden Sätze. Ein Periode (*) beſteht aus einem oder mehreren erweiterten und mit völligem Verſtande ausgedruckten Sätzen. (Orat. in quodam quaſi orbe incluſa, percurrens, quoad perſiſtat in ſingulis perfectis abſolutiſque ſententiis, *Cic.*) ein Innbegrif von Worten und Gedanken, die einen völligen Verſtand ausmachen, und durch Nebenbegriffe oder Sätze erweitert ſind.

(*) Man kan eine oder ein Periode ſagen, das erſtere richtet ſich nach dem Latein. Einige unterſcheiden einen hiſtoriſchen Perioden oder Zeitraum von der rhetoriſchen, andre umgekehrt.

Anmerk. 1. Hiedurch ist eine periodische Rede, i. E. wenn diese Stimme andern Nutzen geschaft: so ist es billig, daß sie demjenigen wieder diene, von dem sie gebildet worden, (Cic.) von einer unterschieden, die zerschnitten (incisim) oder gliedweise (membratim, oratio colica) geschieht. Von jenem z. B. der Kaufmann gebe von seinem Handel, der Künstler von seiner Hände Werk, der Gelehrte von seinem Fleiß; von diesem: Pomponius abest; Appius miscet; populum non curat; principes nolunt; ego quiesco.

2. Perioden sind als Ruhepunkte zum Athemholen an und für sich nöthig, (clausulæ interspirationis, verborum & sententiarum modi). Der periodische Stil ist harmonischer und erhält den Zuhörer im Athem; der zerschnittene ist lebhafter. Man wechsle ab. Non semper vitandum perpetuitate, sed sæpe carpenda membris minutioribus oratio.

§. 17.

(Grund und Eintheilung der Perioden.)

Der Grund ist ein logischer Satz von einem oder mehreren Subjecten und Prädicaten, die beide erweitert sind. Hieraus entstehen

I. den Sätzen nach,

1. einfache Perioden (simplices) von einem logischen Satze oder Gliede.

Anm. Batteux will sie nicht Perioden heißen; sondern nur numeröse Glieder. Man unterscheide auch noch Absätze, dergl. in einfachen Perioden synonymische Beschreibungen machen können, oder Einschaltungen, von ganzen

zen Gliedern oder Sätzen in den zusammengesetzten Perioden.

2. zusammengesetzte (compositæ) von verschiednen logischen Sätzen oder Gliedern. Dergl. sind einige nach den Bindewörtern,

1. Periodus causalis. Weil: so

Satz. Die christl. Religion ist die vorzüglichste.

Ursach. Weil sie uns des künftigen Lebens völlig gewiß macht.

2 — — concessiua Obgleich: dennoch oder zwar: aber

Satz Die Uebungen der Seele sind die edelsten

Einräumung. Obgleich die Bewegungen des Körpers zur Gesundheit auch nöthig sind.

3 — — comparatiua. Gleichwie: also

Satz Leidenschaften dienen zuweilen der Tugend,

Gleichniß. Wie die Winde den Schiffern, (s. Cic. in Cat. I-13. Vt sæpe homines ægri —) Oder: der Tugendhafte zeigt die Kraft, der Häuchler den Schein.

— — Im Herbst scheint die Sonne so helle, als im Sommer, aber sie hat nicht dieselbe Kraft.

4. — — conditionalis. Wofern, wenn: so

Satz. Die Feinde des Glaubens würden ihn verehren.

Bedingung. Wenn sie Vorurtheile, Eigenliebe und Vorwitz ablegten.

5. — — conſecutiua. Da: ſo, demnach

Satz, Folgerung. Die Kriegsregeln der Alten ſind noch brauchbar.

Folgerungsgrund. Da die Griechen und Römer ſehr erfahrne Krieger geweſen.

6. — — disiunctiua. Entweder: oder

Sätze. Entweder ſtandhaft leiden oder ſein Unglück vergrößern, (ſ. Hor. Od. 24. L. III. vel nos in Capitolium — vel nos in mare — gemmas mittamus, u.ſ.f.)

7. — — relatiua. Je mehr: deſto mehr,

Satz. Ein Weiſer ſey deſto demüthiger.

Beziehung. Je mehr er in die Natur eindringet.

Anm. 1. Jenes als die Urſach, die Bedingung u. ſ. f. heißt der Vorderſatz; (Protaſis) dies als die Folge, der Nachſatz oder Hauptſatz, (Apodoſis) welche verſetzt werden können, wie in einem logiſchen Vernunftſchluß, der Unterſatz (minor) vor dem Oberſatz (maior).

2. Einſchaltungen, oder Zwiſchenſätze (propoſ. incidentes) und Parenthеſen erweitern eigentlich nur den Hauptgedanken, z. E. GOtt zieht, wenn er will, aus ſeinem Schatz Geiſter hervor.

3. Zierliche Wendungen und Verbindungsformeln, z. E. es iſt wahr, daß — wär es möglich, u. ſ. f. dienen zur Abwechſelung uud zur Vermeidung des Abgedroſchenen und Pedantiſchen.

Dixeris egregie, notum ſi callida verbum
Reddiderit iunctura nouum. *Hor.*

Sonſt

Sonst gilt von der ganzen Periodologie:

Verbaque præuiſam rem non inuita ſequentur. *Hor.*

Natur lehrt ſchon Perioden wie die Figuren. Man mache ſich nicht vergebliche Koſten. Eine Rede mit wohlgedrehten Perioden kan mager an Gedanken ſeyn; dagegen pflegt eine gute Rede natürlich auch gute Perioden in ſich zu haben. Zur Uebung zergliedere man Stellen aus Reden, als den Anfang der Canitziſchen Trauerrede auf die Kuhrprinzeßin: Fürſten ſterben zwar eben ſo wie alle Menſchen, doch haben ſie zu ſolcher Zeit vor andern ein großes voraus, u. ſ. f. Cicero nennt dies Solution der Sprache.

II. Der Länge nach,

1. eingliederichte, (vnimembres) wie alle einfache Perioden, (ſimplices) ſ. Plinius Br. 89. 90. B. X.

2. zweigliederichte, (bimembres) wie alle zuſammengeſetzte, (compoſitæ)

3. dreigliederichte (trimembres)

4. viergliedrichte, (quadrimembres) nachdem mehr Protaſes oder Apodoſes ſind. Der letztern ſind drey Arten möglich, und entſtehen gerne durch zween Gegenſätze oder Vergleichungen, dergl. die Griechen Kreuzperioden (χιαζομενη) nannten, oder aus einer Schlußrede, (Syllogiſmus) in welchem einer der Vorderſätze bewieſen wird, fodern aber Symmetrie und Verhältniße in ihren Gliedern, wie die Seiten in mathematiſchen Figuren, oder die Höhen zu Breiten.

Ein großer Kopf und kleiner Rumpf sind Misgeburten.

(Exempel.)

Wenn ein Verbrecher desto sträflicher ist;
Je mehr ihn der Richter gewarnt:
So ist der Christen Rechenschaft an jenem Tage desto schwerer;
Je klärer sie GOttes Willen erkannt. (s. Lucas Pred. 1 Th. von den Strafen der Sünde).
Da wir Feinde unsrer Glückseeligkeit bestreiten müßen;
Leidenschaften aber die Ruhe der Seele stören:
So müßen wir sie bekämpfen;
Weil sie uns sonst überwältigen und beherrschen.

Im Latein s. *Heinecc.* P. I. c. II. §. 24.

5. von mehr Gliedern, (Periodicon) z. E. Cicero für den Milo 1 K.

Anmerk. Ein langer Periode heißt überhaupt Pneuma oder Thasis und fodert gute Lungen, (contentionem laterum) s. *Cic.* pro Rosc. c. 49. Rogat te Roscius u. s. f. imgl. C. 1. orat. post red. in Senat. und die letzte gegen den Verres im letzten Kap. Nunc te u. s. f. Die Erklärung, als ob ein Pneuma in einem Athem bey den Alten gesprochen worden, ist thöricht. — Zu kurze Glieder haben nicht Haltung, zu lange nicht Bewegung genug und ermüden, wie Aristotel bemerkt; man halte also in allem das Mittel, ohne mit einem Hermogenes die Wörter knechtisch zu zählen, und gebe den Schlußfällen der Glieder Anmuth. Studirte Pneumata

mata wären vielmehr wider Absicht und Schönheit der Reden; Kanzeleien und Edicte mögen sie haben.

§. 18.

(Von der Erweiterung der Perioden.)

Die Erweiterung eines Perioden ist das Hauptwerk, und geschieht, um einige Quellen zu berühren,

1. durch grammatische, 2. rhetorische, 3. logische Hülfsmittel. Zu den erstern gehört die Variation durch die Biegefälle, (casus) das: quis? quid? vbi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? In wiefern mögen Schulen es nützen? Wenigstens erwähnt Cicero oder der Verf. der Bücher ad Herenn. desgleichen im IV. B. 22 K. in dem Beispiel vom Alexander. Zu den beiden andern dient besonders die Version aus der Poesie in die Prose, (*) imgleichen die Erweiterungen

1. durch Synonymen, Beiwörter, Umschreibungen und allgemeine Sentenzen. Z.E. das thörichte Laster, mehr von sich zu halten, als es billig ist, der eitle Stolz im Bauerkittel und an Höfen ist einem vernünftigen Menschen unanständig und gefährlich, wenn er bedenkt, er sey ein Mensch wie andre, und ungereimter Hochmuth gehe vor einem desto schnellern und tiefern Falle vorher.

2. durch angespielte Gleichnisse und Exempel, z. B. Manche Menschen sind, wie Alcibiades, zu Lastern

und

und Tugenden gleich geſchickt. Oder: die Menſchen ſind in ihren Neigungen, wie in ihren Geſichtern, verſchieden. Oder: ein kluger Geſetzgeber richtet ſich, wie Solon in Athen, nach dem Geiſt der Einwohner. Oder: Er macht, wie Herodes, ſein Teſtament mit Blut, u. ſ. f.

3. durch Gegenſätze, z. E. Tugenden geben ein gutes Gewißen; Laſter verrathen die Unruhe der Seele ſelbſt in den Geſichtszügen.

Oderunt peccare mali formidine pœnæ,
Oderunt peccare boni virtutis amore. *Hor.*

4. durch die Zergliederung des Allgemeinen ins Beſondre, des Ganzen in ſeine Stücke, (diſtributio) ein fruchtbar Mittel, z. E. die Himmelsſtriche ſind verſchieden: alſo auch die Sprachen. Zergliederung vom erſten: ein Mohr, ein Lappe; vom zweiten: die europäiſchen, die aſiatiſchen Sprachen. Oder: der Menſch denkt in verſchiednen Altern verſchieden, weil Temperament und Neigungen ſich ändern. Zergliederung: ein Jüngling hat ein wallend Blut und heftigere Triebe; ein Greis kältere Adern, nicht jenes Feuer und Flüchtigkeit, aber mehr Nachdenken auf die Folgen, iſt langſam, furchtſamer, argwöhniſcher, knickeriſcher, ſ. Hor. Od. X. B. 2. Aurean quiſquis mediocritatem, imgleichen Art. poet. v, 114. 118. Intererit multum, u. ſ. f. Gellerts Chriſt in ſeinen Lehrgedichten:

— —

— — Komm, zeig uns schönre Pflichten,
Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns äußre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glück, im Noth mehr Ruh der Seelen, u. s. f.

(*) Dies kan eine der nützlichsten Uebungen werden, (s. Plan der Practik). Man behält den Gedanken bey, entwickelt ihn, ohne ihn zu schwächen, und mildert den poetischen Ausdruck. Beispiel aus Hagedorns moral. Gedicht. der Weise:

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geitz nach fernern Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet, u. s. f.

Nur stolze Geizige trotzen auf den Besitz ihrer Güter, die sie entweder mit Angst zusammenscharren, oder von fernen Landen sich zuführen laßen. O die Thoren! verstehen sie wohl, daß die Wahrheit allein ewige Sätze habe? Versuchen sie das Glück eines Weisen zu kosten, den wahren Heldengeist zu erlangen, einen Schatz, den ihnen kein Dieb rauben und Reiche nicht beneiden werden. So wenig rührt diese Sinnliche ein beßres Gut!

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt,
Ihn rührt nicht der Aufputz hoher Bürden,
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinen Orden.

Der Weise sieht die Eitelkeit menschlicher Hoheiten ein. Er ist damit zufrieden, daß das Glück es seinen Kreaturen giebt, und Kluge damit mehrentheils verschont. Aufputz, Glanz, Bedienungen blenden ihn nicht. Große können kaum bey allem diesem Getümmel ihre Bürden erleichtern, und sich auflüsten. Der Staat macht bey ihm kein Verdienst aus, und der Ordensstern bedeckt oft ein kleines Herz. Der Geist, der den Cato zum Patrioten machte, wird nicht mit dem Ordensbande zugleich angelegt, oder ruhet auf ihn, so wenig ein kleiner Junker ein Held wird, wenn er zum erstenmal den Degen ansteckt. Von solcher Art sind prosaische Umschreibungen der Psalmen, oder z. E. des Liedes Mosis von Hersan in Rollins Anw. 2 Th. im Franz. und Deborens Lied in Saurins Betr. über die Begeb. des A. T. 1 Th.

Anmerk. Was man von der Zusammenziehung, (contractio) Erweiterung (dilatatio) und Zergliederung (Analysis) der Perioden lehrt, ist mehr grammatisch oder logisch, als rhetorisch und ästhetisch. Ich übergehe es, so wie durch Prädicamenten Begriffe und Hauptsätze (Themata) durchzuführen, nebst der sinnreichen Thorheit der Lullischen Zirkel (Ars Lulliana) — Daß sonst Figuren zu Zierrathen der Perioden dienen können, ist oben schon berührt.

§. 19.

(Von den Unterſcheidungszeichen in Perioden.)

Die Interpunction oder die Unterſcheidungszeichen finden bey Peripden am meiſten ſtatt.

1. Ihre Nothwendigkeit um des Sinnes (*) willen, daher ſie ſogar im mündlichen Vortrage zu ſpüren ſind.

(*) Man vergleiche hiemit, was v. Bar über die Equivoques françoiſes in den Titeln geſchrieben (Babiol. litter. T. III.) Von Zweideutigkeiten aus der fehlenden Interpunction einige Exempel, als jene Sentenz eines Parlamentsraths in England über Karl I.

Regem occidere nolite timere, pulchrum eſt, ſi omnes conſentiunt, ego non diſſentio.

Er ſchrieb es ohne Zeichen, und las hernach alſo:

Regem occidere nolite, timere pulchrum eſt, ſi omnes conſentiunt, ego non; diſſentio.

Imgl. Porta patens eſto nulli claudaris honeſto, nach dem das Comma vor oder nach nulli ſteht. Oder: hic jacet miles ſtrenuus parum iactabundus multum vigil, u. ſ. f. iſt doppelſinnig, nachdem das Comma vor oder nach dem Beiwort (Aduerb.) geſetzt wird. So auch ein anderes Spielwerk: Rex Chriſtianiſſime nequaquam vincent te inimici tui ſed tu eos non breui morieris Livius 26. B. 8. K. Qui ad Cannas Victor, u. ſ. f. iſt ohne Fragzeichen am Ende undeutlich. Oder: daß ich ſo viel von ihnen geborgt geſteh ich nicht ohne Urſach fodern ſie Bezahlung, iſt doppelt zu leſen.

Anmerk. Keine Sprache iſt hierinn genauer, als die hebräiſche in ihren Accenten, beſonders dem Conjunctivus und mit dem Makeph; daher Jeſ. 40, 3. eigentlich heißt: es iſt die Stimme eines Predigers, in der Wüſten bereitet u. ſ. f.

2. Zeichen und Gebrauch,

1. der Punkt (.) am Ende der Periode, und wo der Verſtand völlig aus iſt.

Anmerk. Das Punctum maius und minus des Cellars iſt überflüßig.

2. der Doppelpunkt, colon (:) zwiſchen Vorder- und Nachſatz, (Prot. und Apodoſ.) imgleichen bey Anführung einer fremden Rede, z. E. Und GOtt ſprach: es werde Licht.

3. Punkt und Strich, ſemicolon (;) bey vielgliederichten Perioden zwiſchen die Glieder, imgl. bey Einſchaltungen und Nebenſätzen, (propoſ. incident.) oder bey einer zerſchnittnen getheilten Rede, (§. 16. Anm. 1.) z. E. hier iſt Elend; dort iſt Freude. Hier iſt Tod; dort iſt Leben. Auch wohl bey Beziehungen, je mehr; deſto mehr.

4. Das Strichlein, comma (,) bey allen Wörtern, die nicht unmittelbar zuſammengehören, beſonders dem beziehenden Fürwort, (Pronom. relat.) z. E. Adam, welcher, als ihn GOtt geſchaffen, in völliger Heiligkeit erſchien, u. ſ. f.

Anm.

Anm. 1. Bey der willkührlichen Uneinigkeit über die Stelle dieser Zeichen wählen wir den natürlichsten und gewöhnlichsten Gebrauch. Für Frauenzimmer wären zureichend, und überhaupt die nothwendigsten, Punkt und Strichlein.

2. Außer diesen giebts noch

1. Das Fragzeichen? bey Fragen. Es kan versteckter seyn, z. E. er sollte das gethan haben?

2. Der Ausruf (!) bey Ausrufungen, Verwunderungen, Ironien, z. E. Cäsar sagte: non timeo obesos, sed macros, illi! illi!

3. Einschluß, (parenthesis) bey Einschiebseln. Einige machen es so |: :| oder mit Klammern [ ]

4. Trennzeichen, Hyphen (*) (=) am Ende oder — in der Mitte, z. E. Romano-catholicus, Friedens-Bruch, Rosen-Gebüsche. Dies kan wegfallen

(*) Die Jenaische deutsche Gesellschaft schreibt FriedensBruch, um die beiden Substantiven anzudeuten.

5. Der Apostroph (') bey Elisionen in Versen, z. E. er liebt' ein Feld. (Imperf.)

6. Nachdruckszeichen, (Signum Emphaseos) — — wie das Sela der Hebräer, oder bey Wörtern ihr Metheg, ist neumodisch, von den Engländern angenommen, steht auch bey abgebrochnen Reden, als Quos ego — — sed motos u. s. f. oder dergestalt : : oder „ „ welches eigentlich bey Citationen gebräuchlich ist.

Anmerk. Jenes Zeichen — — iſt mehr für den Sinn als die Silbe. Ein ſolches bey der Declamation wäre nicht ganz unnütz. In andern Sprachen ſind noch mehr dergleichen kleine Zeichen, theils zur Unterſcheidung, theils zur Ausſprache, als die Puncta diæreſeos (¨ ¨) über den Buchſtaben im Franzöſiſchen.

§. 20.

(Vom oratoriſchen Wohlklang.)

Der oratoriſche Wohlklang (numerus oratorius) betrift theils die Wörter, theils die Sätze (periodicus, rotunditas) und die oratoriſche Harmonie, oder das Harmoniſche der Proſe, gleich den Linien eines Blumenſtückes oder den Accorden der Muſik, und iſt überhaupt dreierley:

1. der Fluß und die Stimmung der Töne und Wörter in einer Folge, oder die Melodie.

2. die Stimmung der Theile untereinander, wie in einer Figur, oder der *numerus*. Diſtinctio & intervallorum æqualium & variorum percuſſio, qualem in cadentibus guttis notamus, non in anni præcipitante, (Cicero) oder Zeitmaaße, wie bey Schmieden oder beim Dreſchen.

3. Die Stimmung der Töne und Wörter mit den Sachen. Duae res permulcent aures, ſonus & numerus Cicero.

Anm.

Anmerk. 1. Eben derselbe sagt, der Wohlklang der Rede sey suauitas orat. ex mensura pedum & sonorum. Graues sententiæ inconditis verbis elatæ offendunt aures, quarum iudicium est *superbissimum.*

2. Dieser Redner war in der Jugend am vollsten, auch in der Rede ad Quirites gleichsam aus der Fülle des Herzens, und für den Marcellus, welches am wunderbarsten ist; aber in einigen der philippischen zeigt sich das Alter, wo alles einzuschrumpfen pflegt. Cramer ist numerösser als Mosheim, der lakonischer ist, weniger zusammengesetzte längere Perioden hat, und lieber eine Sache auf zehnerley Art sagt.

§. 21.

(Von der Melodie.)

Zur Melodie gehört

1. die angenehme Mischung der Vocalen (*) und Consonanten, welche den Ton voller oder magrer, weicher oder härter und fester macht.

(*) Dazu gehören die geschmeidige Consonanten, (liquidæ) l, m, n, r, bey den Griechen halbe Vocalen, Reduplication sowohl als Einförmigkeit, z. E. gegeben, gelegene schwächt nach Home den Ton, tragen, wunderbar, Geschwindigkeit klingt stark.

2. die Vermeidung des Zusammenstoßes der Vocalen, (hiatus) z. E. einem eine Ehre anthun, ehe er es erfuhr.

Anmerk. Bey den Lateinern waren daher Elisionen kein Fehler, und Virgil ist deswegen kein schlechterer Hexa-

metriſt als Ovid, er gewinnt vielmehr dadurch. Selbſt das m vor Vocalen als ein flüßiger Buchſtabe ward elidirt.

3. die Vermeidung harter gehäufter Conſonanten, als ſchmerzts, willſt's. Dieſe müßen die Selbſtlauter ſtützen, jene Mitlauter lieblich machen.

4. Die Vermeidung vieler auf einander folgenden Monoſyllaben, z. E. wenn wir dies mit Müh thun, ſo wird nichts draus. Imgleichen:

des harter Vers den Geiſt nicht ſpeißt, die Ohren qvält.

Was klingt läppiſcher ſowohl als rauher, wie folgende vermeinte Nachahmung der Natur:

Heult, pfeift, ſaußt, braußt, raßt, ſtürmt ihr fürchterlichen Winde!

Anmerk. 1. Die polniſche Sprache reiße viele Conſonanten zuſammen, dagegen die Rußiſche Vocalen gern einſchiebt, und dieſelbe Wörter ſanfter machet, z. E. Grod, eine Stadt, wlicki, groß, ſagt der Pole, Gorod, welicki, der Ruße.

2. Indeßen, da ſelbſt der fertige Hochpole wohlklingend ſprechen kan, ſo verdient die deutſche Sprache noch weniger den Vorwurf, daß ſie rauh ſey, nach dem alten Einfall Karls V. ſie mit ſeinem Pferde zu reden. Vielleicht war die Pronunciation damals noch härter, und iſt auch jetzt nach den Provinzen verſchieden. Wer ſeine Sprache recht verſteht, ein kritiſch Ohr und reine Organe hat, wird ſie annehmlich ſprechen. Hatte der Grieche doch auch

ein

ein pta, phta, chta, bda? Wir haben überdem zur Beihülfe gegen andere weichere Sprachen, z. E. die italienische, welche, um rauhere Töne zu haben, Vokalen ausstößt, viele Diphtongen oder klingende Doppellauter, au, à, eu, ei, das erweichende E zum Einschieben, z. E. ebene, fodere, edele. Gegen den Hiatus dient die Elision, als: ich hab ein Leben. Das R dröhnt, das L macht sanft, z. E.

Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht.

3. In Absicht des Anfanges und Ausganges der Perioden meide man die Einerleiheit.

§. 22.

(Vom Numerus)

Der Numerus, bey den Griechen Rythmus, (ῥυθμος) wie Plato auch der Prose beilegt, (s. den Voßius de poemat. cant. & vir. Rhythm. Berl. Samml. vermischter Schrift. 1 B.) in so fern er Abmeßungen, Intervallen und Zeiträume betrift, wie der Schmidt hammert, der Weber webt, der Schnitter haut, und jener Bader den Voßius nach dem Tact kämmte, folglich betrachtet wie der Tact in der Musik, herrscht entweder

1. im ganzen Raum einer Stelle, (completus verborum ambitus *Cic.*) oder

2. in den Schlußfällen der Glieder oder Perioden.

3. in der Bewegung, wie der Gesang beim Tonkünstler mehr oder weniger eilt.

4. im Silbenmaaße (metrum) und Füßen.

§. 23.

(Von der ersten Art des Numerus.)

Die erstere Art bringt nach der Nothwendigkeit des Athems mit sich

1. Ruhepunkte der Gegenstände, wie der Umriß bey einem Gemälde. Man bemerkt sie in der Aussprache durch Töne, Stimme und Brechungen, (impressiones) das heißt: gut lesen.

2. Ruhepunkte des Geistes, nach Begriffen, Urtheilen und Vernunftschlüßen. Man bemerkt sie durch die Unterscheidungszeichen, (s. vorher)

3. Ruhepunkte des Ohrs, welche entspringen,

1. von der Symmetrie der Töne,

2. der Absätze, z. E.

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!

Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.

Hier sind Ruhepunkte der Reime, und der Abschnitte.

Oder:

Welche GOttheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschloßen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Ihre Bemerkung sowohl als der erstern trift zuwei-

len

len mit den Ruhepunkten des Geiſtes und Athemholens zuſammen.

Anmerk. 1. Dieſe junge Pflanze, (Pauſe für den Gegenſtand) getränket mit dem Thau des Himmels, (halber Ruhepunkt für den Geiſt und Pauſe zum Athem), wartete nicht lange, (Pauſe für den Gegenſtand) Früchte zu tragen, (ganzer Ruhepunkt des Geiſtes). In der Strophe: welche Gottheit, u.ſ.f. fallen Ruhepunkte der Gegenſtände und des Ohrs zuſammen.

Ueberhaupt gefallen ſymmetriſche Abſätze, als: ihr ſuchet ſie mit Unruhe, ihr beſitzet ſie mit Sorgen, ihr verlaßet ſie mit Thränen (Jeſ. 1, 6.) Die Anaphora dient hier zugleich dem Ohr, und ſo auch andre Figuren, als Klimax, u. dergl.

3. Die Poeſie iſt in ihren Abſätzen nach dem Quintilian gefeßelt, die Proſe nur eingekerkert; ſie kan daher auch ſymmetriſch, ſteigend und fallend ſeyn. Solche Fortſchreitungen, als: dieſer Große, dieſer Eroberer, dieſer auf Erden ſo hochgepriesne Held, er, der alles überlegte, alles erwog, alles ſah, macht den Strom, das mannigfaltige darinnen die Wellen. Der Mangel genugſamer Ruhepunkte gebiert Dunkelheit, Labyrinth und lakoniſche Pedanterie; zuviel derſelben einen Aſiatiſmus oder Steifigkeit und Affectation, beſonders im zu künſtlichen glänzenden Symmetriſiren, welches ein üppiger Numerus (luxurians) heißt, nach dem Lucil, teſſerulæ, arte, pavimento atque emblemate vermiculato, eine Maſkerade, eine muſiviſche Arbeit nach Raml. Batteux, z. E.

Freundschaft der Tugend ist eine Zierde des Lebens, ein Schmuck der Jugend, eine Stütze des Alters, eine Trostquelle im Unglück, ein immer blühendes Eden, u. s. f. Oder noch mehr: Es sey ihre Stimme

sowohl Aufmerksamkeit zu erhalten fähig,
als Leidenschaften zu erregen tüchtig,

— — — —

uns zu erwecken,
uns anzugreifen,
uns zu durchdringen.

Es ist nicht genug, daß sie erschüttere,
sie führe mit sich fort.

— — — daß sie beherrsche,
sie bringe unters Joch,

— — — daß sie rühre,
sie zerreiße das Herz.

Solcher Stil kan im Numerus pretiös werden. Inschriften, Epitaphien vergiebt man eher dergl. doch auch daselbst ne quid nimis.

4. Bey solchem Klimax muß man den starken Eindruck auf den schwachen, nicht umgekehrt setzen, z. E. Vir est optimus beßer als vir optimus est, oder: eripite nos ex miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri. Home nennt es einen Klimax selbst in Tönen.

5. Der Numerus in Reden ist steigender und prächtiger (vibrans) als in Briefen. (s. unten) Hieher gehört auch die Symmetrie der Glieder in Perioden, (s. vorher)

besonders

besonders in contraſtirten Gegenſtänden, z. E. concordia res paruae creſcunt, diſcordia magnæ dilabuntur. *Salluſt.* Imgl. Hor. L. 2. Od. 3. Aequam memento u. ſ. f.

§. 24.

(Von der zweiten Art.)

Der Numerus, als ein Schlußfall, ſo wie die Spitze eines Pfeils, (pugnatorius mucro) liebt

1. im Latein wohlklingende Cadenz, harmoniſche Abfälle und Endwörter, z. E. Dichoräen, (-∪-∪) audeamus, Antiſpaſten (∪- - ∪) haberemus, Päonen (∪∪-∪) videatur oder (∪∪∪ —) domuerant, (*) Epitriten (— — — ∪) infringendum, doch alles dieſes ohne Silbenzählerey, noch weniger Monotonie. Sie ſind ſonſt wie Hauptnoten im Leſen.

(*) Ein Päon hat drey kurze Silben, eine lange, folglich außer beiden obigen giebts noch — ∪ ∪ ∪ oder ∪ — ∪ ∪.

Anmerk. 1. Cicero liebt ſein eſſe videatur, doch machen ſolche Schooswörter noch keinen Redner, und jener ſchließt auch für den Milo mit: quemque legit (ſ. hievon Ariſt. Rhet. 3. B. 8. K. Cic. de Orat. L. III. c. 47-51. und Orat. c. 63-67. vom Päon, c. 64.

2. Vom Carbo erzählt Cicero, daß die ganze Verſammlung dieſen harmoniſchen Abfall: patris dictum ſapiens temeritas filii *comprobauit*, bewundert. Verändre die Worte; iam nihil erit (*D'Alembert* ſur l'Elocut. Orat. in den Mel. de Litt. d'Hiſt. & de Phil. T. II.)

2. Im Deutschen schließen weibliche Ausgänge, zweisilbigte und die Hülfszeitwörter (verba auxiliar.) weich, männliche Endsilben stark und glänzend.

§. 25.

(Von der dritten Art.)

Der Numerus als eine Bewegung ist langsamer oder schneller, rollender oder schleichender, und findt sich bey Reden, 1. in der Composition oder natürlichen Verbindung der Begriffe und Umstände, wie Walzen oder Wellen sich treiben, in gewißen Figuren, die der Rede Flügel geben, z. E. Disjunction, Wiederholung, Fragen und dergl. daher das Asyndeton klingt:

Ferte citi flammas, date vela, impellite remos.

Aen. IV. 594 inigl. IX. 37.

Oder: ad sepulcrum venimus, in ignem imposita est, fletur. *Terent.* dagegen das Polysyndeton Kälte ausdrückt, (s. Home 2 Th. 18 K. 345 S.)

Anmerk. Hieher gehören der Alten iambi celeres, und was vom Gange des Homers auch gelten kan: semper ad eventum festinat.

2. in der Action, welche den Ton als das Echo des Gedankens angiebt, ihre Stuffen und Brechungen hat.

Anmerk. 1. Ueberhaupt muß die Deutlichkeit im Bau der Worte oder der Construction durch zu viel Verwerfung nicht leiden, z. E. Quid est *fletu muliebri viro* turpius statt muliebri fletu (Kinderlings krit. Briefe 110 S.) Multi in

ruina

ruina maiore quam fuga oppreſſi Liv. IV. 46. Horat. B. 3. Od. IV. 4. oder wenn der Accuſativ vor dem Nominativ ſteht. Man meide alſo die Vermiſchung der Zeiten, (Temp.) des Zeitwortes (Verb.) oder der Biegefälle, (caſus) das Zuſammendrängen abzuſondernder Gedanken und Scenen in einem Perioden, z. E.

quum fas atque nefas exigue fine libidinum
diſcernunt auidi Hor. L. I. Od. 18.

Dagegen klingt es ſchön: Pone me *pigris*, vbi nulla, *campis*
Arbor *aeſtiua* recreatur *aura*,

oder die Rede der Venus an den Amor Aen. I. 663. Man meide ferner üble Einſchaltungen, unſchickliche Inverſionen und Stellungen, ſo die Harmonie mit beleidigen, z. E. laßt uns ſuchen, den auf unſre Seite zu bringen, der den Zügel der ganzen Schöpfung in ſeiner Hand hält. Beßer: der in ſeiner Hand den Zügel, u. ſ. f. Oder: da kein ſterblicher Autor im gewöhnlichen Wechſel der Dinge weiß. Beßer: da in dem gewöhnlichen Wechſel, u. ſ. f. Das Relativum ſey nicht zu fern vom Referirenden, als:

Quodſi e portu ſoluentibus *ii*, *qui* iam in portum ex alto inuehuntur, praecipere ſummo ſtudio ſolent *et* tempeſtatum rationem *et* praedonum et locorum; quod natura affert, vt *iis* faveamus, qui *eadem* pericula, quibus iam perfuncti ſumus, ingrediuntur: quo tandem me animo eſſe oportet prope iam ex magna iactatione terram videntem in *eum*, *cui* video maximas reipublicae tempeſtates eſſe ſubeundas. *Cicero* (einer der wohlklingendſten Perioden). Oder: da ohngefähr eine Million Kreaturen in menſchlicher Geſtalt durch dies Königreich verſtreut iſt, deren Unterhalt u. ſ. w. Beßer: da durch dies Königreich

nigreich ohngefähr eine Million, u. s. f. Im Deutschen müßen sich nicht die Verba stoßen, z. E. ein Maulwurf, der sich durch Hügel, die er aufwirft, verräth. Beßer: der sich durch Hügel verräth, die er aufwirft. Das Wort, so die gröste Figur macht, stehet wie im Latein das Verbum am Ende, wie:

Beatus ille, qui procul negotiis,
Paterna rura bobus exercet suis.

Oder: neque excitatus classico miles truci. Hor.

Du kannst von hundert Edlern wählen,
Doch keinen, der dich liebt, wie ich:

es sey denn an der Spitze nöthig, z. E. o Abner! ich fürchte GOtt, u. s. f. ist beßer, als Je crains Dieu, cher Abner! Es giebt auch einen Klimax in der Bedeutung der Worte, z. E. es zeige sich ein tapfrer, großer, arbeitsamer, uneigennütziger Mann; ist beßer als: es zeige sich ein großer, tapferer, uneigennütziger, arbeitsamer Mann. Ueberhaupt sey die Stellung der Wörter, wie die Theile an einer Säule, Stäbe, Platten, Hohlkehlen, Leisten. Man mische auch gut lange und kurze Perioden, (s. Home, 2 Th. 18 K.)

2. Die vielen möglichen Versetzungen in der lateinischen Sprache, so die Deutsche nicht nachmachen kan, geben ihr mehr Wege zur Harmonie; doch klingt

Blanda facit segnes patrum indulgentia natos

fast ebner als: blanda patrum segnes facit indulgentia natos. Im Deutschen kan die Poesie hierinn kühner als die Prose seyn. Cerceau unterscheidet blos dadurch diese von Versen im Französischen, wo der Genitiv vor dem Nominativ, der

ihn

ihn regirt, stehen kan, z. E. de la jeunesse la fougue und dergleichen.

§. 26.

(Von der vierten Art.)

Der Numerus, als ein Metrum in der Prose, fodert eine gewiße Mischung kurzer und langer Silben, Ruhepunkten und Eintheilungen der Räume. Alles dies hies schon in der Prose Rhythmus (s. oben) Man lese klangreiche Stellen, besonders in prosaischen Uebersetzungen der Poeten, z. E. aus Youngs Nächten von Ebert:

Die Göttin der Nacht
Streckt itzt von ihrem schwarzen Throne
In stralenloser Majestät
Ihren bleiernen Zepter
Ueber eine schlummernde Welt aus, u. s. f.

Hier findet man Jamben, Trochäen, halbe Hexameter. Solche Einstreuung poetischer Füße, die schon das Ohr angiebt, fällt auch in daßelbe, und macht einen Wohlklang ohne eigentliche Versification, oder poetisches genaues Metrum und Scansion. Es sind lyrische Verse in einer wohlklingenden Prose, nähern sich der Versart des Pindars oder Arienversen, und die poetische Prose muß im Wohlklang am ersten die disiecti membra poëtæ an sich haben.

Anmerk. 1. Mehr Zergliederung, s. bey Hrn. Rammler in seinem Batteux 3 Th. 1 A. 157 S. Wir setzen aus Gesners Idyllen nur hinzu den Anfang:

Nicht

Nicht den blutbespritzten kühnen Helden,
Nicht das öde Schlachtfeld singt die Muse, (trochäisch, langsam)
Sanft und schüchtern flieht sie das Gewühl,
Die leichte Flöt in ihrer Hand. (gemischt, etwas schneller)

(s. bey ihm Idas und Mycon, und andre Antiphonien, z. E. im Myrtil und Thyrsis:

— ⏑ ⏑ — — — ⏑ — ⏑
Klaget mir nach ihr Felsenklüfte,
— — — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
Traurig töne mein Lied zurück durch den Hain
⏑ ⏑ — ⏑
und vom Ufer.
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
Oder das Thal des Todes | jenes | stille cim|merische
— — ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —
Thal | wo die | Finsterniß mit Rabenflügeln ruht, u.s.f.
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
jenes Land von Ruinen | das ist der | nützlichste
— — — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —
|Lustgang| für den | stolzen | menschlichen Geist, (Young Klagen 1 B. S. 245. Kinderl. krit. Br. S. 102.)

2. Auf solche Art hat Lowth (*) die Psalmen, den Hiob und die Propheten versificirt, z. E. vom Pferde.

Mit Zittern und Toben verschlingt es die Erde,
Und achtet nicht der Trompeten Hall.
Wenn die Trompete forttönet, rufet es: *Hui!*
Und von ferne riecht es den Krieg,
Das Donnern der Fürsten und den Klang.

(*) De

(*) De poeſi ſacra Hebr. ſ. Bibl. der ſchön. Wißenſchaften, 1B. 1. 2. St.)

3. Man hat daher in einigen Verſus fortuitos gefunden, z. E. im Cicero

In qua me non inficior mediocriter eſſe,
Verſarum — —

Doch mit Fleiß wäre dies ein Fehler, ſo wie Reime in Proſe. Eher halbe Verſe, lyriſche und dergl. Arten, aber nicht ganze Hexameter, die zu kenntlich ſind. Die metriſche Proſe nähere ſich, um numeröſer zu werden, der Poeſie, doch ohne auszuarten, oder völlige gleichlautende Scanſion. Participialiſche Redensarten tragen viel dazu bey; zu ſtark verſchlungen machen ſie unharmoniſch und dunkel.

§. 27.

(Noch eine Art des Wohlklanges.)

Endlich beſteht der oratoriſche Wohlklang noch

1. in der Harmonie der Töne und Wörter mit ihren Gegenſtänden, (*) (onomatopoeia) die eine natürliche oder künſtliche Aehnlichkeit haben, z. E. rauhe, rauſchende, raßelnde, ſchmetternde, praßelnde Töne bey fürchterlichen; gelinde, niedliche, ſanfte, bey ſolchen Dingen; traurige, freudige; rollende, ſachte nach den Bewegungen, wie die Farben wechſeln, blau ſanft, grün friſch, ſchwarz fürchterlich iſt, z. E.

Die Räder hatten raßelnd ſchon ſtundenlang gerannt
(hart)

Als Damis noch umflattert von ſüßen Phantaſien,
(ſanft)
In einem Traume lag. Duſch.

(f) Dies iſt ſo natürlich wie die Nachahmung der Affecten in den Geberden. Man nehme die Wörter lifflen, ziſchen, begayen, ſtammeln; oder man ſetze ſtatt donnern, flüſtern, wie klingt es?

Anmerk. 1. Hiezu dienen im Deutſchen auch die langen Vocalen und lange Wörter, dazu kömmt noch die ganze Verknüpfung oder Compoſition, alſo in ſingulis (einzelnen) und collocatis verbis, (verbundnen Wörtern) z. E. Etſi homini nihil eſt magis optandum quam *proſpera*, *aequabilis*, *perpetuaque* fortuna ſine vlla offenſione; tamen ſi mihi *tranquilla* & *placata* omnia fuiſſent, incredibili, qua nunc fruor, lætitiæ voluptate caruiſſem ꝛc. Der Periode hat einen ſüßen gleichen Klang; das Gegentheil bey der Kriegszurüſtung im Virgil (Aen. L. VIII. v.)

Vt belli ſignum Laurenti Turnus ab arce,
Extulit, & rauco ſtrepuerunt cornua cantu, u. ſ. f.

2. Virgil iſt ein großer Meiſter im Schallenden und der Miſchung der Spondäen und Daktylen, z. E.

Illi inter ſeſe magna vi brachia tollunt, von den Cyklopen;

Quadrupedante putrem ſonitu quatit vngula campum, vom laufenden Pferde, oder:

Radit iter liquidum, celeres neque commouet alas, von der Taube im Flug.

Quinquaginta atris immanis hiatibus hydra, das gähnende Ungeheuer, ferner ſeiu nemorum increbeſcere murmur vom rauſchenden Winde u. a. m. (ſ. 19. K.) Doch höre man nicht zu

leiſe,

leiſe, z. E. das Hängen des Pfeils am Schilde in den Worten: nequidquam vmbone pependit, ſo wenig furibundus, tremebundus und dergl. Beiwörter hier die Hauptſache ausmachen.

3. Die Poeten überhaupt müßen hiebey noch aufmerkſamer ſeyn. Man hat ein Steigen und Fallen der Silben, z. E.

- - - intempeſta *ſilet nox.* *Virg.*

Sternitur, exanimilque tremens procumbit *humi bos.* *Id.*

Ein Anticlimax nach dem Home:

Parturiunt montes, nascetur *ridiculus mus.* Hor.

Noch einige Beiſpiele, z. E. im ſchnellen:

Arma viri, capite arma viri - -

Vade age nate loco Zephyri, & labere pernix.

Vom L. Mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Quæque lacus late liquidos, quæque aſpera dumus -

Sæpe leuem paleam et frondes volitare caducas

Vom R und langſamen. Luctantes ventos tempeſtateſque ſonoras - - Conuulſum remis roſtris ſtridentibus æquor.

Von beiden. Jene von wallendem Korn weit überfließende Auen ; ; Sie rauſchen mit eiſernem wilden Getöſe, Ueber die Felſen, und krachen und donnern, und tödten von ferne.

Vom S. im Lafontäne liſtle, ſouffle, tempête. (Fab. von Boreas und Phöbus).

Oder: Was wühlt ; ; ;

Sich winſelnd dort hervor?

Ach! ein zerrißner Leichnam ſtreckt

Arbeitend ſich empor. (Man bemerke den Gang der gleimiſchen Kriegs, und der Amazonenlieder

von Weiß c) So das Zerbrechen des Schwertes im Homer, Il. 3 B. 363.

Τριχθα τε κ᾽ τετραχθα διατρυφεν εκπεσε Χειρος

Dreifach und vierfach zersplittert zersprang ihm das Schwert. Wie Virgil Aen. XII, 731. Milton und Pope dies nachgeahmt, s. in der Note der Zachariäschen Uebersetzung des verl. Par. 6. Ges. 236. S.

Nimm deine Psalter Volk der Christen!

— — — —

Ein hoher Tag kömmt: Nimms zu Ohren!
Er ruft dir: Gott ist dir geboren,
Gott ist ein Kind, und weint wie du,
Dem Ewigen, der nun auch Mensch ist, zu Ehren
Vereiniget euch mit frohlockenden Chören,

— — — —

Bringt Ehre dem Herrn! bringt Ehre dem Herrn!

Cramer

Klopstock im Schluß des 10. Ges. der Meßiade,

— — — — mich dürstet!
Rufts, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
Vater in deine Hände befehl ich meine Seele.
Drauf = = (Gott! Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet!
Und er neigte sein Haupt und starb.

Endlich Ramler in der Ino, als sie ins Meer stürzt:

Wo bin ich o Himmel!
Ich athme noch Leben

O Wunder! ich walle
Im Meere? Mich heben,
Die Wellen empor? — —
O wehe! mein Sohn, u. s. f.

Alles dies treffe sich, wie Klopstock urtheilt, im Feuer der Arbeit, sonst wird es leicht Spielwerk.

2. In der Harmonie der Schreibart mit der Materie oder Subject, z. E. der heroische Stil schickt sich nicht zum vertrauten, das tragische nicht zum komischen, oder es giebt lustige Parodien, der Briefstil nicht zu Lobreden, die schon an Pracht der Wörter, Melodie und Numerus, eben wie an Ausdrücken, Wendung und Figuren unterschieden sind, z. B. die Sevigny schreibt im Briefe von Turennens Tod: diese Nachricht kam am Montage nach Versailles; der König betrübte sich so sehr, u. s. f. der ganze Hof war in Thränen, — alles zerschlug sich. — — — Ganz Paris, alles Volk war in Unruhe und Bestürzung. Flechier redet auf der Kanzel also: Schon zitterte in seinem Lager der verwirrte Feind. — — Jene eherne Donner, die die Hölle zum Untergange erfunden, brüllten — Ach! wir wusten, was wir zu hoffen, und wir gedachten nicht an das, was wir zu befahren hatten. O GOtt! schrecklich, aber gerecht in deinen Rathschlüßen. — — Erwarten Sie nicht, daß ich hier eine tragische Scene eröfne — — Turenne stirbt, alles ist in Verwirrung.

Das Glück wanket, der Sieg wird müde, der Friede entfernet ſich, u. ſ. f. (die Zergliederung in R. Batteux III. Th. 1 A. 176-184.

Anmerk. 1. Ueberhaupt nützt die Subtilität der Regeln vom Wohlklange, dergl. Quintilian und Dionyß von Halicarnaß in Menge haben, nicht an ſich allein. Jourdains Proſe: belle Marquiſe vos yeux u. ſ. f. war beßer, als alle künſtliche unnatürlichere Inverſionen. In der Proſe werde es nicht Zwang, nichts opernmäßiges, oder falle zu ſehr in das Poetiſche. Indeßen vergleicht doch Cicero des Thucydides Schreibart, der Harmonie fehlt, mit einem zerbrochenen Schilde der Minerva, und die Regeln leiten den Inſtinct, das Genie, und reformiren das Ohr, vt ea, quae natura, quae ſtudio conſequimur, aut recta eſſe confidamus aut praua *Cic.* de Inv. L. 2. n. 56. Man leſe volle klingende Stellen aus Rednern, beſonders dem am meiſten harmoniſchen Geſner, einem Cramer, Ebert, Ramler, Leſſing in ihrer numeröſen Proſe.

2. Die Mißſtimmung ſelbſt des äußerlichen Vortrages, z. E. der Versart mit der Materie iſt ſchon ein Fehler, als trochäiſche ſchleppende Verſe zu einem männlichen Heldengedicht, wie v. Schönaich zu ſeinem Herrmann gewählt. (ſ. unten) Von den Zachariäſchen Jamben zur Epopee — von Ramlers vorgeſchlagnen dramatiſchen Jamben, ſ. 9. Kap. Die Männer, denen wir dieſe Bemerkungen über den oratoriſchen Wohlklang zu danken haben, ſind theils ſchon gelegentlich für das Nachleſen angeführt, theils fügen wir noch hinzu: Marmon-

tels Poetick 1B. 6. 7. Kap. und wie weit ihr Gebrauch, nach der deutschen Uebersetzung, ferner das 9 Kap.

Anhang einiger orthographischen Regeln.

§. 27.

(Grundregeln der Rechtschreibung.)

Was der Numerus für das Ohr ist, das ist die Orthographie oder Rechtschreibung für das Auge (*). Sie kömmt hauptsächlich an

1. auf die Aussprache. (**) Man meide also überflüßige Buchstaben, nicht Ambt, Uhrsache, Mittglied, Schrifft, Krafft.

(*) S. Millers hist. moral. Schild. 1 Th. das Schreiben des Junker Hansen.

(**) Einerley Dialect wäre wohl im H. R. Reich zu wünschen. Aber hier sind, wie in der Interpunction, polnische Reichstäge. In Sachsen reimt man sehn, gehn, Bahn, an, wohl, Kohl; in Preußen eigentlich sehn, drehn, Bahn, Hahn, wohl, soll. Hierinn kan man sich nach der Provinz richten, wie in Reimen, und schreiben nach dem sichersten Gebrauch.

Anmerk. 1. Da die deutsche Sprache keine Accente hat, wie Popowitsch sie anzubringen vorschlägt, (s. seine Sprachlehre und Unters. vom Meere) (**) so verdoppelt man zuweilen, um den langen Vocal zu bezeichnen, a, e, o, als

Saal, Haar, Meer, Schooß. Hierinn sey man sparsam. Ich schreibe Schafe, also auch Schaf, nicht Schaaf. Man lese über die langen Selbstlauter eine nutzbare Abhandl. in den Leipz. krit. Beitr. 22 St.

(*) Durch den Accent unterscheidet man übersetzen, (traducere) und übersetzen, (vertere) welches erstere man in einem Wortspiel dem G = = d an der Elbe wünschte geworden zu seyn. Eben so gēbet (date) und Gebēt (preces).

2. Das (h) wo es nicht mitlautet diene nur statt eines Accents zur Verlängerung des Vocals, z. E. Ruhm, nicht Rum, ein engl. Brandwein aus Zuckerrohr, oder theils dazu, theils zur Unterscheidung (discrimen) der Wörter, z. E. wahr, damit man nicht warr spreche, und zum Unterschiede von ich war, (eram) oder malen (pingere) mahlen, (molare) die Mühle; ferner wo es in der Verlängerung des Wortes sich hören läßt, als Kuh, Kühe, froh, froher, daher auch wohl Frühling von frühe, aber nicht in schon an sich langen Endsilben, als bar, mal, sam, offenbar, einmal, einsam, endlich statt des griechischen θ, wo es angenommen ist, als Heilighum, Christenthum, und lieber in einigen Fällen hinten als in der Mitte, z. E. werth nicht werth, es sey denn als Accent näher am Vocal, als: Fahrt, Wohlfarth, und wenn es der Vocal beßer leidet, als hinten der Mitlauter, z. E. t, bey dem es als ein θ gerne steht. Ueber das h siehe Leipzig. krit. Beitr. 9 St. 3. imgl. 20 St. v. Greifsw. krit. Beitr. v. St. 5.

3. Das

3. Das (tz) ist ein doppeltes z, das (ck) ein doppeltes k und stehen beide nur nach einem Vocal doppelt, wo sie in der Aussprache zu hören sind, als ätzen, erhitzen, Schatz, Hacke, entweder tz oder zz, ck oder kk nach Belieben, (das erste ist compendiöser im Schreiben); aber nur einfach nach einem Consonanten, z. E. Herz, Henker, merken, es sey denn ein langer Vocal am Ende der Silbe (syll. simplex) z. E. Baken an den Häven, Haken, (ein Eisen festzuhalten, in Liefland ein gewißer Bezirk des Landes, wie Huben in Preußen), Häker nicht Höcker (gibbus) Rätzel, (andre schreiben Räthsel von Rathen), und wie es die Aussprache fodert, z. E. Reiz, Geiz, Ekel.

4. Ob man Ue oder Ui brauchen solle, hat man als einen Prozeß behandelt in den Leipz. krit. Beitr. 21 St. v. und den Schr. der Leipz. deutsch. Gesellsch. Es sieht dies aus wie das bellum Grammat. des Andr. Salernitanus zwischen dem Nomen und Verbum. Das Ue scheint aus den über dem U gesetzten Strichelchen " entstanden zu

i

seyn, und ist schon gewöhnlicher als u. Von andern Doppelbuchstaben, s. Leipz. krit. Beitr. 8 St. VI. VII.

5. Das (Y) kan wegbleiben in der Mitte, wie die Franzosen es nicht nur am Ende in Roy weglaßen, sondern auch in der Mitte (ayez, aïés) auszumerzen anfangen. Am Ende mag es als ein Schreibzierrath, wie es ursprünglich war, bleiben (*) und in dem Zeitwort seyn (esse) zum Unterschiede von sein (suus) und in ursprünglich griechischen Wörtern, z. E. Symphonie, Symmetrie,

daher auch Ysop. Ob man nach Kinderling Scylla, und so auch Sylbe, Styl, schreiben soll? Die beiden letzten Wörter sind schon zu bekannte deutsche Wörter, und das erste naturalisirt, also Silbe, Stil.

(*) So meint auch schon Claius in der Gramm. Germ. Leipz. krit. Beitr. 9 St.

2. auf die Analogie oder Aehnlichkeit, z. B. wie Muth so Wuth, Blut geht nach gut, Schuld, schuldig, Geduld, geduldig. Man sieht auf das Adjectiv und die Ableitung zugleich.

Anmerk. Man schreibt kein ß im Nominativ, wo in Genitiv oder Nominativ des Plurals keine Verdoppelung ist z. E. Haus, Maus, sonst aber ß in Schuß, des Schusses, Schluß, Kuß und so analogisch. Also auch Brotnah dem Genitiv des Brotes und die Brote, (nom. plur.) Schwert, des Schwertes nicht Brodt, Schwerdt, weil d überflüßig ist, noch weniger Brod, Schwerd, aber Tod, des Todes, und todt (mortuus) zum Unterschiede mit dt.

3. auf die Ableitung (deriuatio) Daher schreiben einige ädel mit ä von Adel, (*) Aermel von Arm Aeltester, Aeltern von alt, (**) Häuchler von Hauch, Gebirge von Berg, wirklich, wirken von Werk, geneigt, nicht geneugt von neigen, dieß, wie Ramler im Logau schreibt, weil es von dieses zusammengezogen ist.

(*) Nicht Schmäuchler von Schmauch, (encenser quelqu'un) wie Gottsched meint, sondern Schmeichler

von dem alten Schmeich, (biegsam, gewunden) daher schmiegen. So Popowitsch der Sprache gemäßer in seiner Unterſ. vom Meere III. Th. Schreiben u.ſ.f. Aus dem Alterthum leitet man Grav, Haven her, wie die Göttinger zu ſchreiben pflegen.

(**) Soll man Ae oder Ä im Anfange ſetzen? Dies zeigt die Abkunft beßer, der Typus iſt aber nicht im Druck, wie wohl das ä in der Mitte. So auch mit dem Ü. Im Schreiben wähle man das deutlichſte.

4. Auf den Gebrauch, (*) (vlus) daher behält man lieber Vetter als Vätter von Vater, Haupt als Haubt von Haube nach Hagedorn, die See, weil das e ſtatt eines Accents ſteht, eben ſo die, ſie, nicht di, ſi, aber nicht dier mier, ſondern dir, mir. Die Knie (plur.) iſt zweiſilbigt, bey den Poeten auch einſilbigt.

(*) Darnach entſcheide man, ob man lieber Teutſch nach der Ableitung oder Deutſch nach dem meiſten Gebrauch ſchreiben will.

Anmerk. 1. Es iſt bey Colliſionen der Regeln, beſonders der dritten und vierten das Mittel zu treffen, wie in der Frage, ob man die Monate nach dem Latein oder Deutſchen benennen ſoll, z. E. October, Weinmond oder Weinmonath, December, Chriſtmond, u.ſ.f.

2. Das (c) ſo kein eigentlicher deutſcher Buchſtab iſt, fällt weg in Wörtern,

1. die urſprünglich deutſch ſind, z. E. lieber Karl als Carl, Kuhrfürſt von kühren, wählen, als Churfürſt.

2. die naturalisirt sind, als Krone, Körper, Kreuz Das k behält man lieber in Wörtern griechischen Ursprungs wo κ ist, als Sokrates, Herkules; bey lateinischen noch das C als Cicero, Curtius. Kapitel ist schon ein deutsches Wort, bekannter als Hauptstück, und k ist ein ächter deutscher Buchstabe.

5. Nach dem Unterschiede der Bedeutung, z. E. Thiere animalia, Thüre (ianua) ein Preuß (Prussus) Preis (pretium) Zügel (fraenum) Ziegel (tegula) daß (vt, quod) das, der Artikel, oder das beziehende Fürwort, wieder (rursus) wider (contra) davon L. krit. Beitr. 29 St. Farren (boues) Pfarren (parochi). Eine Sammlung, s. in Gottscheds deutscher Sprachlehre, 1 Th. V. Hauptst.

Anmerk. Außer den vernünftigsten, kürzesten und gebräuchlichsten Regeln hievon lese man die Leipz. krit. Beitr. 20 St. v. und was Freyer, Gottsched, Wolf u. a. m. darüber geschrieben, ferner Regeln der Rechtschreibung von der K. d. Gesellsch. zu Königsberg. Man vergleiche auch die Orthographie im Logau, die nach Gründen gewählt ist. Ueberhaupt grüble und affectire man hierinn nicht seltsame Neuerungen.

§. 28.

Man schreibt im Deutschen die Substantiven mit großen Anfangsbuchstaben, imgl. die Verben und Adjectiven als Substantiven gebraucht, z. E. das Seyn,

das

das Wenige, so ich habe, alles andre mit kleinen Buchstaben, außer Ein, wenn es vnus bedeutet, oder Nachdruck hat, als: ich bin Ein guter Hirte, Joh. X.

§. 29.

Im Latein sind des Cellars Regeln vorzüglich.

1. Man affectire nicht das Alterthum zu sehr, z. E. cottidie für quotidie, conlega für Collega. Dergleichen ist nur in alten Monumenten.

2. Man sehe auf die Ableitung, als conuicium quasi conuocium.

3. Das V stehet vorn, das U in der Mitte, z. E. Vua; vitium.

4. Im Trennen richtet man sich nach den Zusammenhängen der Buchstaben ph, st, mn und der Derivation, aber nicht nach den Silben, als: o-mnis Chri-stus i-psa a-pte neg-otium prod-esse.

5. Man schreibe kein æ, œ oder j sondern ae, oe, und i als: eius, Aegyptus von griechischen αι

6. Der Stilus lapidaris hat lauter große Buchstaben.

7. Man schreibe allucinari, nicht hallucinari, aucora nicht ànchora, auctor nicht author, cauſſa lieber als cauſa, cærimonia nicht cæremonia, femina nicht fœmina, lacrimæ oder lacrumæ, nicht lachrimæ, increbesco nicht increbresco, littera, sæculum, sollemnis, sollers, strategema nicht stratagema, seorsum nicht seorsim, tricesimus,

mus, viceſimus nicht trigeſimus, vigeſimus und dergl. ſ. *Heinecc.* fund. ſtili P. 1. C. 1. §. 2-12. und was Walch, Geſner u. a. m. hierüber geſchrieben.

Das ſiebende Hauptſtück.

Vom Innerlichen der Beredſamkeit, beſonders in der Proſe, von der Schreibart und ihren Claßen.

§. 1.

Das Innerliche aller Schreibart, beſonders der Beredſamkeit in Proſe fodert 1. Gedanken, 2. Gemälde, 3. Affekten und Empfindungen, oder Gemälde der Leidenſchaften. Schreibart heißt uns hier überhaupt Denkart.

Anmerk. 1. Obgleich von Gedanken, als dem Stoff aller Schreibart im 3ten Kap. des Lehrb. 1 Theil gehandelt worden, ſo will ich doch den Kern der Anmerkungen aus Riedels Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſch. einem Auszuge verſchiedner Schriftſteller Jen. 767. nebſt etlichen eignen Beigedanken mittheilen — Schönheit, folglich auch Schönheit in Gedanken beruht

1. auf das Große und Erhabne, große Objecte ihnen gemäß zu denken. (Lehrb. 1 Th. §. 36-39.) Ein Thier von zehntauſend Stadien iſt nach Ariſtotel nicht ſchön, weil man es nicht überdenken kan, und mit den

Rabbinen Gottes Augen 300800 göttliche Meilen, dieſe 1000000 Ellen, die Elle 4 Spannen und die Spanne als einen Erddiameter zu denken, iſt ungeheuer. Komiſche Größe iſt die Erhebung eines kleinen Objects zum Lachen. Fehler gegen das Große ſind 1) Schwulſt, oder das Uebertriebene, Phöbus, Bombaſt. 2) Bathos oder das Kriechende, große Dinge klein zu ſchildern, z. E. Brocks Vergleichung der Planeten um die Sonne mit ſechszehn im Meer ſchwimmenden Erbſen. Das Erhabne am unrechten Orte iſt Parenthyrſus, und läßt ſich nichts dabey denken, Galimatias. (Nonſenſe)

2. Auf Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, wie der geſtirnte Himmel noch ſchöner iſt, als der bloße blaue. Fehler dagegen ſind Trockenheit, (ieiunum) Ausſchweifung, koſtbares Weſen, Prunk, Ueberladung, ſteifer einförmiger Schulton (Lehrb. 1. Th. 2 K. 17. §. 3, §. 23. 24.) Das Urtheil über Lohenſtein, (Riedel S. 73.) beſtätigt Haller in der Vorrede ſeiner Gedichte.

3. Auf Natur, Simplicität, Naivete. Ein ſchöner vielſagender bis zur Täuſchung natürlicher Gedanke mit anſcheinender Nachläßigkeit und edler Einfalt ſinnlich, zuweilen dazu unerwartet, heißt naiv, (Lehrb. 1. Th. 3 K. §. 32. 33.) Unnatürlich ſind Poßen bey Ernſt, Widerſprüche, Spitzfindigkeiten, Affectation in Leidenſchaften.

4. Humour, Witz, Spötterey sind geschickte Nachahmungen ungereimter Originale; feiner Humour ist der Griechen attisch Salz, der Römer Urbanität im Gegensatz der Rusticität. Humour oder Laune ist noch mehr als komischer Witz, (Sneer) etwas eigenthümliches, bizarres, drolligtes, unschickliches, doch nicht allemal lächerliches. Bey wichtigen Dingen ists ernsthafte Laune, (vielleicht der Engländer Spleen). Ironie ist eine Art von Laune, (Lehrb. 1 Th. S. 91. 259. Zu Humoristen gehört noch Fielding im Jon. Wild, Arbuthnot).

5. Das Lächerliche ist ein Uebelstand, unbeträchtlich an sich, ohne Schmerz oder Schaden, (ein Jourdain, im Moliere, als Fechter gegen seine Magd), was von der gemeinen doch gesunden Regel abweicht. (So lachen die Pucklichten (*) in ihrer Insel über die Geraden. Lachen ohne Ursach ist Thorheit, die Strafe der Thyrinthier.) Lachen ist übergehend; (man lacht über einen Bramarbas zum zweitenmal nicht so sehr), und Lacher in Bildern werden nach Leßings Ausdruck Grinser. (Lehrb. 1 Th. S. 56.) Ekel, nur nicht zu sinnlich, bleibt noch lächerlich, z. E. Hudibras Statur im Buttler. Belachens werth, (derisus beim Quintil.) erweckt Hohngelächter nebst Verachtung. Allerhand Quellen des Lächerlichen z. E. Ironie oder ernsthafte

Bear-

Bearbeitung lächerlicher Vorwürfe, poßierliche Vergrößerung, (Sneer) das Groteskekomische, bey Malern Carricatur, Contrast und Disproportion, z. E. Trommeln, um Mücken zu tödten, ein paar Pausbacken zur Kindertrompete, drolligte Vergleichungen, (facete, lepide, laute) burleskes Parodiren, u. s. f.

Komm ich von Lager auf, und giebt Gott Fried im Staat,
Gelobt der kranke Star, so werd ich ein Soldat.
Leßing.

Nie werd es pöbelhaft oder stehe am unrechten Ort.

(*) Ein Lieberkühnsches Lustspiel, s. Theat. der Deutschen.

6. Aehnlichkeit und Contrast muß abwechseln, nie die Schönheit verletzen. (Demetrius similitudinis quam pulchritudinis amantior *Quintil.*) Doch hatten die Alten Furien. Verschiedenheiten zwischen ähnlichen, und Aehnlichkeiten zwischen Verschiedenheiten zu finden, heißt die Temperatur. (Vom Contrastiren der Charact. s. Lehrb. 1 Th. 94.)

7. Nachahmung ist Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es unterhält selbst beim Häslichen, z. E. eine Hyder, ein Medusenkopf, wenn nicht der Verdruß am Original überwiegt. Kopie der Natur, der schönen wirklichen Natur, der idealischen ausgewählten Natur, und eigne Schöpfung sind die vier Stuffen der Kunst,

daraus, entsteht Illusion, Täuschung, (εκπλεξις) Entzücken, (s. Ramlers Ino — — ich sehe den Athamas u. s. f.)

Interesse bey der Illusion macht sie vollkommner, zu hoch gespannte einen Pygmalion in seine Statue verliebt. (Lehrb. 1 Th. 2 K. §. 13-15.)

8. Neuheit gefällt, wie Belloys Belagerung von Calais. Ueberraschung ist eine Folge des Unerwarteten, überrascht die Person zugleich, so ists Erstaunen; ist das Wunderbare zu groß, so wirkts Staunen, Erheben, Schauer, z. E. die Ewigkeit. Staunen über ein plötzlich Unglück ist Schrecken, im höchsten Grad Ohnmacht. Die Hintergehung der Erwartung ist nicht stets angenehm, wenn sie unerwartet ist, sie sey denn glücklicher wie wir gedacht. (Man tadelt den Ausgang von Hermes Miß Fanny). Bewunderung will Interessiren für die Sache und das Sonderbare. Neue Objecte und Wendungen zeigen das Originalgenie. Characteren auf Bühnen, die in ihrer Art nicht neu sind, können neu behandelt werden, (s. Bruyerens und Regnards Zerstreuten). Unerwartete Gedanken geben die Pointe im Sinngedicht. Das Große, Sonderbare, Neue ist wunderbar, Unendlichkeit am meisten,

— — — als seine göttliche Rechte
Sonnen hielt und wog, und Morgensterne die Linke.

Klopst.

Maschi-

Maſchinen heiſſen einwirkende übernatürliche Urſachen, geben das Wunderbare im epiſchen; bey kleinen Dingen den luſtigen Contraſt, z. E. die Götter im Froſchmäuſekrieg.

9. Wahrheit iſt die Grundeigenſchaft ſchöner Gedanken und Producte. Grade ſind Möglichkeit, Wahrſcheinlichkeit in Erdichtungen; Nothwendigkeit. Wahrheit der Sachen verletze nicht das Coſtume, (Lehrb. I. Th. §. 61.) auſſer im Abentheuerlichen zum Lachen; Wahrheit in Begebenheiten nicht die Regel der Succeßion. Für zu groſſe Effecte helfen Wunderwerke und Maſchinen. Jedoch, nec Deus interſit niſi dignus vindice nodus, und er erſcheine nicht zu früh, noch zu nahe dem Fall des Helden. Allegoriſche Perſonen taugen weniger. Wahrheit in der Nachahmung in Copien ſey nicht ſklaviſch. Wahrheit der Gedanken iſt ſinnliche Uebereinſtimmung mit dem Object. Manches Unwahrſcheinliche bekömmt Anſtrich durch Verjährung und Tradition, doch nicht gegen alle Geſchichte. Priſca fides factis. Erdichtung, ſoviel als Fabel, iſt die Nachahmung einer Handlung oder Begebenheit. Fabel habe ihre Einheit, Epiſoden müſſen glücklich eingewebt ſeyn, wie Aeneas Reiſe in die Hölle. Sie iſt einfach, nach dem die Handlung iſt, oder zuſammengeſetzt, die ihre Peripetie oder Veränderung der Schickſale, z. E. durch ein Wiedererkennen, ihren Knoten, oder Fabel

bis auf jene, und die Catastrophe oder Auflösung hat. Die erstere bereitet zur Entwickelung; die letztere vollendet. Es giebt Hauptknoten, z. E. Juno Zorn in der Aeneis; Unterknoten, z. E. Dido, Turnus. Der Knoten werde nicht zerhauen, er habe Knüpfung, Schürzung, (θεσις); Uebergang zur Peripetie, (μεταβασις); Auflösung, (λυσις). Riedel setzt heroische Fabeln, milesische, (Liebeserdichtungen) und die Parabel, ein erdichtetes Beispiel zur Lehre. Das System aller Erdichtungen ist die poetische Welt.

10. Licht und Schatten in Kunstwerken, (Lehrb. I. Th. 3. K. 3. 40. §.) werde temperirt und gut vertheilt. Farben geben das Colorit, und sind hoch, sanft, modest, niedrig. Das Ekle werde verschattet, nicht erhellt. Nach der Hauptfigur richten sich die Contraste, z. E. Achill im Homer, nächst ihm Hektor. In Gemälden sind Winkel, in Gedichten Ruhestellen. Der Contrast bewirkt das Helldunkle, z. E. in Characteren giebts 1) die Hauptart nach Stuffen, 2) Veränderungen der Hauptart, doch subalternirt, 3) ganz verschiedne Seiten, z. E. ein Tartüff und ein Freigeist, doch in solchem Fall gern ein mittlerer Character dazwischen zur Milderung. (Man sehe Leßings Freigeist in Contrasten.) Ueberflüßiges Colorit ist

Schminke,

Schminke, wie die Vergleichungen à longue queue. (Quintil. c. VIII. 3. ornatus virilis, fortis, ſanctus.)

11. Das Gefühl der Congruenz des Ganzen giebt Schicklichkeit, Anſtand, Würde, Tugend. Schicklichkeit iſt Harmonie der Theile mit dem Ganzen und unter ſich, wie die Glieder des Körpers; (*) Schicklichkeit der Theile zum Zweck iſt Convenienz; (**) in Abſicht der Gröſſen, Proportion, und der Aehnlichkeit, Symmetrie. Schicklichkeit bey Perſonen iſt Anſtand, eine Art davon das Decorum,

lacrumæ decuere pudicam

Ouid.

Uebereinſtimmung mit dem Gefühl der Ehre iſt Würde. Es giebt eine allgemeine, uhd eine verhältnißmäßige nach Alter und Character, und zwar bloſſe Ehrbarkeit, wie ein Schäfer, Adel, wie ein Miniſter, Majeſtät, wie Gott. Tugend giebt Würde; ſie, Klugheit und Sitten den Wohlſtand. Eine ganz vollkommne Tugend iſt bloß Ideal, und weder für Drama noch Epopee.

(*) Nicht kleine Thüren zum Pallaſt, ein Zwerg auf einem groſſen Poſtement.

(**) Nicht eine luſtige Operarie zur Kirchenmuſik; ein wichtig Subject nicht viel Verzierung. (Non faciunt meliorem equum aurei freni. *Sen.*)

12. Vom Pathos. Alle Leidenschaften lassen sich in Grundtriebe, z. E. zur Vollkommenheit, Interesse, Liebe auflösen, aus denen Instincte, Begierden zum Genuß oder Abscheu entstehen. Ausserdem ist das moralische Gefühl der Tugend. Thierische mechanische Instincte des Körpers gehören nicht hieher. Es giebt Empfindungen, ohne eigentliches Verlangen, z. E. Lachen, Schrecken; allgemeine Leidenschaften, z. E. Verlangen, Abscheu, Ekel, Unwillen; eigennützige, als Ruhmbegierde, Schaam; gesellschaftliche, als Liebe, Mitleiden; ungesellschaftliche, als Schadenfreude, Zorn, Rachsucht, Eifersucht. Sie sind angenehm oder nicht, oder zweideutig; jenes beides geht auf die gegenwärtige unmittelbare Empfindung; daher die Illusion das Unangenehme ergötzend macht — —

Gern bluten unsre Herzen.

Zufriedenheit zeigt das Bild des rührenden Herkules. Furcht geht desto angenehmer vor Freude vorher. Dieser ihre Zurückhaltung ist oft würdiger als ihr Ausbruch; doch kein Held ohne Leben, und ein stets gleicher Cato erregt Bewunderung, nicht Interesse. Hofnung und Erwartung kürzt die Zeit in frohen, verlängert sie in traurigen Vorbestimmungen. Dumme Verwunderung bedeutet die Nachteule, um welche andere Vögel fliegen, und Bestürzung ein Reh, das im

Laufen

Laufen einen Menſchen wahrnimmt, (Il. IV. 243.) Ekel iſt nicht allein für Geſchmack, Geruch, Gefühl, ſondern auch fürs Geſicht, z. E. ein Feuermahl, eine gepletſchte Naſe nach Leß. Laok. S. 247. auch wohl fürs Gehör, z. E. öftere Mistöne, oder lauter Conſonanzen, ekelhaft, wie das ſtete übermäßige Süſſe. Zorn entſteht auch aus bloſſem Leiden, wie der Wilde in den Stein beißt, an den er ſich geſtoſſen, nicht ſtets aus Beleidigung. Der äuſſerſte Grad des Zorns,

Spumanti feruida rictu
Sanguinea intorquens ſuffuſa lumina felle,

oder Wuth iſt ein Object für Dichter, nicht für Künſtler, er mildert ſie durch den Augenblick, als Medea, die Kindermörderin, noch zweifelnd, den raſenden Ajax entkräftet und beſchämt. Zorn mit Rachluſt iſt eine Miſchung angenehmer und widriger Empfindungen. Dummer Stolz iſt der Eſel mit der Statue der Gottheit, der ſich die Ehrenbezeigungen zueignet. Liebe iſt, nach jenem Stoiker, Hang zur Freundſchaft wegen der Vorſtellung einer Schönheit. Neid, ſagt Home, iſt unmäßige Nacheiferung. So weit Pſychologie — Die Minen, das lächelnde, funkelnde, weinende, ſtarre Auge, (ſupercilia maxime indicant fatum. *Plin.*) und andre Symptomen der Affecten muß der Künſtler treffen. Unangenehme Leidenſchaften

in der Natur gefallen in der Kunst hauptsächlich wegen der Nachahmung und der Illusion. Carricaturen und das Häsliche wird durch das Lächerliche auf eine Weile leiblich, durch Schrecken verdrängt. (Lehrb. 1. Th. 2 K. 13-15 §.) Man erregt Leidenschaften durch die Sache selbst, durch die Erinnerung äusserlicher Kennzeichen, Nachahmung, Erdichtung und Illusion. Hier läßt der Artist entweder selbst handeln, das ist die englische Manier; oder er beschreibt sie, und läßt mehr sprechen als handeln, das ist die französische. Gesinnungen, (Sentiments) oder Gedanken, so die Affecten eingeben, müssen nach Home 1) dazustimmen, nicht Lachen für Trauer, nicht gekünstelt und phantastisch seyn, 2) das Wanken der Leidenschaften gut ausdrücken, 3) nicht mehr beschreiben als empfinden, 4) nicht zu früh, nicht zu spät, 5) nicht zu lasterhaft, ruchlos und gröblich in ihrer natürlichen Gestalt, 6) nicht unnatürlich, gegen die Natur des Menschen, sich widersprechend, oder blos als Unsinn erscheinen. Sonst sind drey Hauptfehler, 1) der Parenthyrsus, beim Longin Affecten bey Kleinigkeiten, (visiones, *Quintil.* orat. Frost.) 2) Erregung unmoralischer schlüpfriger Leidenschaften, wogegen Plato eifert, 3) das correct scheinende kalte Wesen, wie die Hermannias, (oder Mahomet IV. ein Todtenspiel.) Dies ist auch eine Art des Frostes. Uebrigens s. Lehrb. I. Th. 2 K. §. 26. 3 K. §. 45-48.

13. Das Intereſſe beruht auf Triebe der Sympathie, moraliſchen Gefühls, Neubegier und Eigenliebe, daher intereßiren auch erdichtete Perſonen, z. E. Clariſſa rühret uns, Lovelacen haſſen wir, theils durch allgemeine, theils durch beſondere Seiten. Jenes iſt das Intereſſe der Menſchheit, nach Batteux, z. E. bey Heldenthaten; dies der Nation, Religion, Temperaments, daher der Ruf der Henriade und des Belloy, Miltons und Arioſts. Unintereſſante Gegenſtände bringen zur Theilnehmung durch empfindliche Züge, Epiſoden, zuweilen durch das Komiſche, wie der Pult; intereſſante fodern zur Ausbildung Phantaſie und Auswahl des Prägnanten, ſonſt bleibt der reichſte Stof arm. Wichtigkeit deſſelben macht des Ganzen fein Intereſſe; Antheil an den Perſonen und ihren Schickſalen unſer Intereſſe für ſie aus. Man bilde ſie alſo vortheilhaft, um ſie zu lieben. Wider Perſonen intereßirt uns 1) ihr häßlicher Character, z. E. ein Tartüff, Harpagon, daher des Bedienten Diebſtahl erträglich wird. (Moliere Avare 2 A. 1 Sc. am Ende) Milwoud erregt Abſcheu, Barnwell noch immer Thränen.) 2) Ihre Colliſion mit dem Geliebten. So überwiegt Achilles den Hektor, Aeneas den Turnus; dies letzte gegen Voltairens Kritik. (Eſſ. ſur le Poem. ep. 272.) Ein unwahrſcheinlicher, ein zu erhabner Character hindert Illuſion und Intereſſe, daher

läßt man Helden fehlen. (Heinrich IV. wird verliebt.) Ein Held intereßirt mehr in Unglück durch Mitleiden, Unwillen in uns, als im Glück durch öde Zufriedenheit. Gleich vertheiltes Intereſſe macht ſchwankend, z. E. zwey Helden von gleichen Vorzügen; mehrere intereſſante Begebenheiten in einem Ganzen verdunkeln ſich, oder heften uns bey gleicher Wichtigkeit nicht genugſam an, z. E. Liebe und Patriotiſmus. Iſt das nicht ein Fehler in Corneillens Horaziern? Auch im Komiſchen, ſelbſt für einen Hudibras, intereßiren wir uns; aber nicht ſtets für die vollkommenſte Perſon, ehe für den Tom Jones mit ſeinen Schwachheiten, als den Allwerth mit aller Tugend. Alle Künſteleien ſchwächen das Intereſſe, wie unzeitige Galanterie, und dieſes wünſcht gern die Tugend glücklich, wenigſtens nicht ungerochen, das heißt poetiſche Gerechtigkeit. (So ſchön, ſetz ich hinzu, Weiße den Criſpus ſchließt, weil Fauſta fällt; ſo wenig rührt es uns, wenn im Romeo die beiden Alten ſagen: So hat doch dieſer Tod die gewünſchte Wirkung gehabt u. ſ. f., nämlich unſere Verſöhnung. Möchten ſie beide lieber begraben werden, Romeo aber und Julie leben!)

14. Die Grazie beruht auf den Begrif einer ſanften Schönheit, wie die Meeresſtille, wie eine lachende Aue, (ſ. Ramlers May) nach einem Ideal, aus mehreren vollkommenen Geſtalten gehoben und holdſelig

haracterisirt, des Apelles Charis. Es giebt eine erhabnere und sinnlichere Grazie. Jene, sagt Winkelmann, ist die himmlische Venus; diese die Venus von der Dione gebohren. Schönheit, in Bewegung gesetzt, ist Reitz, (s. die Sulpicia im Tibull L. 2. El. 2.) und die Grazie ist damit verbunden, wie mit dem Anstand. Minerva hat die Grazie der Stille, des Göttlichen, Venus des Gefühls zugleich, und Psyche die Grazie der Naivete. Heftige Leidenschaften vertragen sich nicht mit der Grazie, wo sie nicht eine Gröſſe und Stille mäßigt, als bey dem Laokoon und Niobens Todesangst, (oder der sterbende Erlöser mit den Minen des Menschenfreundes). Körperliche Grazie zeigt sich vornämlich in Minen und Stellung, z. E. Lächeln, jungfräuliche Schaamröthe, jugendliche Fröhlichkeit, daher die Grazien nackend sind; denn so ist alles Natur. Selbst anscheinende Leichtigkeit, dergleichen auch im Fall der Bekleidung seyn kan, hilft zur Grazie. Für Dichter giebts noch die Grazie in Gesinnungen und Handlungen, als in Idyllen und anakreontischen Liedern. (S. Ramlers Ptol. und Berenice, Gerstenbergs Grazien, und Lehrbuch I. Th. S. 52. 73. u. f. f. 158-65.)

Anmerk. 2. Nach dem Auszuge der Eigenschaften, wodurch Gedanken schön werden können, nämlich durch Gröſſe, Neuheit, Licht und Pathos, Grazie, Naivete und dergl.

wird man verſtehen können, wenn jemand die Claßen d Gedanken alſo ſtellte: (Lehrb. 1 Th. 134 S.) 1) erhabn groſſe, ſtarke, z. E. Barnwell ſagt; bey dem Fall eine Tugendhaften trauert die ganze Natur, und von der Mi woud: und läßt ſie GOtt leben, ſo geſchiehts, wie er den Teufel die Unſterblichkeit läßt, um Menſchen zu plage (Lehrb. 1 Th. 173-194 S.) 2) naive, leichte, anmuthig (158-67 S.) z. E. in Gleims Fabeln auf die Frage an di Biene:

Manche Blume hat doch Gift,
Und du ſaugſt aus allen Blumen?

die Antwort: Ja, ſpricht ſie zur Gärtnerin,
Ja, das Gift laß ich darinn, (ſ. auch den Hengſt und die Weſpe),

3) ſinnreiche, witzige. St. Mard in ſeinen Göttergeſprächen iſt voll davon. Obgleich jene auch ſinnreich ſind, ſo hat doch dieſe Art das, was man eigentlich Witz, Scharfſinn (acumen) nennt. So ſagte Diogenes bey der Annäherung des Todes nach einem gehabten Schlaf: ein Bruder löſt den andern ab. Martial, über den Fechter Scorpus von der Parze: Dum numerat palmas, creuidit eſſe ſenem (Epigr. 53. L. X.) Solcher Witz giebt beſonders Sinngedichten, zu denen Plinius ſal, fel, candor fodert, die Pointe oder das Scharfſinnige, als:

Sylvius hic ſitus eſt, gratis qui nil dedit vnquam,
Mortuus & gratis quod legis iſta dolet.

ſ. in Leßings Kleinigkeit, den geizigen Dichter, imgleichen

Die güte Galathee! man ſagt, ſie ſchwärzt ihr Haar,
Da doch ihr Haar ſchon ſchwarz, als ſie es kaufte,
war, (vergl. mit Mart. 5. B.
5. Epigr. und auf den Schuſter Franz mit 47. Epigr. 1. B.)
Hier lieget ein Prälat, der viel bey ſeinem Leben
Geborgt, und nie zurück gegeben.
Herr! wenn er dorten ſich im Himmel ſieht,
So iſts nicht anders als nur auf Credit. (Aus dem
Franzöſiſchen).

Es giebt mehr Werkzeuge, als Künſtler ; ; was haltet ihr von dem, der mit der Hobel ſägen oder mit der Säge hobeln will? La Bruyere. Solcher Witz herrſcht in Gleichnißen, (ſ. unten) auch in Anſpielungen, oder glückl. Anwendungen eines Bildes auf die Sache, z. E. wenn ich auf den Flug des Genies Virgils Beſchreibung von den Wettrennern anbrächte: (Aen. L. V.)

— — limenque relinquunt
Effuſi nimbo ſimiles, ſimul vltima ſignant;

ferner in guten Einfällen (bons mots) und treffenden Antworten, beſonders im beißenden. Was macht der Erzherzog von Oeſterreich, ſagte jener Pabſt zum Kaiſerl. Abgeſandten. Er befindet ſich, verſetzte dieſer, wohl, und ſchickt mich her, den Biſchof von Rom zu ſehen. Jener proteſtantiſche Gottesgelehrte gab den catholiſchen Prälaten auf ihre Frage: quid Saul inter Prophetas? die Antwort: quærit aſinos patris ſui. Das Sinnreiche kan von zweierley Art ſeyn

1. fein, oder Gedanken, die einen tiefen Sinn und eine

seine Empfindung entwickeln, gleichsam im Perspective liegen, und viel mit wenigem sagen, ins Kleine gearbeitet, wie ein kleines desto künstlicheres Insect oder Uhrwerk, z. B. periissem nisi periissem, sagte jener Weltweiser nach dem Schifbruch. Crede mihi, res *seuera* est verum *gaudium. Sen.* Tibi contigit, ut pater patriæ esses, antequam fieres. *Plin.* Bey Leßing sagt der Freund zum Dichter:

Um eine falsche dich betrüben?
Du bist sonst klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben.
Läßt uns die Liebe klug?

Auf Buttlers, des Autors vom Hudibras, Grab setzte Congreve: Der Dichter bat um Brot, man gab ihm

diesen Stein.

Jener Pabst, dem man den Nepotismus vorwarf, antwortete: es ist schon das letzte Viertel der Stunde. Homo sum, nil humani a me alienum puto, rührte alle Römer. — Man lese in Gemmingens Briefen, u. s. f. die Erzählung vom Schachspiel im Schluß von dem Bauer gegen den König. Viel Empfindung, besonders zärtliche Leidenschaften, geben seine Gedanken, und ihnen selbst Reiz und Rührungskraft, je naiver und unvermutheter sie sind, z. E. Tödtet er mich nicht, (der Vogelsteller) sagt die Taube, so wirds mein Schmerz thun. (Lehrb. 1 Th. 30 S.)

Ich öfne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod

Haller von Mariannens Tode

(s. die

die Episode vom Orpheus und Euridice in dem :org. L. IV.) Wenn ich sie hasste, würde ich sie nicht iehen, sagt Hyppolit in der Phädra von der Aricie.

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum est,
Cui tantum in vita restet transire malorum. Lucr.

r war, setzte die Gemahlin auf den Leichenstein — — ehe- lals Lord Rußel, und nun eine nach meinen Thrä- en dürstende Erde.

Und seine Muse spricht wie seine Schäferin.

Haller in den Alpen.

Gebt meine Chloe mir zurück — —
Da! nehmt die Huldgöttin zurück. (Gerstenb. Tändel.)
Komm, du sollt den Himmel zieren;
Zier ihn nur an meiner Hand. Gleim an Doris.

Ein körnigter Gedanke heißt dem Batteux überhaupt ein reicher Begrif durch benachbarte; ein feiner läßt einen Theil errathen, z. E. ein ächter Geschichtschreiber habe weder Vaterland noch Religion, (s. Riedel S. 386. und unten). Feine Gedanken dienen auch den Epigrammen, wie beim Martial auf den Scorpus. De Cailly ist bey den Franzosen in den seinigen darinn stark. Bouhours merkt an, daß recht feine Gedanken sich schwer in andre Sprachen setzen ließen, ohne was zu verlieren, wie die feine Eßenzen verrauchen, wenn man sie umgießt. Es trift dies besonders ein, wo zugleich Idiotismen dabey sind.

2. schimmernd, oder Gedanken von einem schnellwir- kenden Glanze und Blendenden, (Penf. brillantes) wie kenntli- che Züge im Colorit in die Augen fallen. Fontenelle, Fle-

chier

chier u. a. m. sind große Liebhaber davon, besonders in kl
reden und Characteren, wo sie noch am besten figurire
z. E. er sahe was er glaubte, anstatt daß andre gl
ben, was sie sehen, er stritt ohne Zorn, er siegte o
Hochmuth. — Alexander war ein Held, Cäsar ein gr
ser Mann. (La Bruyere) Vornämlich dienen jenen
Antitheſen, als: ich bin zu klein, sagte jene Dam
Heinrich IV. ihre Gemalin, und zu groß, ihre Be
schläferin zu werden. Von den Turnieren oder Lanz
spiel: ist es Ernst, so zu wenig; ist es Scherz, so
viel:

O Mensch! wo bist du her?
Zu schlecht für einen Gott, zu gut fürs Ohngefähr.

Leßing.

Voltär ist ein großer Freund der Antitheſe, als v
Heinrich dem III:

Tel *brille* au *second* rang, qui *s'eclipse* au *premier*.

Wie will, rief Sylla vom jungen Marius aus, dies
Knabe das Steuer regieren, der das Ruder noch nic
führen gelernt? Es ist Zeit, sagte jener Jude zum Christe
daß wir den Meßias annehmen, da ihr ihn längst ver
leugnet. Es ist wahr, schreibt Gellert, man kan ni
an einen Helden denken, ohne ihn zu bewundern, aber
auch nie ohne ihn zu bedauren, daß er es geworden.
(Lehrb. 1 Th. 215 S. 2 Th. 121 S.) Man meide bey dieſer
Art von Gedanken besonders Zwang, Künsteley, Spitzfin
digkeit, Flittergold, die Concetti der Italiäner, oder des
Seneca stimuli & subiti ictus sententiarum. Zu viel Antitheſen
und zu viel Argutien benehmen wie zu viel Ambra den

Kopf

opf, und haben, nach Pascal, keine größere Güte als falsche enster an einem Hause, um die Symmetrie zu retten.

Anmerk. 3. Quellen sinnreicher Gedanken sind hie und a berührt, z. E. Vergleichungen. Prevot erzählt ein sol- ges Gedankenspiel. (*) Man frägt, womit vergleicht ihr mei- en Gedanken? Mit einer Baßgeige. Der Gedanke ar ein Ohrküßen. O! versetzte die Dame, ich vergleiche ie gleich. Sie dienen beide zur Versüßung der Unruhen des Tages. Anmuthige Bilder, z. E. von einem Schäfer und einem Könige im La Bruyere geben anmuthige Gedanken. Allerley Wendungen und Kunstgriffe dabey erhöhen der Ge- danken Schönheit. (Lehrb. 1 Th. 131 S.) Horaz läßt den Wuchrer selbst (Epod. 2.) das Landleben preisen, und plötzlich kehrt er um, wieder Gelder auszuthun. Die Allusion oder Anspielung ist mit eine Quelle der Argutien, aber sie muß Salz haben. Man spielt 1) mit Wörtern auf den Dop- pelsinn, z. E. bey Hofe sind mehr Masken als Gesichter. 2) auf Sachen und Geschichte an, bald wie Tarqvin bey Abhauung der Mohnköpfe zu verstehen gab, was sein Prinz mit den Vornämsten der Stadt Gabes anfangen sollte, (s. eine ähnliche Geschichte in der Beaumont Magaz. für junge Leute 2 Th. 16 Gespr.) Mad. Desloge sagte zu Voiture, der eines Weinhändlers Sohn war, als er zu frey scherzte: dies taugt nichts, steckt ein andres an, als wenn sie von Weinfäßern redete. Zuweilen werden es Vergleichungen z. E. Berlin war Athen, hernach ward es Sparta — Zinzendorf, ein König Theodor in der Kirche. Gott der deutsche Hannibal im Schreiben, (das Vorspiel) —

Man

Man hat wenig gute Wortſpiele. Zur Probe ein neckiſches:

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wißet, die ihrs nicht wißt,

So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen iſt.

Leßing.

ein bekanntes beißendes:

An Petrus Romæ fuerit, ſub iudice lis eſt;
Simonem Romæ nemo fuiſſe negat.

Dergleichen auch dieſes:

Le Diable, ce mauvais genie,
Qui ne ſait faire que du mal,
L'a ſi bien fait en Portugal,
Que *Jeſus* eſt *ſans compagnie*

und ein noch härteres:

Arcum Dola dedit patribus, dedit alma *Sagittam* (zwey geſchenkte Häuſer)
Gallia, quis *funem*, quem meruere, dabit?

Namenanſpielungen ſind Kinderey und ſelten glücklich, ſo wie verbotne Künſte. Des Cicero Jus verrinum und quamdiu grunnies Verres? iſt ein Spielchen. (**) Die Aſinii und Parcii wären bey den Römern übel daran geweſen, wenn dieſer ſchaale Scherz zu ſehr geherrſcht. Fauſtus Socinus iſt über ſeinen Vornamen, und der Franzoſe (Gallus) als Hahn bis zum Ekel gerupft worden. Ueber Wolf und Langef. dergl. in Ludovici Hiſt. der Wolf. Philoſ. Huß, eine Gans, und Luther, ein Schwan, ſind in der alten Prophezeiung nicht frey geblieben. Ueberhaupt muß ein guter Geſchmack

den

den Witz bewähren; sonst helfen des Masenius Fontes argut. zu allen Gedanken nicht.

(*) In den Begeb. eines rechtschafnen Mannes.

(**) Der Scherz mit dem Balbus: ich bitte deine Liebe nicht nur für die Balbos, (Stammelnde) sondern auch für die, so nicht stammeln, geht noch so hin.

§. 2.

(Von den Gedanken in Reden)

Die Gedanken einer Rede sind 1) nothwendiger, 2) zufälliger. Jene sind 1) der Hauptsatz, 2) Erklärungen, 3) Beweise.

§. 3.

(Vom Hauptsatz.)

Der Hauptsatz, (Thema, Propositio) wie der Polarstern bey Schiffenden, der Hauptendzweck des Redenden, aufgegeben oder willkührlich, war bey den Alten nach ihren drey Redegattungen

1. Lob oder Tadel. (genus demonstrat.) Plinius auf den Trajan, Cicero gegen Anton (invectivae)

2. Anklagen oder Vertheidigungen. (iudiciale) Cicero für den Milo, gegen den Verres.

3. Vorschläge, (deliberativum) Reden an das Volk, als Demosthenes an die Athenienser, Cicero für das manilische und Ackergesetz.

In der ersten Art war der Zuhörer, wie Aristotel lehrt,

blos Zuhörer, in der zweiten Richter, in der dritten Richter zukünftiger Dinge. In allen diesen gab sich das Thema von selbst: Lob oder Tadel, Recht oder Unrecht, Nutzen oder Schaden nach Person, Umständen, Zeit und Angelegenheiten.

Anmerk. Von vermischter Gattung ist Ciceros Rede für den Archias oder Marcell, Vertheidigung und Lob; dort des Studirens überhaupt, hier des Cäsars zugleich.

§. 4.

(Fortsetzung.)

Heut zu Tage wären meistentheils die Hauptsätze 1) historisch, im eigentlichen Sinn, 2) panegyrisch, (Ehrenreden) 3) didactisch, und zwar 1) theoretisch (Lehrreden) 2) practisch, (Erbauungsreden oder von Pflichten und Handlungen) Das Gegentheil der zweiten Claße mag polemisch heißen, wohin zuweilen Satire mit einschlägt. Man zieht sie zur erweisenden Gattung, wie die dritte Art zur berathschlagenden. Jene führt den Hauptgedanken: ich soll loben, nach gewißen Seiten aus; diese und die erste Gattung zieht den Stoff aus Geschichte und Wißenschaften. Je einfacher die Absicht, desto leichter das Thema. Daher bey kleinen Komplimentreden die Absicht das Thema ist, z. E. die Eröfnung des Landtages, die Uebergebung des Creditivs bey einem Abgesandten.

Anm.

Anmerk. Umstände der Sache geben die besten Quellen zu guten Hauptsätzen, z. E. in Standreden, Vortheile des frühen Todes bey einer Jünglingsleiche, Zufriedenheit bey unbelohnten Verdiensten, der sichrere Ruhm nach dem Tode als im Leben. Sonst sind Sinnbilder, Namenanspielungen elende Erfindungsmittel, löcherichte Brunnen, die kein Waßer geben.

§. 5.

(Eigenschaften der Hauptsätze.)

Zur Erfindung der Hauptsätze gehört Witz und Klugheit, (*) zur Wahl guter Geschmack. Das Thema sey 1) wahr, 2) wichtig, 3) nicht zu gemein, wenigstens neu durchgeführt, kein Schlendrian, 4) nicht zu gekünstelt, 5) fruchtbar, 6) so viel möglich kurz.

(*) Phormio hieß dem Hannibal ein kollernder Greis, da er vor ihm Stundenlang von der Feldherrenkunst redete. (Cic. Redner 2B. 18.)

Anmerk. 1. Die reimende und spielerische, die emblematisch schematischen Themata der alten Stern- und Kernpostillen, z. E. die blutschwitzende Cypreße in der Orangerie Gethsemanens, der Glaubensschlüßel, 1) mit dem Ringe, 2) Stocke, 3) Barte sind zum Gelächter und Ekel. Man liebt selbst nicht einmal allegorische, z. E. Menschen als Blumen, Christen als Wettläufer; sondern je verständlicher, desto beßer.

2. Fruchtbar ist das Thema, das auf Nebengedanken und glückliche Digreßionen hilft, z. E. Ist ein

Kaiser für Deutschland beßer aus einem mächtigen oder schwachen Hause? Ist ein Piast oder Fremder Polen dienlicher? Themata sind von einzelnen Dingen und Arten die fruchtbarsten, weil das Individuum nach der Vernunftlehre reicher an Merkmalen ist, als die Art, und diese als die Gattung, (quoad comprehensionem).

§. 6.

(Von der Abtheilung.)

Die Abtheilung des Hauptsatzes sey

1. vollständig, z. E. Pflichten der Menschen, 1) gegen GOtt, 2) sich selbst, 3) andre; aber nicht wie jener: die Vorbereitung zum Tode 1) vor 2) im 3) nach dem Tode.

2. gut gegeneinander gestellt, als Cicero für den Milo, 1) er hat den Clodius nicht mit Gewalt getödtet; 2) wenn er es gethan, so hätte er der Republik Vortheil geschaft. Archias ist 1) ein römischer Bürger; 2) wenn er es nicht wäre, so verdiente er es zu werden.

§. 7.

(Von Erklärungen in Reden.)

Die Erklärungen der Ideen im Hauptsatz, dem Subject und Prädicat nach, dienen zur Herleitung der Beweise, (*) als wenn ich aus dem Begrif des Helden folgere, daß Menschenliebe ihn nicht entehre. Sie sind

1. histo-

1. historisch, bey den Alten narratio oder das Factum, das nach dem Eingange folgte,

2. scientifisch, oder nach den Wißenschaften und der Materie.

(*) Ueberhaupt in allen Theilen der Rede, wo es nöthig ist. Cicero, für das manilische Gesetz, erzählt die Art des Krieges, seine Größe, um bey der Wahl des Feldherren, den er characterisirt, auf den Pompejus zu weisen.

§. 8.

(Eigenschaften derselben.)

Von historischen Erklärungen oder Erzählungen (narratio) fodert Cicero

1. Kürze ohne Nebendinge, außer was zum Vortheil oder Nachtheil der Personen und Sachen gereicht. Cäsars veni, vidi, vici war zu kurz; allein bey unnützen Ausschweifern gilt des Martials Zuruf:

Jam dic, Posthume, de tribus capellis.
Du redst von Marius und Syllens Kriegen.
Nun Posthum! sprich, wo bleiben die drey Ziegen?
(wovon die Rede war).

Wenn ihr den Achill loben wollt, sagt Aristotel, so erzählt nicht viel, alle Welt weiß seine Thaten.

2. Deutlichkeit, Licht und Ordnung.

3. Wahrscheinlichkeit, daß sie einnehmen, wozu, nach dem Aristotel, bey dem Richter sehr viel der Be-

griff von der eignen Ehrlichkeit des Redners beiträgt. Hiebey sind manche Kunstgriffe des Ausdrucks, ein Wort, ein Umstand, der zum voraus gewinnt, s. den Cicero gegen den Verres vom Gavius, den jener kreuzigen laßen, (Lehrb. 1 Th. 239 S.) und im III. B. von den Pflichten, die Erzählung vom Canius nach Rollins Zergliederung, Livius Gefecht der Horaziet und Curiazier, (s. unten) wie auch Inkle und Yariko in Gellerts Fabeln, zur Probe, wie das Erzählen durch Züge interesire.

Anmerk. Home, oder der Lord Kaym bemerkt, (3 Th. 21 K.) daß in der Geschichte die Erzählungen mäßig und gründlich seyn müßen, daher der zu blümigte Strada in der niederl. Hist. getadelt wird. Er lobt eine kluge Umständlichkeit, wie in Shakesp. Jul. Caes. 1. A. 1. Auftr. im Virgil vom Tode der Dido, (Aen. IV. 663-70.) und bey jenem Heinrich: Lord Cardinal! wenn ihr Gnade vom Himmel hoft, so hebt die Hand in die Höhe, und gebt ein Zeichen — Er stirbt, und giebt kein Zeichen. Erzählungen müssen sich nicht widersprechen. Virgil vom Neptun:

- - *graviter* commotus & alto
Prospiciens summa *placidum* caput extulit undis. (Aen. I-130.)

läßt sich gegen ihn rechtfertigen. Man kan zürnen, und doch gelassen seyn, weil man gegen das Uebel zu groß ist. Gegenstände, die nur mit einfallen, werden durch übertriebne Erhebung im Erzählen burlesk, z. E. Telemach im 4. B. im Anf. Morgen, wenn die Morgenröthe mit ihren Rosenfingern

ringern die goldne Pforten des Orients wieder aufschließt — dann setze deine Geschichte fort. Die Sprache sey nicht superlativisch ohne Noth, sondern angemeßen und feierlich nach der Stelle. So ist Virgil, wenn er auch das Kochen beschreibt (Aen. I. 188-219.) Dagegen sagt der Soldat im Hamlet sehr gut: Nicht eine Maus hat sich gerührt. Lebhaftigkeit und individuelle Züge verwandeln uns gleichsam in Zuschauer, und die Hauptfigur steht voran, wie eine Statue zu Pferde im Mittel des Platzes. Ein kurzer gedrängter Stil ist in Erzählungen eine Zierde, wie beim Tacitus, und dient gegen Tautologie. Die Schönheiten der Sprache überwiegen oft die Unannehmlichkeiten des Bildes — Dies sind Anmerkungen, die sich über alles Schöne im Erzählen auf der Bühne und sonst wo erstrecken. Zum gesellschaftlichen Erzählen, wo manche stammeln, und den Haupteinfall verfehlen, lese man in Prevots Begeb. eines rechtschafnen Mannes die Erzählungen einiger Damen, die Beaumont in ihrem Magazin, und andre dergleichen von gutem Geschmack zum Zeitvertreibe. Ein Muster ist Marmontel in seinem Fache.

§. 9.

(Von scientifischen Erklärungen.)

Scientifische Erklärungen sind in Reden freier umschrieben, mehr Description als Definitionen. Beispiele: das Vergnügen in Studien besteht in der Erkenntniß vieler Dinge, die wir stets in uns besitzen. Cicero erklärt es, in der Rede für den Archias: hæc

ſtudia adoleſcentiam alunt, ſinectutem oblectant (*) u. ſ. f. Ein treuer Prediger iſt ein Mann, der ſeiner Gemeine in verdrüßlichen oder gefährlichen Umſtänden mit Zuſpruch, Rath und Troſt, ohne Anſehn der Perſon und den Bequemlichkeit jederzeit beiſpringt. Man ſehe die Ausführung in den brand. Denkwürd. in der Lobrede auf Jordan. Gab es einiges Misverſtändniß — gab es betrübte Perſonen — — gab es Kranke oder Sterbende u. ſ. f. Was iſt ein Kriegsheer? frägt Flechier; Es iſt ein Körper von vielen Neigungen — eine Schaar bewafneter Menſchen — ein Hauſe unbändiger Leute u. ſ. f. (ſ. Batt. III. Th. 35. S.) Hiebey nutzt die Diſtribution, (ſ. oben). Zur Nachahmung: was iſt eine Schlacht? was iſt die Welt?

(*) Abbt im Br. über den Plan in ſchönen Wiſſenſchaften, ahmt es nach: ſie ſind ein Zeitvertreib in der Einſamkeit und führen aus Geſellſchaften in die Einſamkeit; ſie verlaſſen uns nicht bey der ernſten Nachtlampe, und begleiten uns auf dem Poſtwagen u. ſ. f.

Anmerk. 1. Dichter lieben hiebey noch mehr die Zergliederung, z. E. Martial im Begrif eines vergnügten Lebens, ſ. 6 B. Me ſocus & nigros &c. Hor. Serm, II. Sat. VI. 1 ſeqv. und Martial 10 B. 45. Epigr. Vitam &c.

2. Abgeſonderte Ideen, (abſtracta) erhellen ſich durch Metaphern und Synonymen, doch ohne Tavtologie, z. E. der Geſchmack iſt eine Empfindung, ein Verhältniß, eine Art von Inſtinkt der geſunden Vernunft.

Die

Die Liebe nach der Mode ist ein Bündniß, das ein geschwinder Einfall schließt, eine noch verächtlichere Empfindung unterhält, und alle beide wieder trennen.

3. Hierinn entwirft man die Sache nach dem Augenpunkt, den man hat. La Bruyere sagt von der Philosophie: sie ist allen Altern, Geschlechtern und Ständen nützlich. Sie tröstet uns über anderer Glück, über unglückliche Anschläge; sie wafnet uns gegen Alter, Krankheit, Tod, närrische oder üble Spötter; sie macht, daß wir ohne Frau, oder mit derjenigen leben können, die wir haben — — Eine ähnliche Beschreibung davon s. im Plutarch de puer. institut.

4. In geistlichen Reden müssen die Erklärungen nicht zu dürre, formelhaft, zu metaphorisch und mystisch seyn.

§. 10.

(Quellen derselben.)

Historische Erzählungen nimmt man aus der Geschichte oder Erfahrung, z. E. von den Kreuzzügen, Völkerwanderungen, Religionskriegen; scientifische, aus Wissenschaften, oder eigenem Nachdenken.

Anmerk. Man legt zuweilen eine philosophische Definition zu Grunde, z. E. Tapferkeit ist Tugend in grossen Gefahren, und erweitert sie redneriſch. Man kan auch aus Lustspielen und Characteren Definitionen abstrahiren. So ist Gellerts Betschwester, oder Rabeners Frogerta in Klimms Todtenliste eine

scheinheilige Schwächlingin, Tartüffe ein scheinheiliger Bösewicht.

§. 11.

(Von den Beweisen.)

Beweise, bey den Alten der Theil der Rede, welcher Confirmation hieß, nach dem Quintilian Beine und Nerven, sind

1. historisch, z. E. aus den Lebensläufen der Personen.

Anmerk. 1. Lobreden gehören hieher, und fodern neue Wendungen. Ueberhaupt ist der Entschluß eines Gelerts schwer:

Mein Lob ermuntre dein Herz! denn, wenn sie keines verdienen,
So loh ich selber die Könige nicht.

Man lese die Elogen der Akad. der Wiss. zu Paris und Berlin, wie auch Jerusalem auf den Pr. Alb. Heinr. von Braunschw. und eine kurze feurige Lobrede aus dem Französ. auf den König in meiner Anw. zur Bereds. S. 123. Kan ich hier der neuerlichen Eloge du Prince Henri vergessen?

2. Zeugnisse und Exempel sind eine Art historischer Beweise.

3. Man ziehe hieher der Alten Kunstfächer, (Loci Topici) als: Namen, Aeltern, Eigenschaften des Leibes und Geistes. (R. Batt. III. Th. 1. A. 2.) Diese Quellen sind nicht gleich gut, und ohne sich mit Leichenrednern daran

zu halten, lerne man zuvor Pflichten und Werth der Menschen, mit dem Horaz:

— — patriæ quid debeat & quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus & hospes,
Quid sit conscripti, quid judicis officium, quæ
Partes in bellum missi ducis: ille profecto
Reddere personæ scit conuenientia cuique.

A. P. 312-16.

Es ist leicht, sagte Sokrates, Athenienser zu Athen zu loben, aber schwer einen Scythen, einen Spartaner.

2) wissenschaftlich.

§. 12.

(Fortsetzung.)

Die wissenschaftlichen Beweise, oder die aus Wissenschaften geschöpft werden, sind

1. lehrende Gründe, als: es ist thöricht, über die Religion zu spotten.

1) Weil man hier Gründe, nicht Lachen fodert.

2) Weil es närrisch ist, in wichtigen Dingen zu lachen.

3) Weil es rasend ist, in Sachen zu spotten, welche wahr seyn können, und dann uns gefährlich sind. (Wie schlecht siehts um dich aus, sagte jener Stutzer zum Bettler, wenn keine andre Welt ist? Und wie schlecht um dich, versetzte dieser, wenn eine ist?)

4) Weil

4) Weil die Religionsſpötter ſelbſt lächerliche Dinge behaupten müſſen, (ſ. Mosheims heilige Reden 2. Th.)

Satz: Mangel der Selbſterkenntniß.

(Vt-in ſeſe tentat deſcendere nemo.)

(1) Weil die Menſchen tauſend Gelegenheiten ſuchen und finden, ſich zu zerſtreuen.

(2) Weil die Eigenliebe immer die gute Seite zeigt.

Anmerk. 1. Die Alten theilten die Beweiſe in Induction oder Ratiocination, und führten ſie daher. Jene beruht auf dem Grundſatz: in ähnlichen Fällen finden ähnliche Folgen ſtatt. Z. E. Aſſyrien, Perſien, Macedonien, Rom, Spanien fiel durch Schwelgerey. Alſo ſtürzt ſie die Reiche. In allgemeinen Begriffen: die Religion rühret zuletzt nicht mehr. Der Frühling trift Fühlloſe. Der Tod erſchüttert nicht mehr die Leichtſinnige. So werden die wichtigſten, die reizendſten, die fürchterlichſten Dinge uns endlich alltäglich. Eine ſolche gleichſam lebendige Induction brauchte jener Freigelaſſene vor Gericht gegen die Anklage der Zauberey, da er ſeine Tochter, als ſeine tüchtige Magd, Arbeitszeug und Ochſen mit dieſen Worten darſtellte: Venificia mea hæc ſunt, Quirites, nec poſſum in forum adducere vigilias ſudoresque. Plin. Hiſt. nat. L. XVIII. c. 6. Bey der Induction vertreten Beiſpiele die Stelle der Beweiſe, daher lobt ſie Ariſtotel in Lobreden und Berathſchlagungen; Enthymemen wären mehr für gerichtliche Reden.

Anm.

Anmerk. 2. Diese, die Raciotination, besteht aus Vernunftschlüssen, die, wenn sie gleich nicht die logische Form, doch wie sogenannte verstümmelte Schlüsse, (Enthymemata) Obersatz und Untersatz haben, darnach sie zergliedert, und wieder erwiesen werden können. Die Ausführung unterscheidet den Logiker und Redner, z. E.

Satz: Nothwendigkeit des Gebets.

1. Weil wir uns nichts geben können.

Wer sich nichts geben kan, hat das Gebet nöthig.

Wir u. s. f. Beweis: Denn wir sind 1) unwissend über das, was uns wirklich gut ist, 2) verkehrt in Neigungen, 3) ohnmächtig.

2. Weil Gott uns alles Gute geben will.

Wenn Gott alles Gute geben will, so u. s. f. Beweis: Denn auch ein Vater will von Kindern gebeten seyn. Nun ist das erste wahr. Beweis: Denn er ist 1) weise, 2) gütig, 3) allmächtig. Also u. s. f.

Dies dienet dem Redner 1) zur Ordnung seiner Gedanken, 2) zur Einsicht in die wahre Stärke seiner Gründe. Schlußreden sind die geballte Faust des Redners, Auswickelung die ofne Hand — Anwendung hievon s. im Plan der Practik I. Th.

II. Bewegende Gründe, (arg. persuas. vel. dissuasoria, in Schulen rhetorica, zum Unterschied der logischen) lenken den Willen zum Guten; oder ziehen ihn vom Bösen ab, und werden hergenommen vom Löblichen oder Schändlichen, Nützlichen oder Schädlichen, Billigen oder Unbilligen, Angenehmen oder Unangenehmen,

angenehmen, Leichten oder Beschwerlichen, Nothwendigen oder Ueberflüssigen.

Beispiel: Anrathung zur Mäßigkeit.

1. Der Mäßige ist Herr über sich.

2. Er erhält sein Leben. (Temperantia viaticum prosenectute. *Plut.*)

3. Er verwaltet die Güter Gottes recht.

4. Ist nüchtern, heiter, genügsam,

5. Kein Sklave und unersättlich,

6. Tödtet sich nicht im Ueberfluß, und ist mit der Natur zufrieden.

Man führe es aus durch das Gegentheil von der Verschwendung (Hor. Serm. II. Sat. 2. v. 71. seqv.) Ein grösseres Exempel, vom Soldatentriebe einen Sohn abzuhalten, s. im Wochenblatt zum Besten der Kinder XV. XVI. St. 1760. und bey Briefen 8. K.

Anmerk. 1. Diese Gründe lassen sich auf Schlußreden bringen, davon der Obersatz eine Maxime des Willens ist, die in dem sittlichen Sinn der Tugend liegt, wie Shaftsbury denkt, oder die Sinne überhaupt angeht, und den Ort, Affecten zu erregen, angiebt; der Untersatz aber betrift den Fall. Man könte das Rühmliche und Billige zum Nothwendigen, und das Leichte zur Anmuth zählen, so bleiben drey Haupttriebfedern; Nothwendigkeit, Nutzen, Anmuth.

Z. E. Uebung im Uebersetzen bringt

1) Nutzen für den Geschmack und die Fertigkeit in der Sprache.

2. Ehre. Man zeigt seine Stärke in beiden Sprachen.

3. Ver-

3. Vergnügen an dem Original und seiner eigenen Fähigkeit.

2. Ehre, Gewinn, Vergnügen regieren die Menschen. Der Redner nützet klug solche Neigungen und selbst Vorurtheile zum Besten der Wahrheit und Tugend. Man fängt Thiere durch ihre Triebe und Nachtigallen durch ihre Neugierde. Cicero lenkt den Cäsar in der Rede für den Ligar durch seine Ehrsucht. Der Redner muß also Leidenschaften, Temperament und Lauf der Welt kennen, zuweilen auch den Geist der Nation, als das Sinnliche bey dem Franzosen, das Leichte und Großthuende bey dem Spanier, das Standhafte und Eigensinn bey dem Engländer, die Nacheiferung und der Vorfahren Beispiel bey dem Deutschen. Man lese Watts gegen den Selbstmord und Toußaints Sitten in dem Punkt von den Zweikämpfen, oder über beides Roußeaus Julie, wo der Engländer von jenem und der Franzose von diesem, dem Nationalismus entgegen, abrathen. (Man vergl. hiemit Lehrb. 1 Th. 3 K. S. 237. 239. Einen Nutzen für Prediger, daselbst 239 S.

3. Man zergliedere, um Motiven kennen zu lernen, Abhandlungen, z. E. Gellerts Trostgründe bey einem siechen Leben, und Reden, dergl. viel im Livius und Curtius, als bey dem ersten im 23. B. 9 K. die Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, wo Rollin (*) in seiner sehr practischen Zergliederung das erste Motiv aus der Religion wegen des Eides, der Dankbarkeit, des väterlichen Ansehens; das zweite Motiv aus der

Gefahr,

Gefahr, das dritte aus der Idee des Vaters entwickelt, wovon die heilige Geschichte eine gute Nachahmung aus 1 Sam. 19. v. 4. 5. gäbe; bey dem andern im 9 B. die Rede des Alexanders an seine Soldaten 1) gegen ihre Furcht, da er ihnen vorstellt, das Gericht lüge, welches sie erfahren; und gesetzt es sey wahr, so wären die Elephanten ungeschickte Bestien, die Menge der Feinde ihnen verächtlich, und Hülfsvölker vorhanden, obgleich er sich auf sie allein verlaßen wollte, (welches eine schmeichelnde Wendung ist). 2) gegen die Ermüdung, daß sie am Ende ihrer Arbeit stünden, gewiße Beute vor sich sähen, die sie verdienten, und ihn zum Anführer und Cameraden hätten. Zuletzt geräth er in Affect, hält ihnen ihren vorigen Muth vor, stellt sich verlaßen doch nicht muthlos, immer im Ton eines Königes, wie dort Cäsar eine aufrührerische Legion beschämte, indem er sie abdankte, und ganz gelaßen Quirites, (Bürger) nicht aber mehr Commilitones (Cameraden) nannte. Man vergleiche auch aus dem Tacitus (Annal. L. 12. 37.) die Rede des brittischen Königes, und Hist. IV. 64. eines Deutschen mit der Rede der Scythen im Curtius (L. VII. c. 8.) Im Livius nehmen sich noch aus die Reden des Hannibals und Scipio (L. 21. c. 40-45.) und des Marcius (L. 25-38.); in Tacitus Agric. K. 30-35.

(*) Man. d'enseigner les belles lettres T. 2. und meine Anm. zur Beredſ. S. 143. u. f.

§. 13.

(Von nothwendigen und wahrscheinlichen Beweisen.)

Cicero (*) theilt die Beweise ihrer Natur nach ein 1) in nothwendige, aus dem Satz gezogne Gründe, wie in Demonstrationen, 2) wahrscheinliche, dergl. in gerichtlichen Reden, z. E. wenn er darthut, Roscius habe seinen Vater nicht ermordet, oder Quintilian ein gleiches von dem blinden Sohn aus den zu ordentlich an der Wand getappten Merkzeichen des Blutes von dem Erschlagenen, die man gefunden, und jenen daher beschuldigt. (Decl. I.) Uebrigens von der oratorischen Wahrscheinlichkeit, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 42 §. In diesem Ton, wiewohl mit mehr philosophischer Stärke in sich, sagt Fontenelle witzig im 12. Br. gegen die Cartesianer: Setzet die Maschine eines Hundes und einer Hündin zusammen, so entstehet eine dritte kleine Maschine; dagegen zwo Uhren, so lange sie dauren, bey einander seyn können, ohne daß die dritte hervorkömmt.

(*) De Inv. I. 29. So theilt Aristotel die Logick in Analytick vom Gewißen und Dialectick vom Wahrscheinlichen.

Anm. Zur Uebung wären auch wahrscheinliche Themata, z. E. vom Zusammenhang zwischen Nordasien und Amerika; wenn die Engel geschaffen worden und gefallen, und dergl.

§. 14.

(Von der Stellung der Beweiſe.)

So wie man nicht Beweiſe ohne Noth häufen muß, beſonders in bekannten Empfindungen oder Erfahrungen: ſo fodert auch die Stellung der Beweiſe Klugheit, und verſtärket man ihr Gewicht, 1) durch die Häufung wie ein Hagel, wo es nicht Donner ſind; (Lehrb. 1 Th. 224 S.) oder wenn ſchwächere und ſtärkere Gründe vorhanden ſind, 2) durch Stellung der ſtärkern zwiſchen die ſchwächern, wie Cicero will. Dieſe können auch vorausgehen, aber nicht gern nachfolgen; das meiſte hängt hiebey von der Materie und Zuhörern ab. Man ſtelle Beweiſe wie ein kluger Feldherr ſein Heer. (R. Batt. 3 Th. 60 S.)

Anmerk. Zu den Beweiſen dienen auch natürliche nette Uebergänge, (Tranſitiones) und ihre Verkettung, ſo wie außer der Bündigkeit die Schönheit der Ausführung. Man zergliedre dergleichen, z. E. Cicero frägt: ob es *wahrſcheinlich* ſey, daß Milo den Clodius tödten wollen? Grund. Der Landtag war da, und Milo ſuchte das Conſulat. Hiebey zeigt er redneriſch, 1) wie furchtſam und behutſam man in Bewerbungen um Aemter alsdenn ſey, (quam timida ambitio, quam ſollicita cupiditas conſulatus - tumorem perhorreſcimus, ora omnium atque oculos intuemur) 2) wie veränderlich des Volks guter Wille ſey, (nihil tam molle, tam tenerum, tam ad fragile aut flexibile - qui etiam in recte factis ſæpe faſtidiunt.) Nun ſchließt er: wie wenig läßt ſich alſo jenes vom Milo,

sie sehr vom Clodius vermuthen, der, wenn er ihn weggeräumt, die Uebermacht zu gewinnen hoffte?

§. 15.

(Von den Widerlegungen.)

Auf Beweise folgen Widerlegungen der Einwürfe, wobey man die Quellen der Irrthümer aufdecke, verstopfe, und aus eignen Grundsätzen bestreite. Bey historischen Sätzen prüft man die Zeugen (*); bey dogmatischen leugnet man nach angewandter Syllogistick durch eine Einschränkung die Allgemeinheit oder Folge des Obersatzes und die Wahrheit des Untersatzes, z. E. was öftrer gewinnt, ist vorzüglicher. Die Laster — Also. Im Obersatz leugne ich 1) die Folge; denn a) Flittergold blendet eher, ist es aber mehr werth als wahres? b) Anzahl und Gewalt entscheidet nie den rechten Werth. 2) die Allgemeinheit, sie siegen öftrer, nicht immer. Es giebt Nerons und Borgiaße, aber auch Antonine und Sforzen. Bey dem Untersatz: woher die Laster öftrer gewinnen. Durch Sinnlichkeit, Reiz, Pracht, Blendwerk und nähere Gegenwart als die Tugend, ein gleichsam abwesender Freund. Oder: was schwer ist, darum darf man nicht kämpfen. Der Sieg über die Welt — — Also — Allein 1) Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer, 2) gesetzt es sey anders, so hebt dies nicht unsre Pflicht auf. (Mosheim)

(*) So Dodwell über die Anzahl der Märtyrer. Man weiß, wie die XI. M. V. oder 11000. Jungfern aus eilf Märtyrinnen durch falsche Lesart entstanden.

Anmerk. 1. Oft bezahlt man Witz mit Witz, doch nicht zu Possen. Oft schiebt man das Argument zurück, wie Evagoras der Schüler des Protagoras sein Dilemma zur Anklage: aut pro me aut contra me judices u. s. f. oder jener Matrose den Philosophen, der ihm das Meer wiederrieth, mit dem Schlafen im Bett wiederlegte. Man bringt den Einwurf auf ungereimte Folgen, oder übersieht ihn zuweilen mit einer glücklichen Verachtung, wie Scipio seine Kläger s. R. Batt. 3 Th. 62 S. Lehrb. 1 Th. 3 K. 43 S.

2. Man sey so aufrichtig in Angabe der Stärke des Einwurfs, als gründlich und milde im Widerlegen, ohne zu erbittern. Z. E. die Seele kan ohne sinnliche Werkzeuge nicht denken: also, sagt der Hypnopsychit, schläft sie nach dem Tode. Allein 1) es gilt nicht die Folge von dem jetzigen Zustande auf jenen. 2) Die nächsten Objecte können Organe abgeben, wie der Luftkörper bey Engeln. 3) Man setzt dieser Hypothese eine andre von Leibnitzen oder sein Vehiculum sensorium der Seele, ihre Hülle nach dem Tode, entgegen. Oder: der Müßiggänger in Lehrstunden denkt: 1) ich kann selbst lesen, 2) es ist leicht, 3) ich will es wiederholen. Antwort: 1) Lesen allein klärt nicht alles auf, 2) das Leichte ist der Grund vom Wichtigen. 3) Wer ist Herr der Zukunft? Quellen sind 1) sinnliche Lust der Nachläßigkeit. 2) Zu viel Vertrauen auf sich.

§. 16.

§. 16.

(Was Loci communes der Alten sind.)

Die Loci communes waren bey den Alten (*) Quellen und Fächer zu beweisen; nur muß der Kopf nicht selbst leer seyn. Dergl. sind 1) Beschreibung, z. E. was ist ein Held? Daraus die Folge: er sey leutselig. 2) Zergliederung (divisio) als: man muß gerecht, klug, mäßig seyn, also die Tugend lieben, 3) Etymologie und Homonymie, 4) Geschlecht und Art, 5) Gegentheil, 6) Umstände (antecedentia und consequentia) s. Cic. für den Milo 10 K. 7) Ursache und Wirkungen. (**) Diese Aspecten hießen vor Gericht innerliche, aus der Sache genommen; (ex visceribus rei) äußerliche dagegen Gesetz, Urkunden, Gericht, Eid, Folter, Zeugen. (R. Batt. 3 Th. 1 A. 35 S.)

(*) Ihrer sechszehn. (Lami Redek. 5 B. 4 K.)

(**) Z. E. von der gerechten Liebe des Vaterlandes auf den edlen Tod, oder von den Folgen des Lasters auf seine Häßlichkeit.

§. 17.

(Von zufälligen Gedanken der Rede.)

Zu den zufälligen Gedanken in Reden und allerley Aufsätzen gehöret

1. überhaupt alles, was man Erläuterungen (arg. illustrantia) zu nennen pflegt, und in Absicht auf Reden

zur Zierde und Lebhaftigkeit Gleichniße, Beispiele, Zeugniße, Widerspiele, Lehrsprüche.

2. insbesondre, was in einer Rede seyn oder nicht seyn kan, der Eingang, (Exordium) den wir in sofern hier mitnehmen.

§. 18.

(Vom Eingang.)

Der Eingang, (ad reddendum audit. benevolum, attentum, docilem Cic.) wie ein Vorgemach oder nach Aristotel ein Präludium, bahnt den Weg zum Hauptsatz. Man nimmt ihn her aus Veranlaßung der Rede oder einschlagenden Umständen, Gelegenheit und Motiven; aus Parallelexempeln, wie oft in geistlichen Reden, z. E. billige Trauer über die Seinigen. Eingang: Josephs Klage, (1 B. Mos. 50.) oder vom Unglauben ein Beispiel 2 B. d. Kön. VII. 2; aus dem Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern oder umgekehrt; aus dem Gegensatz, z. E. bey Canitz, den Tod geringerer Personen gegen den Tod der Fürsten; endlich aus einer mit dem Thema verwandten Materie, als: von blühenden Gesetzen im Kriege. Eingang: Von ihrer Rechtmäßigkeit. Oder: Thorheit der Religionsspötter. Eingang: Vom Salz in den Reden der Christen (Mosheim).

§. 19.

(Eigenſchaften deſſelben.)

Der Eingang ſey

1) paßend zur Materie, (ex viſceribus cauſſæ) und ungezwungen im Uebergange, z. E. von den Pflichten der Aeltern und Kinder. Eingang: Von den Banden der Natur.

2) nicht zu lang, kein Rieſenkopf zum Zwerge, kein großes Vorhaus zu kleinen Stuben.

Anm. Deſto eher entbehrt man zweener Eingänge, (Introit. und Exord. wie auf einigen Kanzeln vordem).

3) nicht gekünſtelt; (ſtilo ſimplici) denn Flüße rauſchen nicht gleich bey den Quellen, affectirt oder ſchwülſtig. Dies macht, nach Lami, den Zuhörer eiferſüchtig, und die Saite kan ſpringen. Hieher Horazens cycliſcher Grosſprecher: fortunam Priami cantabo u. ſ. f. gegen den gelindern Anfang der Heldengedichte.

Es kreißt der Berg, und ſeht! es war nur eine ſchlechte Maus.

Dagegen kan ein Hans Nord im Gellert nnd der Dichter im Greiſe wegen der Ironie weit ausholen, und blindes Lârm machen, aber ſonſt nicht einen Orcan, to make a bubble burſt.

Anmerk. 1. Dies nennt man überhaupt im Eingang Töne der Beſcheidenheit; (captatio benevolentiæ) in welcher aber kein Schlendrian herrſchen muß. Cicero ſagt:

fuit mirificus in Crasso pudor, qui non modo non obesset eius orat. sed probitatis commendatione prodesset, (anständige Blödigkeit). Doch darf der Redner so wenig niederträchtig schmeicheln, als der Eingang gemein seyn; vielmehr bey gerechter guter Sache kan ein stolzer Anstand statt finden, wie Cicero für den Ligar 1. 2 K. oder Prediger bey Strafpredigten, Vertheidigungen, doch mit Liebe und Klugheit, ohne 2 Cor. 5, 20. zu misbrauchen. Der Redner kenne sich, daß er nicht zu anstößig sey, seine Materie und Absicht, z. E. in geistlichen Wahrheiten, die behutsame Wegräumung der Vorurtheile schon im Anfange, und reize durch Neuigkeit, Wichtigkeit, Anmuth seines Salzes sowohl als seine eigne Gaben. Paulus nutzte der Athenienser Neugierde, und Demosthenes machte sie durch eine Fabel aufmerksam.

2. Im Affect fällt der Eingang oft weg, als im Eifer. Da ist die Rede ex abrupto, wie die Ode, gleich im Feuer, s. Cicero gegen Catil. 1. Schmerz und Bestürzung kan ausbrechen, zuweilen aber auch den Zuhörer aufhalten. Canitz gefällt beßer im Anfang seiner Trauerrede, als Königsdorfs Geschrey: Joseph ist todt. Ne videatur ebrius inter sobrios, sagt Cicero.

3. Wenn man den Eingang machen solle? — Hisce omnibus consideratis tum id quod primum est dicendum, postremum soleo cogitare, quo vtar exordio. Cicero.

§. 20.

(Von Gleichnißen.)

Ein Gleichniß (simile) ist eine übereinstimmende Aehnlichkeit einer andern Sache mit der gegenwärti-

gen,

gen, und giebt dieser mehr Licht. Den Unterschied zwischen einer Metapher und jenen, s. oben §. 9. K. 3. Witz, die Kraft der Seele, Aehnlichkeiten zu entdecken, erfindet sie; Natur, Welt und Künste geben den Stoff. Zu Gleichnißen gehören Vergleichungen vom Kleinern aufs Größere, als GOtt mit einem irrdischen Richter und einer Mutter, (Luc. XI. 13.) und umgekehrt.

Anmerk. Bey Gleichnißen merke man 1) ihre Stelle und den Vorwurf, bey dem sie gebraucht sind, 2) ihre Wendungen, denn es bedarf keines ewigen Gleichwie: also Hier sind einige Proben.

Plato vergleicht das Regiment des Volkes mit einem starken Piloten, der ein hart Gehör hat; Demosthenes die Athenienser mit ungeschickten Fechtern, die über die Streiche mit der Hand fahren, aber sie nicht abwenden; ein alter Philosoph die Gesetze mit Spinneweben, wo Mücken hängen bleiben, und große Fliegen durchreißen; Cicero falsche Freunde mit den Schwalben im Sommer, die bey schlimmer Jahreszeit wegziehen. Oder, jene sind wie der Schatten am Sonnenzeiger, u. s. f. Häuchler sind Maulwürfe, die sich eingraben und durch den Hügel verrathen; Leute, die ihre Zeit mit Nichtsthun und Kleinigkeiten verschwenden, sind den Eichhörnern gleich, die in einem Rade laufen. Sie drehen sich, kommen nicht weiter, und das Rad kehrt sich doch stets herum. Schlemmer, die oft Arzeneien nehmen, sind wie die Schiffer, die zu viel aus Geiz einladen, und stets Waßer auspumpen müßen. Plutarch.

Große Leute in ihrem Fall sind wie schief gegen das Wasser geworfne abspringende Steine. Sie sinken, heben sich, und gehen desto gerader auf den Richtungspunkt los. D'Arc. Genies sind im Fehlen, wie ein Pferd im Stolpern, das große Funken ausschlägt. Leßing. Verläumder sind Insecten, die das gesunde Blut am lüsternsten suchen; Gaben ohne Zuschub, Pflanzen auf Mauren; die gut reden und übels thun, wie musikalische Instrumente, die nicht verstehen, was nach ihnen gesungen wird; Schwätzer, Lotterien, worinn mehr Nieten als Gewinnste; dumme Aerzte, wie Anker, die im Waßer liegen, und nie schwimmen lernen; zu behutsame Aerzte, wie die Elephanten, die bey Brücken erst einen Fuß vorsetzen, aber nicht viel weiter kommen.

Mera Teleologia in Physicis est virgo Deo sacra, nil producens Bac. Von Leidenschaften, sagt Roußeau, man führe uns auf sie zu, wie Pferde gegen den Schatten, vor dem sie sich erschrecken. Uebersetzungen sind Piedestale der Werke des Genies. Young. Mit der Unsterblichkeit des Namens ist es zufällig, wie mit den Fensterscheiben, wo man etwas einschreibt. Meinungen sind Kugeln, Wißenschaften feste Würfel. Journalisten machen es oft mit den Schriftstellern wie die Thorschreiber. Vornehme gehen durch; mittlere bestechen und schleichen ein; geringere werden angefallen.

§. 21.

(Eigenschaften derselben.)

Gleichniße müßen überhaupt

1. keine zu weit gesuchte, sondern nur richtige Aehnlich-

lenlichkeit haben, obgleich keine ganz vollkommen seyn ann (*). Außer dem Schwulst holt Lohenstein seine on zu unbekannten Dingen her. Im Gegentheil meide nan das Verlegne und zu Gemeine.

(*) Daher der Alten: nullum simile vltra tertium comparationem extendatur, & omne simile claudicat.

Anm. 1. Man suche wenigstens einen neuen Zug oder neue Anwendung, z. E. der Mond, sagt ein Kriegsmann in Humens Douglas, der die letzte Nacht, rund wie mein Schild, aufgieng. Die mit Vorfahren pralen, sind wie die Greise, die wieder zu Kindern werden. D'Alembert. (Lehrb. 1 Th. 219.) Oft, besonders bey Dichtern, gerathen sie kühn, paradox und catachrestisch mit ferner Aehnlichkeit, z. E. Bodmer vergleicht die Waßer der Sündfluth mit einem sich spiegelnden Glase über der Erde; Kleist im Cißides das Aufschlagen des Lagers und die Zelter mit den Wellen des Meeres bey Mondschein in der Ferne; Homer den sanften Fluß der Rede mit Flocken des herabfallenden Schnees. Von Oßians Gleichnißen s. N. Bibl. der schön. Wiss. 3 B. 1 St. Lehrb. 1 Th. 213 S.

2. Wenn das Gleichniß in der Sache liegt, oder ganz ungezwungen einleuchtet, so gefällts desto mehr, z. E. die polnischen Damen sind weißer, wie ihr Schnee, aber auch kälter wie sie. Balzac. Weiber sind wie Kalender, nur auf ein Jahr gut. Moliere. Die Urtheile der Menschen sind wie ihre Uhren verschieden, doch glaubt ein jeder der seinigen. Pope. Große Herren sind wie Feuer. Man bleibe nicht zu fern, und komme nicht zu nahe.

2) nicht

2) nicht gegen die Absicht große Objecte erniedrigen, geringe aufblasen, es sey denn zum komischen folglich anständig, weder schwülstig noch poßierlich seyn. Slechier sagt mit Anstand, wie aus tiefen Thälern grobe Dünste aufsteigen, welche Donner erzeugen, die auf die Berge schlagen: so aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, die GOtt auf Häupter und Regenten fallen läßt.

Anm. 1. Unanständig verglich jener den Cardinal mit einem Krebs, weil beide roth sind, oder die Seele schnappet nach GOtt, wie eine Auster, (im Eachard von den Ursachen der Verachtung der Geistl.) Unedel klingt schon im Nimrod das Gleichniß von dem betroffenen Krieger und einem Kinde, dem eine Fischgräte im Halse steckt. (Lehrb. 1:244.) Oder: der Pöbel ist eine Mulde voll Erbsen, wo man sie hinbeugt, laufen sie alle nach.

2. Von Homers Gleichnißen, z. E. die blutigen Freier zappelten vor Ulyß wie die gefangenen Fische; die Griechen zogen zusammen wie die Fliegen im Sommer zu einem Milchfaß, u. a. m. bedenke man das Costume der Zeiten und Sitten. So auch bey den biblischen, als seltsam, doch schön s. Nah. 1:10. 11. 3:12. 17. das letztere verglichen mit dem zweiten homerischen. (Lehrb. 1 Th. 198.) Sonst liebt die Schrift Faßlichkeit und Deutlichkeit, z. E. in Gleichnißen vom Weinberge, Weizenkorn, oder: ihr seid das Salz der Erden.

3) nicht

3) nicht zu häufig. Zu viel Licht blendet. Bey einfältigen Zuhörern erlaubt man mehrere.

4) besonders in Reden nicht zu prächtig, zu ausgebreitet, dergleichen eher Dichter brauchen, oder gar poetisch in der Prose.

Anm. Was wir über die Gleichniße, in sofern sie Reden und Prose angehen, sagen, das vergl. man mit den Regeln bey Metaphern (6 K. 10 §.) und was überhaupt von ihnen gilt, mit dem Lehrb. 1 Th. 212. Hiebey weitläuftiger Breitinger und Curtius von Gleichnißen.

§. 22.

(Von Emblemen.)

Zu Gleichnißen zählen einige die Sinnbilder, (Emblemata) z. E. sieben Pfeile zusammen mit der Ueberschrift: vis unita fortior, oder concordia res paruæ u. s. f. ein Palmbaum unter der Last: fer patienter onus. Sie zeigen gemeinhin mehr Belesenheit als eignen Witz (s. Picinelli mund. Symb. und den Saavedra) Man spiele nicht damit, oder verwandle sie lieber in Gleichniße.

Anm. Emblemen, besonders historische, zu Büchertiteln sind gut, wenn sie sinnreich sind, z. E. in Rousseaus Emile 1 Th. das Kupfer von der Thetis, die den Achill in den Styx taucht, und unverwundlich macht. Lehre. Abhärtung ist dem Kinde dienlich.

§. 23.

(Von Exempeln.)

Beiſpiele oder Exempel ſind ähnliche Begebenheiten, und zwar 1) wirkliche, wohin auch ähnliche Fälle aus dem Alterthum, der Sage wenigſtens nach, gehören, z. E. man erkannte den Hrn. v. Golz, ſo leicht als Ulyß dort den Achill an der Art, wie er die Waffen ergriff; imgl. Schlüße vom kleinern aufs größere, z. E. Sixtus betrog ſo viel Kardinäle, wie viel eher ſo viel Schmeichler einen König? 2) erdichtete. Man rechnet dahin 1) Fabeln z. E. vom Satyr und dem Bauren, der in die Hand bließ, von dem Manne mit ſeinem Kinde und dem Eſel. Noch mehr ſind es thieriſche Fabeln, oder dergl. wie im Livius 2 B. vom Streit der menſchlichen Glieder, oder Jud. IX, 8-16. 2) Parabeln, oder erzählte Handlungen, mehrentheils von Menſchen, mit der Lehre, z. E. unter Chriſti Parabeln die vom Leviten und Samariter, ein Strafgedicht auf die Phariſäer.

Anm. 1. Ariſtotel ſagt: die Fabel iſt leichter als Exempel, aber dieſer Gewicht iſt ſtärker.

2. Viele Erzählungen der Poeten, ihre Schäfergedichte ſind Parabeln gleichſam aus einer andern Welt. Sonſt herrſcht die Fabel in weiterem Sinn im Heldengedicht, Drama, und im genauern Sinn in der äſopiſchen Fabel.

§. 24.

§. 24.

(Eigenschaften derselben.)

Man wähle zu Exempeln

1) berühmte, die etwas starkes oder neues haben, z. E. des Fabricius Rechtschaffenheit gegen den Pyrrhus, und dessen Arzt, (*) des Themistocles Veränderung aus dem Corn. Nepos, einheimische lieber als fremde, doch nicht zu abgedroschene.

(*) Ein ähnliches von Fr. Wilh. dem Großen und Villeneuve in den Brand. Denkw.

2) Man stopfe sie nicht zu sehr. 3) Man trage nicht Mährlein und Abentheuer vor. (Lehrb. 1 Th. 211.) Die Natur lehrt Gleichnisse, die Geschichte, (zum Theil auch Mythologie), z. E. er war Proteus in der Fabel, Exempel, und sie bestätigen die Möglichkeit der Sache, wenn sie wahre Geschichte sind.

§. 25.

(Von Zeugnißen.)

Zeugnisse sind Aussprüche andrer Leute. Das Vorurtheil des Ansehens dient hier in gutem Sinn zu Beweisen und Gedanken. Göttliche Zeugnisse sind Befehle. Man brauche jene 1) nicht zu häufig, besonders bey bekannten Dingen, das hieße noctuas Athenas ferre, 2) auserlesne, aus Schriftstellern vom Werth, die gleichsam privilegirt sind. (*) Aus ganz unbekann-

ten

ten sie herzuholen verräth Pedanterie. Wenn die Papisten oft die Kirchenväter citiren, als die beglaubtesten; so prüfe man sie, wenn es beweisen soll.

(*) Longe durat peruersa *recti* verecundia, sagt Seneca, als er im Korbwagen fuhr.

Anm. 1. Ist es nöthig, so führt man das Zeugniß in der Grundsprache an.

2. Ein Motto heißt eine kleine Aufschrift des Buches, z. E. Rousseau über Künste und Sitten in seiner paradoxen Rede:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis. *Ovid.*

Sie sind oft sinnreich und zieren, (s. in Liebekühns Arzeneien die Abhandl. davon zur Satire.)

3. Man zählt Sprüchwörter zu Zeugnißen, doch vermeide man pöbelhafte. Die deutsche Sprache hat wenige, die nicht zu niedrig wären. (s. Gottsch. Sprachlehre.)

§. 26.

(Von Widerspielen.)

Widerspiele (contraria) sind zugleich eine Beweisquelle, z. E. sieben Städte eigneten sich den Homer nach dem Tode zu, wir wollen diesen lebenden verstossen? Cic. für den Archias. Vom Contrast in Characteren, s. anderswo.

§. 27.

§. 27.

(Von Lehrsprüchen.)

Allgemeine Lehrsprüche, (sententiæ, loci communes in sens. strict.) sind theils Anwendungen einer Geschichte zur allgemeinen Wahrheit, z. E. Corn. Nepos aus dem Leben des Chabrias: der Neid ist der Ehre Gefährte, theils überhaupt Gedanken, Maximen der Weisheit und Tugend, z. E. der König, der durch andre regiert, ist nur ein Schatten des Königes, aber doch ein nothwendiger Schatten. Antimachiavell.

Anm. 1. Pragmatische Geschichtschreiber machen oft solche Betrachtungen (Reflexions) s. Corn. Nepos im Thrasyb. 1 Kap. vom Glück, *Mem.* de *Brand.* T. III. vom Fr. Wilh. über die Erziehung. Es ist nützlich, einen Lebenslauf nach solchen Meditationen durchzugehen, als aus Julians Leben diese zu ziehen: ein listiger Religionsfeind schadet mehr als ein Polterer oder Verfolger. Julian war dem Christenthum gefährlicher als Nero.

2. Von den Folgerungen, (Conſect. Poriſma) so in Lehrsprüche einschlagen, von den fünf Nutzanwendungen (vſus) der Alten, z. E. in Predigten, s. anderswo — Regeln bey Lehrsprüchen im Lehrb. 1 Th. 216. 17.

§. 28.

(Von Gemälden.)

Reden sowohl als Geschichte und andre Aufsätze lieben ferner Gemälde oder lebhafte Schilderungen,

denen die Figuren, besonders die Distribution und die Hypotyposis als Farben zum Ganzen dienen. Es giebt

1. Beschreibungen und Gemälde der Gegenstände in der Natur oder Kunst.

2. Personenschilderungen oder Charactere.

Anm. Wie die Poesie, so hat auch die Prose ihre Gemälde und Bilder. Zwischen den beiden angeführten möchte der Unterschied so seyn, wie zwischen einem Gemälde, (Tableau) z. E. von einer Landschaft, und einem Gesicht oder dem Bilde einer Person (Portrait) Die Eintheilung wird wie zwischen Fabel und Erzählung durch Beispiele deutlicher. Jene benannte Figuren sind wie Ingredienzien zum Ganzen anzusehen.

§. 29.

(Von Beschreibungen.)

Die Beschreibungen, welche hier durch ihre lebhaftere Farben mehr als Erklärungen werden, (s. §. 8.) sind

1. blos historisch von Begebenheiten, Ländern und dergl. als Curtius V. B. 1 K. von Babylon — — Semiramis hat sie erbauet, oder Belus, deßen Burg noch gezeigt wird — Die Mauer ist von Ziegeln und Bergwachs so breit, daß zween Wagen mit vier Pferden ohne Gefahr bey einander vorbeifahren können. — Der Euphrat fließt mitten durch, mit großen Dämmen eingeschloßen, welche tiefen Gräben formiren. — —

Ueber

leber der Burg trift man die hängende Garten mit thattichten und langen Bäumen an, u. s. f. Solche hiſtoriſche Bilder zieren ſehr die Geſchichte, ſ. im Aelian 3. B. 1 K. die Beſchreibung des theßaliſchen Tempe, Rollins Carthago, Tacitus Deutſchland, Coyer im Leben Joh. Sobieski, 1 Th. von der Schlacht bey Warna, u. a. m. Tacit. Annal. 1-61.

2. redneriſch (*) oder lebhaftere Schildereien, mehr als jene, die gleichſam ohne Phantaſie nur die Sache beſchreiben, wie ſie iſt, dagegen dieſe idealiſcher ſind. Z. E. Hier erblicken wir den Held auf ſeiner furchtbaren Seite — im ofnen Felde, an der Spitze ſeines Kriegsheeres. Hier theilt er Befehle aus, dort ordnet er Treffen an. — Nirgends wird ſeine Perſon vermiſſet, — nirgends ein tapfrer Angrif ohne ſeinen Arm ausgeführt. — Alsdann würd ich ſie auf die Schlachtfelder bey Sorr und Hohenfriedberg führen — hier den Kern der feindlichen Macht, dort den König, hier Verwegenheit und Eiferſucht, dort gerechten Eifer, hier die Begierde, den Verluſt mit Gewinn wieder zu erhalten, dort den felſenfeſten Vorſatz, das Bezwungne zu behaupten, zeigen — Die Ehrbegierde der Heerführer, den Fleiß der Soldaten, die Wuth der Angreifenden, das Geſchrey der Verwundten, den Kummer der Zerſtreuten, die Kleinmuth der Flüchtigen — Von

Gorr würd ich mit ihnen über Böhmens Gebirge in die Ebnen des bestürzten Sachsens steigen. u. s. f. Tenzel von Friedrichs Thaten in Nicolai Samml. aus Halle (**).

Gemälde vom jüngsten Gericht.

GOtt! du Richter der Welt! laß uns zittern ehe die in einen Sack gehüllte Sonne, der an die Erde anlaufende Mond, die hin und her geworfne Sterne, der allgemeine Brand der Natur, die Verwirrung, das Geheul und das Beben der Geschöpfe uns das Ende der Dinge ankündigen. Was erblicken wir dann? die wie ein Blatt gerollte Himmel, tobende Wetter, Wolken, Stürme, Meere, die über ihre Ufer brausen, einen fürchterlichen Streit aller Elemente, Erdbeben, die Städte verschlucken, die Vermischung Himmels und der Erde, kurz, eine zu ihrem Chaos wiederkehrende Welt. Was sehen wir mehr? Gräber, die sich öfnen, Leichen, die sich aus dem Schutt der Pyramiden heben, Körper, die das Meer zurückgiebt, Hügel und Klüfte der Todten entdeckt, den Staub beseelt — — die Menschen wieder lebendig. Welch ein Getümmel! welch ein Erstaunen! Der Donner des HErrn brach die Gräber auf, und ruft sie vor den Richterstuhl. — — Hier sieht sich ein Greis mit lachendem Gesicht um — er verspürt eine angenehme

Verwandlung; wie einer, der aus einem dumpfigen Gefängniße in die frische Luft tritt. So ist es denn wahr, o GOtt! ruft er mit aufgehobnen Händen aus, was du verheißen. So ist denn der Tag der Rache angebrochen, und du hältst Gericht über den Erdboden! Dies war mein Trost! Tretet her, ihr Spötter! Hab ich mich betrogen? — — da, da zittert jetzt der Tyrann, der mein Blut vergoß. Gerechter Richter strafe — — Doch, o HErr! laß, wo es möglich ist, Gnade vor Recht ergehen. Dort drehet ein Feind GOttes, ein Leugner seines Gerichts — die finstern Augen herum, seine Haare sträuben sich, gräßliche Gebärden verzerren sein Gesicht, er hebt die Hände empor, und läßt sie wieder trostlos sinken, er bebt, er starrt vor Schrecken, er wünscht sich in eine ewige Nacht zurück, und darf es kaum wünschen. — Ich bin verloren, schreit er voll Verzweiflung auf. Ihr Hügel fallet über mich, ihr Berge! bedecket mich. O Ewigkeit! ich habe mich betrogen, ich bin verloren, auf ewig verloren! O schrecklicher Richter! ist es möglich — — Seine Worte ersticken — — ein entsetzlicher Spruch reißt ihn hinweg. Er ist fort, und sein Urtheil war: Gehe von mir in das ewige Feuer — — —

Man vergleiche hiemit die rührende Vorstellung, Matth. XXV. 31. u. f. wie auch im Fürchterlichen Ca-

ranzens Traum aus dem Brem. Mag. IV. B. 539 S. in M. Kants Beob. über das Schöne und Erhabne.

(*) Ich nenne sie so, weil sie in Reden am meisten Platz finden.

(**) Diese Stelle ist der Flechierschen auf den Turenne ähnlich: er marschirt drey Tage, setzt über drey Ströme, findet den Feind und greift ihn an — — Es erhebt sich eine Stimme: gewonnen! Hier hemmt der Feldherr alle Regungen der Hitze, und ruft: haltet ein! unser Schicksal steht nicht allein in unsern Händen, u.s.f.

Anm. Solche Bilder sind theils aus der wirklichen, theils möglichen Welt. Sie beleben den Maler der Sitten und Menschen. Sind sie gut, so kan der Maler dergleichen für seinen Pinsel nehmen, besonders die folgende Art.

3. poetisch. Diese sind die lebhaftesten, reich an Farben und Feuer. Von ihnen im 10. Kap. mehreres. Sonst siehe dergl. Bild aus dem Martial Epigr. 58. B. 3. im Lehrb. 1 Th. 141 S. So ist der 104 Ps. eine Beschreibung der Werke der Schöpfung. So malt Thomson gleichsam in vielen größern Schilderein die vier Jahrszeiten, die Lucrez nur kurz entwirft; (Dusch Br. zur Bild. des Geschmacks 2 Th.) und Zacharia die Tageszeiten.

Anm. 1. Der Unterschied prosaischer und poetischer Bilder, z. E. wenn ein Poet eine Wahlstatt beschreibt, beruht zugleich auf den speciellern Zügen bey dem Dichter, und mehr Detail, als beim Redner, der mehr bey

dem

im Allgemeinen bleibt. Man vergleiche mit obigem Gemälde vom jüngsten Gericht das Bild der Auferstehung im preuß. Einsiedler 101. St. Betäubender Posaunenklang! u. s. f.

2. Allegorien werden zuweilen zu Gemälden, s. im Hamb. Arzt die Vorstellung der vier Alter, 2 Th. 1 St.)

§. 30.

(Von Characteren.)

Die Personenschilderungen betreffen,

1. das Aeusserliche, Gestalt, Aufführung. Solch ein Bild hieße eigentlich ein Portrait, wie bey den Malern.

2. das Innerliche, Herz und Handlungen, oder eine moralische Zeichnung, (εικονισμος, notatio) Beides ist oft zusammen. Z. E. Bild und Character Karls des XIIten aus dem Voltaire, (ein Auszug).

So kann im sechs und dreißigsten Jahr seines Alters Karl der XIIte König von Schweden um, nachdem er versucht, was das Glück hohes, und das Unglück grausames hat, ohne durch das erstere weichlich, oder durch das andere nur auf einen Augenblick erschüttert worden zu seyn — Vielleicht ist er der einzige von Menschen, und bis hieher der einzige von allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt. Er hat alle Tugenden der Helden bis zum Uebermaaß getrieben, wo

ſie eben ſo gefährlich werden, als die entgegengeſetzte Laſter. Seine Standhaftigkeit ward Eigenſinn; ſeine Freigebigkeit Verſchwendung, ſein Muth Verwegenheit, ſeine Gerechtigkeit gieng bis zur Grauſamkeit. — — Seine große Eigenſchaften, davon eine einzige ſchon unſterblich gemacht, wirkten das Unglück ſeines Landes. Er grif nie an, aber er war nicht ſo klug als unverſöhnlich in ſeiner Rache. — — Er wollte Reiche erobern, um ſie wegzuſchenken. — Hart war er gegen andre, wie gegen ſich ſelbſt. — Er war vielmehr der einzige Mann in ſeiner Art, als ein großer Mann, mehr werth zu bewundern als nachzuahmen — (So weit Character). Karl der XIIte hatte einen edlen Wuchs, große blaue Augen voller Lieblichkeit, eine wohlgeſtalte Naſe, aber das Untertheil des Geſichts war unangenehm. — Er hatte faſt keinen Bart oder Haare. Er redete ſehr wenig, und antwortete oft blos durch ein ihm gewöhnliches Lachen, u.ſ.f. (Portrait)

Giton aus dem La Bruyere.

Giton hat eine friſche Farbe, ein voll Geſicht, dicke hängende Backen, ein ſtarres Auge, breite Schultern, eine hohe Bruſt, einen ſteifen Gang. — — Er redet mit gewiſſem Zutrauen auf ſich — er ſchnaubt mit Geräuſch — nimmt bey Tiſch den meiſten Platz ein, fällt ins Wort — wirft ſich in den Lehnſtuhl, ſchlägt

ſchlägt die Füße ins Kreuz und drückt ſich den Hut tief auf, oder ſchiebt ihn keck in die Höhe. Er iſt luſtig, lachet ſtark, iſt aber zugleich ungeduldig, mistrauiſch, jähzornig, ſtolz und thut ſtaatskündig. Er glaubt, Verdienſt und Verſtand zu beſitzen, denn er iſt reich. Dies kann ein Portrait heißen, in ſo fern eines einzelnen reichen Thoren äußerliche Aufführung geſchildert wird; ein Character, in ſo fern alle reiche Narren darunter ſtehen, wie man überhaupt von einzelnen Dingen lieber Bild, von Arten oder Gattungen Character ſagt, z. E. Character eines ehrlichen Mannes. Von einem bloßen Portrait, ſ. in Prevots rechtſchaffnen Mann das Bild der Mdlle T — —

Anm. Portraite ſind gleichſam noch friſcher in der Malerey, und haben mehr Farben; Charactere mehr Gedanken. Aus Portraiten werden Charactere gezogen, z. E. aus Harpagons Handlung und ihrer Schilderey der Character des Filzes, aus Trimalcions beſchriebnem Gaſtmahl im Petron der Character eines Sophiſten in der Kunſt zu ſchwelgen.

§. 31.

(Eintheilung der Charactere.)

Die Charactere ſind, 1) hiſtoriſch z. E. Livius vom Hannibal 21 B. 4 K. Er hatte viel Kühnheit, Gefahren zu unternehmen, und den geſchwindeſten Anſchlag in der Gefahr ſelbſt. Durch keine Arbeit konnte

weder sein Leib ermüdet noch seine Seele niedergeschlagen werden. Hitze und Frost ertrug er gleich, er aß und trank aus Nothdurft, nicht aus Wollust. Wachen und Schlafen hatte bey ihm ein bestimmtes Maaß, und er unterschied hierinnen weder Tag noch Nacht. Was von Geschäften überblieb, widmete er der Ruhe, und suchte sie weder auf einem weichen Bette, noch in der Stille. Viele haben ihn oft mit einem Soldatenmantel bedeckt auf der Erde zwischen den Wachen und Posten der Soldaten liegen gefunden. In Kleidern that er es seines gleichen nicht zuvor, aber wohl an Waffen und Pferden. Er war der ansehnlichste bey dem Fußvolk und der Reuterey, er gieng zuerst ins Treffen, und war der letzte, der herauskam. Große Laster glichen so großen Tugenden dieses Mannes; eine unmenschliche Grausamkeit, mehr als punische Treulosigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Furcht der Götter, kein Schwur, keine Religion. — —

So auch der Character des Catilina im Sallust nach Abbts Uebersetzung.

Lucius Catilina, aus adelichem Geschlechte, besaß große Geistes- und Leibesstärke, aber sein Sinn war böse und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimischen Kriegen, Mord, Raub und Bürgerzwietracht seine Lust gehabt. — Sein Körper konnte ohne Nahrung,

:ung, ohne Schlaf in der Kälte dauren, mehr als glaublich. Das Gemüth war kühn, tückisch, wandelbar, lauter Gleißnerey und Verstellung, gierig nach fremden Gute, verschwenderisch mit dem eignen, heftig in allen Begierden, fertig in Sprachen, wenig Ueberlegung, u. s. f.

Oder Tiberius im Tacitus, (L. VI. c. 51.) der hierinn ein Meister ist.

2. ästhetisch d. i. schön und witzig erdichtet oder abstrahirt, z. E. Simplicie ist leichtgläubig aus Einfalt. Man hat ihr eingebildet, daß die Damen in Frankreich wirkliche Feyen wären, daß die Bauren, die als Bräutigammen stürben, Wahrwölfe würden. Sie glaubt noch was ärgeres, wenn man nur nicht dabey lacht. Mit drey Worten erregt sie Mitleiden, und ihre Religion ist wie sie, Daphne 2 Th. 38 St.

Hieher satirische Charactere, die noch aufgeweckter sind. Z. E. Diphile fängt bey einem Vogel an, und zuletzt hat er tausend — sein Haus ist dadurch verpestet. Hof, Saal, Treppe, Vorhaus, Zimmer, Cabinet alles ist eine Vogelhecke! das ist kein Gesang, sondern ein Lärm. — Es ist für ihn nicht mehr ein angenehmer Zeitvertreib, sondern die beschwerlichste Arbeit. Er bringt die Tage zu, daß er Körner streut, und Mist wegräumt. Er bezahlt einen Menschen, der sonst nichts

thut

thut, als den Zeisichen vorpfeifen, und Kanarienvögel ausbrüten helfen. Zwar erspart er dies auf der andern Seite; seine Kinder haben weder Lehrmeister noch Erziehung. Des Abends — — kann er nicht eher Ruhe haben, bis dies Völkchen schläft. Im Schlaf findet er seine Vögel wieder, er ist selbst ein Vogel, er hat ein Kämmchen, er zwitschert, er hüpft herum; und ihm träumt, daß er fiedert oder ausbrütet. La Bruyere.

M. Curt Hauchius. Er war ein starker Zelot. Er ward allemahl braun im Gesicht, wenn er an den Pabst gedachte, und hat sechs und funfzig neue Ketzer gemacht. Er lebte in großer Uneinigkeit mit seinem Gerichtsherren, und hatte viel Verdruß mit der Gemeinde wegen des Pfarrbaues. Ueber das Pfingstbier hat er sich sehr ereifert, woran er auch starb. Rabener in der Chron. des Dörfleins Overlegvitsch. Ueberhaupt von seiner lachenden Satire Klimms Todtenliste voller Charactere; unter andern ein solcher Character von Stephan Väderhat, einem friedfertigen Soldaten, der, wenn er ins Feld rücken sollte, Engbrüstigkeiten bekam, und dem bey dem letzten Befehl, durchaus zu marschiren, die Tapferkeit so in die Glieder fuhr, daß er bis an sein seliges Ende zitterte u. s. f.

Eine Probe von der Lebhaftigkeit der Ausführung eines Characters mag der unverschämte Schuldner

aus

aus Toussaints Sitten, eine Nachahmung des Moliere im bürgerl. Edelmann 3 A. 4 Sc. im Auszug geben — Bewundert das ruhige Wesen des Misochrests. Mit welcher Leichtigkeit macht er sich von einer Menge Gläubiger los? — — Wie nun, fährt er heraus, kann man denn nicht einmahl ruhig bey sich krank seyn? — Was fehlt euch Herr Redon? Hab ich euch auf den Reisewagen vor drey Jahren nicht 20. Pistolen auf die Hand gegeben? — Geht, geht, man verliert nichts bey mir. Seht da einen Mann, der mir seit sechs Jahren Brot verschaft, er weiß, wie man mit Leuten von meinem Stande umgehen soll — O mein lieber Artopol! ich halte recht viel auf euch. Wie macht ihr es, daß euer Brot stets so gut ist? — Wohlan! was bin ich euch schuldig? 2346. L. 4. Sous, 9. Pf. — Ich mag es euch nicht nachrechnen. Geht, das erste Geld, was ich bekomme, soll euer seyn. — Ha! da ist mein Weinhändler! Mein guter Freund, ich habe schon lange Lust gehabt, euch den Kopf zu waschen — Mein Herr von Taverne, habt ihr Lust, mich mit eurem Wein zu vergeben. Was Henker! thut ihr herein, ich kan nicht drey Stofe trinken, so steigt es mir in den Kopf, und ihr wollt noch Geld haben? Geht, geht, man muß Leute nicht so bedienen wie ihr — — Was euch betrift, Herr Guillaumet, so schäme ich

mich,

mich. Ihr kleidet mich und mein Haus seit fünf Jahren. — Ich hab euch nicht Wort gehalten. — Aber ihr kennet mich wohl, mein Herr! glaubt ihr, daß ich euch so lange warten ließe, wenn mich meine Pächter bezahlt hätten. Ich wär ein Böſewicht. Aber sie werden mich bezahlen, und ich euch auch. Gehorſamer Diener! Guten Tag, Frau Pernelle, es betrift 30. El. Leinwand, nicht so? Ich kann euch nicht so bald bezahlen, hier sind viel Leute — doch ihr seid im Stande zu warten. Ihr steht euch sehr gut. Nein, mein Herr! sie irren sich, ich bin in schlechten Umständen. O deſto schlimmer! meine gute Frau! wenn man nicht Herz zum Vorschuß hat, muß man sich nicht mit dem Verkauf abgeben — — Hierauf setzt Misochrest wie ein Bliz davon, u. s. f.

§. 32.

(Quellen zu Characteren.)

Man macht, um einige Quellen zu Characteren zu eröfnen, diese besonders

1. durch Vergleichungen mit gegenseitigen Characteren. Ich will einen wahren Mitleidigen zeichnen, so entwerf ich 1) einen Mitleidigen aus bloßer Weichherzigkeit oder Temperament, 2) aus Hochmuth und Pralerey, 3) aus Eigennuz. So erhellt das Aechte aus den Larven. Ueber einen Schmeichler,

Dumm

Dummdreisten in der Wahrheit, und Klugen s. Lafont. Fabel: der Hof des Löwen.

Beispiel.

Unerschrockenheit ist von der Wildheit unterschieden. Penisander fürchtet sich vor nichts. Abgründe, Graben, Feuer, Schwert, und der Blitz selbst halten ihn nicht auf. — Er hält sich für einen Helden, er ist nichts mehr als ein Bösewicht — der sich mehr über die Gefahr betäubt, als daß er sie verachten sollte. — Im Crantor sucht den unerschrocknen Mann. Er untersucht vorher, ob sein Unternehmen möglich und einem ehrlichen Mann anständig sey. Hernach ist keine Gefahr mehr, die ihn erschrecken kan. Er sieht sie mit heitrer Stirne, und bietet ihr ohne Unruhe die Spitze. Fällt er, so ist der Mangel der Stärke und nicht der Herzhaftigkeit daran schuld; und er mag sich herausziehen wie er will; so geht er, wenn er bis aufs letzte gekämpft, immer mit Ehren aus der Sache. Toussaint in den Sitten.

So, um den wahren Helden zu characterisiren, 1. den ehrsüchtigen Krieger.

Polemist hört bey Lachen und Spiel die Kriegstrompete, gleich fliegt er ins Gefecht. Liebe! Schmäuse! Schauspiele! Bälle! ihr ergötztet ihn, aber ihr besaßet nicht sein Herz — Wie? ist er es, den ich dort

sehe?

sehe? Staub, Schweiß, Blut, Wunden, Strapazen haben seine Züge verunstaltet, ich erkenne ihn nur an der Stärke seines Arms, und der Größe seiner Thaten — — Wenn Ehre, Pflicht und Liebe zur Gerechtigkeit ihn bewafnet, so ist er ein Held; aber wenn so viel Blut blos vergossen worden, um seinen Geiz oder Ehrsucht zu sättigen, so ist er ein hassenswerthes Ungeheuer.

2. Den blossen Soldaten.

Theriode, ein bäurischer Mensch ohne Geschmack, Gaben und Sitten, hat sich doch hierinn Recht wiederfahren laßen, die Parthey der Waffen zu ergreifen — Es kostet ihm keine Ueberwindung, sich zum Niedermetzeln zu befeuren. — Es ist eine bewafnete Kriegsmaschine; die beim Lärm der Trommeln und Trompeten sich aufzieht. Das Gekrach des Geschützes setzt sie völlig in Bewegung; sie schlägt zur Rechten und Linken nieder, ihr ganzes Leben kömmt auf ihre Arme an.

2 Durch Vergleichung des Innerlichen oder Reellen und Aeusserlichen oder Blendwerks bey dem Schein nach ähnlichen Begriffen.

Beispiel.

Ein Mann mit einem langen Mantel von Seide — einem breiten Gürtel hoch über den Magen, corduanischen Schuhen und Kopfmützchen, einem gut gesteiften

Koller,

Koller, mit gekrauſten Haaren und geſunder Farbe, der ſich noch wo einiger metaphyſiſchen Diſtinctionen erinnert — — heißt ein Doctor. Eine demüthige Perſon, die in ihrem Cabinet eingezogen lebt, meditirt, Zeit ihres Lebens geſucht, verglichen, um Rath gefragt hat — das iſt ein gelehrter Mann (homme docte.) La Bruyere.

Nachahmung.

Ein Mann, der, wie man ſagt, promovirt hat, den Puls zu begreifen, Recepte zu ſchreiben und Krankheiten griechiſch oder lateiniſch zu benennen weiß, heißt Doctor in der Medicin. Ein Mann, der gründlich Krankheiten kennt, und vorſichtig zu heben ſucht, iſt ein rechter Arzt.

Ein Menſch mit bleichem Geſicht, niedergeſchlagnen, unſichern Augen, elender Wäſche, ſchlichthängenden Haaren, eingebognen Füßen, platten Schuhen, und einem Pilgerſtock in der Hand, der immer ſeufzet, bibliſche Grüße unzeitig anbringt, und viel von Weltverläugnung ſchwatzt, iſt ein Scheinheiliger. Ein Menſch, der GOtt in der Stille dient, ſeinen Nächſten nicht heimlich haßt, Werke der Barmherzigkeit ohn Eigennutz ausübt, die Welt weder liebt, noch ohne Beruf richtet und verdammt, ſeinen Leib zähmt, ohne zu häucheln, das iſt ein frommer Mann.

3. Durch die Wendung der Sache nach vielen Seiten, Umſtänden, Fällen und Verhältnißen.
Z. E. La Bruyerens Menalk oder der Zerſtreute geht aus mit niedergeſchlagnen Strümpfen, und dem Degen auf der rechten Seite, ſtoßt ſich auf der Straße gegen einen Blinden, läßt im Vorzimmer des Königs die Perücke am Kronenleuchter hängen, und lacht mit den andern, ohne es zu merken, ſteckt den Pantoffel ſtatt des Gebetbuchs in die Taſche, ſieht den Wirth für ſeinen Gaſt an, gießt beim Brettſpiel das Trinken ins Brett, und ſchluckt die Würfel aus dem Spielbecher herab, ſpeißt aus dem Aufgebelöfel, gießt, was zu viel von Wein iſt, dem Nachbar ins Geſicht, in Meinung, es auf die Erde zu gießen. Seine Bediente plündern ihn zum Scherz. Er erzählt ſeinen Vorfall und ſagt: fragt meine Bediente, ſie waren dabey!

Man vergleiche Regnards Zerſtreuten, der mit dem Hut auf dem Kopf und einem unter dem Arm auf die Bühne kömmt, und nach Hut und Degen frägt, u.ſ.w. wie auch den Dr. Th ⁘ aus Bielfelds Briefen, der im Geſpräch, da ihn eine Mücke am Fuß ſticht, die Wade des Nachbarn kratzt.

4. Durch die Concentrirung der Handlungen vieler einzelner Perſonen auf eine, wie die Stralen im Brennpunkt der Spiegel, oder wie der Herkules der

Alten

Alten entstand. Jenes vorige Mittel war Zerstreuung des Ganzen, und dient mit diesem zusammen, besonders bey satirischen und komischen Characteren, die gern etwas Uebertriebnes haben, wie La Bruyere viele Fälle der Zerstreuung zusammen nimmt, und auf seinen Helden wälzt.

Beispiel von einem Schmauser.

Cliton hat in seinem Leben nur zwo Verrichtungen gehabt, zu Mittage und zu Abend essen. Er ist nur zur Verdauung geboren. — Er erzählt alle Gerichte bey dem letzten Schmause, was für Essen, wie viel Essen, was für Braten und Beigerichte. — Er besinnt sich genau darauf — bis auf die Früchte, Teller, Servietten. Er nennt alle Weine und gebrannte Wässer her. Er versteht die Sprache der Küche vollkommen, und macht mir Appetit, an einem guten Tisch zu speisen, wo er nicht ist. Es ist ein ausserordentlicher Mann in der Kunst, sich gut zu mästen, und ein Kenner guter Bissen; es wird keiner wieder geboren werden, der so viel und so gut ist. Er hat sich bis auf den letzten Hauch zu Tisch tragen lassen, er gab an eben dem Tage, da er starb, einen Schmaus. Er mag seyn, wo er will, so wird er essen, (*) und wenn er in die Welt zurückkehren möchte, so könnt er gewis zum Essen wieder. La Bruyere. S. seinen Phedon, oder den aus Armuth Blöden.

(*) Wie Gellerts Spieler den Pluto nach Karten frägt.

5. In historischen Characteren durch Gegeneinanderstellung andrer Personen in ihren Eigenthümlichkeiten und Unähnlichkeiten aus der Geschichte. Hieher überhaupt Vergleichungen von Personen, Zeiten und Oertern, oder Parallelen, z. E. Cäsar und Pompejus beim Montesquieu, (s. 123 S.) Demosthenes und Cicero beim Quintilian u. a. m. Conde und Turenne von Bossuet, (Miller 5 Th. 67 S.) und dergleichen beim Plutarch, Hollberg u. a. m.

Beispiel aus den brand. Denkwürd. 2 Th.
(im Auszug)

Beide (Ludwig der XIV. und der Kuhrfürst Friedrich Wilh. der Große) hatten eine einnehmende und glückliche Gesichtsbildung. Richelieu hatte den Grund zu Frankreichs Größe gelegt, Ludwig der XIV. durfte nur fortbauen. Schwarzenberg, George Wilh. Minister, war ein Verräther. Der deutsche Held mußte seinen Staat von neuem schaffen. Jener hatte die berühmtesten Feldherrn unter sich, die Türennen — dieser ersetzte alles durch sich selbst, und sein Glück war fast allemal beständig und gleich. Der König eroberte Flandern, Hochburgund und Elsaß — der Kuhrfürst erwarb durch Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden. — Ludwig war wegen seiner Macht Europens Schiedsrichter, Fr. Wilh. durch seine

Tugen-

Tugenden das Orakel der Nachbaren. Jener zog die Wissenschaften nach Frankreich; dieser bevölkerte sein Land, und beförderte den Ackerbau. Der König verjagte die Reformirten, der Kuhrfürst nahm sie auf. Hier ist der duldende Fürst über den Abergläubischen. — In Absicht der Pracht hatte jener zum voraus, wie Lucull über den Achill. Jener gab Subsidien und drückte sein Volk; dieser nahm sie an, und half seinen Ländern. Beide schloßen Bündniße und brachen sie; jener aus Ehrgeitz, dieser aus Noth. Der Monarch ließ sich gegen das Ende seiner Regierung von seiner Bulerin, der Held durch seine Gemalin regieren. Beide starben als groſse Leute, wie sie gelebt hatten, u.s.f.

§. 33.

(Eigenschaften der Gemälde und Charactere.)

Alle Schilderungen müßen

1. ein lebhaft Colorit haben, recht ausgemalt und ausgehoben seyn. Kein Pinsel sey ein Besem.

2. Insbesondre sey jeder Character im Leben und Bewegung, so viel möglich, erschöpft. Schläfrige sind so viel werth als stumme Personen auf der Bühne.

3. Er bleibe sich gleich, sibi constet, und sey kein Chamäleon.

4. Standsmäßig, habe Personalzüge, wie der Maler die der Person eigne Mine ertappen muß, und

Sitten, das πρέπον des Aristotels, (decorum).

5. sich ähnlich und wahrscheinlich, convenientia finge. (*)

6. Wo eine Sammlung ist, müßen sie gegen einander abstechen, das sind die Nüancen, s. Gellerts Loos in der Lotterie und Destouches Verschwender. Da ist ein Verschwender aus Ehrgeitz, der Marquis aus Lüderlichkeit, ein Sparer, ein harter grober Mann, ein Schmeichler des Verschwenders, ein ehrlicher Diener, eine kluge Frau unter der Maske des Eigennutzes u. s. f. (Lehrb. 1 Th. 122. S.)

(*) Hor. A. P. 119-30.

Anm. 1. Portraite fodern vielen lebhaften Witz, Characterе feinen Scharfsinn. La Brüyere schließt gern seine mit einem sinnreichen Einfall. Es ist eine Kunst, neue Originale darinn zu schaffen; doch fehlt es nicht ganz daran, z. E. der Character eines Superficiellen, eines Unbesonnenen, eines bon homme der Franzosen, oder guten Herzens bey den Deutschen und dergl. wären noch zu entwickeln.

2. In Reden sind Schilderungen zur Schönheit. Characterе würden ermüden, es sey denn, daß man aus dem ganzen Lebenslauf dergleichen auszöge. Bey Sittenlehrern, die wie jene Zürcher sich Maler heißen können, in Satiren, in Romanen, und im Drama sind Characterе wesentlich; die Geschichte erhebt

sich

ſich dadurch. Wegen ſeiner Genauigkeit und Feinheit gedenk ich hiebey des Characters des Gr. von Zinzendorf vom Hrn. von Loen. Charactere zeichnet man im großen, 1) durch Reden, 2) durch Handlungen; jenes im Heldengedicht, beides im Drama. Die Reden ſind Folgen des Characters und ihm gemäß, wovon ſchon ſonſt.

§. 34.

(Von den Affecten.)

Endlich fodert die Beredſamkeit Affecten, Erregung oder Dämpfung der Leidenſchaften, wovon im Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 45-49. weitläuftig gehandelt worden, imgleichen von den Figuren Lehrb. 2 Th. 6 K. 14 §. 5. Man leſe den Cicero für den Roſcius im 50 K. für den Milo 36-38 K. den Tacitus in den Jahrb. II-71 K. der Abſchied des Germanicus, imgl. I-42.43.

Anm. 1. In den Reden der Alten hieß die kurze Wiederholung der Beweiſe und die Commotion der Leidenſchaften Peroratio, der Beſchluß.

2. Bey der Regel des Horaz: ſi vis me flere, dolendum eſt, primum ipſi tibi, kan man noch den Polus in der Electra anführen, der den Aſchenkrug ſeines Sohnes aufs Theater brachte, und ſeine Rolle deſto rührender ſpielte. Demoſthenes brachte einen Kläger, der ſeine Sache kalt vortrug, in Hitze, und da dieſer ſie ihm feurig vorſtellte, ſagte er: nun ſeh ich, daß du beleidigt biſt.

Beispiel einer affectrollen Stelle.

Wer bebt wohl nicht, wenn er sich im Voraus im Geiste vor den Richterstuhl Christi stellt. Ja, unsre Herzen zittern davon, und Grauen hat uns erschreckt. Dienet dem Herren mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Weh aber! weh! weh denen, die in ihrer Sicherheit dahingehen! — — Wie wollen sie entfliehen, da sie solche Seligkeit nicht achten? Weh ihnen, denn sie werden Pein leiden, das ewige Verderben. Ach M. Br. laßt uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. JEsu! freundlicher Heiland, aber auch majestätischer Richter! wer wird ohne deine Hülfe den Tag deiner Zukunft erleiden mögen. — An diesem furchtbaren Tage sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth! und keinen von diesen laß zu deiner Linken stehen. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angesicht deiner Herrlichkeit stellen kannst — sey Ehre — Amen. Denen aber, die diese Gnade verschmähen, bis der Tag des Todes sie übereilt, ihnen verkündige ich im Namen des Weltrichters, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn — ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut sey über ihr Haupt! — — Sie sind gewarnt — — Wehe ihnen! J. Ad. Schlegels Pred. I. Th. XII.

(Von der Schreibart.)

Die Schreibart (stilus) entsteht aus allen diesen, und ist die Aehnlichkeit in der Art zu denken und zu reden.

Anm. 1. Horaz sagt von dem Griffel der Alten, womit sie schrieben:

Sæpe stilum vertas, si vis conscribere versus.

Nachher bedeutete es die Denkungsart selbst, uns hier beides Denkart und Ausdruck.

2. Jeder Mensch hat, wie seine eigne Gesichtszüge, also auch seinen eignen Stil. Man will daher den Apostel Paulus daran im Briefe an die Hebräer erkennen. Körper und Seele, Organisation, Temperament, Neigungen, Alter Klima und gewisse äussere Verhältnisse, als Umgang, Parthey, u. s. f. tragen alle mit dazu bey, s. Lami 4B. 2 K. der deswegen nicht mit dem Verfasser des Maschinenmenschen (L'homme - machine) zu vermengen ist.

3. Jede Weltgegend hat ihren besondern Stil, z. E. der morgenländische, der Geist der Sprache (genius linguæ) verändert ihn, und es giebt Epochen des Stils, z. E. der Wechsel des Lateinischen vom Ennius bis zum Cicero, von da bis an die Zeiten des Seneca, von da bis an Constantin den Großen u. s. w. bey den Franzosen in ihrer Schreibart von Franz dem 1. bis Heinrich IV. von da bis Ludwig XIV. von da bis jetzo; bey den Deutschen im Rednerstil, der alte, der mittlere, die Epochen des Loheusteins, Weise, die neuere;

in der Poeſie von den Meiſterſängern bis Opitz, von ihm bis Lohenſtein, von da bis an Canitz, von ihm bis an Gottſched, Haller, Bodmer, Klopſtock u.ſ.f. Der herrſchende Stil iſt, wie der herrſchende Geſchmack, (*) der auch die Fehler ſeiner Zeit an ſich haben kan. Der fängt, wie St. Mard bemerkt, die Barbarey des Stils nicht eben gleich mit ſeinem Verfall, ſondern mit dem Verfall des Geſchmacks an; ſie folgen ſich aber bald einander. (R. Batt. 3. Th. 220.)

(*) Henault ſagt, vom Geſchmack: das 16te Jahrhundert war Gelehrſamkeit, das 17te Philoſophie, das 18te Witz (Eſprit.)

§. 36.

Jede gute Schreibart fodert

1. Reinigkeit in der Sprache, ſ. das VI. Kap.

2. Zierlichkeit, (ornatus, concinnitas,) in Tropen, Figuren, Perioden, ſ. VI. K.

3. Wohlklang, (ſonoritas) VI. Kap.

4. Schicklichkeit, (Congruentia) oder Stimmung zwiſchen Wörtern und Sachen, Materie und Stil. Hieher auch die Füglichkeit, oder Stimmung der Theile mit dem Ganzen, der Perioden, und ihrer Glieder.

Anmerk. Riedel in der Theorie der ſch. Wiſſ. (xx.) nimmt den Stil überhaupt für die Beſchaffenheit des Ausdrucks, und ſetzt ſeine Vollkommenheiten 1) in der Congruenz mit Gegenſtänden, Zeit und Perſonen, feierlich, ernſthaft, oder komiſch, 2) in der Harmonie, was

das

das ſinnliche betrift, 3) in dem guten Ton, nach den claſſiſchen Scribenten, wobey er vor dem Neologiſmus warnt, 4) im Correcten, das iſt die Politur, doch nicht ohne Genie und Feuer, 5) in der Deutlichkeit, (dies iſt eine relativiſche Idee, nach dem der Kopf iſt, und geht vielleicht auch mehr auf die Gedanken, als den Ausdruck. Doch könte man auch hiebey fragen: welches iſt der Ausdruck, den man den einzigen im Stil nennen kan?) 6) In der Zierlichkeit, 7) in dem Körnichten, wenn der reichſte Sinn in wenige aber vielbedeutende Zeichen gelegt iſt, 8) in der Rotundität, ſo das Maaß des Vortrages und der Perioden betrift. Man ſiehet, daß Riedel durch die Kunſt des Ausdrucks im ganzen Umfang die Mechanik der ſchönen Künſte im weiten Verſtande anzeigt; doch läßt ſich dies auch auf den Rednerſtil anwenden.

§. 37.

Eintheilung.

Man theilt den Stil ein

1. Nach der innern Beſchaffenheit, (rat. qualitatis) in den hohen, mittleren, und niederen, natürlichen oder geſellſchaftlichen; hievon Lehrbuch 1. Theil, §. 31 — 39.

Anmerk. 1. Riedel, dem hiebey Polhöhe und Scheidepunkt ſchwer auszumachen zu ſeyn dünkt, theilt den Stil ein 1) in den ſchönen, 2) erhabnen, 3) komiſchen, 4) pathetiſchen. Im erſten herſcht Grazie; im andern feierliches Weſen, Simplicität, ſtille Gröſſe; im

im dritten, Laune und Burleske; im vierten, ein fe
riger Ausdruck, ein schneller forteilender To
Auch hier giebts Stuffen und Zusammenfliessungen der Grän
zen. Nach den Vorwürfen sind die Farben vertheilt.

Hæc volet obscurum, volet hæc sub luce videri.

2. In wie fern die Naivete des Stils Leichtigkeit, edle Einfalt, Kürze der Ausdrücke, Natürlichkeit der Empfindung fodert, und sich vom gesuchten und gezwungenen unterscheidet, s. A. Batt. III. Th. 196. S. u. f. Lehrb. 1. Th. 3. K. 32. §. u. vorher.

3. Obgleich die obige Eintheilung nicht eben völlig logisch ist, so erklären sie doch theils Beispiele, theils kan man die Verwandlung einer Schreibart in die andre daraus abnehmen, nach dem das Thema es zuläßt, z. E. die Beredsamkeit nimmt das Herz ein. Man lasse eine Schäferin mit dem Schäfer sprechen, wie seine Schmeicheleien ihr das Herz stehlen; so wäre dies in dem naiven Stil, (stilus simplex, candidus) wie Virgil in der ersten Eklogе unter der Person zweier Hirten ausführt: August hat mir meine Aecker wiedergegeben, und ihn lobt. Man lasse, wie St. Mard im 2ten Göttergespräch, die Minerva mit dem Merkur reden, woher es dem Jupiter beliebt, ihn zum Gott der Beredsamkeit und der Diebe zu machen, weil diese eine Art kleiner Betrügerey, eine Kunst die Menschen zu überraschen sey; so wäre dasselbe in dem mittleren Stil. Man rufe endlich die Schatten des Demosthenes und Cicero auf, rede von ihren Triumphen, von ihren Donnern sowohl als

dem

m sanftern Eindringen ihrer Worte, gleich der Sonne, die as Erdreich erwärmet, und der Bäume Duft ablockt; so wäre dies in einer erhabneren Schreibart. Es kommt ies also auf Erfindung und Einkleidung an, so kan ein und derselbe Satz, z. E. Gewaltthätigkeit ist abcheulich, die Fabel vom Lamm und Wolf im Aesop, der ein Trauerspiel von Ahab und Nabath erzeugen.

2) Nach der Materie, (rat. materiæ) 1) in den Betrachtungsstil, sonst philosophischen oder dogmatischen genannt, 2) historischen oder Geschichtstil, 3) dialogischen oder Gesprächstil, 4) Briefstil, 5) oratorischen, 6) poetischen Stil.

3. Nach der Länge und Kürze der Perioden, (rat. quantitatis.)

§. 28.

(Vom Betrachtungsstil.)

Der Betrachtungsstil oder der philosophische ist

1) blos systematisch, rein und deutlich, (planus) Man lese einen Wolf, Gottsched, Darjes, Crusius u. a. m. in ihren Weltweisheiten.

2) Zierlicher, sinnreicher, witziger, wie das Lehrgedicht die Prose übertrift. Man lese einen Plato, und Cicero in philosophischen Schriften, einen Seneca, Baile, Fontenelle, Alembert, Rousseau, (*) Hume, Leibnitz, Krüger, Meier, Sulzer, Kant, Moses Mendelsohn (**) u. a. m. oder im

mora-

moraliſchen Felde einen Touſſaint, Baſedow (***) u. a. m.

(*) Z. E. Ueber die Ungleichheit der Menſchen, den Contract ſocial u. dergl.

(**) S. ſeine philoſophiſche Schriften, über die Evidenz, und ſeinen Phädon.

(***) In ſeiner practiſchen Philoſophie, dem beſten Buche von ihm, darinn er den vorherſtehenden Franzoſen zum Muſter gehabt.

Beiſpiel.

Die Weltweisheit betrift theils unſre Erkentniſſe, theils unſre Handlungen aus der Vernunft. Sie erſtreckt ſich auf den Schöpfer und die Geſchöpfe. Sie ſteigt vom Stein zur Pflanze, von da bis zum Menſchen, vom Menſchen bis zum Engel, und zu Gott. Sie lehrt Wahrheiten und Sitten.

Wie ſchreibt Cicero? Du Führerin unſers Lebens, o Weltweisheit! Erforſcherin der Tugend, Feindin der Laſter! du haſt Städte gepflanzt — du biſt die Erfinderin der Geſetze, die Lehrerin der Sitten und Zucht. — Iſt nicht ein Tag, nach deinen Vorſchriften zugebracht, beſſer als eine ſündigende Ewigkeit u. ſ. f. (In den tuſcul. Fragen V. B.) Noch eine ſinnreichere Ausführung ſ. im Seneca 89. 94. beſonders 90. Br.

§. 39.

§. 39.

(Von der Satire.)

Die Satire, überhaupt als eine lebhafte Vorstellung des Thörichten oder Schändlichen in Fehlern und Lastern, gehört zur Sittenlehre; doch ist sie durch ihr sittliches Salz und die Lebhaftigkeit der Characterе noch von jener zu unterscheiden, wie vom Lustspiel durch die Handlung. Der Atticismus ist der Satire besonders eigen, sonst fodert sie eben im äusseren keine besondere Vorschriften, wie wohl Reden, als was Plinius zu ihrer Schreibart rechnet, wie zum Epigramm, (L. 3. Ep. 21.) 1) sal, 2) fel (Laune) 3) candor, (ohne Gift und Bosheit). Der ironische Ton (*) giebt eine feine Satire, und sonst hat man in Wochenblättern allerley Erfindungen, z. E. Bilder, Träume, Opfer, Tempel, Länder, und andere Einkleidungen, welche Vehiculn solcher Würze oder bittrer Pillen sind. Dergleichen Allegorien müssen nicht zu gekünstelt seyn; sonst rühmt man den Witz und vergißt das Herz, wie der gemeine Mann mehr an den Gebräuchen der Religion hängt, als sie selbst hat. Ueberhaupt ist die Satire 1) lachend, worinn Rabener Meister ist, so wie an Erfindungen 2) ernsthafter, wie ein Haller und Löwe.

(*) Z. E. Ironisches Lob des Weinhelden. 1) Er verräth seinen guten Geschmack, 2) er giebt der Republik zu

verdie-

verdienen, 3) er ist offenherzig, (in vino veritas). Oder des Geizes: 1) er ist mit allem zufrieden und genügsam, 2) macht frohe Erben, 3) ist einer Feldmaus gleich, die ihre Vorrathskammern hat, wo man im Nothfall nicht vergebens sucht, 4) arbeitsam, andächtig, nicht weichlich, enthaltsam, da er doch alles haben kan. 5) Der Geiz wirkt zuweilen etwas Gutes, wie Leons des X. Bauluſt und Geldmangel den Ablaßkram, und dieser die Reformation nach sich zog. Eine ironische Widerlegung der Gelehrsamkeit s. im Hamb. Arzt 79. St.

Anmerk. 1. Die Satire als Strafgedicht schlägt in das Feld der Poesie ein, daher Ramler den Rabener dahin zieht; doch ist nicht zu lengnen, daß es nicht auch bloſſe prosaische Satire und Bestrafungen des Lasters geben könne. In so fern berühren wir sie, und im 12. Kap. mehr davon.

2. Ein Satiriker habe 1) selbst Sitten, Integer ipse, (*Horat.*) handle nicht nach Kitzel oder Leidenschaften, (siccum iecur ardet ira,) und sey kein Pasquillant. Ein ehrlich Herz und rechtschafne Gesinnungen schlagen noch mehr Wurzel, und ein von Bar greift mehr an als ein Boileau. 2) Er misbrauche nicht den Witz, (*) tadle nicht als ein Splitterrichter unerhebliche (**) Dinge, ohne den Balken im Auge zu sehen, oder greife heilige Sachen lästernd an.

(*) Dies

(*) Dies gegen die Religionsſpötter. Schwifts Mährchen von der Tonne iſt faſt zu cauſtiſch, weil das Lächerliche, ſo er einzubrennen weis, ſich bis auf die Religion überhaupt zu ziehen ſcheint.

(**) Ein Pedant iſt zu tadeln, weil dies ins Leben Einfluß haben kan.

3. Die ernſthafte Satire iſt oft rathſamer als die beiſſende, ſpottende, und Humour eher als Sneer, oder ein höhniſches Geſicht. Denn obgleich die Geiſſeln oft den Thoren heilſam ſind, und Juvenal Recht hat:

Difficile eſt ſatiram non ſcribere - -
Quis cœlum terris non miſceat & mare cœlo,
Si fur diſpliceat Verri, homicida Miloni?

ſo ſey man doch behutſam. Das Handwerk des Satirikers lohnt nicht ſtets nach Wunſch. Man denke an den Tiber (Suet. Tib. c. 57.) und Molierens Tarte à la Crême. Die beſte Regel giebt Heinrich der IVte: Ich wollte nicht gerne, ſagte er, daß ich jemand beleidigt, indem ich die Wahrheit geſagt.

§. 40.

(Von der hiſtoriſchen Schreibart.)

Der Geſchichtſtil verlangt

1. Kürze, Licht und Deutlichkeit der Erzählungen. (§. 8.) Nihil eſt in hiſtoria pura & illuſtri breuitate dulcius. Cic.

— — vt currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſas onerantibus aures. *Horat.*

2. Schmuck bey der Einfalt, (concinnitas, terſitas,) ohne Ueberfluß von Blumen, welches Voltairens Geſchichte zur Roman umſchaft, ohne Hyberbolen und Rednerfiguren, welches den Florus ſchwülſtig macht. Geſchichte ſey eine Jungfrau, nach dem Cicero caſta, verecunda, incorrupta. Sie liebt zum Intereßiren 1) Bilder und Chnractere, daher die erdichtete Reden im Livius, Curtius, Tacitus u. a. m. welches die Geſchichte dramatiſch macht. 2) Betrachtungen, (Reflexions) über die Triebfedern, Endurſachen, und Spiel der Leidenſchaften in den Begebenheiten, ſowohl für Moral als Politik, (*) um den Menſchen kennen zu lernen, daher die Geſchichte pragmatiſch und ein Polybius oder Plutarch ſchätzbar wird. Hiezu dienen auch die Biographien, ſ. den brittiſchen Plutarch, Boſſuets Hiſtorie und Coyers Leben des Sobieski.

(*) Deswegen müſſen auch Kleinigkeiten, die ins Groſſe gewirkt, gemeldet werden. Livius führt an, daß das ungeſtüme Anklopfen des Häſchers an der Thüre eines reichen Plebejaners, der eine Patricierin geheirathet, zu Rom die Annahme jener in den Senat veranlaſſet. Joh. Friedrich verlohr bey Mühlberg die Schlacht, weil ſeine Soldaten einen Bauren an der Elbe Kühe

geraubet

geraubet, der ſich zu rächen den Kaiſerlichen eine Fuhrt durch den Strom zeigte.

Anmerk. 1. Hier iſt eben nicht die Frage von den innern Eigenſchaften des Geſchichtſchreibers, als der Unpartheilichkeit, in welchem Verſtande man ſagt, er müſſe weder Religion noch Vaterland haben; (**) ſondern von dem Stil. Man tadelt aber hiebey Affectation, Unangemeſſenes, Schwulſt und poetiſche Blumen. Man zieht in ſo fern einen Henault dem Voltaire vor.

(**) Dieſes Siegel tragen ein Mariana, Rapin Thoiras, Burnet, Giannoni, Sarpi von der Trident. Kirchenverſammlung u. e. m.

2. Doch ſehe man auch bey Hiſtorikern auf Alter, Zeit, Volk, wo ſie gelebt, und ihr Naturell. So richte man den Herodot, Xenophon und Thucydides bey den Griechen; Livius, Nepos, Sveton, Tacitus, Curtius bey den Lateinern; St. Real, Rollin, Coyer, Mallet bey den Franzoſen. Hiebey die Fragen: ob die Deutſchen einen eignen hiſtoriſchen Stil haben werden? Bald ſo, als wenn man frägt: können die deutſchen Bühnen einen Bedienten haben, wie ein Paſqvin der Franzoſen iſt? — Ob ihnen hier ein Stil zu wünſchen, wie die Franzoſen in Romanen haben? Ob dieſer Stil den hiſtoriſchen beſſere? — Ob das Lob der Genauigkeit und Glaubwürdigkeit bey den Deutſchen das Lob der Schönheiten des Stils bey den Franzoſen überwiege? Dies iſt Logik in der Hiſtorie. Man leſe darüber Chladens

Geſchichtswiſſenſchaft, Millers Vorrede zu Abbts Fragment der Geſchichte, und Gatterern zu Boyſens allgemeiner Weltgeſchichte — Von hiſtoriſchen Lobreden ſ. S. 8. 11. und ein Muſter von Reflexions in den braud. Denkw. 1. Th. im Leben Friedrich Wilhelms des Groſſen, über die Höfe von Wien und Verſailles, ihre Staatskunſt, ihre Generale u. ſ. f. Zur Probe des Stils zergliedere man mit Rollin aus dem Livius die Beſchreibung des Gefechts der Horazier und Curiazier (L. 1. 25.) z. E. die Jünglinge waren ſchon wild aus eigner Luſt, und das Zurufen macht ſie noch muthiger, (feroces & ſuopte ingenio & pleni adhortantium vocibus,) beſorgt mehr für das Künftige als die gegenwärtige Gefahr. Die Zuſchauer werden ſtarr und ungewiß, (erecti ſuſpenſique in minime gratum ſpectaculum,) Jene ſtoſſen ergrimmet wie ein ganzes Heer auf einander, (velut acies) Herrſchaft oder Unterthänigkeit ſchwebten ihnen vor Augen, (publicum imperium, ſervitiumque, futuraque patriæ fortuna.) Wie die Degen ſchimmerten, durchlief die Zuſchauer ein Grauſen, (horor perſtringit,) da das Glück noch gleich blieb, ſtanden ſie da ſprach und athemlos, (torpebat vox ſpiritusque); da zween Römer fielen, waren ſie entſeelt, (exanimes). Der dritte war gegen drey nicht gewachſen, gegen ſie einzeln ein Mann, (vniuerſis ſolus nequaquam par, adverſus ſingulos ferox,) er flieht, die Gegner ihm nach, er wendet ſich, und tödtet zwey. Die Römer erwachen, wie Freunde, die unvermuthet Freude bekommen, und rufen ihm zu. Der Streit war gleich, aber nicht an Hofnungen und Kräften. (æquato Marte, nec ſpe nec viribus pares)

Jener

Jener war kühn vom doppelten Siege, (geminata victoria ferox) sein Feind durch der Brüder Niederlage schon überwunden, (victus fratrum ante se strage); das hieß nicht mehr Gefecht. (Nec illud prœlium fuit.) Zween deiner Brüder, rief der Römer jauchzend, hab ich den Seelen der meinigen (manibus) aufgeopfert; den Dritten will ich wegen dieses Krieges aufopfern, damit der Römer über den Albaner herrsche. Man empfängt ihn desto froher, je grösser die Furcht war. Beide begraben die Todten, doch nicht mit gleichen Empfindungen, (nequaquam paribus animis). Eine gute Nachahmung gäbe die Historie von David und Goliath. Aus der Geschichte von Curland wäre diese merklich von dem Bauren, der sich für den Herzog Ferdinand erschiessen ließ, und daher im fürstlichen Begräbniß zu Mitau steht.

3. Der historische Stil der Bibel hat seine eigne Simplicität, Schönheit und auch Interesse für uns, ist aber nicht nachzuahmen, noch weniger zum Spott zu drehen, s. die Historie des Krieges von Rabbi Nathan, Gehasi Saddi u. dergl.

§. 41.

(Von den Romanen.)

Romanen sind gleichsam Bastarde der Geschichte, oder erdichtete Begebenheiten, daher Descartes seine Physik einen Roman nannte, und in sofern gehören sie zur Poesie; (s. 12. K.) doch, da sie poetischer oder prosaischer seyn können, (Lehrb. 2 Th. 33. S.) und Erzählungen enthalten: so ziehen wir sie überhaupt

zum hiſtoriſchen Stil, in den ſie einfallen, obgleich der ihrige blumichter iſt. Wir berühren nur ihre Eintheilung und Natur. Es giebt

1. Staatsromanen, zur Bildung der Prinzen, z. E. Fenelons Telemach, (*) Terraſſons Sethos, die Ruhe des Cyrus von Pernetti, ein feines Stück, zum Theil auch der reiſende Cyrus des Ramſays, Neoptolem, Pſammitich von Juſti, der zu weitſchweifig iſt. Solcher ihre Güte wird kein Moraliſt beſtreiten; nur der Geſchmack daran nimmt ab. Hieher kan man die erdichtete Republiken, Morus Utopien u. a. m. zum Theil Schwifts Reiſen des Gullivers, Coyers l'Isle Frivole u. dergl. rechnen.

(*) Der Abſicht nach, ſonſt Epopee.

2. Ritter- und Heldenromanen 1) zu Lande, z. E. Amadis, Clelia, Ariana, Don Oviſchotte, ihr Gegengift, der alle irrende Ritter zu Boden ſchlug. In dieſem ſatiriſchen Ton ſind neuere, Arabella oder Don Oviſchotte im Reifrock, von Mad. Lenox, und Wielands Don Sylvio. Jener Romanen älterer Zeiten Fehler ſind 1) Abentheuerlichkeiten in Begebenheiten, 2) Opernton der Liebe, die Phöbus oder Galimatias iſt, und Helden weibiſch macht, obgleich ſie nicht ſo ſchlüpfrig iſt, wie in wollüſtigern Romanen. 2) Zu Waſſer, dahin die Robinſons, wo auſſer dem engliſchen Robinſon Cruſoe nicht viel kluges mehr iſt.

Die

Die Felseninsel und Insel Guldom sind läppisch; andere gar abscheulichdumm.

3. Liebesromanen (fabulæ milesiæ.) Sie enthalten 1) blosse Bulereien 2) Heirathsgeschäfte.

Anmerk. 1. Um der Romanen und besonders der letztern Sittlichkeit auszumachen, wie Gellert die Schauspiele in seinen Briefen vertheidiget, sey man 1) weder ein blinder Zelot, noch ein Leichtsinniger. 2) Man unterscheide ihre Classen, daher die ersten von der dritten Art nicht so unschuldig erscheinen, ihren Geschmack, ihre Schreibart. Die Engländer haben tugendhaftere Romanen geliefert als die Franzosen. (s. unten.) 3) Man unterscheide die Leser und ihr Alter. Da überhaupt die Romanen viel Witz und schöne Schreibart, Lehrreiches in der Lebensart, den Briefstil, z. E. einige englische in der grösten Kunst zeigen, welches man zwar auch anderswo, vielleicht aber nicht so anzüglich finden möchte; da man das Herz der Menschen, den Lauf der Welt, den Umgang mit Frauenzimmern, ohne seinen vielleicht grössern Schaden, viel ähnliche Fälle im Privatleben daraus lernen kan; da man endlich auch freiere Scherze ohne Aufwallung sich zu lesen angewöhnen muß, wie man Zoten im gemeinen Leben mit kaltem Geblüt oft sehn und hören muß, gesetztere Leser auch darüber mehr weg sind, als das rohe Feuer der Jugend; häßliche Charactere ferner Abscheu erwecken sollen, solche ärgerliche Romanen aber, wie die Therese Philosophe, Fretillon, Margot, nur denen zu geben sind, die so wenig dadurch verführt werden können, als

ein Gottesgelehrter, der den Spinosa lesen muß, folglich denen, die, wie Lehrer des Stils, den Beruf haben, darüber zu urtheilen; da endlich die Scheiterhaufen für die starke Menge der Romanen nicht zureichen möchten, die grosse Welt sich nicht meistern läßt, und in ihren Zeitvertreiben gewarnt, nicht geschimpft werden will: so wähle man in dem, was nicht zu ändern ist, mit Vernunft, ohne sich durch zu starke Liebhaberey, mit Hintansetzung ernstlicherer Geschäfte, eine gewisse Weichherzigkeit einflössen, und, wie Boileau von der Oper sagt, mit der Lust der Liebe anstecken zu lassen, oder sich den Geschmack an Moral und Ernsthaften, wie den Magen durch lauter Gelen zu verderben, so wenig man nichts als Anakreontisten lesen darf, ja wohl gar auf die Narrheit zu gerathen, romantisch zu thun, und einen Romanheld oder Heldin spielen zu wollen, dergleichen schon Steele in seinem Lustspiel von dem zärtlichen Ehepaar aufzieht, wie Marmontel in seinen Erzählungen von der Frau, die sich in die Sylphen verliebt.

2. Formey in den Conf. pour former vne Bibl. theilt den Geschmack der französischen Romanen nach dreien Hauptschriftstellern darinn ein. 1. Prevot z. E. im Cleveland, Begeb. einer Standesperson, und des rechtschafnen Mannes, (die feinste) liebt das Tragische. Man setze in diesem Ton hinzu den neuen Telemach. 2. Marivaux liebt das Versteckte, (gout d'intrigue, avanturier) und spielt es ins weite und große, s. seine Marianne, die glücklich gewordne Bäuerin. Im ähnlichen Geschmack ist Mouhy im Païsan parvenu, und der David Simple.

Simple. 3. Crebillon ist lüstern, galant, anekdotisch im Sopha, Meilcour, les Orphelins, u. a. m. Noch zweideutiger sind Angola, Zuzu von Bibiena, die Puppe, les Bijoux indiscrets von Diderot, eben so viele derer diesen ähnlichen Hexenmährchen bey ihnen im fremden Geschmack, (gout barroquë) deren Moral der satirische Witz entschuldigen mag, als der Schaumlöffel, Grigri, le Grelôt. Der Geschmack an der Tausend und einer Nacht ist verschwunden, wie Scarrons Nouvelles, wiewohl jener mehr in die Fabel überhaupt als in Romanen einschlägt. Von neuern, wer kennt nicht Rousseaus Julie oder neue Heloise, ein Gewebe von Philosophie und Romantischen. Toussaints Hist. des Passions oder Shroop ahmt den Engländern nach. Henriette und Fanny von der Riccoboni, der Mark. von Roselle von Mad. Beaumont, einer andern als die Verfasserin des Magazins, Lettres d'Adelaïde, der Gr. von Comminge von d'Arnaud ist im finstertragischen Geschmack (sombre) Marmontels Belisaire gehört zu Staatsfabeln, (s. vorher). (*) Da Frankreich von Romanen wimmelt, so ists ein Glück der Zeiten, daß die üppigen seltner werden, und man auf den englischen reelleren Geschmack fällt; wiewohl der Franzose nie gänzlich sein eigenthümliches verleugnen wird, so gewiß der Engländer original bleibt.

(*) Von Volt. Candide und Ingenu.

3. Bey dieser Nation sind, ausser einer Arcadia und den schon veralteten, die drey bekannte Meisterstücke von Richardson Pamela, Clarissa, Grandison.

(Ob sie langweiliger sind, wie die französischen? — Die neue Clarissa der Beaumont ist es gewiß). Fielding hat seine Originallaune im Tom Jones, Amalia, Jonathan Wild, und Schildereien des Lebens. Im drolligten Geschmack sind auch Thompson, Thoughleß, Pikle, Summers, Ben Barnard, der Landpriester von Wackefield, der viel Schönes hat. Tristram Shandy von dem Pred. Sterne ist mehr Satire als Roman.

4. Nach der schwülstigen Banise, und den talandrischen Possen bey den Deutschen, nach Loens redlichem Mann am Hofe, und Gaudentio di Lucca, erschien die schwedische Gräfin von Gellert, die erste deutsche Roman von feinerem Geschmack, hernach ein Gray v. P. Kleinere Romanenstücke, dergleichen in den moralischen Erzähl. zu Leipz. von Elisabeth H = = Osmann u. a. m. fanden sich auch in Wochenblättern, (s. Lamprechts Menschenfreund). Endlich eine Menge, doch auch viel Nürnberger Tand. Vorzüglich sind Begeb. der Jungfer Meyerin, wo die Religion statt der Liebe die Haupttriebfeder ist, etwas schwärmerisch, Miß Fanny Wilkes vom Pred. Hermes (S. 176.) und Agathon von Wieland, die beste. Uebersetzte von guter Wahl trift man in dem lehrreichen Unterhalt für das Frauenz. in den Abendstunden, und sonst häufig.

5. Romanzen sind, wie Schäferromanen, die wir von den mehr historischen noch abtheilen, völlige Poesien, daher ins 12 K.

§. 42.

§. 42.

(Vom Gesprächstil.)

Die dialogische Schreibart fodert 1) Deutlichkeit und Anmuth, 2) Lebhaftigkeit der Ideen zum Witz, ausser der schönen Einfalt, nicht gemeine, sondern in ihrer Art einzelne sonderbare Ideen, die einen Streit der Personen oder Knoten nebst der Entwickelung formiren, 4) im Ausdruck eine freundschaftliche Naivete und Vertraulichkeit, (familiarité) feine Scherze, Einfälle, Munterkeit, wie im Umgange, und allerhand Wendungen.

Anm. 1. Nach der Materie ist der Ton der Gespräche verschieden. Plato in philosophischen ist attisch, sinnreich, beredt. Cicero in den seinigen artig, (vrbanus) lebhaft, reich. Wie fein und zierlich ist ein Erasmus in seinen Colloquien, die allerley betreffen, wie witzig und galant Fontenelle in seinen Unterredungen von mehr als einer Welt mit der Markisin? Man rühmt auch den Stil in Marsolliers Gesprächen.

2. Die Todten und Göttergespräche machen im Felde des Witzes und Geschmackes einen besondern Artikel. Ich nenne nur darunter den Lucian, (*) ein Original in der Leichtigkeit und dem Naiven der Gedanken, sowohl als Moral, in dem attischen versteckten Sal und feinen Einfällen; den Fontenelle, seinen Nachahmer in Todtengesprächen, der sinnreicher ist, künstlich gewandter, mehr witzelt und schimmert; (**) den St.

Mard

Mard in Göttergesprächen, (***) der neuer in Gedanken und Wendungen ist, zuweilen in den erstern das Paradoxe affectirt. Fenelons und Littletons Todtengespräche erreichen jene nicht, die letztern englischen sind zu schwer, und Bordelons philos. Schauplatz zu dürre. Bey den deutschen galten vordem die faßmannische Todtengespräche; aber o Himmel! welcher Unterschied der Sachen und des Stils. Unrein und ohne Geschmack. Sonst war die Erfindung nicht übel, auch für die Politick; gesetzt man wolle zwar nicht wie ein Lucian raisonniren, aber doch die Lebensgeschichte angenehm einkleiden.

(*) D'Ablancourts Uebersetzung nennen die Franzosen la belle infidelle.

(**) s. in Wendungen Ikasie und Athenais, Cortez und Montezuma. Er schließt gern mit einem Lehrspruch, s. Herostrat und Demetr. Phalereus, oder man kan ihn leicht ausziehen.

(***) Von St. Mards Kunst in scheinbaren Widersprüchen, und Scheintugenden zu entblößen, s. Juno, Diana, Mars, ferner diesen und Pallas, Neptun und Apoll, u. a. m. Löwe ist sein deutscher Nachahmer in den Götter- und Heldengesprächen.

3. Man kan den Gesprächstil wegen der unterhaltenden Lebhaftigkeit zu allem anwenden. Außer den Dialogen des Sokrates im Plato, Plutarchs Gastmahl und solcher mehr, s. Wielands letzte Gespr. des Sokrates, ein zu gekünstelter Antiplato, Moses Phädon, Vernets sokrat. Dialogen, Sulzers Unterred. über die Schönheit

der

der Natur, Baile zwischen Arst und Eugen, Bonhours Kunst witzig zu denken, la physique du Beau, das satirische Gespräch des Boileau über die Ritterromanen u. a. m. Im Latein Proben in Klotzens kleinern Schriften, Plattners Lanx satura und dergl.

4. Die gröste Kunst des Gesprächstils herrscht im Drama; (s. Jüngling 1 Th. 15 St.) von des Dialoge darinnen, oder Kunst zu dialogiren, im 12 K. Goldoni ist im Lustspiel ein Meister. Von gesellschatlichen Gesprächen in ihren Sprüngen, schöner Unordnung und Quodlibetischen giebts hin und her Versuche im Vernünftler, s. Magazin von Einf. Bresl. 763. N. 2.

Ein Beispiel aus dem Lucian.

Merkur, Menipp.

Menipp. Wo sind alle jene Schönheiten der Oberwalt. Zeige sie mir Merkur! ich komme eben an.

Merkur. Ich habe nicht Zeit dazu — doch betrachte jene Seite. Da wirst du den Nireus, Narciß, Hyacinth, Achilles, Tyro, die Leda und Helena sehen, alles was das Alterthum schönes von beiderley Geschlecht gehabt.

Menipp. Ich sehe ja nichts als Knochen und Hirnschädeln, die sich alle ähnlich sind.

Merkur. Und das ist doch die ganze Sache, die die Poeten so sehr bewundert, du aber übersiehst.

Menipp.

Menipp. Wenigstens weise mir die Helena, ich kan sie nicht erkennen.

Merkur. Jene Hirnschädel dort ist der Helena Kopf.

Menipp. Was? darum hat sich ganz Griechenland auf tausend Schiffe begeben. Darum sind so viel brave Leute umgekommen, und so viel Städte zerstört worden?

Merkur. Aber du saheſt sie nicht in ihrer Schönheit. Ich wette, du hätteſt dich nicht geschont, tausend Mühseligkeiten für diese Schönheit auszustehen, wie der Dichter sagt. Verwelkte Blumen haben nichts schönes mehr; wenn sie aber blühen, erhebt sie alle Welt.

Menipp. Darüber wundere ich mich eben Merkur! daß so viel rechtschafne Leute nicht eingesehen, daß sie so gefährliche Dinge für eine Sache von so kurzer Dauer unternähmen.

Merkur. Ich habe nicht Zeit, Menipp! zu philosophiren, wähle dir einen bequemen Aufenthalt, ich hole die übrigen Schatten herüber.

§. 43.

Den Briefstil liefert das folgende Hauptstück; vom oratorischen handeln zum Theil das VI. und VII. Kap. zum Theil von einigen Arten, als Trauerreden und dergl. das XI.; vom poetischen das IX. X. XII. Kap.

§. 44.

(Von dem Stil der Quantität nach.)

In Abſicht der Länge und Kürze der Perioden hat an nach dem Genie und Gebrauch gewiſſer Völker id Schulen bey den Alten die Eintheilung 1. in den konischen oder kurzen. Man hüte ſich für Zwang, revis eſſe laboro. Obſcurus fio. *Hor.* 2) in den ſiatiſchen, oder weitſchweifigen, von langen Perioden. Man ſage nicht wenig mit viel Worten. (euoris loquacitas, ſyrma) 3) in den attiſchen, (concinnus) as Mittel zwiſchen beiden, 4) in den rhodiſchen, er etwas enger als der zweite, und voller als der attiſche iſt, und ſich zu Reden wohl ſchickt.

— — medium tenuere beati.

Anmerk. 1. Die Spartaner redeten kurz über die Bruſt. Dionyß in Corinth — keines von beiden waren ihre Antworten gegen den Philippus; die Aſiater liebten Prunk. Nach Jugend, Alter, Temperament, Affect und Zeiten kan ſich dies ändern, wie auch nach der Materie. Cicero in den Pflichten iſt attiſch, in einigen Reden aſiatiſch. Plinius, Seneca lieben oft die Kürze. (Plin. L. I. Ep. 20.) Laſſenius bey den Deutſchen affectirt.

Anm. 2.

Anmerk. 2. Durch Veränderung der Unterſcheidungszeichen, Zuſätze und Abkürzungen läßt ſich eine in den andern verwandeln. Ueberhaupt iſt die Schreibart in dieſer Betrachtung dreierley, die kurze, die mittlere, die weitläuftige.

Das achte Hauptstück.

Von Briefen und dem Briefstil.

§. 1.

(Was ein Brief sey.)

Ein Brief ist eine schriftliche Rede eines Abwesenden statt der mündlichen, (*) (absentium mutuus sermo Cic.) Reden und Gedichte sind nicht stets in unserer Gewalt, Briefe sind unentbehrlich und die Beredsamkeit des gemeinen Lebens (stilus familiaris). Sie ist eine freie Nachahmung eines guten Gesprächs.

(*) Das verstand jener Amerikaner nicht, der sich wunderte, als man ihm aus dem Briefe nach den Feigen fragte, die er aufgegessen, und noch mehr, da er ihn zum zweitenmal, als er naschte, so lange unter einen Stein gelegt.

§. 2.

(Folgen.)

Hieraus folgt, 1) daß ein Brief so natürlich seyn müße, als ein mündlicher Vortrag, 2) in Absicht der Ordnung und Schreibart noch zusammenhängender und ausgearbeiteter als ein mündliches Gespräch. Gellert vergleicht den gewöhnlichen Ausdruck mit einer einfachen, und die Schreibart in Briefen mit einer abgesenkten Nelke. Ein Brief sey kein Putzzimmer, aber auch keine armselige Hütte.

Vox emissa perit, littera scripta manet.

§. 3.
(Eintheilung.)

Die Veranlassungen aller Briefe sind 1) Wohlstand, 2) Geschäfte, 3) Witz. Daher giebts 1) Wohlstands, 2) Geschäfts, 3) witzige Briefe, in genauerem Sinn, z. E. Characterbriefe, darinn sich die schreibende Person ihrem moralischen Character gemäß schildert, (s. Rabeners satirische Briefe.) Jeder Brief fodert Reinigkeit der Sprache, (*) Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags, eine gewisse Simplicität bey der Eleganz des Ausdrucks, wiewohl nicht oratorischen Numerus und Zierrathe; kurz einen guten Geschmack ohne Weitschweifigkeit sowohl als Unbiegsamkeit, Trockenheit und Künsteley, selbst in Handlungsbriefen. Ein schöner Brief insbesondre lässet den Witz hierinn noch weiter aus, und characterisirt die Fähigkeiten des Briefschreibers. Umgang ist zu Briefen der beste Lehrmeister (R. Batt. 3 Th. 3 Abschn. 306-9. 323.)

(*) Cicero rüget auch die Sprachfehler des Tiro, seines Freigelaßnen, in seinen Briefen.

§. 4.
(Eigenschaften.)

Alle Briefe wollen also 1) Natürlichkeit, d. i. Simplicität, Naivete und Leichtigkeit. Summissus & humilis stilus, consuetudinem imitans. Etsi non plurimi sanguinis, habeat tamen succum aliquem, wenn nicht athletische Stärke, so doch Gesundheit. E vinculis numero-

nerorum eum eximamus, indicet non ingratam negligentiam, ſed quædam negligentia eſt diligens u. ſ. f. Elegantia modo & munditia remanebit. Er erlaubt Putz, aber nicht Perlen, Kräuſeleiſen, und am wenigſten Schminke. Verecundus erit vſus oratoriæ quaſi ſuppellectilis - Aſpergentur ſales, - quorum duo genera, vnum facetiarum, (in narrando) alterum dicacitatis (in jaciendo ridiculo Cic. Orat. n. 23-26.)

Anm. Man leſe zum Muſter im Naiven die Briefe einer Sevigne und Maintenon, wie auch Plinius 2B. 2Br. Die erſtere ſchreibt z. E. an den Gr. v. Büſſy. Ihr ſeid mir ein feiner luſtiger Herr! daß ihr nicht an mich in zween Monaten geſchrieben. Ey! mein jüngſter Herr in der Familie! (petit Cadet). Ich finde euch wegen meines Wohls ſo unbekümmert, als ob ich noch ein Mädchen wäre. Nun gut! wenn ihr auch bitterböſe würdet, ſo melde ich euch, daß ich von einem Sohn entbunden bin, dem ich den Haß gegen euch mit der Milch einflößen will, und daß ich noch mehrere zeugen will, blos um euch Feinde zu machen — Doch was ſoll ich meine Zärtlichkeit länger verhalten? — — (Lehrb. 1Th. 160 S.) So anmuthig freimüthig, luſtig, ſcherzhaft, und darinn unnachahmlich iſt ſie allenthalben. (R. Batt. 3 Th. 3 A. 311-21 S.) z. E. jedermann weinte, ein kleiner Junker ward zur Quelle — Die Canone, die Türennen getödtet, ſcheint ihr von Ewigkeit her geladen zu ſeyn. Hierauf geht aus dieſem artigen Geſicht, das er mir mit einer lächerlichen Art unter die Naſe pflentſt, eine ſchreckliche

Stimme hervor: Unkraut wächst allezeit. Wie er aussahe! ich fand ihn gehörnt. Hätt er mich mit einer Keule auf den Kopf geschlagen, er hätte mir nicht weher thun können. — Ich füge hinzu von unbekanntern Meisterstücken aus einigen alten Lettres galantes folgenden Brief. Mein Herr! ihr sollt nach Würden bedient werden, denn ihr seid ein galanter Mann und von den ansehnlichsten. Ganz genau um acht Uhr, macht darauf Staat, daß ich bey euch bin, und zwar mit einem guten Vorrath von Freude und Gesundheit. Gut Feuer, brav viel Licht, einen kleinen niedlichen und guten Braten, Gläser vor allen Dingen klar fürs Auge, leicht in der Hand, und dünn an den Lippen. Imgl. Ich wollte, daß ihr heute eure Wahrheiten hören kämet. Guten Tag! mein Herr! trotz euren Fehlern hör ich doch nicht auf euch zu lieben, doch nur so! so! (coussi coussi pourtant). Sonst haben wir in diesem Fach schon die Briefe einer jungen Wittwe an einen Maltheser gerühmt, (s. die Leipzig. Frauenzimm. Briefe). Von der Naivete des Briefstils Trüblet beim Mauvillon du Stile ch. 16.

2. Deutlichkeit in Vortragsschreiben. 3. Lebhaftigkeit, besonders im Scherz und der Laune (s. vorher und R. Batt. 3 Th. 3 A. 113 S. Plinius 1 B. 6 Br. besonders der 15te und Gellerts erzählende Briefe. 2. 9. 14. und den letzten.) 4. Klugheit in Absicht auf die Person, an die man schreibt! und den Vorwurf des Briefes selbst, z. E. in unangenehmem Briefwechsel, Streitbriefen zwischen feindlichen Generalen,

(s. R.

S. R. Batt. 3 Th. 3 A. 317 S. in Basedows Lehrb. 399. 402. und 275. unter andern den Brief Augusts und Stanislaus, im Stockhausen, 2 Th. zwischen Jakob II. und Wilhelm, im Gellert den 18. 19 Br.) Noch ein neues Beispiel an den Milord Marschall in den Werken des Philos. von Sanssoucy N. 32. wo ausser dem grosmüthigen Lobe des Feindes der Einfall niedlich ist: La fortune m'a tournée le dos ce jour-là, je devois m'y attendre, elle est femme, & je ne suis pas galant, elle preud parti pour les Dames, qui me font la guerre.

Anm. 1. Ob und wann man seine Briefe mit Ich anfangen oder es nachsetzen solle, hängt von der Klugheit und Sprache ab.

2. Man hüte sich vor Balzacs ängstlichen Numerus, wie Batteux anmerkt, und Schwulst, vor Voltürens Spielwerk und Neukirchs eklen Witz. Eine Probe in der Vorrede der Gellertschen Briefe aus jenem. An Callisten: Ich habe schon anderthalb Tage nichts gegessen. — Die größte Schuld hat mein Physikar, der gestern früh verschieden. Der arme Schelm hatte unsers Nachbars Amarelchen gesehen u. s. f. Weil ich nun aus meinem eignen Exempel wußte, daß nichts schädlicher sey, als dies Feuer — so schloß ich ihn ein — bis endlich dieser erbärmliche Fall erfolgt, und er sich vor Herzeleid und Kummer todt gegrämt (Nichts ist lustiger, als die Anwendung auf sich selbst).

3. Cicero ist im Briefstil rhodisch, Plinius attisch, er (L. 1-11.) und Seneca zuweilen lakonisch. (Vergl. K. 7. §. 44.)

4. Praktische Anweisungen zu Briefen, nachdem ein B. Neukirch, der erste, der noch vernünftiger gedacht, als seine Vorgänger, die sich mehr um Federschneiden und Dinte als um das Innere der Briefe bekümmert,[*] weit übertroffen worden, geben Gellerts Vorrede zu seinen Briefen, Stockhausens Briefsteller 3 Aufl. Benzky und Wagner sind unter ihnen. Rost und Abbt sollen erscheinen. Von Hofschreiben Sneedorfs Stile des Cours, und Muster von Wohlstandsbriefen unter Hofleuten im Büssy; von Negociationen im Estrades und neuern Vorfällen, z. E. die Correspondenz zwischen dem K. von Pr. und Villiers beim Dresdner Friedensschluß; von Handlungsbriefen May; von Frauenzimmerbriefen die gesammelte 12 Bände zu Leipz.

5. Ein guter Brief macht, wie eine gute Hand, beliebt, und der Witz ist darinn noch empfindbarer. Maintenon gewann damit Ludwig den XIV. Die Fähigkeit dazu ist auch noch allgemeiner als zu größern Werken, und der Beruf dazu nach den Angelegenheiten des Lebens häufiger.

[*] Vom ersten deutschen Briefsteller von 1484. s. in den Leipz. Kr. Beitr. 6 St. 8. eine lustige Nachricht.

§. 5.

(Von Wohlstandsbriefen.)

Zu den Wohlstandsbriefen gehören Glückwünsche, Beileidsschreiben, auch Empfehlungen. Die natürliche Ordnung der Gedanken ist 1) die Veranlassung oder der Fall. (antecedens) 2) Vortrag oder

Haupt-

Hauptzweck des Briefes (consequens) 3) Bewegungsgründe, (connexio) welche vorhergehen oder folgen können. Dies sind Verbindlichkeit, Erlaubniß, Verdienste, Neigung, Freundschaft. Sonst brauchts keiner Kunstregeln der Disposition.

Grundriß eines Wohlstandsbriefes.

1. Veranlassung. Sie haben das Amt erhalten.

2. Vortrag. Ich kan nicht anders als Ihnen dazu Glück wünschen.

3. Beweggründe. 1. Das Amt ist für sie vortheilhaft. 2. Ihre Verdienste haben auf diese Belohnung Anspruch.

Anm. 1. Zum Beschluß setzt man Höflichkeit und Empfehlungen hinzu. Der Schluß fließe ungezwungen aus dem vorhergehenden.

2. Bey Wohlstandsbriefen müssen Wendungen das Neue und Beste geben, z. E. in Beileidsschreiben sind Kunstgriffe, 1. das Billigen der Klage, 2. die Häufung (cumulus) der Tröstungen. Wie man nicht mit vielen üblen Nachrichten erschrecken muß; so überfalle man dagegen mit jenen, und trockne Thränen ab, indem man sie rege macht. In allen suche man etwas Neues aus den Umständen der Sache. Zur Probe:

Der 52. Br. aus Gellerts Briefen (im Auszug.)

Also haben Sie ihren besten Freund verlohren? Sie dauren mich unendlich — — GOtt! wer hätte das vor wenig Monaten denken sollen — Vater der Menschen! wie flüchtig

ist

ist das Leben! — Ich weine mit ihnen. Wie könnt ich die letzten Augenblicke vom Jahre glücklicher anwenden, als wenn ich sie dem Mitleiden, dem Gedanken des Todes und der Seele des Verstorbnen schenke! Er ist also in dem Schooße der Ewigkeit und der Ruhe! — Geleitet von der Hand des Allmächtigen, überschaut er Welten der Seligkeiten; entzückt von den Stralen der Gottheit, preist er den Tag der Geburt und des Todes zugleich. — Er fängt die ewigen Loblieder GOttes und der Tugend an — — Nehmen Sie diese Bilder der Einbildung, (eigentlich der Religion) zu Hülfe, wenn Sie mit ihren Gedanken dem Seligen folgen. Sollte er nicht so glücklich seyn? Er ist es gewiß, und ich preise GOtt in diesem Augenblicke, daß ers ist. Wollten sie wohl ihren L = = wenn es bey ihnen stünde, von diesem Glück auch nur eine Stunde zurück halten? u. s. f.

Man bemerke die erste Betrachtung über das Leben, das Bild von der Seligkeit, den daraus gezognen Trost, und in folgenden die geschickte Verbindung eines Glückwunsches mit dem Beileid. Zur Nachahmung nehme man den Fall, daß eines Beamten Haus und Hof im Feuer vom Himmel aufgegangen, und ein zartes Kind in den Flammen geblieben. Man mache das Unglück recht groß, man frage, ob er sich fassen könne, ob er sich fassen, oder lieber gegen GOtt murren, und sein Leiden vergrößern wolle? Man erwecke Vertrauen auf GOtt in ihm, und nehme die Wendung von dem verbrannten Kinde, daß dies Brandopfer in seiner Unschuld und seinem Blut den Himmel bewegen, und ihm ein Gnadenzeichen seyn werde. — Es ist dahin, es ist

Asche

Asche — das unschuldige Brandopfer — doch desto seliger in den Flammen gen Himmel gefahren! Da steht es unter der Schaar der Lämmer um den Stuhl des Lammes! da ist es aus einem Kinde gleich ein Mann geworden! — — Alles was sie wünschen könnten, wäre, wie dieser neue Engel, die Wege der Vorsicht im völligen Licht zu erkennen. — Man nehme mit einen Trostgrund daraus: je weniger wir Zeugen unsers Kummers haben, desto besser für uns; je vortheilhafter wir die Unsrigen absetzen, desto besser für sie. Imgleichen daher: da das Feuer vom Himmel ihr Gut verzehrt; so sey er frey von allen Vorwürfen der Unvorsichtigkeit. Endlich erinnere man ihn, daß die Geduld im Leiden das erste Geschenk des Himmels nach seinen Schlägen sey. Die Ausführung, s. in meiner Anw. zur Beredsf. 302 S. Man vergleiche damit den schönen Brief des Sulpicius an den Cicero über den Tod seiner Tochter, (Cic. Epist. IV-5.) besonders die Wendung, da er die Vergänglichkeit aller Dinge, die er auf der Reise bey dem Anblick zerstörter Städte empfunden, sehr fein vom Größern aufs Kleinere anwendet, (s. die Uebersetz. im Stockhausen), imgleichen Plinius 3 B. 7 Br.

§. 6.

(Vom Geschäftsbriefen.)

Zu den Geschäftsbriefen ist keine Veranlassung nöthig; es sey denn Entschuldigung beim ersten Schreiben. Sonst enthält ein solcher Brief 1. den Vortrag, z. E. Ihro Maj. wollen den Seidenbau befördert wis-

fen, 2. Antrag oder Hauptzweck: Sie werden die Maulbeerplantagen bey sich treiben, 3. Beweis und Bewegungsgründe, die vor oder nachstehen können: 1. Sie haben dazu Raum und Witterung. 2. Sie empfehlen sich J. M. durch patriotischen Eifer. 3. Die versprochnen Belohnungen werden den Landmann ermuntern.

Anm. 1. Geschäftsbriefe haben noch weniger Wendungen oder Laubwerk nöthig, es sey denn 1. in verdrüßlichen Geschäften, kitzlichen Empfehlungen u. dergl. wo man, um sich auf eine gute Art auszuwickeln, Satire oder Scherz brauchen, und die Klugheit allerhand Wendungen angeben muß, (s. Gellerts 19 Br. wo Höflichkeit mit der Wahrheit des Urtheils besteht.) Spitziger und gesalzner ist Babet in ihrem Körbchen an den Landedelmann. Mein Vater, der mir befohlen, Sie zu lieben, hat mir etwas befohlen, was ich nicht thun kan. Nicht daher, als wenn sie nicht liebenswürdig wären. Sie haben ein edles Ansehen, — sie reden so nett normännisch als einer aus ihrer Provinz, und alles das rührt mich nicht — Hernach: es ist billig, daß wir uns wegen der Unkosten der Reise vergleichen. Sie bezahlen die Herüberkunft, weil ich sie nicht gerufen, und ich die Rückreise, weil ich sie darum bitte. Mein Vater, der mehr Liebe für mich hat, als ich wohl für sie, wird mich nicht so schnell fortjagen, daß nicht die Zeit der Aussaat ihrer Gerste verstriche. — Lassen Sie mich ihnen dafür Dank wissen, — denn was unsre Heirath betrift, so bin ich ihre

Dienerin

Dienerin. 2. in betrübten Berichten, da man nicht plötzlich, sondern durch Umwege darauf komme, und in den Umständen aber stets natürlich etwas entdecke, so das Bittere versüsset. Z. E. Man erinnert sich gern alter Wahrheiten beim Lesen neuerer Schriften. — Alle Unglücksfälle sind entweder Schläge von GOtt oder Menschen. Jene fodern Unterwürfigkeit, diese Standhaftigkeit. Nun woher dieser Spruchton? Ist ihnen, denken Sie, was zugestoßen? Nein! aber wir leiden auch mit Freunden. Und wen, fragen Sie, trift es? Ach! mein Herr! Sie selbst. Halten Sie dies erste Schrecken aus. Sie haben ihren Prozeß verloren — — die Vorsicht wird Rath wissen. Ihr lieber Vater ist ein Greis, der den Tod täglich erwartet, und dieser kan sie aufhelfen. Mich dünkt, sie ziehen die Schultern. Nein! Nein! lassen Sie meinen guten Vater leben. — Und wie wenn er nicht mehr lebte? So hätte die Vorsicht das ihnen zugewandt, was sie für sträflich zu begehren hielten. Sie hat es gethan. — Nehmen Sie aus diesem Bittern eine Stärkung, appelliren Sie. Vielleicht fällt es besser aus u. s. f. Andre Berichte und Erzählungen können nach Beschaffenheit witziger, scherzhafter und aufgeweckt seyn, s. Gellerts 2. B. 40. 73sten Br. aus den Fontenellischen den 10. Br. 1 Th. von der Reise (*) und den 5. Br. 2 Th. vom Liebhaber, der durchaus sterben wollen, und sich heimlich mit Brot und Wein versorgt. Nachahmungen einiger von seinen Briefen könnten seyn, z. E. vom 13 Br. über das Erdbeben, Bericht von einem Nordlicht, und der Leute Meinungen darüber; vom 11. 1 Th. über die Pa-

ſtete vom wilden Schwein, ein Geſchenk einer Taube, die man zum Boten der Liebe zu machen wünſcht, vom 44ſten Tropfen gegen die Miſantropie, u. dergl. 3. in Bittſchreiben nach Umſtänden und der Art, wie ich bitte, z. E. um ein Amt, das man erſt ſpäter abgeſchlagen, [*] oder an einen anſehnlichen Geiſtlichen, geſetzt, daß man zuvor gegen die Kirche geſchrieben.

[*] So beſchreibt Seneca (Ep. 53.) ſeine Reiſe anmuthig und Horaz Serm. I. Sat. V.

[**] Entſchuldigung, Kunſt in der Beſchämung. Verlegenheit, beſcheidnen Wünſchen.

2. Zu den Bittſchreiben gehören Memoriale, davon unten

3. Berichtſchreiben enthalten oft vielerley; daraus entſtehen vermiſchte Briefe, [epiſt. mixtæ] und witzige Uebergänge durch allgemeine Betrachtungen und Vergleichungen, doch ohne erbärmliche Künſteley, wie in Uhſens Redner, ſonſt lieber Nummernweiſe.

4. Dedicationen fodern auch neue feine Wendungen, ne lyra oberret eadem; doch weder ohne läppiſche Schmeicheley noch cavaliermäßige Frechheit. Den Stoff zu Zuſchriften geben die Perſon, die Urſachen der Herausgabe, die Empfehlung des Scribenten. Es finden dabey Erfindungen an erdichtete Perſonen und dergleichen Einfälle ſtatt, z. E. Schwift an die Nachwelt.

§. 7.

§. 7.

(Von den Antworten.)

Die Antworten berühren den Inhalt der Zuschrift, wobey man in Geschäften das Datum des Empfangs, um der Sicherheit des Correspondenten willen, als bey Kaufleuten, bezeichnet. Alsdenn folgt die Erklärung oder Antwort mit Deutlichkeit, Höflichkeit, Kürze. Z. E. 1. Vortrag. Sie haben mir wegen Pflanzung der Maulbeerbäume geschrieben. 2. Antwort. Ich werde alles dazu anwenden, und hoffe Glück zu haben. 3. Beschluß nebst der Empfehlung.

Anm. Bey abschlägigen Antworten brauche man Klugheit und Anstand.

§. 8.

(Von Memorialen.)

Bittschreiben oder Memoriale enthalten 1) den Anlaß, 2) die Ursachen. Hiebey sey man bescheiden, und ohne Pralerey mit Verdiensten. 3) Die Bitte selbst. Das Lob der Gnade dessen, den man bittet, kan vorausgehen, oder hier auf eine gute Art angebracht werden. Die äussere Form ist ländlich zu erfahren, z. E. 1) J. M. suchen die Fabriken zu befördern. 2) Unser Land hat Stahlgruben, 3) Es darf also dafür nicht Geld aus dem Lande gehen. 4) E. M. geruhen also Stahlfabriken anlegen zu lassen, und Dero Commerciencollegio darüber zu befehlen.

Sind

Sind in Memorialen gerichtliche Klagen, so ist 1) der Vortrag, N. N. hat mir sein Haus verkauft. 2) Grund der Klage: Er hat mich betrogen u. s. f. 3) Hauptzweck: Also bitt ich ihn anzuhalten.

In Memorialen der Gesandten ist 1) der Vortrag: J. M. lieben die Ruhe in Norden, sehen also die Kriegszurüstungen nicht gerne. 2) Beweggründe: Da beide Mächte Freunde von ihnen sind. 3) Hauptzweck: So wünschen sie den Weg der Vermittelung.

§. 9.

(Von Briefen grosser Herren.)

Briefe grosser Herren sind Wohlstands oder Geschäfts, Canzeley und Cabinets oder Handschreiben. Zu Kanzeleischreiben sind Formeln, und man beobachtet dabey alles Ceremoniel, z. E. bey der Unterschrift: Wobey wir Gott bitten, daß u. s. f. E. M. guter Bruder und Nachbar. Sie enthalten Vortrag, Gründe, Hauptzweck. Cabinetsschreiben sind freier, von noch höflicheren Ausdrücken, Wendungen und Politur.(*) Ganz eigne Handschreiben pflegen kurz zu seyn.

(*) S. den Brief des K. von Preussen an den K. von England in den Werken des Philosophen von Sans Soucy III. Th. Stockhausen hat eine Sammlung von Staatsbriefen kürzlich herausgegeben.

§. 10.

§. 10.

(Von Characterbriefen.)

Briefe des Witzes äußern sich besonders in Characterbriefen. Der Kunstgrif ist, die Natur und den Menschen zu treffen, die verborgne Triebfedern, und jene gleichsam auf der That zu ertappen, folglich so schreiben zu lassen, als er denkt, oder die Sprache des Herzens, z. E. der Geizhals und der Sparsame können im Anfange fast einerley Sprache von theuren Zeiten, Miswachs oder Noth führen; allein bey jenem werden kleine Züge der Gewinnsucht die filzige Seele verrathen müßen. (*) Je vertrauter Personen gedacht werden, desto freier auch ihre Gesinnungen. Lovelace gesteht in der Clarissa dem Belford sein ganzes Herz, s. im Rabener 3 Th. den Vorschlag des Obristen von einem Feldprediger. Alle seine satirische Briefe sind von der Art, z. E. an Richter wegen eines Prozeßes entblößen die geheimen Triebfedern sehr tief. Oder: Liebesflammen eines Pedanten, z. E. Sie heissen Dorothea, denn sie sind eine wahre Gottesgabe, und da ich Theodor heiße: so wirds überflüßig seyn, zu beweisen, daß wir beide für einander geschaffen sind. Jener malte eine Sonnenblume mit dieser Ueberschrift: Sequitur suum

Wie dieser ist die Sonne,
So bleibst du meine Wonne, u. s. f. (**)

[*] Im

(*) Im betrüglichen Schein, einer Roman, antwortet der ängstlich verlegene Geizige in der Verwirrung seinem besten Freunde: ich habe den Brief nicht erhalten, darinn Sie mir schreiben, Ihnen funfzehn Pistolen zu leihen.

(**) Man bemerke, der Pedant ist nicht nur ein Kleinigkeitenkrämer, sondern stolz bey seiner Dummheit. Dies verräth die närrische Meinung von sich, jenes die Namenanspielung, Emblem, nnd schulmäßige Titulatur. Die spöttische Antwort darauf ahndet beides.

Anmerk. 1. Beschreibungen seines eignen Characters, wie Le Pays dergleichen giebt, kan man hieher oder zu Berichtbriefen zählen.

2. Aus Characterbriefen und ihrer Sprache kan man den Character herausziehen, z. E. im 25sten aus Gellerts Br. schreibt der andre im Namen des Faulen: Sie haben um ihre Handschrift gebeten; Herr G.. hat schon deswegen auf mich geschmält; ich habe es auch fortschicken wollen: aber wie ich sehe, liegt es noch da. Je nun! wer kan sich helfen. Genug, daß sie ihre Gedichte eben so erhalten, wie sie mir sie auf den Tisch gelegt — Zum Unterstecken sind sie eher gut, als ein neu Regiment davon aufzurichten — Für die überschickten Näschereien bedanke ich mich — Ich habe mirs recht gut schmecken lassen. Ich weiß nicht, es ist alles so niedlich — was von Leipzig kömmt — Ich bin, ohne es ihnen in etlichen Jahren wieder zu schreiben u. s. f. Man merke den jähnenden Ton:

Je

Je nun! u. ſ. w. das nachläſſige bequeme Urtheil, wie der Faule in Leſſings Liedern:

Daß ich auch was thu,
Seh ich euch im Lehnſtuhl zu.

der Dank für das Geſchenk zeigt den Leckerhaften, und der Schluß iſt das letzte Jähnen vor dem Einſchlafen. In den Scherzen zu Helmſt. 1762. ſind die Briefe der Damen gut characteriſtiſch. Von poßierlichen in dieſem Fach iſt unter andern im Hamb. Arzt (1 Th. 14 St.) das Schreiben einer Frauen, die drey Männer gehabt. Wie ein Kind von dreizehn Jahren ſchreiben kan, ſ. Daphne 1 Th. 27. St. Ueberhaupt in dieſem Ton Teßins Briefe eines Prinzen an einen ältern Mann.

3. So, wenn ein verſteckter Geizige ſchreiben ſollte, würde er 1) altfränkiſch complimentiren und klagen, 2) vorſchützen, daß man ſeinem Bruder, der Execution gehabt, in der höchſten Noth kaum zu 10. p. C. helfen können, 3) doch wolle man gegen eben ſo viel Zinſen und Pfand es von jemanden verſchaffen, 4. zuletzt bey aller Knickerey noch eine krumme Hand, und die Finte, deswegen noch oben drüber ein Preſent zu erhaſchen, (ſ. Molierens Geiz. 2 A. 1 Sc.) Ich ſetze nur noch hinzu den Brief des Tiberius an den Senat aus dem Tacitus, (Ann. VI-6.) wo er ſeine Gewiſſensangſt ſelbſt verräth: Was ſoll ich euch ſchreiben, Väter des Raths! oder wie ſoll ich euch ſchreiben, oder was ſoll ich euch jetzt ganz und gar nicht ſchreiben? Alle Götter und Göttinnen mögen mich noch ärger zu Grunde richten, als ich es täglich empfinde; wenn ich es weiß.

§. 11.

(Von Briefen im Affect.)

Zu den Characterbriefen gehören die im Affect geschriebene. Sie sind ein Spiegel des Herzens, kurz die stärksten an Figuren und sparsamsten an künstlichen Wendungen. Man lese den 69. 70 Br. in Crebillons Briefen der Mark. von M. der voll Wehmuth, eingemischter Zärtlichkeit und Beklemmung des Herzens ist, oder die Briefe der sterbenden Clarissa, und in den persischen Briefen von Montesquieu den letzten.

Anm. 1. Tragische Fälle dienen dazu, wie wir im Lehrb. 1 Th. 246 S. schon dies Kunststück angeführt. Ich füge noch diesen hinzu. Meuchelmörder fallen jemanden an. Sein Bruder eilt ihm zur Hülfe, und wird von jenem aus Versehen im Finstern durchstoßen. Der Lebende meldet dies dem Vater voller Schmerz und Reue, und der Vater antwortet ihm: Mein Sohn! Nein! fluchen will ich dir nicht. Ich vergeb es dir, GOtt thue desgleichen und tröste mich. O mein Sohn! wie beugst du mich! Hartes Verhängniß des gerechten GOttes! Nichts geschieht umsonst. Lerne, wie theuer du die Klugheit erkauft hast, künftig alle Gelegenheit der Gefahren zu meiden. Das Blut deines Bruders rede auch für dich besser als Abels. Armes Kind! wasche deine Hände in dem Blute des Unschuldigen, den seine Brüder, die ihren Retter nicht kannten, aufopferten. Büsse nicht durch Verzweiflung dein Unglück, sondern durch heilige Thränen und durch ein reuvolles Leben, darinn Tugend und

Gottes-

Gottesfurcht dich und mich beruhigen mag. Dann segne dich GOtt!

2. Abrathungen, in Briefen eingekleidet, eröfnen ein gleiches Feld, wovon eine schon berührte Probe im Wochenblatt zum Besten der Kinder 1760. 15. 16 St. oder die moralischen Briefe zur Bildung des Herzens von Dusch; unter andern die Zurückhaltung vom Zweikampf.

3. Hieher zieht man Liebesbriefe, in so fern die Liebe nicht Thorheit ist. Denn sonst ist es besser, die Ader zu schlagen:

O Medici! Medici! mediam pertundite venam,

oder wie in Gellerts Briefen Jesminen antworten zu lassen: Mein Herr! sie sind nicht klug, als sie schreiben zu lehren. Aber in so fern man Herz und Hand einer würdigen Person anbieten kan, rede man da nur die Sprache des Herzens mit Anstand, Artigkeit und guter Wendung, ohne romanhaften Ton. Indessen mag der folgende ein Muster eines galanten, vollkommen artigen, und doch nicht ausschweifenden Briefes seyn: Meine Jungfer!

Wie sehr bin ich ihnen für die liebreichste Aufnahme verpflichtet, aber wie böse bin ich auf sie, daß sie so liebenswürdig sind! Bey meiner Ehre! ich hätte sie lieben müssen, ich hätte wollen mögen oder nicht, wenn ich den Vortheil gehabt, sie eher zu treffen. Dank sey ihrem Schicksal! sie haben einen Liebhaber, der ihrer würdiger ist, ein Freund raubt sie meinen Ansprüchen. Ein schönes Schicksal, der ihrige

zu seyn! Nehmen Sie diese Empfindungen der Freundschaft, die ihnen mein Herz anbietet, wohl auf. Ich bin Bürge, daß sie zärtlich und aufrichtig sind. Verschmähen Sie nicht das lustige Wesen eines Freundes. Es kömmt dabey auf ihren Nutzen an. Da haben Sie eine Freundschaftserklärung, die mehr gilt als drey Liebeserklärungen wegen ihrer Neuheit und Kühnheit. — Ich küsse ihnen die Hände und bin u. s. f.

§. 12.

(Von der Disposition.)

Die Disposition der Briefe ist schon in den Beispielen erläutert. Man nenne alle Vordersätze und Gelegenheiten zu schreiben Antecedens, die Beweggründe Connexion, und die Hauptzwecke Consequens; so ist die alte Leier da. Im übrigen disponire man nach gesundem Verstande. So ist z. E. der 10 Br. aus Le Pais.

1. Antecedens. Das Gelübde. 2. Connexio. Ihr seid mit darinn begriffen. 3. Consequens. Ihr werdet mitreisen. Das übrige ist ein scherzhafter Einfall.

Anm. Die Anfangsformel (Formula initialis) ist gemeiniglich eine Entschuldigung. Die Alten hatten ihr S. V. B. E. E. V. dergleichen ist nicht stets nöthig oder pro re nata. Die Schlußformel (finalis) ist die Empfehlung. Man künstle nicht hierinn, das heißt zur Unzeit höflich seyn, und ein: ich bin, gerade zu, ist natürlicher. Das folgende im Balzac geht noch hin: Meine Wirthin hat mir schon zwölf Wörter in dieser Sprache beigebracht, aber ich hüte mich, sie hier anzubringen

gen, weil ich gern will, daß sie es ganz verständlich wissen sollen, daß ich sey, u. s. w.

§. 13.

(Von den Curialien der Briefe.)

Bey allen Briefen sind Curialien, wozu nebst dem Aeusserlichen des Briefes die Titulaturen gehören. Es geht hier, wie bey Moden, nicht der erste, nicht der letzte. Man thue nicht zu viel noch zu wenig, (*) nicht zu grob, nicht zu leichtsinnig, und bedenke, an wen, warum, und in welcher Situation man schreibt. Die Tabelle zur Titulatur folgt nach.

(*) Jener Gascogner schrieb an den Hrn. von Louvois auf dem Couvert Monsieur, hernach Mónseigneur, und wie noch keine Antwort kam, à mon Dieu, mon Dieu Louvois.

Anm. 1. Der Name steht zur Rechten; Ort, Tag und Jahr zur Linken; bey Kaufleuten zur Rechten auf der ersten Seite.

2. Nachschriften, Sternchen und dergleichen sind nur in vertraulichen Briefen erlaubt; sonst beobachtet man mehr Etikett. Wenn man bey Vornehmen weggeht, schreit man nicht zur Thüre hinten nach. Man sey überhaupt gegen Höhere vorsichtig und ehrerbietig, gegen seines gleichen bescheiden, gegen Niedere liebreich.

3. In Umschlägen beobachte man Richtigkeit wegen des Titels. Lustige kommen auf Postämtern genung an, z. E. A Mr. Prof. Colleg. Philos. M. K. ggstl. in K. an einen Prof. der Philos. der um das Gehalt für Coll. phil. den Va-

ter gemahnt. Man darf eben nicht alle Bedienungen und Güter hinsetzen. Bey Dedicationen heißt es: S. Exc. dem — — widmet dieses Buch mit aller Ehrfurcht der Verfasser. Wo man im Französischen nicht sicher ist, schreibe man lieber auf gut deutsch: Herrn Herrn N. N. in — —

§. 14.

(Geschichte der Briefe.)

Bey den Morgenländern sind von Briefen wenig Ueberbleibsel, es wären denn erdichtete, wie im engl. Zusch. Schalum an Hilpa, (Lehrb. 1 Th. 198.) voller Einfalt, Hoheit, Unschuld und Redlichkeit des Weltalters. Andre dergleichen sind nachgeahmt, (s. nachher). Bey den Griechen ist Aristinät ihr Fontenelle. Alciphrons Briefe liefert Herel. 1767. Sie sind nicht alle gleich, der zweite hat attischen Witz und Feinheit u.a.m. Im Diogenes Laertius sind auch Briefe der Philosophen. Themistocles Briefe und des Democrits mit dem Hippocrates scheinen untergeschoben. Der griechischen Kirchenväter Schreiben betreffen Materien. Gellert führt eine Anweisung zu Briefen vom Gregorius von Nazianz mit Ruhm an. Bey den Lateinern Cicero an seine Freunde, und den Atticus (*); Plinius, nett in Berichtsbriefen auch an Höhere; Seneca, zu studirt, oft ein Hofmann; Symmachus, weniger witzig, zärtlich in Wörtern. Von den Wiederherstellern dieser Sprache, Briefe des Manutius, des

Baudius,

Baudius, Heinsius, Lipsius, Buchner u. a. m. Man lese Uhlii Syll. Epist. und dergl. Im politischen Fach Busbeck, und über den Mönchsstil die Epist. obscur. virorum von J. Crotus. Poetische Briefe, s. 12 K.

(*) Man lernt, wie Montesqvieu sagt, aus ihnen die damalige Republik kennen, und sie sind der schätzbarste Rest vom Cicero. Anton machte seine offenherzige Briefe wegen des Cäsars zu Klägern gegen ihn. Das präcise Urtheil des Rollins s. bey Gellerts Briefen in der Vorrede.

Bey den Italiänern Petrarch, Loredano, Tasso Bembo, Caro, Qvirini, Gozzi u. a. m. (s. Gellerts Urtheil eben daselbst). Bey den Franzosen, wo die Vornämsten und Geistreichsten ihre Cabinetter eröfnet; nach Voitüre, Pays, Benserade, Balzac, Boursault, Evremond, (s. Volt. Temple de Gout) in politischen Estrades, Büssy; von witzigern Sevigne, Fontenelle vom Ritter d'Her, Maintenon, Babet, Ninon d'Enclos, Lettres du Marquis d'Argens à Mdl. Cochoir, de Catesby, de Fanny Buttler, de la Marq. de M. par Crebillon, de Minette, de Mad. de Mortier und solcher viele von verschiednem Caliber; überdem die Portefeuilles des Boilean, Racine, Rousseau, Voltaire, Montesqvieu u. a. m. Endlich die Erfindung, Staatssachen und Sitten der Völker Ausländern in den Mund zu legen, wohin der Espion Turc, die persischen Briefe von Montesqvieu, Lettres Juives von d'Argens, Chinoises

noiſes, Egyptiennes, Angloiſes im Voltaire, (andere dieſes Namens ſind Schmutz) d'un Eſpion de Th. Kulikan, Peruviennes von Mad. v. Graphigny, Berybiriennes von Cataneo, d'Oſman und Lettres Turques von Saintfoix u. a. m. Sammlungen von gewöhnlichen Briefen geben Richelet, Milleran, Mouton. Die Heroiden und poetiſche Briefe im 12 K. Paſcals Lettres à vn Provincial, Lettr. de Baile und Lettres de Tyſſot de Patôt gehören in andre Felder.

Bey den Engländern haben ihre Wochenſchriften viele, imgl. Stonecaſtle, Fitzborne (Melmoth) Cooper vom Geſchmack, Orrery vom Schwiſt. Ihre Erfindung, den Briefſtil zu Romanen zu brauchen, ſ. in der Pamela, Clariſſa, Grandiſon. Sammlungen haben Browne und neuere. Der Fr. Rowe, erſt Jgfr. Singer, Schreiben der Todten an die Lebenden haben zu viel Kälte aus Plutons Reich und ſind poetiſch.

Bey den Dänen Hollberg, Roger über Dannemark, Sneedorf; bey den Schweden Teßin und neuere. Bey den Deutſchen zerſtreut in Monats- und Wochenſchriften, Gellert, die Danziger Sendſchreiben von Wasberg, Patzke, Rabener, Gleim, Duſch in den Br. zur Bildung des Herzens. (*) Alberti über England iſt hiſtoriſch. Rippings Briefe an Medon. Nicolai. Viele Ueberſetzungen, beſonders die geſammelte Frauenzimmerbriefe. — Von der Erfindung, Journäle in Briefen zu ſchreiben, ſ. die Briefe über die neueſte Litteratur, die Schleswigſchen, und ſolcher Einkleidungen viele.

(*) Philippi ſat. und anmuth. Br. Leipz. 763.

Tabelle

		IV. Unterschrifft.
1	Kaiſſär	allerunterthänigſter Knecht
2	Königär	— — —
3	Kuhdurch de D	unterthänigſter Knecht
4	Könige	— — —
5	Fürſtdurch	— — —
6	Klein ne	unterthäniger Knecht
7	Grafnaden	unterthänigſter Diener
8	Freiſinen	unterthäniger Diener
9	Barones	— — —

in hohen Dienſten, ſo bekommen
Staatsdiu noch vorgeht, worauf dieſer und
ſodann di Im Convert aber ſchreibt man,
nachdem hochreichsgräfliche, Hochgräfliche
Excellenz Wohlliche

im Context.	IV. Unterschrift.
hlgebohrnen oder naden	unterthäniger Diener
hlgebohrnen	gehorsamst ergebenster Diener
hedelgebohrnen	gehorsamster Diener
hedlen	gehorsamer oder ergebener Diener
hwohledlen	— — —
hledlen	Dienstwilliger
n	— — —

r magnifice u. s. f. und im Context Ew. heissen zuweilen auch Bürgermeister, Gene Professores auf einigen Universitäten. Fer Personen in gewissen Städten.

n Titul zu: Hochgelahrter; bey andren Per der Ew. Edlen. An ganz Unbekannte, z. E. in Herr. Monsieur schlechtweg, klingt abge : Werther Freund, oder S. T. (salvo

ruder, (mon Frere, oder Cousin); im Con edle, liebe, getreue, und an andere Unter

Geistliche

	ort.	IV. Unterschrift.
1	P	allerunterthänigster Knecht
2	C	unterthänigster Knecht
3	G	
	ſt Chur-	— — —
	chuchten	
	ig Chur-	unterthäniger Diener
	di	
4	G	
	h Durch-	— — —
	Gaden	— — —
5	H	ganz gehorsamster Diener
6	Gen	— — —
7	würden	gehorsamster Diener
8	den	— — —
9	L	ergebener Diener

eilen bey geistlichen Personen zugesetzt wird.)

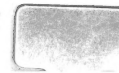
erorden haben, (z. E. Johannitter und ürdiger Herr Ritter — Hochwohlgebo E. Hochwohlgebohrner Herr Präsident

Männern, (z. E. Hochedelgebohrne Fra amen mit denen gestellt werden, die ihne Frau Pfarrin. Am besten schreibt man hrende Jungfer oder Mademoiselle, aber Fräulein.

des ersten Theils.

an S. 7. mit jenem. 10. einen Ton.
3. 1. 618. l. 75 seq. 34. dem §. 4.
parsam mit Bildern 73. Göttergewand
Mengs von Fueßli 104. kaltscheinende
156 — 75. 123. *amis* 131. Ps. 139.
ossenreisser 150. *sitiisti* 154. Uns soll
s 164. in Racinens 165. altvettelische
180. Karthagens 183. Pfeilköcher
und Jer. I. 1-3. 192. glücklicher l. vlt.
iter 209. Policiano 213. angemessene
228. VII. Rede 229. Zaubermährchen
241. *comedie* 245. in der Phädra
e. Zusätze αἰδανομαι.
. l. Maynz 79. *creta* 89. 90. Br. 6. 7.
werth nicht wehrt 175. L. 2.

Digitized by Google

57580443

Digitized by Google